DAS HEILIGTHUM DER MENSCHHEIT

Johann Michael Sailers

sämmtliche Werke,

unter Anleitung des Verfassers

herausgegeben

von

Joseph Widmer,

Domkapitular des Bisthums Basel und Chorherrn zu Beromünster.

Schriften für Erbauung.

Das Heiligthum der Menschheit,

für

gebildete und innige Verehret

desselben,

in kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt.

Zweite Sammlung.

Zweite, revidirte und vermehrte Ausgabe.

Neunundzwanzigster Theil.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidelschen Buchhandlung,

1840.

Das Heiligthum der Menschheit,

für gebildete und innige Verehrer desselben,

in kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt

von

Johann Michael Sailer.

Zweite Sammlung.

Reden von der Religion des Gemüthes, des Lebens und der Kirche, nebst einer Zugabe christlicher Reden von der Vereinigung des Menschen mit Gott.

Zweite, revidirte und vermehrte Auflage.

Sulzbach,
in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,
1840.

Inhalt.

II.

Die Religion des Lebens.

III.
Religion der Kirche.

Christliche Reden von der Vereinigung des Menschen mit Gott.

(Zugabe zum Heiligthume der Menschheit.)

Von der Religion

des

Gemüthes, des Lebens und der Kirche.

Zweite Sammlung.

Vorrede.

Das Höchste erweiset sich auch dadurch als das Höchste, daß es aus so verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann, und in jeder Betrachtung seine Würde und Schönheit wie von einer neuen Seite und in einem neuen Lichte offenbart.

Dieß Höchste ist mir die Eine, die wahre, die ewige Religion.

Wie, wenn du um ein Hochgebirg umher reisest, oder gar es zu ersteigen Muth und Kraft hast, derselbe Berg von jedem neuen Standpunkte aus, dir einen neuen Anblick, und mit jedem neuen Anblicke eine neue Aussicht in nahe und ferne Gegenden gewährt: so verschaffet uns dieselbe Religion, besonders, wenn wir ihre Höhe zu erklimmen streben, auf jedem Standpunkte einen neuen Anblick ihrer Schönheit und Würde, und mit diesem Anblicke eine neue Aussicht in das gelobte Land, zu dessen ewigen Hügeln ihr verwandter Gipfel weiset.

Die Eine, wahre, ewige Religion habe ich in der ersten Sammlung der Reden von dem Heiligthume der Menschheit aus dreierlei Gesichtspunkten betrachtet, einmal nach ihrem Wesen, als ein treues Suchen, und als ein seliges Finden Gottes; dann nach ihrer vornehmsten Darstellung in der Lehre Christi nach dem Sinne und Geiste des Evangeliums, zuletzt nach ihrer eigenthümlichen Bewegung, nach ihrer schönsten Richtung, die sie nach oben nimmt, als Gebet, als Andacht.

In dieser zweiten Sammlung versuche ich es, dieselbe Eine, wahre, ewige Religion zuerst als Religion des Geistes und Herzens, kürzer: als Religion des Gemüthes,

lieblicher und in der Sprache Christi: als das Reich Gottes in uns, nachher als Religion des Lebens, endlich als Religion der Kirche, und zwar dießmal nur nach ihrer herrlichen Erscheinung an den Festtagen des Herrn, darzustellen.

Was mich zu dieser Anschauung des Höchsten, die jedes unbefangene Herz ergreifen und mit erheben kann, bald sanft geleitet, bald gewaltsam hingestoßen hat, ist der kühne Schwung des Zeitalters, den es in den Söhnen des Lichtes nimmt, um die ewige Herrlichkeit der Religion an das Tageslicht zu fördern, und in den Söhnen der Finsterniß, um sie mit Hohn, Lüge und Frevel zu begraben.

Aber sie, die Wahrheit, gleicht einem schlummernden Riesen an dem Scheidewege der Pilger. Lange schweiget er, und reget sich nicht, läßt sich lästern und verhöhnen — aber auf einmal erwacht er, und ermannt sich, wie ein Held der alten Welt, und zerstreuet Hohn, Lüge und Frevel — (als wenn sie lauter Spinnengewebe wären, wie sie denn nichts anders sind und seyn können), und ruft das staunende Gemüth zur Anbetung, zur Liebe, zum ewigen Leben.

Von diesem Rufe sollen diese Reden ein schwacher Nachhall seyn. Wohl dem, der den göttlichen Ruf auch im schwachen Nachhalle vernimmt, und befolgt!

I.

Die
Religion des Geistes und des Herzens,

oder:

Das Reich Gottes in uns.

Erste Rede.

Aufruf an die Schüler der Wissenschaft, daß sie Schüler der Weisheit werden sollen.

Wenn es Jemand noch an Weisheit fehlet, der bitte Gott, der Jedermann reichlich giebt, und seine Gaben keinem vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Denn wer noch zweifelt, ist gleich der Welle des Meeres, die vom Winde hin und her geworfen wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde, denn er schwankt und hat nicht Festigkeit auf allen seinen Wegen.

Jak. 1, 5–8.

Da unsere akademische Jünglinge sich wieder versammelt haben — um in den Hallen der Wissenschaften und bei verständigen Männern, die sie ihre Lehrer nennen, Wissenschaft für sich und ihr künftiges Leben mit rastlosem Eifer zu suchen: so darf und muß es wohl auch eine öffentliche Stimme geben, die sie aufruft, ihr Streben nach Wissenschaft zum höhern Streben nach Weisheit zu erheben; es muß eine öffentliche Stimme geben, die sie zur Weisheit ruft im Namen der Religion, die selbst die höchste Weisheit ist; die sie zur Weisheit ruft im Namen der Kirche, die eigentlich dazu bestimmt ist, ihre Glieder von aller Thorheit frei, und an aller Weisheit reich zu machen; die sie zur Weisheit ruft im Namen der Freundschaft, die mir das höchste Gut der Studirenden zum höchsten Anliegen meines Herzens macht; die sie zur Weisheit ruft im Namen meines Amtes, denn das ist der höchste Beruf des christlichen Predigers, seine Zuhörer zur Quelle der Weisheit zu führen, und sie mit dem Geiste Christi zu taufen, der ein lauterer Geist des Lichtes, der ein Geist aller Weisheit ist.

Indem ich nun heute, das erstemal in diesem anfangenden Studienjahre, an Ihr Herz spreche, so kann ich wohl von nichts Anderm reden, als von der Weisheit, die die Wissenschaft aller Wissenschaften, die die Krone aller Erkenntniß, die mehr ist, als alle bloße Wissenschaft und Erkenntniß. Und da kommt mir das Wort des Apostels wohl zu statten:

Wenn es noch Jemand an Weisheit mangelt, der suche sie bei Gott und suche sie im Gebete, und suche sie im Gebete aus einem Herzen, das voll Glaubens ist, und er wird sie finden — und ich werde für dießmal nichts weiter zu thun haben, als den großen Sinn, der in dieser Stelle liegt, zu enthüllen.

Gott, du die Wahrheit und die Weisheit selbst, öffne du unsere Herzen, und reinige sie dir, und fülle sie zuerst mit Durst nach Weisheit; dann wird sie, die Weisheit, in unsern Herzen Eingang finden, und unsre Herzen in Besitz nehmen, wird unsre Vernunft durchleuchten, und unser Leben beherrschen.

* * *

Das erste Wort des Apostels, was auch hier das das erste ist, demüthiget den stolzen Sinn des Menschen, und ist selbst Vorbote der Weisheit.

O Mensch! das ist das erste Wort der Wahrheit an dich: Geh' in dich hinein, und erforsche dich, und gestehe dir selbst den Mangel an Weisheit: — wenn es dir an Weisheit mangelt, so erkenne und bekenne den Mangel an Weisheit, bekenne es: Wahrhaftig, ich bin reich an Thorheit, und arm an Weisheit; ich finde in mir viel Lug und Trug, aber die Weisheit, das wahre, das ewige Licht finde ich in mir nicht. Denn das ist wohl die höchste Thorheit der meisten Menschen, daß sie gerade die Thorheit für Weisheit halten; und also, weil sie ihre Armuth und ihr Elend nicht fühlen, auch nicht reich an Weisheit, und selig durch Weisheit werden können.

Es ist mit ihrer Weisheit, wie mit dem Reichthume im Traume. Die Armen, die nichts haben, träumen von den köstlichen Schätzen; aber wenn sie erwachen, so haben sie nichts als leere Hände. So sind alle eingebildete Thoren; sie träumen von Weisheit, und wenn sie einst erwachen werden, dann finden sie lauter leere Herzen, leer an Weisheit, und nur voll von Einbildung und Wahn.

So geht auch hier, wie überall, das Heil von der Demuth aus.

Erkenne, o Mensch! deine Thorheit, dann bist du auf dem Wege, weise zu werden.

Das zweite Wort, das die Wahrheit durch den Mund des Apostels an unsre Herzen spricht, ist: Wenn du nun Mangel an Weisheit hast, und diesen Mangel fühlest, so suche sie, die Weisheit, nicht bei dir selber, so suche sie bei keinem Menschen, so suche sie bei Gott, so suche sie bei Gott allein. Denn die wahre Weisheit ist das göttliche, das ewige Licht selber, das unsere Vernunft erleuchtet, ist das himmlische, das göttliche Feuer, das unsre Herzen entzündet, das unsre Herzen reiniget, das unsre Herzen mit heiliger Liebe füllet.

Gott ist das Licht, sagt der heil. Johannes, und: Alle gute Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes, sagt der heil. Jakobus; — also wohl auch die Gabe der Gaben, die Weisheit.

Die Menschen, wenn sie das Beste thun, können nichts Anders, als ihre Brüder an die Quelle des Lichtes hinweisen; aber das Licht der Weisheit geben können sie nicht. Denn alles wahre Licht, das sie wirklich haben, das haben sie selber empfangen. Und Christus, der sich das Licht der Welt nennen durfte, weil er es ist, Christus ist das Licht der Welt nur dadurch, daß er das Licht von dem Lichte ist, daß sich das ewige Licht in ihm und durch ihn in der Fülle der Zeit geoffenbart hat.

Suche die Weisheit bei Gott!

Sehen Sie, m. L., da wird alle Religion, da wird alle Tugend, da wird alles höhere Leben geboren, und sonst nirgends.

Der Vater des Lichtes, sagt derselbe Jakobus, hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, damit wir die Erstlinge seiner neuen Schöpfung wären. Und hier sehen wir wieder den Stolz der Menschen von seiner erbärmlichen Seite. Die erste Thorheit, sagte ich, sey es, wenn der Mensch seine Thorheit, seine Verirrungen für Weisheit, die Binde vor den Augen für das Licht, und die Nacht für den schönen, blauen Himmel halte. Aber nun muß ich beisetzen:

Wenn es erste Thorheit ist, sie, die Thorheit, für Weisheit zu halten, so grenzt es allernächst an die erste Thorheit, daß der Mensch die wahre Weisheit in sich selber, oder in Menschen, oder in der Natur finden will — getrennt und unabhängig von Gott.

O Mensch! Alles, was in dir nicht Sünde, und Elend und Tod ist, das ist Alles von Gott. Es muß also auch das Beste, das Höchste, das dir werden kann, die Weisheit, nicht von dir, nicht von andern Geschöpfen, sie muß dir von Gott kommen. Also beuge deinen stolzen Sinn, höre auf, dein eigener Gott seyn zu wollen, zertrümmere das Götzenbild deiner selbstgemachten Weisheit. So wenig du das Leben des Lebens, so wenig du Gott selber bist, so wenig kannst du der Weisheit Schöpfer seyn. Im Lichte kannst du sehen, aber das Licht nicht erschaffen. Verlaß, verlaß deine eigene Schule, und geh' lernbegierig, wie ein Kind, in die Schule Christi... Da wirst du in Demuth und Selbstverläugnung allmählig neue Augen bekommen für das wahre Licht ohne Finsterniß, da wird dir gegeben werden göttliches Licht, da wirst du im Sohne den Vater finden, das ewige Leben, da wirst du mit Johannes ausrufen müssen:

Ja! wahrhaftig, Er ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.

Da wirst du mit Paulus ausrufen müssen: Der thierische Mensch vernimmt nichts von dem

Geiste Gottes: es ist ihm eine Thorheit. Aber wir, wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden Unsinn, den Berufenen aber aus den Juden und Heiden göttliche Kraft und göttliche Weisheit. 1 Kor. I, 23—24. II, 14.

Das dritte Wort, das die Wahrheit durch den Apostel an unsre Herzen spricht, ist: „Wenn du Weisheit bei Gott finden willst, so bitte um sie, und bitte mit Glauben und Zuversicht."

Es giebt Menschen genug, die sich der Andacht schämen. Wenn diese nun wüßten, was sie wollten, so müßten sie sagen: ich schäme mich der Weisheit. Denn Andacht ist, in ihrer Vollkommenheit betrachtet, selbst schon wahre Weisheit, ist die Vereinigung des Menschen mit Gott; Andacht aber in der Uebung, im Werden betrachtet, ist der Schlüssel, der unser Herz aufschließt, daß es Weisheit aufnehmen kann; ist Annäherung zu Gott, zum Lichte, zur Weisheit.

Wer Weisheit haben will, bitte um Weisheit. Es ist etwas Großes, um Weisheit bitten. Wer um Weisheit bittet, der spreche zu Gott: Gieb mir, o Vater! erleuchtete Augen des Gemüthes, daß ich Dich, daß ich die Ewigkeit, daß ich deinen Willen erkenne. Gieb mir den göttlichen Sinn, daß ich Eines mit Dir werde, daß ich Eines mit Dir in heiliger Liebe werde, daß ich aller Sünde sterbe, und nur Dir lebe, daß ich mit der Uebermacht deines Geistes überwinde — die Hoffart des Lebens, die Lust des Fleisches, und den Reiz der zeitlichen Güter, daß ich nüchtern, gerecht und selig in Dir, die Bahn dieses zeitlichen Lebens durchlaufe.

Wer Weisheit haben will, bitte mit Glauben, mit Zuversicht, die nicht schwanken. Wer Glauben, wer Zuversicht hat, der hat ein festes, unschwankendes, zu Gott hingerichtetes, und vor Gott feststehendes Gemüth.

Das ist der Sinn des Apostels. Deßwegen setzt er bei: wer bittet, der zweifle nicht, denn wer zwei-

felt, wanket auf allen seinen Wegen, ist wie eine Meereswelle, wird von einem Gedanken zum andern, wird von einer Sorge zur andern, wird von einer Sünde zur andern, von einer Thorheit zur andern hin und her geworfen. Das ist kein Glaube, keine Zuversicht. Glaube, Zuversicht ist eine Feststellung des ganzen Gemüthes und des ganzen Geistes, und eine Feststellung in Gott, und eine solche Feststellung, die dem Menschen den sichersten Tritt durch das Leben verschaffet.

Wer Weisheit haben will, der bitte zu Gott mit festem Glauben, mit fester Zuversicht.

Sieh', o Mensch! wenn du auch nur eine Kunst, eine Wissenschaft von und durch einen Menschen lernen willst, so mußt du vorher an ihn glauben, mußt es ihm zutrauen, daß du von ihm etwas lernen könnest. Denn, wenn du gleich Anfangs bei dir festsetzest: das weiß ich besser, das kann ich besser als er, so wirst du von ihm nichts lernen. Anfangs mußt du mit Glauben, mit Zuversicht ihn fragen, ihn hören; dann magst du auch prüfen, aber erst mußt du verstehen, und vor dem Verstehen mußt du hören, und vor dem Hören mußt du Zutrauen zu ihm haben.

Sieh', so ist es mit der Weisheit, die von Gott kommt. Du mußt dein ganzes Gemüth, und deinen Geist, du mußt dich ganz im Glauben und in Zuversicht an Gott ergeben; dann wirst du sein Wort vernehmen, sein Licht empfangen, seine Wege verstehen, dann wirst du Weisheit lernen können.

Aber, wenn du dein Gemüth in die Schätze der Erde, oder in die Lüste der Zeit, oder in den Buchstaben des menschlichen Wissens vergräbst und verscharrest, dann wirst du bei allen Schätzen arm, bei allen Lüsten elend, bei allem Wissen ein Thor werden, seyn und bleiben.

Wenn du aber dein Gemüth, deinen Geist von den Schätzen der Erde, von den Lüsten der Zeit, von dem Wissen des Buchstabens wegreißest und erhebest zu Gott, und mit Glauben, mit Zuversicht, mit festgestelltem

Herzen zu Gott bittest, und um Weisheit bittest: so wirst du zuerst deine Thorheit, die darin bestand, daß du bisher ohne Gott in der Welt warest, ohne Licht sehen wolltest, und dann im Lichte Gott, das ewige Leben, erkennen; dann wirst du anbeten; dann wirst du im Evangelium Christi den Abglanz des Höchsten finden, und dein Innerstes wird selber ein Tempel der Weisheit werden.

Wer Weisheit haben will, der suche sie bei Gott, und sie wird ihm gegeben werden. Denn, sagt dieselbe Weisheit durch Jakobus: Gott ist ein lauteres Geben. Er rückt seine Gaben Niemanden vor, und will so viel Menschen, so viel Söhne der Weisheit haben.

So höret denn meine Bitte: Ihr Lieben! wollet weise werden; suchet die Weisheit bei Gott, und suchet sie im Glauben und in Zuversicht, und ihr werdet sie finden! Amen.

Zweite Rede.

Von dem Reiche Gottes in uns.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; denn das Uebrige wird euch wie eine Zugabe zu Theil werden.

Matth. VI. 33.

Daß wir Alle, deren Beruf Wissenschaft ist, wir Lehrende und Lernende, nicht bei der Wissenschaft stehen bleiben, sondern nach Weisheit fragen, Weisheit suchen sollen, daß wir, um Weisheit zu finden, vorerst unsere Armuth an Weisheit anerkennen, und sie, die Weisheit, in der Quelle, bei Gott selber, suchen, und in einem zweifellosen Gebete suchen sollen: das war es, was ich in meiner ersten Rede dieses Studienjahres hier aussprach.

Aber ich habe es nicht ausgesprochen: Alles, was die Weisheit angeht, ist unaussprechlich; Alles, was Menschen von der Weisheit sprechen, ist nur ein Versuch, sich und ihre Nachbarn auf die rechte Bahn zu stellen, auf der das höchste Gut gefunden werden kann. Wer einmal weiß, was Weisheit ist, muß sie schon gefunden haben, und in ihr das höchste Gut. Christus wußte wohl, was Weisheit ist, und hat es so klar, so bestimmt, als es durch Worte geschehen kann, angedeutet, was Weisheit ist — in unzähligen Sprüchen, und wohl auch in jenem: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Indem ich den Sinn dieses Zurufes vor Ihren Augen darlege, wird es ihnen einleuchten, daß wir nicht nur um Weisheit zu Gott bitten, sondern auch, daß wir allererst um Weisheit bitten, daß wir vor allem Andern nach Weisheit trachten sollen.

Was ist das Reich Gottes, von dem hier Christus spricht? Sein Geist enthülle uns den Sinn seiner Lehre!

* * *

Was ist das Reich Gottes, das Christus hier im Auge hatte?

Christus redet am öftesten, am liebsten von dem Reiche Gottes; denn Jeder redet am liebsten von dem, was er ist, der kleine Mann von kleinen Dingen, der große von großen, der göttliche von göttlichen, Christus von dem Reiche Gottes.

Das Reich Gottes ist, nach der Lehre Christi, da, wo Gott selber regiert. Wo regiert denn aber Gott?

Ich könnte fragen: Lieber, sage an, wo regiert Gott nicht? Dann will ich dir auch sagen, wo er regiere. Ich will aber nicht fragen, sondern antworten.

Gott herrschet erstens: als Allmacht, als die Kraft aller Kräfte, als das Leben alles Lebens in der ganzen, großen, weiten Natur. Die Sonne und die Sterne, Feuer und Luft, Erde und Wasser, Thiere und Pflanzen richten nach ihrer Art nur den Willen des Einen Gottes aus in ihren tausend und tausend Erscheinungen, Wirkungen und Veränderungen.

Dieß ist das Naturreich Gottes. Von diesem Reiche spricht Paulus, daß Gottes unsichtbares Wesen sich in der Schöpfung der Welt sichtbar gemacht hat, daß Gott einem Jeden nahe ist, daß wir ihn finden, ja gleichsam berühren können, daß wir in ihm leben, weben und sind.

Gott regiert zweitens: als Weisheit und Gerechtigkeit in allen Nationen der Erde. Dieß ist das Reich der göttlichen Providenz, das große Gebiet der Weltregierung. Gott hält in den Nationen Gericht, Gott ist der höchste König in der Menschenwelt. Eine Nation spielt nach der andern, und mit vielen andern, auf dem Theater der Welt, und wer da Gottes Regierung nicht erblickt, ist blind.

Einer ist der Herr, Jehova ist König, sprachen alle Propheten der Vorzeit.

Einer ist Herr, Gott ist der Herr, sprechen alle Weise unserer Zeit.

Die Weltgeschichte — ist wahrhaftig das Weltgericht Gottes, sprach einer der neuesten Seher. Und auch das gemeinste Auge kann hierin Seher seyn, kann sehen in den Ruinen der zeitlichen Welt die Gerechtigkeit der ewigen.

Gott regiert nach der ausdrücklichen Lehre Christi, nach den Erfahrungen aller gottseligen Menschen, nach der Ahnung aller erleuchteten Vernunft. — Gott regiert drittens: als Wahrheit, Liebe, Friede in dem Innersten eines jeden frommen, gerechten Menschen, und das ist das Reich Gottes in uns selber, und von diesem Reiche Gottes in uns spricht Christus in jener Stelle: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Gott regiert viertens: durch denselben Geist Christi, der der Geist der Wahrheit, der Liebe, der Seligkeit ist, nicht nur in dem Innersten eines Christen, der ist, was er heißt, sondern auch in der ganzen Kirche Christi, von der jede fromme Gemeinde ein Theil ist. Und dieß ist das himmlische Reich auf Erden, von dem Christus vor seinem Tode so oft redete, und für das er in den Tod gieng. Dieß ist das Reich, von dem er nach seiner Auferstehung mit den Jüngern sprach.

Dieß ist das Reich, dessen Geheimnisse er in unzähligen Gleichnissen auslegte; dieß ist das Reich, von dem die Heroen des alten, und die Heroen des neuen Bundes in heiliger Entzückung große Dinge voraussahen, und man kann wohl sagen, daß sich alle Kinder Gottes, die sich Christus aus allen Weltgegenden sammelt, nach der herrlichen Offenbarung dieses Reiches sehnen, und dieses Sehnen so oder anders laut werden lassen. Dieß ist jenes Reich Gottes, dessen Erscheinung die Auserwählten mit ihrem himmeldurchdringenden Gebete beschleunigen

gen möchten, indem sie nach der Anweisung Christi Tag und Nacht rufen: Dein Reich komme!

Gott regiert fünftens:

als die Wahrheit, die lauter Licht ist, als die Liebe, die lauter Seligkeit ist, als die Ruhe, die lauter Himmel, lauter Vollendung ist — in den vollendeten Kindern Gottes . . . Und dieß ist das eigentliche Himmelreich Gottes, im Lande der Ewigkeit, der Herrlichkeit.

Dieß ist die Heimath, nach der wir Pilger uns alle sehnen; dieß ist das lauterste Leben der Wahrheit und Klarheit, von dem nur einzelne Blitze in unser hiesiges Leben, das ein wahres Dämmerungsleben ist, durchbrechen können.

Dieß Reich hatte Paulus im Auge, als er von dem obern, unsichtbaren Jerusalem sprach, das er die freie, von aller Dienstbarkeit erlösete, und unser aller Mutter nannte.

So verschieden aber das Reich Gottes in mancherlei besondern Betrachtungen seyn mag, so giebt es doch nur Ein Reich Gottes: Ein Gott, Ein Reich Gottes. Denn das Leben alles Lebens, das sich in der Natur offenbart, ist auch die Gerechtigkeit, die sich in den Nationen offenbart; ist auch die Wahrheit, die Liebe, die Seligkeit, die sich in jedem Gläubigen und in der ganzen Kirche Christi offenbart; ist endlich auch die Ruhe aller Heiligen, ist das Licht, die Liebe, die Seligkeit in der vollendeten Herrlichkeit, wie sie sich in der Ewigkeit offenbaret.

Ein Gott, Ein Reich Gottes.

Indessen werde ich in diesen Reden das Eine Reich Gottes nicht nach seiner Einheit darstellen, sondern von jener Seite, von der es Jedem aus uns das Nächste, das Wichtigste ist — ich werde reden von dem Reiche Gottes in uns, und heute nur das sagen, was jede nüchterne Vernunft annehmen muß, und was jeden Menschen mit Respekt vor ihm selber erfüllen wird.

Was ist das Reich Gottes in dem Menschen?

Gott regiert in dem Menschen, wenn Gott als das Licht alles Lichtes die Vernunft des Menschen Anfangs erleuchtet, und allmählig durchleuchtet; wenn Gott als die ewige Liebe das Gemüth des Menschen Anfangs anreget und allmählig beweget zu Allem, was schön, himmlisch, göttlich ist; wenn Gott als das heiligste, freieste, seligste Leben das Thun und Lassen des Menschen Anfangs ordnet, dann durchaus beseelet.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Mensch das Gesetz Gottes in seinem Gewissen wahrnimmt, in seinem Herzen anerkennt, in seinem Leben offenbaret.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Mensch seinen Leib und Alles, was außer ihm noch sein ist, sich selber, dem Geiste nämlich, und sich selber, seinen Geist Gott dem Einen Geiste aller Geister unterwirft, damit er in das Bild desselben Gottes verklärt, damit durch ihn überall Gottes Name verherrlichet, Gottes Wille vollbracht, Gottes Licht und Freude ausgebreitet werde.

Gott regiert in dem Menschen, wenn der Geist Gottes den Gedanken, das Begehren und das Thun und Lassen des Menschen beherrscht, daß sich in dem Gedanken des Menschen das ewige Licht in seiner Klarheit, in dem Begehren des Menschen die ewige Liebe in ihrer Lauterkeit, in dem Thun und Lassen des Menschen das ewige Gesetz der Gerechtigkeit in seiner Vollendung offenbare.

Gott, spricht Paulus, regiert in den Menschen, und nur in denen Menschen, die Gottes Kinder sind, und als Gottes Kinder nur von dem Geiste Gottes sich in Allem treiben lassen.

„Die der Geist Gottes treibet, die sind Kinder Gottes;“ die Andern, die diesem Geiste Hohn sprechen, und ihn von ihrem Herzen ausschließen, sind Werkzeuge der Begierde, sind Gefäße der Vergänglichkeit, sind

Spielbälle der Leidenschaften, sind bloße Menschenlarven, ohne Menschen zu seyn, sind nur Thiere mit zwei Füßen, die den Schein der Menschheit tragen, aber die Kraft Gottes verläugnen, die wie wilde Thiere einander beißen, auch verschlingen würden, wenn nicht die innere Furcht des Todes, oder die äußere Gewalt der Staaten sie schreckte.

Sehet nun, m. L., sehet an das Getriebe der Menschen, und ihr werdet bald sehen, ob Gott in den Gemüthern der Menschen regiere oder nicht.

Der größte Theil der Menschen ist leider! dumm, roh, wild, und wird hin und her getrieben von den thierischen Begierden nach thierischer Lust. Da regiert Dummheit, Rohheit, Wildheit, thierische Lust: da regiert Gott nicht. Ihre Gedanken sind wild — thierisch, ihre Begierden wild — thierisch, ihre Geberden, Thaten wild — thierisch: da regieret Gott nicht.

Laßt uns aber wegsehen von dem großen Haufen der dummen, rohen, wilden, thierischen Menschen! Regieret denn Gott in der feinen Welt, die sich so gern die gebildete nennt, und nennen läßt, und unter die sich mancher Rohe gesellet, wie ein wildes Thier sich in eine Heerde zahmer Thiere verläuft?

Nun regiert Gott da, oder regiert er nicht?

Wir müssen das zwar zum besondern Entscheiden eines jeden Gewissen überlassen. Aber soviel ist, ohne in das Besondere einzelner Personen einzugehen, wahr:

Gott regiert da nicht, wo der Ehrgeiz, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn, wo Gott regieret, da ist Gottes Ehre das Höchste; wo Ehrsucht regiert, da steht Menschenehre, eigentliche Selbstvergötterung oben an — da ist der Mensch sein Gott.

Gott regiert da nicht, wo die sinnliche Lust, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn, wo Gott regiert, da ist die stille, himmlische Freude an göttlichen Dingen, die Freude an Gott selber

das Höchste; wo aber die sinnliche Lust regiert, da regiert die sinnliche Lust, da ist sie das Höchste, da ist der sinnliche Mensch selbst sein Gott.

Gott regiert da nicht, wo die Geld- und Habsucht, der Trieb nach Reichthum, obgleich unter tausend feinen Hüllen verborgen, regiert. Denn, wo Gott regiert, da ist Gott selber das höchste Gut, seine Gnade der höchste Reichthum, die Zuversicht auf ihn der höchste Schatz des Menschen; wo aber die Begierde nach zeitlicher Habe regiert, da steht das Mehr und Mehr und immer Mehr haben wollen oben an, da ist der zeitliche Mensch selbst sein Gott, da regiert Mammon — nicht der Eine, lebendige Gott.

Gott regiert da nicht, wo, obgleich unter feinen Hüllen verborgen, das Wissenwollen, die Wißbegierde regiert. Denn, ob sie gleich edlerer Abkunft ist, als der Trieb nach Lust, Ehre, Habe, so ist sie doch nicht Gott selber. Wenn sie also das Höchste im Menschen ist, so ist der Wissenanstrebende Mensch selber sein Gott — Gott regiert da nicht.

Diesen Betrachtungen zufolge werden wir bald finden, daß auch in der gebildeten Welt bei der Mehrzahl nicht Gott, der Eine Lebendige regiere, sondern statt seiner vier falsche Götter der Welt:

1) die herrschende Begierde nach Ehre, die Ehr-Herrschsucht der Welt;
2) die herrschende Begierde nach Sinnenlust, Wollust, die Selbstsucht der sinnlichen Welt;
3) die herrschende Begierde nach Reichthum, die Habsucht der Welt;
4) die herrschende Begierde nach Wissen, die Wissenssucht der Welt.

Wenn nun aber Gott da nicht regiert, wo die vier Gottheiten der Welt regieren: so wird uns von selbst einleuchten, daß, wenn Gott in uns regieren sollte, nicht nur das Leben der Rohheit, der Wildheit, der brüllen-

den Zügellosigkeit von uns ferne seyn müsse, sondern auch die vier falschen Gottheiten der gebildeten Welt aus unsern Gemüthern verbannet, und also der Thron Gottes nur auf den leeren Plätzen, die die falschen Gottheiten der Erde gemacht haben müssen, erbauet werden könne.

Das ist der große Sinn des Wortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!"

Jetzt wird es uns wohl von selber einleuchten, was es Großes um den Menschen ist, in dem Gott regiert, was es Großes um den Menschen ist, da er bestimmt ist, Gottes Reich in sich zu haben.

Hier, m. L., hier ist wahre Größe, oder nirgends, und ich muß heute schon mit den Worten schließen:

Menschen! werdet groß!

Dritte Rede.

Maßstab zur Prüfung, ob das Reich Gottes in uns sey.

Das Reich Gottes — — ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Röm. XIV, 17.

So wichtig es für den Menschen ist, zu wissen, wornach er zunächst trachten solle, nämlich nach dem Reiche Gottes, oder darnach, daß Gott selber, Gottes Wille, Gottes Geist in ihm regiere: so wichtig ist es für ihn, sich selber zu prüfen, und durch parteilose Prüfung inne zu werden, ob denn Gottes Reich wirklich in ihm sey oder nicht. Denn, wenn wohl die meisten Menschen, die zu einiger Besinnung gekommen sind, die große Schuld auf sich laden, daß sie nicht zuerst nach dem Reiche Gottes trachten: so sind sie unter denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, nicht Wenige, die die zweite, eben so große Schuld auf sich laden, daß sie sich in dieser wichtigsten Sache selber täuschen. Sie glauben so gern und so leicht: Gott sey es, der ihr Denken, ihr Wollen, ihr Thun und Lassen regiere, da es doch Fleisch und Blut, da es Eigenliebe ist, was sie treibt. Diese Verirrung, diese Verblendung der Einen ist offenbar so schändlich und schädlich, als die Trägheit der Andern, die nicht vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes trachten.

Es ist also ein großes Werk, und wohl eines der größten, das wir jetzt unternehmen, dieß Werk meine ich, daß wir uns vor Gottes Auge prüfen, ob Gottes Reich wirklich in uns sey oder nicht.

Zur Prüfung gehört zunächst ein richtiger Maßstab; den bietet uns Paulus dar in jener Stelle, das Reich Gottes ist

Gerechtigkeit,
Friede,
Freude im heiligen Geiste rc.;

ist Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, ist Friede, der aus Gott kommt, ist Freude an Gott selber, ist Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geiste.

Wenn wir also prüfen wollen, ob Gott in uns regiere, so müssen wir unsre Tugend, unsre innere Ruhe, unsre Freude untersuchen, ob die erste vor Gott bestehe, die zweite aus Gott komme, die dritte an Gott selber anhalte.

1.

Wo Gott regiert, da ist Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Es können dich die Menschen für gerecht, billig, gütig, treu, arbeitsam, züchtig, mäßig, keusch, großmüthig und tapfer zu allem Guten halten, ohne daß du es bist. Das Urtheil der Menschen ist trüglich; sie sehen nicht in das Innerste deines Herzens, wo sich der Schalk — die Ungerechtigkeit, in tausend feinen Hüllen verbürgt.

Du kannst dich selber für gerecht, billig, gütig, arbeitsam, treu, mäßig, keusch, großmüthig und tapfer zu allem Guten halten, ohne daß du es bist. Denn auch dich kann der Schein täuschen und die Eigenliebe blenden, daß du nicht siehst in das Innerste deines Herzens, wo sich der Schalk — die Ungerechtigkeit, in tausend feinen Hüllen verbirgt. Aber, wenn dich das Auge der Ewigkeit, das dein Innerstes durchblickt, wenn dich das heilige, das allsehende Auge gerecht, billig, gütig, arbeitsam, treu, mäßig, keusch, großmüthig und tapfer zu allem Guten findet: dann bist du rein vor Gottes Auge, dann hast du die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, ist ein Tod und ein Leben; ist ein Tod: wer gerecht ist vor Gott, der ist abgestorben Allem, was ihn beflecket, abgestorben aller Eitelkeit, die sich selber sucht, und überall gelobt seyn will; abgestorben allem Eigennutze, der nur sich sucht, und überall eigene Vortheile erringen will; abgestorben aller Lust an allem Bösen, die nur sich sucht und selbst Gott seyn will.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, ist ein Leben, ein neues, ein himmlisches, ein wahrhaft göttliches, ein ewiges Leben; ist eine Liebe zu Gott, die nur Ihn verherrlichet; eine Liebe zu Gott, die nur Ihm mit unverrückter Treue anhängt; eine Liebe zu Gott, die nicht müde wird, seinen Willen zu vollbringen; eine Liebe zu Gott, die nicht stirbt, die ewig lebt, wie Gott selber.

Wo ist nun der Mensch, der, wenn er sich mit diesem Maßstabe mißt, nicht niederfallen muß — erröthend vor sich, und sehen muß seine Sünde, und sehen muß seine Unlauterkeit, und sehen muß seine Eigenliebe, und sehen muß seine Eitelkeit, und sehen muß seine Ungerechtigkeit vor Gott?

2.

Wo Gott regiert, da ist Friede, der aus Gott kommt.

Es kann uns unser eigenes Gewissen manchmal gerecht sprechen, wenigstens nicht anklagen, und so haben wir von innen aus Friede. . . Der Richter in uns schweigt, verdammt nicht. Aber dieser Friede ist nur von kurzer Dauer, ist nicht aus Gott. Denn sieh, auf einmal geht dir ein Licht über dich selber auf, du siehst tief in dein Inneres, eine Decke fällt nach der andern von deinem Auge; du selbst stehest nackt und bloß vor deinem Gewissen; du siehest jetzt Sünde, wo du vorher Gerechtigkeit sahest, du siehst auf einmal: „Nicht Gott, „nicht Gottes Ehre, nicht Gottes Geist treibt dich vom „ersten Erwachen bis zum Einschlummern, sondern der „unersättliche Durst nach Ehre, nach Habe, nach Lust „treibt und jagt dich durch das Leben.“ Aller Friede ist nun dahin; du möchtest im Staube versinken vor dir selber; du zitterst vor Gottes unbestechlichem Blicke, vor dem entscheidenden Urtheile der Ewigkeit — du mußt dich selber verdammen. Du sagst zu dir: Wenn ich vor meinem eigenen Blicke schon so böse, so häßlich bin: welch ein Abgrund des Bösen, ein Abgrund der Häßlichkeit muß ich vor Gottes Auge seyn? Kurz: wie der Prophet sagt, deine Gerechtigkeit, die dir ein

schneeweißes Leinentuch war, ist dir jetzt ein durch und durch beflecktes Gewand — und was du für Friede hieltest, ist jetzt lauter Krieg und Verdammung in dir.

Ganz anders der Friede aus Gott. Da giebt dir die Wahrheit selber, da giebt dir Gott, der in dir regieret, das gültige Zeugniß: Wahrhaftig, du bist Gottes Kind, hast seinen Sinn. Was in dir Sünde war, das hat dir die ewige Huld da, wo sie dein Herz zu sich umlenkte, vergeben; dein Wille dienet der Sünde nicht mehr; die Glieder deines Leibes, die ehemals nur im Solde der Eitelkeit, des Eigennutzes, der Wollust standen, sind jetzt lauter Werkzeuge der heiligen Liebe geworden.

Wo Gott regiert, da ist Friede aus Gott.

Nach diesem Maßstabe prüfe deine innere Ruhe, du Lieber! Sag' nicht gleich: Ich bin mit mir zufrieden, und ich habe Ursache, es zu seyn. Denn sieh! es kann selbst diese Zufriedenheit ein Morgentraum seyn, der, wenn die Sonne in deine Kammer scheint, dahin schwindet mit der Nacht, und nichts als Höllenangst zurückläßt. Frage dich: Ist Friede in mir, und ist dieser Friede aus Gott? Ist er nicht Einbildung, hat mir ihn nicht meine Eigenliebe eingebildet, oder fremde Schmeichelei unterschoben? Du bist nicht, was die Menschen aus dir machen, du bist — was du bist. Frage dich: Dürfte ich ein reines Menschen-Auge in mein Allerinnerstes sehen lassen, Tag und Nacht sehen lassen? Frage dich: Darf ich mich vor dem Blicke eines reinen Geistes, eines Seraphs, sehen lassen? Frage dich: Darf ich das heilige Auge des Allerreinsten mich durchschauen lassen?

Wo Gott regiert, da ist Friede aus Gott, und

3.
Freude an Gott.

So sündhaft unsre Tugend, so unruhevoll unser innerer Friede, so freudenlos nicht selten unsre Freude.

Mensch, prüfe deine Freude!

Wo Gott regiert, da ist Freude an Gott.

Es giebt viele Menschen, gelehrte, große, reiche, lustige — lauter Kinder der Freude, die den gerechten, den frommen, den gottseligen Mann bemitleiden, die ein großes Bedauern mit ihm haben, daß er so ohne Freude in der Welt ist und seyn muß. Ihr lieben, gelehrten, großen, reichen, lustigen Leute! behaltet euer Mitleiden für euch selbst. Gerade der Mann, von dem ihr glaubet, daß er ohne Freude sey, gerade der hat Freude, hat wahre Freude, hat die größte Freude, hat eine unsterbliche Freude. Denn seine Freude ist Gott selber. Gott ist seine Freude — denn er hat Freude an der Wahrheit, und Gott ist ihm die Wahrheit aller Wahrheiten: darum ist Gott wahrhaftig seine Freude. Er hat Freude an der Schönheit, und Gott ist ihm die Schönheit aller Schönheiten: darum ist Gott wahrhaftig seine Freude. Er hat Freude an der Liebe, und Gott ist ihm die Liebe selber, und die Quelle aller Liebe: darum ist Gott wahrhaftig seine Freude. Er hat Freude an dem Leben und haßt den Tod, und Gott ist ihm das ewige Leben, das Leben alles Lebens: darum ist Gott wahrhaftig seine Freude.

Wo Gott regiert, da ist Freude an Gott.

Alle eure Freuden, ihr Lieben, wenn sie nicht mit der Freude an Gott Hand in Hand gehen, sind kurz, leben nicht so lange, wie jene Fliegen, die einen Tag leben, sind Freuden des Augenblickes; sind unlauter, führen Leiden, Nachwehen mit sich; sind lügenhaft, täuschen euch, blenden euch; sind mörderisch, tödten euer besseres Leben.

Ganz anders die Freude an Gott da, wo Gott regiert. Sie ist eine bleibende, eine lautere, eine wahrhaftige, eine lebendige und zu allem Guten belebende Freude. Wer die Freude finden will, muß sie da suchen, wo Gott regiert. Die andern sind nur Schatten-Freuden.

So frage dich denn, Lieber! wie steht's mit meiner Freude? ist sie bleibend, ist sie lauter, ist sie wahrhaftig,

ist sie Freude an Gott, oder wenigstens im guten Einverständnisse mit der Freude an Gott?

4.

Damit wir uns aber noch weniger täuschen sollten, indem wir unsre Tugend, unsre innere Ruhe, unsre Freude untersuchen, setzt Paulus zu den Worten: Gottes Reich ist Gerechtigkeit, Friede, Freude — noch das bedeutende Wort hinzu: im heiligen Geiste. Eure Gerechtigkeit muß seyn die Frucht des heiligen Geistes; euer Friede muß seyn die Frucht des heiligen Geistes; eure Freude muß seyn die Frucht des heiligen Geistes.

Es haben unsre Tage, so wie sie vieles Heilige mit schnellem Wurfe über Bord warfen, auch mit dem heiligen Geiste einen kurzen, sehr unheiligen Prozeß gemacht; sie glaubten: die Menschen können selber ihr heiliger Geist seyn, das im Grunde so falsch ist, als wenn sie sagten: der Mensch könne sein Selbst-Schöpfer, der Mensch könne sein Gott seyn. Treu seyn dem Lichte, das unsre Vernunft erleuchtet, das können wir; aber das heilige Licht sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es nicht selber aus der Nacht hervorrufen. Treu seyn dem heiligen Feuer, das unser Gemüth entzündet, können wir; aber das heilige Feuer sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es nicht selber anzünden. Treu seyn den Anregungen des göttlichen, ewigen Lebens, die unsern Willen beflügeln, können wir; aber das göttliche, ewige Leben sind wir nicht selber, können es nicht selber seyn, können es uns nicht selber geben.

5.

Und dieß, meine Lieben! ist das große Geheimniß, zu dessen Feier in der ganzen christlichen Kirche sich alle Gemüther, die noch nicht unchristlich geworden sind, mit allem Ernste anschicken. Wir feiern noch in dieser Woche die Geburt desjenigen, der aus dem Himmel gekommen ist, der, wie Paulus sagt, die göttliche Gestalt ausgeleert, und sich in Menschengestalt gekleidet hat; er,

der der Eingeborne Sohn Gottes in menschlicher Gestalt ist, wie ihn Johannes nennt. Wir feiern die Geburt desjenigen, der sich für die Menschheit in den Tod hingegeben, um sie von Finsterniß, Sünde, Unfriede, Tod zu erlösen, der durch den Tod in seine Herrlichkeit eingegangen — von da aus den heiligen Geist über seine Jünger ausgegossen hat, und noch ausgießt den heiligen Geist in alle Gemüther, die sich, glaubend und trauend, ihm aufthun — den heiligen Geist, der in jedem wahren Christen als in seinem Tempel wohnet, und da, wo er wohnet, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude gründet, hält und erweitert.

Wir feiern die Geburt unsers Herrn und Heilandes, Jesus Christus, der kein todter Christus, der kein bloßer Wort-Christus ist, sondern der lebendige Heiland der Menschen, den die Christen anbeten, dem sie leben, dem sie sterben, durch den sie die sichtbare Welt überwinden, und die ewige erobern. Amen.

Vierte Rede.

Nochmal: was ist der wichtige Maßstab zur Prüfung, ob das Reich Gottes in uns sey.

Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Mäßigkeit.
Gal. V, 22.

Es ist eine alte, menschliche, feine Sitte, daß in Dörfern und Städten, in Familien und auf öffentlichen Straßen am Neujahrstage Einer dem Andern Glück wünschet, und man kann wohl sagen: wie der Mann, so ist auch sein Wunsch. Wo Liebe im Herzen, da ist Wahrheit im Munde, Sinn und Geist in jedem Wunsche. Wo aber Eitelkeit im Herzen wohnt, da sind die Wünsche des Menschen so eitel, so luftig, so nichtig, wie er selber. Wo noch alter, reinchristlicher Sinn herrschet, da zeigt er sich auch in dem Wunsche. Der Christ kann seinem Nachbar wohl nichts Besseres wünschen, als den neuen, den himmlischen Geist Christi, und unvergeßlich ist mir in der Hinsicht der Wunsch eines frommen Landmannes in einem lieben Lande, wo sich noch viel Einfalt und Redlichkeit erhalten hat. Der Treffliche sagte am Neujahrstage zu seinem Nachbar: „Gott gebe dir Christum in's Herz, und einen Riegel davor,“ d. h. Gott schenke dir den Geist Christi, und damit nichts ihn dir aus dem Herzen stehlen könne, eine starke, himmlische Wache dazu.

Diesen Geist wünschte ich wohl auch mir und meinen Zuhörern in der letzten Rede, als ich sagte: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste.“

Was Paulus in jener Stelle (im Briefe an die Römer XIV, 17.) in drei Worten zusammenfaßte: Das

Reich Gottes ist Gerechtigkeit, ist Freude, ist Friede im heiligen Geiste, das dehnte er in dem Briefe an die Galater in neun Früchte des Geistes aus: „Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Mäßigkeit. Denn das Reich Gottes ist offenbar da, wo Gott regiert; Gott regiert offenbar da, wo der Geist Gottes regiert; der Geist Gottes regiert offenbar da, wo seine Gaben, seine Früchte sind. Und eben diese Früchte des Geistes sind es, die das Reich Gottes in uns von seiner lieblichsten, schönsten Seite darstellen. Und diese schönste, lieblichste Seite des göttlichen Reiches will ich heute meinen Zuhörern etwas näher vor ihre Augen rücken, um ihnen die Prüfung zu erleichtern, ob das Reich Gottes in ihrem Innern sey.

* * *

Wo Gott regiert, da ist Liebe, Freude, Friede.

Es giebt Menschen genug, die die Tugend nicht kennen, und sie deßhalb als etwas Sauertöpfisches, Finsteres, Peinliches abmalen sich und Andern. Aber das sind die rechten Maler nicht — wer sie, die Tugend, in sich hat, der weiß es anders; wer das Reich Gottes in sich hat, der hat Liebe, Freude, Friede:

Liebe zu Gott,
Freude an Gott,
Friede in Gott.

Sein Innerstes ist nicht mehr auf der Erde daheim, wo die Menschen einander hassen, einander Thränen auspressen, einander in blinder Zwietracht verfolgen; sein Innerstes ist bei Gott daheim. Ihm hängt es in stiller Liebe an, an Ihm hat es lauter Freude, in Ihm findet es den ewigen Frieden, den die Menschen nicht überall geben könnten, wenn sie wollten, und was sie davon geben könnten, oft nicht geben wollten.

Liebe, Freude, Friede ist die erste Frucht des neuen, himmlischen Geistes. Denn, sobald der Mensch in und durch Christus seinen Gott gefunden hat, so hat er

Liebe, Freude, Friede gefunden. Wie sollte er auch die ewige Liebe nicht lieben? Und das ist sein Gott. Wie sollte er an der ewigen Schönheit nicht Freude haben? Und das ist sein Gott. Wie sollte er in dem Mittelpunkte aller Ruhe, aller Seligkeit nicht Friede finden? Und das ist sein Gott. Gott ist ja das ewige Leben selber, und dieß ewige Leben ist nichts als lauter Liebe, lauter Freude, lauter Friede. Wer also seinen Gott gefunden hat, wer sich ganz an Ihn ergeben hat, der muß auch Liebe, Freude, Friede — in sich haben. Denn der Geist Gottes spricht in sein Herz Tag und Nacht: „Gott ist dein Vater; die Ewigkeit dein Vaterland; Eines mit Ihm in Liebe, in Freude, in Friede werden, seyn, bleiben — ist deine ganze Bestimmung." Und, wie sollte der Christ, der die Triebe des Fleisches gebändiget, und dem Geiste Gottes unterworfen hat, diese Stimme in sich vernehmen können, und nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben?

Der Geist Gottes spricht in die Seele, die sich an Gott und seinen Willen ergeben hat, Tag und Nacht das große Wort: „Gottes Kind bist du, und Gottes Erbe wirst du werden." Wie sollte nun der Mensch, der die Triebe des Fleisches gebändiget, und dem Geiste Gottes unterworfen hat, diese Stimme in sich vernehmen können, und nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben? Wo er steht, da ist sein Gott, denn Er wohnt in ihm, wirket in ihm: und er, der Mensch, sollte nicht Liebe, Freude, Friede in sich haben? Er hat den Geist Gottes in sich, und sollte nicht die erste Frucht dieses Geistes in sich haben?

Aber da liegt der Knoten. Paulus sagt bestimmt, und mit ihm alle Weisheit: Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Frucht des Geistes, nicht des Fleisches. Nun suchen wohl die meisten Menschen ihren Gott entweder in Ueppigkeit des Lebens, im tollen Jagen nach rauschenden Vergnügungen, oder im rastlosen Rennen nach zeitlichem Gut, oder in dem blinden Haschen nach dem Traumbilde der eiteln Menschenehre, oder in dem falschen Zauber der

Wissenschaft, die keine Wissenschaft, sondern wahre Unwissenheit mit dem Anstriche der Wissenschaft ist, und bei all dem Treiben, das, anstatt Liebe, Freude, Friede zu geben, alle Ueberbleibsel von Liebe, Freude, Friede tödten müßte, wenn sie noch nicht dahin wären, wollen sie Liebe, Freude, Friede haben. Sie leben ohne Gott, und wollen göttliche Freude genießen; sie dienen bloß den Lüsten des Fleisches, und wollen Früchte des göttlichen Geistes sammeln; sie säen lauter Tod aus, und wollen ewiges Leben ernten.

Liebe zu Gott, Freude an Gott, Friede in Gott ist das ewige Leben; nun die meisten Menschen lieben nur sich, haben ihre Freude nur an dem Vergänglichen, suchen ihren Frieden nur da, wo Alles wechselt, wo nichts besteht, wo Alles anders und anders ist und wird: wie sollten sie in der Zeitlichkeit das Ewige, im Tode das Leben da, wo nur Zeit und Tod herrschen, das ewige Leben finden können? Wie sollten sie Früchte des himmlischen Geistes einschneiden, da sie ohne himmlischen Geist, in lauter irdischen Sorgen und Einbildungen verstrickt — nichts als Irdisches pflanzen?

* * *

Wo Gott regiert, da ist Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte.

Wer Liebe in sich hat, der ist auch gelinde gegen jeden Menschen; wer Liebe und Freude in sich hat, ist freundlich gegen Andere; wer Liebe, Freude und Friede in sich hat, ist gütig gegen Alle.

Gelindigkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, sagt Paulus, ist eine Frucht des Geistes. Wer den Geist Christi in sich hat, der hat sein Zornfeuer gebändiget, hat sein störisches, mürrisches, ungeduldiges Wesen unter das Joch gebracht, hat den Gram, den Haß, die Bitterkeit, die Hölle in sich zerstöret; er wird also nicht anders als gelinde, freundlich, gütig seyn — gegen Andere.

Er hat in sich die Liebe zu Gott, und findet in jedem Menschen das Bild seines Gottes (wenn auch noch so sehr

sehr entstellt): wie sollte er nun anders als gelinde, freundlich, gütig seyn können gegen den, in dem er Gottes Bild erblickt?

Er hat Friede in Gott, und findet in jedem Menschen das Bild seines Gottes (wenn auch noch so sehr entstellt): wie sollte er nun anders als gelinde, freundlich, gütig seyn können gegen den, in dem er Gottes Bild erblickt? Wie sollte er Liebe haben, und hassen können, Freude haben, und unfreundlich seyn können, Friede haben, und wehethun können?

Sein Gott ist lauter Liebe, Freude, Friede. Er macht ihn also auch reich an Liebe, Freude, Friede, also eben deßwegen gelinde, freundlich, gütig.

Wer Gottes Geist hat, ist gesinnt wie Gott, sagt derselbe Paulus.

Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist also eine Frucht des Geistes.

Die große Welt ist auch hierin eine große Thörin: sie prediget ihren Kindern Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, und thut wohl daran. Aber sie will diese schönen Früchte, die nur am Baume der Liebe zu Gott, der Freude an Gott, des Friedens in Gott wachsen können, diese Früchte will sie von der Dornhecke der Eigenliebe, von dem Distelkopfe der Selbstsucht abpflücken, und daran thut sie sehr übel. Wenn die Eigenliebe sich gelinde, freundlich, gütig zeigt, so sucht sie ihren Vortheil, und ihre Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte wird nur zu oft ein Netz, mich und dich zu fangen.

Diese Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist also nur ein Firniß, nur eine Larve der Liebe, keine Frucht des Geistes, ist eine Frucht des Fleisches.

Diese Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist überdem von so kurzer Dauer, als ungesund ihr Boden ist. Es giebt krankhafte Menschen, die ihre Gesichtsfarbe in einer Stunde siebenmal ändern... So giebt es gelinde, freundliche, gütige Gesichter, die sich in einem Tage siebzigmal ändern, denn ihre Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte ist

entweder nur Frucht der Natur, des Temperaments, oder eine kranke Frucht der giftigen Eigenliebe. — —

* * *

Wo Gott regiert im Herzen des Menschen, da ist Treue, Milde, Mäßigkeit in Allem. — Treue: kein Reiz, keine Drohung kann ihn vermögen, sein Wort zu brechen. Er hat seinem Gott gelobet, was er den Menschen versprochen hat.

Er ist treu wie Gott. Sein Ja ist ein Eidschwur, sein Nein gilt mehr als Siegel und Brief; er ist zuverlässig wie Gottes Wort: wer auf ihn baut, wird nicht zu Schanden.

Gott ist in seinem Herzen, die Wahrheit in seinem Munde, die Treue in seinem Leben. Schwach als Mensch, ist er stark durch seinen Gott. So fest sein Glaube an Gott, so unwandelbar ist seine Treue gegen die Menschen. Wie er gelinde gegen Alle, so ist er besonders milde gegen die, welche ihn beleidigen, drücken, verfolgen. Keine Lästerung, kein Unrecht kann ihn bewegen, daß er wieder lästere, daß er Unrecht mit Unrecht vergelte. Gott spricht er, Gott, den ich liebe, an dem ich Freude habe, in dem ich Frieden habe, Gott ist Richter, Gott ist der höchste Sachwalter aller guten Sache: dem sey auch die meine anheimgestellt! In dieser seiner Milde kann er nicht nur mit Christus schweigen, wenn sie lästern; er kann auch mit Christus segnen, die ihn schlugen, mit Christus beten für die, die ihn kreuzigten, mit Christus wohlthun denen, die ihm übelthun.

Mäßigkeit in Allem:

Wer Gott im Herzen hat, der hat das rechte Maß, den rechten Maßstab in allen seinen Handlungen; nicht nur hält er das rechte Maß in Speise und Trank, nicht nur ist ihm heilig das heilige Gebot der Keuschheit, — er hält das rechte Maß in allen Bewegungen des innern und äußern Lebens. Er zügelt seine Furcht und Hoffnung; er wiegt seine Worte, er ordnet seine

Geberden. Wie sein Gott Alles nach Zahl, Maß, Gewicht — weise geordnet hat, so wird

die rechte Zahl,
das rechte Maß,
das rechte Gewicht in seinem ganzen Leben offenbar.

Wo Gott regiert, da ist Treue, da ist Milde, da ist Mäßigkeit in Allem.

Das ist das Reich Gottes, nach dem uns Christus zuerst trachten lehrte, und ich darf kühn sagen:

Wer etwas Höheres, Besseres, Schöneres, Seligeres weiß, der nenne es uns; wer aber nichts Höheres, Besseres, Schöneres, Seligeres weiß, der lasse es seine erste Angelegenheit seyn, nach diesem Reiche Gottes zu trachten; der frage sich selbst vor dem Auge der Wahrheit, ob dieß Reich schon in ihm sey; der bete mit Christus, und mit uns Allen:

Vater, dieses dein Reich komme zu uns Allen! Amen.

Fünfte Rede.

Von dem dreifachen Abgrunde des Bösen, den der demüthige Forscher in sich entdecket.

Suchet zuerst das Reich Gottes.
Matth. VI, 33.

Was das Reich Gottes in uns sey, daß es Gerechtigkeit, Friede, Freude, oder was Eines ist, daß es eine göttliche Frucht des Geistes, daß es Liebe, Freude, Friede, Gelindigkeit, Freundlichkeit, Güte, Treue, Milde, Mäßigkeit sey, oder was Eines ist, daß es die wahre, die einzige Weisheit des Menschen sey... dieß ist Ihnen, m. L., und mir klar genug geworden. Nun kommt es allein noch darauf an, daß wir dieses Reich Gottes, das die Frucht des Geistes, das die Weisheit des Menschen, das das Köstlichste alles Köstlichen ist, mit aller Treue suchen, und im Suchen beharrend, endlich auch finden.

Suchet das Reich Gottes zuerst, spricht Christus. Suchet, spricht er, und ihr werdet finden.

Wie soll denn aber das Reich Gottes in uns gesuchet, wie kann es sicher gefunden werden? Dieß soll in dieser, und einigen folgenden Reden mit aller Klarheit, die mir der Anblick der Wahrheit geben kann, und mit aller Herzlichkeit, die mir die Liebe schenken wird, dargelegt werden.

Die Antwort auf jene Frage, wie soll das Reich Gottes gesucht, und wie kann es gefunden werden, ist, wenn ich alle Aussprüche aller Vernunft und des göttlichen Christenthums zusammenfasse, die: Suchen sollen wir das Reich Gottes mit aller Demuth, mit aller Selbstverläugnung, denn darin besteht die Treue des Suchenden.

Suchet mit Demuth, die uns mit uns selber vertraut, und immer vertrauter macht; suchet mit Demuth, die zu Gott aufsieht, Andacht wird und in Andacht beharret; suchet mit Selbstverläugnung, die — Hand an's Werk leget, und nie müde wird, ihr Werk zu treiben, bis die Feierstunde schlägt. Das heißt treu seyn im Suchen. Suchet also mit aller Treue, und beweiset eure Treue

durch Demuth,

durch Selbstverläugnung.

So soll gesucht werden: das ist die Sprache aller Vernunft, das die Weisung aller Gottseligkeit.

Gefunden wird das Reich Gottes nur durch die vollständige und allentscheidende Umänderung unsers Innersten, die auch Buße, Umschaffung, Neugeburt aus Gott heißt. . .

Heute nur von der Treue des Suchenden, und nur von der Treue, die wahre Demuth ist.

Gott! Dir die Ehre, Dir die Ehre, die Dir die Demuth so willig giebt, und die sie allein Dir giebt.

* * *

Wenn Demuth das erste ist, womit das Reich Gottes gesucht werden soll, so ist es mir sehr begreiflich, warum so wenige Menschen das Reich Gottes finden, denn die Demuth ist ihnen gerade so fremde, als das Reich Gottes, und sie sind gerade so arm an Demuth, als am Reiche Gottes.

Was ist denn aber Demuth des Suchenden? Demuth ist bei dem, der das Reich Gottes erst suchen soll, also noch nicht hat, jener unbefangene, unermüdliche Blick in sein Gewissen, in sein Herz, in sein Leben, der stets nachforschet, was ihn im geheimsten Grunde treibe, und stets erforschet, daß es nicht Gottes Reich sey, was ihn treibe, daß es Augenlust, oder Fleischeslust, oder Lebenshoffart, oder dieses Alles zugleich sey, was ihn treibe.

Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der erforscht mit aller Schärfe des Blickes nicht etwa nur,

was er gethan habe und thue, was er unterlassen habe und unterlasse, sondern auch, was die Seele seines Thuns, was die Triebfeder seines Unterlassens sey. Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der spricht sich selbst nicht heilig, und läßt sich nicht heilig sprechen von Andern, die ihn noch weniger kennen, als sich selbst. Er sieht stets mit festem, durchdringendem Blicke in sein Innerstes, und sieht überall die Eigenliebe, die seine falschen Tugenden so durch und durch beflecket, wie sie seine Laster so künstlich beschönigt.

Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der siehet nicht nur die Gebrechlichkeit in seinen guten Vorsätzen, nicht nur die Unlauterkeit in seinen guten Handlungen, sondern auch die Bosheit in seinen geheimen Anschlägen, die ihm die Hoffart eingiebt, die der Haß des Bessern ausführt, und die eine höllische Schadenfreude da, wo die Ausführung gelingt, begleitet.

Wer mit Demuth das Reich Gottes suchet, der deckt den einmal aufgedeckten Abgrund des Bösen nicht mit sechsundsechzig Hüllen, die die Eigenliebe zu weben pflegt, wieder zu, sondern hält den Abgrund des Bösen, der in ihm ist, offen, verweilet mit seinem Blicke auf ihm, dringt mit seinem Blicke immer tiefer ein, bis er alle die unendlichen Tiefen seines Elendes, bis er die unglaubliche Falschheit seiner Tugend, bis er die unaussprechliche Ungerechtigkeit seiner Gerechtigkeit, bis er die Hölle in seinem Allerinnersten ergründet hat.

Wer also mit Demuth das Reich Gottes suchet, der ergründet den Abgrund des Bösen in sich, und bekennet, was er ergründet hat, und läßt sich durch die Selbstsucht (denn sie ist der Abgrund des Bösen selber) nie wieder verführen, den Abgrund des Bösen vor sich selber zu verbergen, oder ihn mit der Allgewalt der Natur, oder mit der Schwachheit des Menschen, oder mit der Größe der Versuchung zu entschuldigen.

Das ist Demuth dessen, der das Reich Gottes suchet: sie erkennt und bekennt vor sich und vor Gott, was sie ergründet hat, den Abgrund des Bösen in sich. ..

Dieser Abgrund des Bösen im Menschen ist wahrhaftig ein Abgrund, und ist böse, und ist falsch. Es ist ein Abgrund, weil der Mensch, der Gottes Reich erst suchet, gleichsam wie in einem Bergwerke, je tiefer er gräbt, immer mehr Metall der Sünde antrifft.

Der Abgrund ist böse, denn alle Sünde besteht darin, daß wir Gottes vergessen, nur uns selber suchen, und unsere Lust, unsern Nutzen, unsere Ehre zu unserm Gott machen. Dieser Abgott ist also die Selbstsucht des Gottesvergessenen — also böse.

Dieser Abgrund ist nicht nur böse, ist auch falsch, denn die Selbstsucht verbirgt sich vor dem Blicke des Menschen, kleidet sich heuchlerisch in Menschenliebe, verhüllet sich in den gleißenden Schein der Demuth. Demnach ist es eine höchst wichtige, und für den Menschen, der das Reich Gottes erst suchen soll, allerwichtigste Wahrheit, die: „In jedem Bösen, also auch in mir ist ein böser, falscher Grund — ein Abgrund der Selbstsucht. Und, was dich immer von Ergründung dieses Abgrundes bald weg-lockt, bald weg-schreckt, bald wegreißet, ist Thorheit, und wäre es selbst die angebliche Erforschung der Wahrheit." Und gerade darin besteht die Demuth, daß sie sich durch nichts weglocken, wegschrecken, wegreißen läßt — von Ergründung des falschen, bösen Grundes in ihrem eigenen Gebiete.

* *
*

Jetzt bin ich im Stande, noch bestimmter und deutlicher den schauerlichen Reichthum anzugeben, den die Demuth in diesem Abgrunde des Bösen entdecket.

Wer das Reich Gottes noch nicht in sich hat und demüthig in sich forschet, der entdecket in sich, in seinem vorigen Leben, erstens: eine jämmerliche Blindheit des Geistes, und zwar eine vielfache Blindheit. Der Böse ist blind, denn er erkennt nicht, er sieht nicht Gott und das Gesetz Gottes, das doch überall geschrieben steht; ist jämmerlich blind, denn er erkennt nicht, er sieht nicht sich, und seine Selbstsucht, die sich zu Gott macht, und ihr Eigenwollen zu Gottes Gesetze

stempelt; ist jämmerlich blind, denn er kennt nicht, er sieht nicht seine Sünde, und den Abgrund der Sünde; ist jämmerlich blind, denn er erkennt nicht, sieht nicht die Hölle, die in ihm brennt, und einen unauslöschlichen Brennstoff in sich hat; ist jämmerlich blind, denn er erkennt nicht, sieht nicht das naheliegende Loos des Bösen in dem Schooße der Ewigkeit, denn aus jener Hölle, die er in sich trägt, entwickelt sich bei seinem Tode die allgewaltige Hölle, von der Christus sagt: Sie werden in das ewige Feuer eingehen.

Wer das Reich Gottes nicht in sich hat, und demüthig in sich forschet, der entdeckt in sich — in seinem vorigen Leben:

Zweitens noch etwas Schlimmeres, als jene vielfache Blindheit; er entdecket in sich auch eine dreifache schreckliche Falschheit, die sein Gericht nur vergrößern, die sein Verdammungsurtheil nur verschlimmern kann.

Der böse Mensch ist falsch, denn er betrügt sich selber, nennt seine Blindheit da, wo sie ihm in die Seele blitzt — Weisheit; seine Selbstsucht da, wo sie sich entblößet, feine Lebensart; seine lichtscheue Thorheit da, wo sie ihre Klauen sichtbar hervorstreckt, Aufklärung; seinen Stolz da, wo er sich deutlich verrathen hat, Gerechtigkeit, die er sich selber schuldig ist, Selbstständigkeit, die er nicht aufgeben darf.

Der böse Mensch ist falsch, denn er betrügt Andere, indem er heuchelt — eine Liebe, die er nicht im Herzen hat; indem er vorspiegelt eine Demuth, die er nicht im Herzen hat; indem er aushängt einen Gemeingeist, den er nicht im Herzen hat; indem er zur Schau trägt eine Parteilosigkeit, die er nicht im Herzen hat; indem er wie auf einem Theater darstellt — eine tiefe Erkenntniß der Wahrheit, die ihm fremde ist.

Der böse Mensch ist falsch, denn nicht zufrieden, sich und Andere betrogen zu haben, würde er selbst seinen Gott betrügen, wenn er könnte; denn im Gebete, wenn

er doch noch betet, sucht er seine Tugend hervor, und versteckt seine wahre Gestalt vor Gott, wie Adam sich vor Gott verbarg.

Wer das Reich Gottes noch nicht in sich hat, und demüthig in sich forschet, der entdecket in sich, in seinem vergangenen Leben

Drittens: neben jener vielfachen Blindheit des Geistes, neben dieser dreifachen Falschheit des Herzens noch eine Schauer-weckende Leichtsinnigkeit, Sorglosigkeit in Hinsicht auf seine ewigen Angelegenheiten, die am Rande des Verderbens stehend — die nächste Gefahr nicht sieht, den nahen Untergang nicht einmal ahnet, mit der Schlange spielt da, wo sie ihn tödtlich verwundet.

Das ist Demuth des Suchenden. Sie forschet, bis sie ent-deckt in sich und auf-decket in sich — den Abgrund des Bösen, den Abgrund der Eigenliebe, der selbst wieder dreifach ist,

ein Abgrund der Blindheit,
ein Abgrund der Falschheit,
ein Abgrund der Leichtsinnigkeit.

Wer diese tiefe Selbsterkenntniß hat, der wird wissen, daß ich eher zu wenig gesagt habe; wer sie nicht hat, wird wähnen, daß ich zu viel gesagt habe. Unbekümmert jetzt um alles Urtheil, sage ich nur noch: Wohl dem, der diese Selbsterkenntniß hat, diese Demuth hat; denn entweder hat er in das Reich Gottes schon eingedrungen, oder er steht am Punkte, es zu erobern.

Gott, Dein Reich komme! Schweigen und anbeten ist meine, anbeten und in sich forschen unser Aller, uns fromm, gut und selig machen, deine Sache.

Sechste Rede.

Die Demuth von ihrer lieblichen Seite.

Suchet zuerst das Reich Gottes.
Matth. VI, 33.

Wer das Reich Gottes finden will, muß es mit aller Treue suchen.

Wer mit aller Treue suchet, suchet vorerst mit Demuth.

Wer mit Demuth suchet, entdecket in sich — nicht das Reich Gottes, das er noch nicht hat, sondern das Reich der Eigenliebe, der Selbstsucht.

Wer das Reich der Selbstsucht in sich durchsuchet, entdecket in sich einen Abgrund des Bösen.

Wer in sich den Abgrund des Bösen durchforschet, entdecket in sich eine mannigfaltige Blindheit des Geistes, eine dreifache Falschheit des Herzens, und eine schauer=weckende Sorglosigkeit des Geistes und des Herzens in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten des Menschen.

Das war der so klare, als fürchterliche Inhalt meiner letzten Rede.

Auch das redlichste Herz müßte vor sich selber erschrecken, wenn es die Demuth von dieser Seite betrachtete. Und doch ist diese Lehre so wahr, als klar, so von selbst einleuchtend, als schauerlich. Und gerade diese Wahrheit, die den Menschen so klein machet, sie ist es, die ihn wahrhaft groß macht; gerade diese Wahrheit, die den Menschen so tief erniedriget, sie ist es, die ihn erhöhet. Und gerade diese Wahrheit, die den Menschen in seiner Blöße darstellt, den Abgrund der Blindheit, der Falschheit, der Sorglosigkeit in ihm auf=

decket, gerade sie ist es, die ihn schön, die ihn herrlich macht — gerade davon geht das Heil des Menschen aus.

Um nun dieß, welches lieblicher zu hören ist, und zugleich eben so gewiß wahr ist, als das Jüngstgesagte, lichthell darzustellen, werde ich die Demuth von der andern Seite betrachten müssen, in sofern sie nicht bloß ein Blick in das Verderben des Menschen hinein, sondern in sofern sie ist — ein Blick zu Gott auf, in sofern sie nicht bloß in dem Innern des Menschen forschet, sondern Andacht wird, und in Andacht sich auflöset. Da wird es sich von selbst ergeben, daß Demuth keine finstere, kopfhängende, sauersehende, peinliche Gemüthsstimmung, sondern eine freundliche, liebliche Tugend ist, die den Menschen helle, rein, stark, groß, liebenswerth macht.

Hören Sie mir mit Freude zu, indem ich von dem rede, was wahre Freude erzeuget.

* * *

Wer in sich den Abgrund des Bösen, und vorerst die Blindheit des Geistes erforschet hat, wird bald auch inne werden, daß ihn die Blindheit nie zur ganzen Erkenntniß seiner selbst kommen lasse, daß ihm die Eigenliebe immer eine bessere Seelengestalt vorspiegle, wenn er die schlechtere (die wahre) sehen will. Gedrungen von seinem Unvermögen, diese Blindheit des Geistes aus und durch sich zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und allen denen, die wenigstens auf dem Wege zur Gottseligkeit muthig fortschreiten, zu Gott aufrufen: Gott! du, das allsehende Auge der Ewigkeit, du, das Licht, das alle Nacht erleuchtet, gieb mir erleuchtete Augen des Verstandes, daß ich erkenne, und immer heller erkenne dein Gesetz — und meine Sünde! Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmel-durchdringender Schrei des Gemüthes zu dem, der der Alleingute, und allein das Licht, und allein der Allsehende ist: Zeige mich mir, wie ich bin; erlöse mich von der Blindheit des Geistes. . .

Und, weil dieses Gebet Erhörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bei sich: so bekommt der Demüthige helle Gemüths-Augen, er sieht, wo er vorher nicht sah; er durchsicht jetzt die geheimsten Stätten der Eigenliebe; er durchblicket die feinsten Falten der Eitelkeit. Die ewige Weisheit steht ihm bei, hält ihm die Fackel, und das göttliche Licht erleuchtet den ganzen Abgrund seiner Neigungen und Triebfedern, und da wird sein Auge helle und klar, und er ist nun auf der ersten Stufe der wahren Aufklärung;*) er findet in sich die Finsterniß, die Sünde, den Tod, die Hölle — die er vorher nicht sah.

Wer in sich die Falschheit des Herzens erforschet hat, wird bald inne werden, daß ihn diese Falschheit des Herzens zur wahren Tugend nie kommen lasse, indem er, geschickt, sich und Andere zu betrügen, immer die Larve der Tugend für die Tugend halten wird. Durchdrungen von seinem Unvermögen, diese Falschheit des Herzens aus und durch sich zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und mit Allen, die wenigstens auf dem Wege zur Gottseligkeit muthig fortlaufen, zu Gott aufrufen:

O, du, das heiligste Wesen, du, die lauterste Lauterkeit, in dem kein Schatten der Sünde ist! Gieb mir ein aufrichtiges Herz, daß ich hasse alle krumme Wege, und gerade und aufrichtig wandle vor dir! Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmel-durchdringender Schrei des Gemüthes zu dem, der das reinste Wesen ist, und nur Reines lieben kann: Erlöse mich von aller Falschheit des Herzens; laß mich die tückische Eigenliebe in mir erkennen, bekämpfen, besiegen; gieb mir einen

*) Wer nicht von dieser untersten Stufe der Aufklärung ausgeht, und sich wie durch einen Sprung zu den höhern Stufen der Welt-, Natur-, Menschen-, Gotteskenntniß erschwingen will, mag wohl mit der Finsterniß aufklären wollen, aber er wird nie mit dem Lichte erleuchten können.

geraden, reinen Sinn, der allein dir wohlgefallen kann!

Und, weil dieß Gebet Erhörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bei sich: so bekommt der Demüthige mit den hellen Gemüths-Augen nach und nach auch ein aufrichtiges, gerades Herz; er nimmt wahr in sich jeden Rest der alten Heuchelei, und jeden Anflug einer neuen, und wehret sich dagegen wie ein Held; will durchaus nicht besser scheinen als er ist, wandelt aufrecht vor Gott, dem Reinsten, wandelt gerade vor dem Heiligsten... wandelt gerade, aufrecht — auch vor Menschen, schmeichelt Niemanden, und nimmt keine Schmeichelei an, sucht nicht Lob und fürchtet den Tadel nicht.

Wer in sich die Sorglosigkeit des Geistes und Herzens, in Hinsicht auf das ewige Heil, die viel zu schonend bezeichnet ist, eigentlich vollständige Gleichgültigkeit in Hinsicht auf Wahrheit, Tugend, Seligkeit heißen sollte, erforschet hat, wird bald inne werden, daß diese Sorglosigkeit, diese Gleichgültigkeit ihn nie zum ernsten Handanlegen an das große Werk der Besserung kommen lassen, daß sie ihn vielmehr wieder in die Gegend des Leichtsinns, der Gottesvergessenheit zurückwerfen werde. Durchdrungen von seinem Unvermögen, diese Sorglosigkeit, die Gleichgültigkeit des Geistes und Herzens aus und durch sich zu heilen, wird er also mit David, mit allen Gottseligen, und mit Allen, die wenigstens den Weg der Gottseligkeit schon betreten haben, zu Gott aufrufen:

Du, die ewige, unbestechliche Gerechtigkeit! laß die Frucht deines heiligen Namens einen mächtigen Zaun werden um mein Herz, daß es nicht wieder von dem Leichtsinne ergriffen, nicht wieder von den Lockungen der Zeit überwältiget, nicht wieder durch die Reize der Sinnlichkeit von dir getrennt werde. Die Demuth wird also Gebet, wird ein mächtiger, Himmeldurchdringender Schrei des Gemüthes zu dem Heiligen, der alle Ungerechtigkeit hasset, zu dem Allmächtigen, der alle Gebrechen des Geistes und des Herzens heilet: „Er-

löse mich von allem Leichtsinne, von aller Saumseligkeit, von aller Geistesträgheit, von aller Gefühllosigkeit in Hinsicht auf die göttlichen, ewigen Dinge; bewaffne mich mit dem heiligen Ernste; umgürte mich mit dem Schwerte des heiligen Wortes, daß ich zurückschlagen möge — alle Angriffe der Sünde!" Und, weil dieß Gebet Erhörung finden muß — denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bei sich: so bekommt der Demüthige mit den hellen Augen des Gemüthes, mit der Aufrichtigkeit des Herzens den heiligen Ernst, den keine Freude zur Ausgelassenheit, den kein Beispiel, kein Anlaß zur Zucht- und Zügellosigkeit, den kein Glück und kein Unglück zur Gottesvergessenheit umwenden kann. Sobald also die Demuth Gebet, Andacht, Umgang mit Gott, Religion wird (denn diese vier Worte sagen im Grunde Eines), sobald also die Demuth sich von sich heraus und zu Gott aufwärts kehrt, sobald sie Andacht wird: dann erhält sie immer mehr Licht, bekommt immer hellere Augen; bekommt immer mehr Geradheit, Aufrichtigkeit in das Herz, immer mehr Ernst, immer mehr Trieb, immer mehr Geistesstärke, um das Böse zu bekämpfen, zu besiegen, zu zernichten.

Die Demuth erscheint uns also in dieser Darstellung schon nicht nur viel größer, erhabener, sondern auch viel lieblicher, schöner. Und doch ist ihr Lieblichstes, Schönstes noch nicht genannt. Was ist denn das?

Der Demüthige, der das Unvermögen fühlt, sein Selbsterlöser zu werden, die Sünde sich selbst zu vergeben, sein Selbstschöpfer zum ewigen Leben zu werden, begnügt sich nicht mit dem, was ihm gegeben ward, sondern sieht es nur als Pfand dessen an, was noch kommen soll, wird im steten Aufblicke zu Gott kühn, und ruft im Himmel-durchdringenden Schrei des Glaubens zu Gott — in Christus geoffenbart, ruft mit allen Propheten des alten, und mit allen Aposteln des neuen Bundes: Schaffe, o Gott! in mir ein neues Herz, gieb mir einen neuen Sinn; gieb mir einen neuen, den heiligen Geist; gieb mir deinen Frieden,

den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann!

Und, weil dieß Gebet Erhörung finden muß, denn es ist aus Gott, und hat die Erhörung schon bei sich: so bekommt der Demüthige, was kein Mensch sich geben kann, was kein Stolzer empfangen kann, was kein Begriff begreifen, keine Gelehrsamkeit ersinnen, keine Tugend verdienen kann, den Geist der Liebe, den Vorschmack des ewigen Lebens.

Nun ist die Unruhe, der Unfriede getilget; nun heißt es bei dem Demüthigen, wie es bei Johannes steht: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.

Nun ist die Demuth erst recht groß, recht schön, recht selig.

Und auch die Welt müßte sie lieben, wenn sie sie sähe, sehen könnte.

O, Ihr Lieben! laßt uns von Herzen demüthig seyn, dann haben wir die Wahrheit, die Weisheit, die Schönheit, das ewige Leben, das Reich Gottes, Gott selber gefunden.

Siebente Rede.

Der beste Fund des Lebens.

Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade. 1 Petr. V, 5.

Wer vernünftig ist, suchet das Reich Gottes zuerst. Wer Gottes Reich finden will, suchet es mit aller Treue, er suchet es also mit Demuth. Die Demuth ist ein scharfer, parteiloser Blick in sein Innerstes, und da entdecket er — einen Abgrund der Blindheit, der Falschheit, der Gefühllosigkeit.

Die Demuth sieht aber auch zu Gott auf, wird Andacht, und in der Andacht beharrend, findet sie nach ernstem Ringen das Reich Gottes. Denn der Demüthige bekommt helle Augen, bekommt ein gerades, aufrichtiges Herz, bekommt endlich ein neues Herz — einen neuen Geist.

Bis hieher kam ich in meiner letzten Rede: daß nun aber ein Mensch, der in Demuth und durch Demuth helle Augen, ein gerades, aufrichtiges Herz, ein neues Herz, einen neuen Geist bekommen hat, wirklich das Beste gefunden hat, was ein Mensch in diesem Leben finden kann, soll diese Rede darstellen, und durch diese Darstellung noch mehr enthüllen — die Schönheit, die Erhabenheit der verkannten Demuth.

Die forschenden Menschen suchen Wahrheit, die Edlern Tugend, Alle Seligkeit. Nun der Demüthige hat durch Demuth Wahrheit, Tugend, Seligkeit gefunden. Also hat er das Beste gefunden, was er hienieden finden kann.

Hören Sie mich, denn ich rede nur, was ich gewiß weiß, und rede von dem, was für alle edle Menschen das Wichtigste ist, und den übrigen das Wichtigste seyn soll.

1. Die

1.

Die forschenden Menschen suchen Wahrheit: nun der Demüthige hat durch Demuth die rechte Wahrheit gefunden.

Das Wesen aller Demuth besteht darin, daß wir Gott allein, als das Eine unabhängige Wesen, und alles Andere, was noch ist, in seiner Abhängigkeit von dem Alleinunabhängigen erkennen, anerkennen, bekennen in Gesinnung und Leben.

Der Demüthige hat also nothwendig die rechte Wahrheit gefunden; denn Gott ist ihm in Christus als die ewige Liebe, oder was Eines ist, als die ewige Wahrheit wahrhaftig erschienen, und diese Wahrheit ist

die rechte Wahrheit,
die höchste Wahrheit,
die Wahrheit aller Wahrheit.

Er hat in Gott die ewige Wahrheit gefunden. Und, da er, wie vor Gottes Auge, und in dem Lichte Gottes sein Innerstes durchforschet, hat er in sich das Böse gefunden, gefunden die Blindheit des Geistes, wie sie ist, gefunden die Falschheit des Herzens, wie sie ist, gefunden die Gefühllosigkeit des Gemüthes in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten, wie sie ist. Er hat also sich kennen gelernt, wie er ist, hat sich nach der Wahrheit erkannt.

Er ist also zur wahren Erkenntniß Gottes und seiner selbst durchgedrungen. Es ist ihm die Binde von den Augen gefallen; er sah in sich Finsterniß, Sünde, Tod, er sah in Gott Licht, Liebe, Leben. Er hat gefunden, was die Forscher aller Zeit erforschen wollten, die Wahrheit. Und nicht nur hat er gefunden, er findet täglich mehr. Sein Gott hat ihm immer etwas Neues zu enthüllen, zu offenbaren von dem ewigen Gute, das Gott ist, und von dem, was der Mensch ist und seyn soll. Der Demüthige ist ein ewiger Schüler, aber nur der Wahrheit; der Demüthige lernet immer, aber nur das höchste Gut in Gott,

kennen, und wie der Mensch in Entfernung von Gott schlechter, in Annäherung zu Gott besser werde.

Der Demüthige hat gefunden, und findet täglich mehr. Denn, wie er Gott seinen Lehrmeister seyn läßt, wie er im Worte Gottes, wie er in seinem Innersten Tag und Nacht forschet: so nimmt er die Wahrheit von jedem Menschen, von jedem Geschöpfe dankbar an. Er geht zu den Ameisen, zu den Bienen in die Schule, und lernt fleißig, vorsichtig seyn: wie sollte er von Menschen, die Einen Beruf mit ihm haben, nicht gern Wahrheit annehmen? Der Demüthige hat die Wahrheit gefunden, und findet täglich mehr; denn er ist genesen von der Erbkrankheit unsers Geschlechtes, von dem Stolze, der uns die Augen verblendet, daß wir die klare Wahrheit, die vor unsern Blicken liegt, nicht sehen; daß wir sie bei Gott, der Quelle aller Wahrheit, nicht suchen; daß wir sie in unserm Innersten, wo sie geschrieben steht, nicht lesen; daß wir sie von den Menschen, die sie gefunden haben, die sie klar und lebendig darstellen, nicht annehmen wollen.

Und das ist das Gericht der Welt, das ist das Weltgericht, das jetzt schon, das täglich in aller Welt gehalten wird.

Das ist das Gericht der Welt, sprach Christus, und jeder erleuchtete Christ muß es mit ihm aussprechen, das ist das Gericht der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß mehr geliebt haben, als das Licht.

Die Menschen haben Augen und sehen nicht, denn der Stolz macht sie blind. Sie wollen sich verherrlichen, und finden deßwegen die Wahrheit nicht, die ihre Herrlichkeit keinem abtreten kann.

Nein, m. Th.! wer noch nicht mit starker Hand auf seine eigene Brust geschlagen hat, wer immer nur sich ent- und alles Andere anschuldiget, wer nicht vor allem Andern, wer nicht aus dem innersten Drange seines Herzens um Erlösung von dem Stolze, von der eigentlichen Blindheit, gebetet hat, der weiß nicht, was die rechte Wahrheit ist, und alle Bücher, und alle Men-

schen können sie ihm nicht geben, denn er ist blind, und weiß es nicht, er ist blind, und hat sich selber mit Blindheit geschlagen, und weiß es nicht.

Ganz anders der Demüthige:

Er fieng seine Wallfahrt nach der Wahrheit damit an, daß er, in sich blickend, an seine eigene Brust schlug, und zu Gott betete um Erlösung von dem Stolze und von der Blindheit des Geistes, welche die erstgeborne Tochter des Stolzes ist.

Von dieser Stunde an datirt sich seine Erleuchtung, sein Heil, seine bessere Erkenntniß. Jetzt geht ihm täglich ein neues Licht auf — über die Menschheit und ihre Bestimmung, über Christus und Evangelium, über Gott und Ewigkeit. Er hat die Eine, die ewige Wahrheit gefunden. Und man kann ohne Uebertreibung sagen: die Demuth ist die rechte, menschliche Wahrheit, denn sie ist die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und der Menschen.

Allwissend ist nur Gott, allwissend kann der Mensch nicht seyn; aber durch Demuth bekommt der Mensch einen Ersatz der Allwissenheit. Er erkennt sich, wie er ist, nach der Wahrheit, und von Gott erkennt er so viel, als ein reines Herz erkennen kann.

Also durch Demuth hat der Demüthige die Wahrheit gefunden.

2.

Die Menschen, die bessern aus ihnen, suchen Tugend, suchen Gerechtigkeit.

Nun der Demüthige hat durch die Demuth — Tugend, Gerechtigkeit gefunden. Denn Demuth ist wohl selber die höchste Gerechtigkeit. Ich sage es nochmal: Demuth ist selber die höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt erstens: Gott, was Gottes ist, die Ehre, die ihm allein gebührt. Ihm die Ehre, Ihm Lob und Preis, Ihm Anbetung und Dank: das ist es, was ihm gebührt.

Demuth ist höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt zweitens: dem Menschen, was des Menschen ist, erkennt

willig das Gute, das die Menschen an sich haben, verkleinert es nicht, wie es der Neid, vergrößert es nicht, wie es die Schmeichelei, unterdrücket es nicht, wie es die Herrschsucht thut.

Demuth ist die höchste Gerechtigkeit, denn sie giebt drittens: auch sich selbst, was ihrer ist; sie schreibet das Böse, das sie in sich wahrnimmt, nicht der Natur, nicht dem Schicksale, nicht der Nothwendigkeit, noch weniger Gott, sie schreibt es sich zu; sie schreibt das Gute, das sie in sich wahrnimmt, Gott als der Urquelle alles Guten zu, und weiß, daß sie von ihm abhängt in allem Seyn und Leben.

Dagegen ist der Stolz nothwendig ungerecht, weil er blind ist, und weil er Stolz ist. Er vergöttert sich und verkleinert die Andern, ist also aus Selbstsucht, die sein Wesen ausmacht, dreimal ungerecht; ungerecht gegen Gott, dem er die Ehre entzieht; ungerecht gegen die Menschen, deren Verdienst ihm wehe thut, und das er verkleinern muß, um sich das Wehethun nicht zu vergrößern; ungerecht gegen sich selbst, indem er das Gute, das nicht in ihm ist, sich zurechnet, und das Böse, das in ihm ist, sich nicht zurechnet.

Wie also der Stolz nothwendig ungerecht, so ist die Demuth nothwendig gerecht, ist höchste Gerechtigkeit, also Tugend. Sie ist aber nicht nur Tugend, sie wird auch Quelle aller andern einzelnen Tugenden, weil sie nichts will, als Gott allein verherrlichen, und Gott nur durch das Göttliche, durch das Gottähnliche verherrlichet werden kann. Ihr Looswort ist immer dasselbe: „Dein Name, Allerhöchster! soll verherrlichet werden; Dir neige sich alle Vernunft; Dir beuge sich aller Wille; Dir huldigen alle Herzen! Alles, was ich bin und habe, sey nur Ein Wort, das deine Ehre ausspricht! Dich verkünde mein Handeln und mein Leiden! Dich verkünde mein Leben und mein Sterben!"

Die Demuth ist also Tugend, ist Gerechtigkeit, ist Quelle aller andern Tugenden. — Ich setze bei: sie ist auch Hüterin alles Guten. Die Tugend des Menschen

wird durch nichts so sehr verunreiniget, als durch Selbstgefälligkeit, durch Eitelkeit, durch die Sucht nach Menschenlob. . . .

Was soll nun die Tugend vor dieser Befleckung bewahren? Was anders als die Demuth? Ach, könnte ich sie malen die Himmlische!

Was ist Demuth als Hüterin des Guten? Die Demuth ist die Heldin des Himmels — sie hält den Fuß unverrückt auf der Schlange „Eitelkeit" — daß sie sich nicht bewegen, daß sie die heilige Frucht nicht entheiligen, daß sie das himmlische Leben nicht vergiften kann.

Was ist Demuth als Hüterin des Guten?

Die Demuth ist die züchtige Dienerin Gottes, sie hält einen Schleier über die heilige Liebe, daß kein Staub der Eitelkeit in das helle Auge der Liebe fallen kann.

Was ist Demuth als Hüterin des Guten?

Die Demuth ist der Engel Gottes mit dem Schwerte, der das Paradies im Menschen bewacht, daß Stolz und Eitelkeit nicht hinein können.

Wahrhaftig, der Demüthige hat durch Demuth Tugend, und die Quelle anderer Tugenden, und die Hüterin alles Guten gefunden.

3.

Wie der Demüthige durch Demuth die Wahrheit und die Tugend, so hat er auch die Seligkeit gefunden, so weit sie hienieden gefunden werden kann.

Schon dadurch, daß er die Herrschaft dessen, was die heilige Schrift Lebenshoffart nennt, durch die siegende Demuth in seinem Herzen zernichtete, schon dadurch hat er sich von der furchtbarsten Tyrannei los, und sein Gemüth von unendlichen Unruhen frei gemacht. Schon dadurch, daß er die Selbstsucht, die von ihrem Hochfahren Hochfahrt, von ihrem eingebildeten und blähenden Wesen Hochmuth, von ihrem Wahnsinne Selbstvergöt-

terung, von ihren vergeblichen Mühungen Eitelkeit heißt, von ihrem Throne herunter und aus dem Herzen hinauswarf, hat er zugleich eine ganze Hölle von Unruhe, Zwist und Uneinigkeit mit sich selber, aus dem Herzen mit hinausgeworfen.

Und, wo einmal eine ganze Hölle von Unruhe und Zwietracht den Platz geräumt hat, da muß ein Himmel von Friede und Freude schon eingezogen seyn, oder wenigstens zum Einzuge fertig stehen. Ja, der Friede aus Gott, und der Friede mit Gott darf da nicht fehlen, wo die Demuth wohnet. Der Demüthige sieht ja seine Sünde, wie sie ist, denn er hat Wahrheit gefunden; legt sich die Schuld bei, denn er ist gerecht gegen sich selbst; bekennt und verdammt, eben weil er die Wahrheit liebt, weil er gerecht ist gegen sich selbst, die Sünde und haßt sich als Sünder selbst; sinkt vor dem Heiligsten in den Staub dahin, fühlt sein Unvermögen aus sich und durch sich, die Sünde zu tödten; ruft Gottes Geist, den heiligen, den allmächtigen zu Hülfe, daß er in ihm das Böse zerstöre; wehrt sich gegen alle offene und geheime Angriffe der Sünde: fleht stets um Vergebung und um neue Stärke. . . Wie könnte die ewige Wahrheit, die lauter Huld und Friede ist, sich enthalten, Huld und Friede in diese nach Huld und Friede schmachtende Seele zu gießen?

Sie muß zum Demüthigen sprechen: „Zu wem sollte „ich herniederschauen, wenn ich nicht zu dir hernieder„sähe? Je tiefer du dich vor mir erniedrigest, desto „köstlicher erscheinst du mir. Wo sollte ich meine Schätze, „Gnade und Friede, lieber hinlegen, als in ein stilles, „zerschlagenes, aufrichtiges Gemüth, wie das deine ist?“

Und, wenn die ewige Wahrheit so in ein Herz spricht, da wird es wohl — nicht nur einen Himmel von Gnade und Friede in sich finden; es wird wohl den ganzen Himmel, die ganze Seligkeit der Auserwählten, in der Fülle der Hoffnung und im stillen Vorgenusse der Liebe vorausnehmen.

Demnach wäre mit der Demuth, wenn sie in ihrer ganzen Lauterkeit und Herrlichkeit von einem

Herzen Besitz genommen hat, das Reich Gottes selbst, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, daselbst eingekehrt.

So wahr ist es also, daß das Reich Gottes ohne Demuth nicht erobert werden kann, so wahr, sage ich, ist dieß, daß, wenn in irgend einem Gemüthe die wahre Demuth ihr volles Leben hat, das Reich Gottes nicht nur nachkommen wird, sondern schon mit eingezogen ist; so wahr, daß die Demuth nicht bloß als Vorläuferin des göttlichen Reiches, nicht nur als Einführerin des göttlichen Reiches, sondern als Bestandtheil des göttlichen Reiches angesehen werden muß.

O Ihr Lieben! beuget euren Sinn vor dem Hocherhabenen, werdet klein in eurem Auge; werdet aufrichtig und stille vor Ihm; dann erhöhet Er euch, dann macht Er euch groß, dann kommt Er selbst in euer Herz, und wo Er ist, da ist sein Reich, lauter Gerechtigkeit, lauter Friede, lauter Seligkeit!

Achte Rede.

Der Kämpfer und Sieger Christus.

Nicht von dem Brode allein lebt der Mensch, sondern von einem jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.
Und: du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.
Und: du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen.

Matth. IV, 4—11.

Wie die sinnliche Welt ihren Freunden unzählige Lustpartieen zu veranstalten weiß, wobei sie je länger je mehr ihre Besinnung verlieren, und in einen so tiefen Taumel versetzt werden, daß viele nicht eher daraus erwachen, bis sie Vermögen, Zeit, Gesundheit, Tugend, Alles — daran gegeben haben: so läßt es die Kirche Christi, die in einem ewigen Gegensatze mit dem Weltgeiste steht, und stehen muß, weil sie die geistige Welt vorzubilden hat, nicht an Versuchen aller Art fehlen, um ihren Gliedern, die nicht lieber mit den Kindern der Welt gleichsam schlaftrunken — dahintaumeln, und im Taumel sterben wollen, das Eine Geheimniß des ewigen Lebens in mancherlei Lehren, Festen, Bildern, Uebungen vorzuhalten.

Eine solche erhabene Bestimmung muß auch die große Kirchen-Fasten, genannt die der vierzig Tage, welche dem Osterfeste vorangeht, haben. Wer den Geist der Kirche kennt, weiß wohl, was sie damit will. Als ein geistliches, himmlisches, göttliches Reich, das sie ist, kann sie nur geistliche, himmlische, göttliche Dinge wollen. In diesem Geiste will sie also, kraft dieser Anstalt:

Erstens: durch eigentliches Fasten uns zur Nüchternheit des Lebens, zur Selbstbeherrschung zurückweisen; will die aus sich hinausgeworfenen Menschen einmal zur vollen Besinnung bringen, daß sie sich selbst

über ihr bisheriges Leben Rechenschaft ablegen, die Schulden ihres Gewissens zusammenrechnen, und an die Tilgung derselben mit allem Ernste denken sollen.

Durch diese Anstalt will die Kirche

Zweitens: uns das Leiden und Sterben Jesu Christi, seine himmlische Geduld, und insbesondere seine göttliche Aufopferung für die Sünden der Welt — gleichsam neu vor Augen malen, damit wir dem, der für uns gestorben ist, leben lernen, und wie die heiligen Propheten und Apostel lehren, durch seine Wunden genesen sollen.

Kraft dieser Anstalt will die Kirche Christi

Drittens: uns in dieser Fastenzeit zur vollkommnen Buße, zur vollständigen Umänderung unsers Sinnes und Lebens vorbereiten, damit wir, mit Christus auferweckt, mit Christus in ein himmlisches Leben versetzt, das rechte Osterfest, den rechten Ostersonntag sollten feiern, und als neugeschaffene Menschen zur Oster-Communion hinzutreten können.

Dieß ist der große Zweck der mißkannten, heiligen Fastenzeit. Um diesen Zweck desto gewisser zu erreichen, versäumet die Kirche Christi nicht

Viertens: gleich an dem ersten Fastensonntage uns den Sohn Gottes, als Kämpfer und Sieger wider den Versucher, wider die Hölle, darzustellen, damit wir, nach seinem Vorbilde, auch eingeweiht in die heilige Streitkunst, damit wir, mit seinem Geiste ausgerüstet, wider alles Böse kämpfen, und im Kampfe siegen lernen sollten.

Hier wollen wir, da wir so eben den ersten Fastensonntag begehen, stehen bleiben, wollen den Kämpfer und Sieger Christus etwas genauer betrachten lernen, damit die heilige Absicht der Kirche wenigstens an uns erreicht werden möge; indessen die Meisten der Kirche spotten, ihre Geheimnisse verlachen, ihre Hülfe zurückweisen, und von ihrem Mutterschooße sich selbst muthwillig ausschließen.

Also: Christus im Kampfe und Siege, sey heute unsre Betrachtung, unsre Lehre, unser Vor-

bild — — um so mehr, da die Ordnung der Reden mich eben auf diese Betrachtung führet. Denn da ich zeigen soll, daß das Reich Gottes nicht ohne Selbstverläugnung erobert werden kann, so ziemt es sich wohl, Christum, unsern Vorgänger in Allem, auch als Vorgänger in der Selbstverläugnung, d. i. im Kampfe wider alles Ungöttliche, und im Siege über alles Ungöttliche darzustellen.

Christus, der Sohn Gottes, mußte, nach Paulus, versucht werden, mußte uns, seinen Brüdern, in Allem, (die Sünde ausgenommen), gleich werden, damit wir an ihm einen menschlichen, einen vielversuchten Hohenpriester, einen erfahrnen Heiland haben möchten.

Von diesen mancherlei Versuchungen erzählet uns die heilige Geschichte drei:

Wenn du der Sohn Gottes bist: so sprich zu den Steinen, daß sie Brod werden;

Wenn du der Sohn Gottes bist, so wirf dich von der Zinne des Tempels hinab, denn es werden die Engel dich auf den Händen tragen, und deinen Fuß an keinen Stein anstoßen lassen;

Wenn du vor mir niederfällst, und mich anbetest, so will ich dir alle Welt-Herrlichkeit, die man von diesem Berge aus sehen kann, geben.

Diese Versuchungen sind im Grunde nur Eine: Christus sollte nicht mehr auf seinen himmlischen Vater trauen, sondern sich selber helfen, sollte nicht mehr dem Winke seines Vaters nachgehen, sondern Ihn gleichsam auf die Probe stellen, Ihm etwas vorschreiben, was Er zu thun hätte, sollte nicht mehr Ihn allein anbeten, sondern dem Fürsten der Finsterniß huldigen.

Alle Versuchungen Christi waren also Eine Versuchung zum Abfall von seinem himmlischen Vater, zum Mißtrauen auf Ihn, zum Ungehorsam gegen Ihn, zum Götzendienste der Hölle.

Und ich sage noch mehr: nicht nur die Versuchungen Christi, die Versuchungen aller Menschen sind nur Eine Versuchung — nämlich:

„Vergiß, o Mensch, deines Gottes, vertraue nicht mehr auf Gottes Verheißung; glaube nicht mehr an Gottes Wort, gehorche nicht mehr Gottes Geboten, bete nicht mehr Ihn, den Einen Gott, an, diene nicht mehr dem Einen heiligen Willen!"

Dieß ist die Eine Versuchung aller Menschen in allen Welttheilen von unsern Stammeltern bis auf diese Stunde, und wird die Eine Versuchung seyn — bis an's Ende der Welt.

Aber diese Eine Versuchung hat mancherlei Gestalten, und es ist nicht unwichtig, daß wir diese Eine Versuchung in ihren mancherlei Gestalten kennen lernen. Vergiß deines Gottes, und seines Willens, vergiß deines Gottes, und gieb dich der eigenen oder fremden Lust hin: das ist die Eine Versuchung, die in allen einzelnen Versuchungen, in allen Gestalten der Einen Versuchung wiederkommt.

Die erste und gemeinste Gestalt der Versuchung ist die Brod-Sorge. . . .

Zu Christus sprach die Versuchung: Sieh! du bist Gottes Sohn, verwandle die Steine in Brod, dann darfst du nicht mehr Hunger leiden; sey du selber ein Gott, hilf dir selber.

Zu andern Menschen spricht dieselbe Versuchung: Sieh! du mußt doch leben, mußt auch dein Stückchen Brod in der Welt haben, mußt auch einmal versorgt werden: Gieb dich hin dem Willen dessen, der dich versorgen will — hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe. So spricht die Begierde nach verbotener Lust, und Gottesvergessen giebt sich z. B. die blinde Tochter der Verführung hin. Brod-Sorge ist ihre Versuchung, ihre Verführung. Sie will sich selber helfen, und ihre Selbsthülfe ist ihre Sünde.

Zu andern Menschen spricht die Versuchung: Sieh! du mußt doch der Würde deines Standes gemäß leben: dein Einkommen reicht nicht zu, den zu diesem Zwecke nöthigen Aufwand zu machen; die Lebensmittel stehen in so hohem Preise; suche also durch List,

oder durch Gewalt zu bekommen, was du haben mußt; betteln darfst du nicht, und auf geradem Wege bekommst du nichts, suche es also auf ungeradem; hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe. So spricht die Habsucht, und Gottesvergessen greift der blinde Mensch nach fremdem Gute, und bringt durch Betrug, durch Gewalt an sich, was nicht sein ist. Brod-Sorge ist seine Versuchung, seine Verführung. Er hülft sich selber, und seine Selbsthülfe ist seine Sünde.

Zu andern Menschen spricht die Versuchung: Sieh! du mußt doch einmal etwas werden in der Welt, und etwas Großes werden, wobei du wohl und glänzend leben kannst. Um etwas Großes zu werden, mußt du aber nicht dein Gewissen, nicht die Religion fragen, was wahr, was gut sey, was du reden, thun sollst. Gewissen und Religion werden dich nie groß in der Welt machen: du mußt also reden, thun, was denen gefällt, die dich empfehlen, die dich empor bringen können. Hilf dir selber, sonst bleibst du ewig ohne Hülfe! So spricht die Begierde nach Ehre und Würde, und Gottesvergessen opfert der Blinde sein Gewissen, seine Religion, und spricht und thut, was Andere gern hören und sehen, und drängt sich durch Wegwerfung alles Heiligen vorwärts. Brod-Sorge, der Durst nach glänzendem Glücke ist seine Versuchung, ist seine Verführung. Er hilft sich selber, und diese Selbsthülfe ist seine Sünde.

Ganz anders Christus.
Wegsehend von der Versuchung, nichthörend auf die Stimme des Bösen, die ihn versucht, nichthörend auf die Stimme des Hungers in seiner sinnlichen Natur, sieht er nur zu Gott, zu seinem himmlischen Vater auf, sieht nur auf sein Auge, horcht nur auf sein Wort, hängt sich mit neuer Treue an den Willen seines Vaters an, und spricht das große Wort aus:

„Der Mensch lebt nicht bloß von dem Brode allein; jedes Wort meines Vaters ist meine Speise; sein Gebot ist meine Nahrung, seine Allmacht ist meine Hülfe; die

göttliche Kraft, die er mir gab, will ich anwenden, die Menschen selig zu machen, den Willen meines Vaters auszurichten; mein zeitliches Leben zu erhalten, hat mein Vater tausend Mittel in der Hand, und er bedarf die Verwandlung der Steine nicht dazu: Ihm gehorchen ist meine Speise, ernähren den Gehorchenden wird mein Vater schon; seinen Willen thun, ist meine Sache, mich zu erhalten ist seine Sache."

Das heißt kämpfen,
das heißt siegen!

Und das, meine Lieben, wollen wir von Christus lernen. Der Mensch lebt nicht von dem Brode allein; von jedem Worte Gottes lebt er.

Dieß sey unser Schwert, dieß unser Schild, dieß unsre Waffenübung.

Nie wollen wir des Brodes wegen, der bessern Versorgung wegen, des glänzenden Glückes wegen — auch ein Haarbreit von dem Gebote Gottes abweichen.

Rechtthun, rechtthun will ich: Gott hat Brod genug für mich. Rechtthun, rechtthun will ich: wider Gewissen, wider Gerechtigkeit, wider Religion nie einen Schritt, nie ein Wort, nie einen Gedanken will ich mir erlauben; denn der Mensch lebt nicht von dem Brode allein, jedes Wort Gottes ist sein Brod, seine Versorgung.

Neunte Rede.

Der Kämpfer und Sieger Christus.

Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.
Du sollst Gott, deinen Herrn, allein anbeten.

Matth. IV, 7. 10.

Alle Versuchungen zur Sünde, die uns von innen und außen begegnen können, sind im Grunde nur eine einzige Versuchung:

„Vergiß, o Mensch, deines Gottes, traue nicht „mehr auf ihn und seine Verheißung, glaube nicht mehr „an ihn und sein Wort, gehorche nicht mehr ihm und „seinen Geboten." Denn sobald der Mensch seines Gottes vergessen hat, sobald das Gemüth des Menschen ohne Glauben an Gott und sein Wort, ohne Vertrauen auf Gott und seine Verheißung, ohne Gehorsam gegen Gott und sein Gebot ist, o dann ist es hingegeben aller Sünde, aller Ungerechtigkeit, wie ein Schiff ohne Steuermann — den verschlingenden Wellen.

Diese Eine Versuchung der Menschen nimmt aber mancherlei Gestalten an. Diese Eine Versuchung erscheint am öftesten als Brod-Sorge, und bringt unzählige Menschen zum Falle. Um ihr Glück zu machen, wie sie sagen, machen sie ihr höchstes Unglück; um durch Menschen Brod, Amt, Glück zu finden, verlassen sie Gott, die Quelle alles Guten; um Brod, Lebensunterhalt, Beförderung in der Welt zu finden, opfern sie Ehre, Gewissen, Religion, Gott.

Das war Inhalt der letzten Rede.

Heute will ich noch zwei andere Gestalten der Einen Versuchung namhaft machen, damit wir unsern Feind kennen, und ihn besiegen lernen.

Göttlicher Heiland! Du wardst versucht, wie wir, aber ohne Sünde!

Du hast überwunden: Dein Beispiel lehre uns kämpfen, dein göttlicher Geist lehre uns überwinden, damit die Engel, die unserm Kampfe zuschauen, einst auch von uns sagen können: die haben überwunden mit Christus, denn sie haben auch gekämpfet mit Christus —

gekämpfet nach seiner Lehre,
gekämpfet nach seinem Beispiele,
gekämpfet mit seinem Geiste.

* * *

Wenn der Geist des Schwindels den Menschen ergreift, und ihm allerlei große, glänzende, weitaussehende Unternehmungen eingiebt, wenn der Geist des Schwindels zu ihm spricht: du hast Verstand, hast Weisheit, hast Macht; du mußt also daran seyn, die Welt mit deiner Weisheit zu erleuchten, sonst geht sie in lauter Nacht unter; du mußt daran seyn, die Welt mit deinen großen Erfindungen zu beglücken, sonst darbet und hungert sie sich zu Tode; du mußt daran seyn, auf außerordentlichen Wegen deinen Namen unsterblich zu machen, sonst wirst du vergessen, wie die Andern alle: so ist es gerade so viel, als wenn dich der Satan auf die Zinne des Tempels hinaufstellte, und zu dir spräche, was er zu Christus sprach: „Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf „dich hinunter, denn die Engel werden schon kommen, und „dich auf ihren Händen tragen, daß sich dein Fuß an „keinen Stein anstoße.“

Dieß ist die zweite Gestalt der Versuchung, noch gefährlicher, als die der Brod-Sorge. Denn es liegt leider! in der menschlichen Natur ein Stolz, der sich anmaßet zu wissen, was Andere nicht wissen, und was Menschen schlechterdings nicht wissen können; ein Stolz, der sich anmaßet zu können, was Andere nicht können, und was Menschen zu können schlechterdings zu klein sind.

Es ist, um die Sprache des Propheten zu reden, ein Geist des Taumels, des Schwindels über die Welt ausgegossen. Die Menschen wollen nicht mehr auf dem,

ihnen zu gemeinen Wege der Offenbarung Gottes, der Gebote der Führung Gottes, weise, fromm, gut, selig werden, sie wollen lieber auf ihrem eigenen Wege thöricht, böse, gottlos, elend werden; sie stürzen sich lieber in den fürchterlichsten Abgrund des Unglaubens, und hoffen in dem Abgrunde eine Hinterthüre zu finden, durch die sie gesund und wohlbehalten an das Tageslicht wieder hervorkommen können. Das ist die halsbrechende Weisheit unsrer Zeit, das ist die Versuchung des Tages, das ist die Sünde unsers jetzigen Geschlechtes. Mit andern Worten: die Sonne, die die Welt so lange erleuchtet, erwärmet hat, wollen sie nicht mehr, wollen eine neue Sonne in Umlauf bringen. Nicht mehr gefällt ihnen der Eine lebendige Gott, der sich durch Himmel und Erde, durch das ganze Weltall, durch das Buch der Natur ankündet, der sich durch die Patriarchen, durch die Propheten, durch die erleuchteten Menschen aller Zeiten, die sich in der Fülle der Zeiten durch Christus und seine Apostel, der sich durch die Kirche Christi geoffenbaret hat — sie laufen einem unbekannten Gott nach, und am Ende wollen sie selber ihr Gott seyn.... O, hätten sie Demuth genug, zu Christus in die Schule zu gehen: wie ganz anders würden sie dem Geiste des Schwindels antworten, würden mit Christus sagen: „Es steht geschrieben, du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." Wer, um ein Beispiel im Kleinen zu geben, ein wichtiges, viel Gaben und Uebungen voraussetzendes Amt sucht und übernimmt, dessen Umfang er nicht einmal kennt, zu dessen Vollführung es ihm an Verstand und Geschicklichkeit fehlt, der versucht seinen Gott, der wirft sich in einen fürchterlichen Abgrund, und hofft, trotzend der Gefahr, unbeschädigt davon zu kommen. Diese blinde Anmaßung, und dieser wilde Trotz bringen wohl das größte Elend in die Welt, denn sie beide machen den Geist derjenigen Hoffart aus, welche am meisten den Garten Gottes verwüstet.

Es giebt mancherlei Arten der Hoffart, aber die, von der ich dießmal rede, die ist stockblind in Anmaßung, und wildtrotzig

wildtrotzig in Nichtachtung der Gefahren. Stockblind in Anmaßung, indem sie sich zutraut zu wissen, was sie nicht weiß, zu leisten, was sie nicht leistet, zu können, was sie nicht kann. Wildtrotzig in Nichtachtung der Gefahren, indem sie, um nur von dem Leibe zu reden, mit solcher Wuth auf die Gesundheit losstürmt, als wenn sie unsterblich wäre. . . .

Die Liebe, die mein Herz zu den Menschen fühlt, giebt mir ein Wort ein, das wahr ist, das alle Tage neu wahr wird, und das meine Zuhörer so leicht nicht vergessen werden — dieß Wort: Ich sage: „wenn man in den großen Städten des gebildeten Europa in Einem Tage sieben Leichen von Menschen, die alle nicht das fünfundzwanzigste Jahr erreicht hätten, nacheinander und in Einem Zuge zum Thore hinaustrüge, und dem Befehle der Obrigkeit zufolge, auf die letzte Leiche mit Frakturbuchstaben schreiben ließe: die alle haben sich durch Unmäßigkeit, durch Unzucht, durch wilden Trotz, mit dem sie ihre Gesundheit bestürmten, selbst gemordet: die blindanmaßende und wildtrotzende Hoffart, die keines Rathes bedarf, würde doch unglaubig, unerweicht bleiben, und heute noch, oder morgen die achte Leiche liefern." Es ist gar nicht viel, was ich sage, es ist viel zu wenig, und englische und deutsche Schriftsteller des ersten Ranges haben dieß längst vor mir gesagt.

Also: der Geist der Hoffart, der blind in seinen Anmaßungen, und wildtrotzig in seinen Handlungen ist, dieser Geist der Hoffart ist die sehr gemeine, allzerrüttende Versuchung Gottes, indem sie lieber auf dem besondern Wege der Unordnung zu Grunde gehen will, als auf dem gemeinen Wege der Ordnung, auf dem Wege des Glaubens, des Gehorsams, selig werden.

Die dritte Gestalt der Einen Versuchung ist in unserm Evangelium so beschrieben: „Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest."

Diese Versuchung, könnte es scheinen, sey in unsern Tagen fast ganz ausgestorben, weil so Viele sich der Großthat rühmen, den Glauben an Hölle und Teufel weggeworfen zu haben. Aber ich denke, gerade die Versuchung ist am wenigsten ausgestorben, gerade sie lebet und sieget überall.... Denn, wer du immer die Ehre der Welt, oder die Güter der Welt, oder die Lust der Welt, oder alle drei, die Ehre, die Güter, die Lust der Welt zu deinem höchsten Gute machest, du magst es dir gestehen oder nicht — sieh, es ist gerade soviel, als wenn du vor dem Teufel niederfielest, und ihn anbetetest, um nur die Ehre, die Güter, die Lust der Welt in Besitz, und zum Genusse zu bekommen. Denn, was du vor allem Andern liebest, suchest, genießest, worin du dein höchstes Gut setzest, das ist dein Gott, den betest du an. Und, wenn du hundertmal Hölle und Teufel läugnest, so ist es doch nur der Geist der Hölle, so ist es doch der Geist des Bösen, so ist es doch der Geist des Satans, der dich regiert, — der dich regiert, so oft du die Ehre der Welt, die Güter der Welt, die Lust der Welt, oder alle drei zugleich zu deinem höchsten Gute machest. Da nun unzählige Menschen von diesem wahren Höllengeiste regiert, beseelet, und recht eigentlich besessen werden: so kann man nicht wohl sagen, daß diese dritte Gestalt der Versuchung ausgestorben sey. Ja, sie würde, wo nicht ausgestorben, doch bald besiegt seyn, diese Versuchung, wenn wir mit Christus kämpfen gelernt hätten. Denn das ist seine Antwort: Geh' hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen.

Das heißt siegen, denn das heißt kämpfen. Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten; seine Ehre soll deine höchste Ehre, seine Anbetung dein höchstes Gut, die Freude an Ihm die höchste Lust deines Herzens seyn: Du sollst deinen Herrn allein anbeten, Ihm allein dienen.

O! Wenn dieser heilige Geist Christi die Geistlichen, die Lehrer, die Eltern, die Hausväter, die Obrigkeiten der Stadt, regierte: wie bald würde

die Tugend überhaupt, und insbesondere die öffentliche Ehrbarkeit, die öffentliche Schamhaftigkeit, die verdrängte Keuschheit in unserer Stadt die Oberhand gewinnen; die Jugend vor früher Verführung, vor früher Sucht aller Art, und vor frühem Tode bewahret, die öffentlichen Aergernisse aufgehoben, die öffentliche Ausgelassenheit gezüchtiget und aus unsern Mauern gebannt, die öffentliche Unverschämtheit und ihre Schwester, die öffentliche Ueppigkeit, mit Schande gebrandmarkt seyn!... daß sich die Edeln wieder freuen könnten, und die Sorge frommer Eltern um das Heil ihrer Kinder von ihrem Herzen verscheucht würde!

Gott! erwecke du den Geist der Weisheit, daß wir das Verderben kennen, daß wir die Versuchung erkennen; den Geist der Stärke, daß wir die Versuchung überwinden, die Eine Versuchung in allen drei Gestalten überwinden. Sey du unser Licht und unser Sieg, damit unser Herz und unser Leben, unsere Wohnung und unsere Gesellschaft eine Leuchte deines heiligen Namen werden!

Zehnte Rede.

Wie es nur Eine Versuchung, so giebt es auch nur Eine wahre Ueberwindung aller Versuchungen.

Ergreif das ewige Leben.
1 Tim. VI, 12.

Dieß Leben ist ein Leben des Streites. Es giebt für jeden Menschen mancherlei Versuchungen zum Bösen: alle Versuchungen sind nur andere Gestalten der Einen Versuchung. Es ist im Grunde nur Eine Versuchung: die nämlich:

Vergiß deines Gottes, höre auf, Ihn zu lieben, lebe nur dir und deinen Gelüsten!

Auch Christus ward versuchet, auch Christus hat die Eine Versuchung, die ihm in dreierlei Gestalten erschienen ist, mit der Einen Waffe: du sollst auf Gott, deinen Herrn, allein trauen, du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, du sollst Gott, deinen Herrn, allein anbeten, überwunden.

Das war der Inhalt der vorigen Reden; dem füge ich nun bei: Wie es nur Eine Versuchung zum Bösen giebt, die in mancherlei Gestalten auftritt: so giebt es nur eine einzige wahre Ueberwindung aller Versuchungen, und diese einzige Ueberwindung aller Versuchungen zu allem Bösen hat uns wohl Niemand besser kennen gelehrt, als der Geist Christi, der sich durch Paulus so herrlich offenbarte, der aus ihm sprach: „Du aber, du Gottes-Mensch, flieh vor dem allen, (was nämlich böse ist, wie der Geiz, wie die Lästerung, wie die Anmaßung, V, 3—10.), geh' dafür der Gerechtigkeit nach, ringe dafür der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmüthigkeit nach." Und um das Alles in Eines zu fassen, setzte er bei: „Kämpfe einen guten Kampf des

Glaubens.“ Und, um dieß Eine auf die sinnvollste und eindringlichste Weise zu sagen, that er einen tiefen Blick in die Ewigkeit, und sprach in diesem tiefen Blicke diese drei Worte aus: Ergreif' das ewige Leben, Ergreif', Ergreif' das Leben, Ergreif' das ewige Leben.

Diese drei Worte: Ergreif' das ewige Leben, sage ich, sind nicht etwa, wie wir uns im gemeinen Leben ausdrücken, zentnerschwer, diese drei Worte enthalten die ganze Weisheit des guten Streiters, die ganze Kriegskunst, an der uns gerade soviel gelegen ist als an Religion, Tugend, Seligkeit, d. h. Alles. Diese drei Worte will ich nun erklären aus dem Geiste des Christenthums, und dann wird es ohne weitere Erklärung helle da liegen, daß darin die ganze Streit- und Siegeskunst des Christen enthalten sey. . . .

Ich bitte — nicht um Geduld.

* * *

Ergreif' das ewige Leben.

Was heißt: ergreifen?
Was heißt: das Leben ergreifen?
Was heißt: das ewige Leben ergreifen?

Gott ist, (nach der Ahnung aller Vernunft, und nach der allerleuchtenden Lehre des Christenthums), nicht nur lebendig, hat nicht nur ein Seyn, ein Leben, etwa wie die Natur, etwa wie die Menschen . . . Gott ist das Leben selber. Und nicht nur ist er das Leben in dem Sinne, daß er z. B. keine Luft bedarf, um zu leben wie wir, keine Speise wie wir, keine Hände, die ihn bedienen. . . . Er ist das Leben im allerhöchsten Sinne: Er lebet in sich und aus sich, und ohne Ihn gäbe es gar kein Leben in der Natur, in der Welt.

Gott ist nicht nur das Leben . . . er ist das Leben, das keinen Tod, das keine Abnahme, das kein Aufhören, keinen Anfang kennt, Gott ist ewiges Leben. Und nicht nur das. Gott ist nicht nur ewiges Leben, Gott ist das ewige Leben, Gott ist lauter Licht, lauter Liebe,

lauter Seligkeit, lauter Friede in sich, lauter Friede in allen seinen Kindern, die seinen Geist in sich haben, die ihm ähnlich sind, die von ihm gezeuget sind, und ihn nicht nur Vater nennen, sondern als seine wahren Kinder das wahrhaftige Ebenbild dieses Einen Vaters sind.

Das ist die Lehre des Christenthums: Gott ist das ewige Leben, allheilig und allselig in sich und in allen seinen Kindern. Und dieß ewige Leben, das sich auf unzählige Weisen geoffenbaret hat, und noch offenbaret, und offenbaren wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, dieß ewige Leben hat sich auf die unübertrefflichste Weise in Christus geoffenbaret; das ewige Leben, schreibt Johannes, das bei dem Vater war, das ist uns erschienen; das Wort des Lebens, das Leben selber ist uns offenbar worden; wir haben es mit unsern Augen gesehen, mit unsern Ohren vernommen, mit unsern Händen angefühlet; das ewige Leben ist uns erschienen in seinem Sohne Jesu Christo. Dieß ist die große, dieß die Fundamentallehre des göttlichen Christenthums; Gott ist das ewige Leben, und das ewige Leben ist uns in Christus erschienen. Demnach enthüllet sich der unaussprechlich reiche Sinn, der in den drei Worten des Apostels liegt:

Ergreif' das ewige Leben.

Ergreif': es ist, als spräche er: wie dein Leib eine rechte Hand hat, und diese rechte Hand das Schwert ergreifen, und mit dem Schwerte den andringenden Feind zurückwerfen kann: so hat der menschliche Geist eine rechte Hand, und diese rechte Hand kann das Schwert des Geistes ergreifen, und mit diesem Schwerte jeden Feind des ewigen Heils zurückschlagen. Diese rechte Hand des Geistes ist der lebendige Glaube an Gott; mit diesem Glauben an Gott kann der Mensch alles Ungöttliche überwinden. Aber er muß das Göttliche nicht etwa bloß mit dem Gedanken des Kopfes denken wollen: er muß es ergreifen. Denn der Begriff kann Gott nicht begreifen, aber das Gemüth, aber die Liebe, aber der lebendige Glaube, aber diese rechte Hand des Geistes kann Gott ergreifen — und Gott im Herzen, Gott

im Gemüthe alle Versuchung zu allem Bösen überwinden. Wer Gott ergriffen hat, der spricht zu Allem, was ihn zum Bösen reizet: wer ist wie Gott? Und mit diesem Geistesspruche, mit diesem Schwertschlage der Ewigkeit sind alle Feinde des ewigen Heils geschlagen. Also sinnvoll ist das erste Wort: ergreif'.

Ergreif' das Leben.

Dieß zweite Wort ist eben so reich und groß an Sinn. Es ist, als spräche Paulus: Es ist, um die Versuchungen zum Bösen zu überwinden, 1) nicht genug, daß Gott als ein Wort auf deiner Zunge erklinget, daß du etwa sagest: ich will Gottes Willen vollbringen — die bloßen Worte thun's nicht, die schlagen keinen Feind. Es ist 2) nicht genug, daß Gott, als ein kalter Gedanke in deinem Kopfe, als eine todte Vorstellung in deiner Seele liegt . . . daß du etwa an Gott denkest, wie der Gelehrte an das Buch, das er gesehen, gelesen hat.

Der bloße kalte Gedanke an Gott bewirket nichts, am allerwenigsten das große Wunder der Weltüberwindung. Die schönsten Begriffe von einem guten Soldaten schlagen keinen Feind. Es ist 3) nicht genug, daß Gott als ein Bild der Einbildungskraft in dem Gedächtnisse, wie etwa ein schönes Gemälde in der Bildergallerie, dahängt. Es ist nicht genug, daß du dir Gott bloß so als ein allmächtiges, allheiliges Wesen vorbildest, so oder anders abmalest. Mit einem gemalten Schwerte kann man keinen Feind schlagen, mit einem bloßen Bilde von Gott, mit einem bloß gemalten Gott keine Sünde überwinden. Gott muß also 4) das Licht deiner Vernunft, Gott die Flamme deines Willens, Gott der Geist deines Geistes, Gott das Gemüth deines Gemüthes, Gott das Leben deines innersten Lebens geworden seyn: dann hast du das Leben ergriffen, dann hast du alle Versuchungen zum Bösen überwunden.

Ergreif' das ewige Leben.

Hier liegt deine Würde, o Mensch, hier dein Reich, hier deine Abkunft, hier deine Vollendung! Unter

allen Erde-Geschöpfen bist du das einzige, das das ewige Leben ergreifen kann.

Ein großer Mann, der tief in die Ewigkeit blickte, ward einst gefragt, was er in der Ewigkeit gesehen hätte. Da antwortete er: Ich habe nur zwei Lichter brennen gesehen, das Urlicht, die Sonne, Gott, und seine Kinder, die Gottes Antlitz erleuchtete. Denn die Bösen sind lauter Finsterniß und Nacht in der Ewigkeit, wie in der Zeit.

Gott, das ewige Leben, das ewige Leben in ihm selber, und das ewig belebende Leben in allen seinen Kindern.... Gott, das ewige Leben, wahrhaftig, wenn du den innersten Menschen im Menschen ergriffen hast: dann sieht er, daß die Sünde nichts als Finsterniß und Tod ist, dann schwingt er sich kühn über alle vergängliche Dinge hinweg. Dann hauet er nieder alle Reize der Zeitlichkeit, dann hat er überwunden; dann hat auch er das ewige Leben ergriffen. . . . Denn er lebet wirklich in Gott, wenn sein Leib gleich noch auf Erden wallet; er lebet im ewigen Leben, wenn gleich der Tod seine zeitliche Hülle vorerst allmählich löset, und am Ende zerstöret. Das heißt: das ewige Leben ergreifen. Die rechte Hand des Geistes, der Glaube, ergreift Gott — als das ewige Leben. Ich sage: die rechte Hand des Geistes — denn der menschliche Geist hat auch eine Hand für diese Welt: er muß hier z. B. sein Feld ackern, sein Haus bauen, Blumen, Früchte der Erde erziehen, muß unter dem Monde arbeiten, und sein zeitliches Gut theils erhalten, theils zum Segen der Nachbarn anwenden. Das thut Alles die linke Hand des menschlichen Geistes, der Verstand für diese Welt. Der Glaube (gleichsam der höhere Verstand für die Ewigkeit) arbeitet auf dem Felde der Ewigkeit. Das heißt, das ewige Leben ergreifen, nicht im bloßen Denken, nicht im bloßen Reden, nicht im bloßen Ein- und Vorbilden — sondern in dem innersten Leben des Menschen, in der heiligen Andacht; denn das ist die wahre Andacht, es ist die Erschwingung unsers Geistes über Zeit und Natur zu Gott, über alles Vergängliche

zum ewigen Leben, es die **wirkliche Ergreifung** des ewigen Lebens.

Dieß zeigt auch die Geschichte des Tages. Denn, woher kommt es, daß so viele Zuchtlosigkeit, Blindheit, Thorheit, Sünde, Elend, Tod in der Welt herrsche? Woher anders, als daher: die armen Menschen haben Gott, das ewige Leben, **aufgegeben**: darum plagen und martern sie einander so sehr in dem zeitlichen Leben. Und, warum haben sie denn Gott, das ewige Leben, aufgegeben? O, laßt es uns aufrichtig und ohne Umwege bekennen: die Menschen machten sich allmählig von der wahren Andacht des Geistes, des Herzens, des Lebens los, begnügten sich über Religion zu disputiren, schnitzelten sich Götzenbilder, wurden Götzenknechte, indem sie sich selber anbeteten... so haben sie den Einen Gott und mit dem Einen Gott das ewige Leben aufgegeben.

Ja, meine Lieben! Gott, das ewige Leben, kann nur in der **Andacht** ergriffen werden.

Und nur, wer Gott, wer das ewige Leben ergriffen hat, der kann alle Reize zu allem Bösen überwinden, denn er ist stärker als alle Reize, er steht höher als die Natur, er hat sich erhoben über Zeit und Tod und Grab — er hat wahrhaftig das ewige Leben ergriffen.

Laßt uns also zur verlassenen, verschmähten, gelästerten Andacht zurückkehren, dann finden wir **Gott** wieder, und in Gott das **ewige Leben**, und in dem ewigen Leben den **Sieg** über alle Sünde, über Zeit und Tod! Amen.

Eilfte Rede.

Von einer göttlichen Thatsache.

Ergreif' das ewige Leben.

1 Timoth. VI, 12.

Recht schön und einladend zur heiligen Freude ist es, daß die Feier der Auferstehung, die in unsrer Kirche mehrere Wochen bis zum Feste der Auffahrt und Geistessendung andauert, auf die schönste Zeit des Jahres verleget ward. Denn, wie jetzt, in den lieblichen Maitagen, das Leben der Natur die letzten Ueberbleibsel des Winters zerstört, und alle Bande des Todes zersprengt, um auf Wiesen, in Wäldern, in allen Blumen und Gesträuchen neu geschmückt erscheinen zu können: so erinnert uns diese Neubelebung der Natur so recht an die Auferstehung Christi, der die Bande des Todes abgeschüttelt hat, und als Fürst des Lebens in neuverklärter, wahrhaft himmlischer Menschheit erschienen ist — erschienen ist allen seinen Freunden, die auserwählt waren, Zeugen seines Lebens vor aller Welt zu werden. Da hieß es wahrhaftig: selig die Augen, die sahen die Herrlichkeit des Neulebendigen! Selig die Ohren, die hörten das Wort des Erstandenen! Selig Marie Magdalene, die weinend um den Herrn, den sie noch für todt hielt, den Lebendigen an dem einzigen Worte, das er zu ihr sprach, Maria, erkannt hat! Selig die zwei Jünger, die Jesum in der Herberge am Brodbrechen und an dem himmlischen Feuer, das ihre Herzen durchdrang, erkannt hatten! Selig die Apostel, die, Anfangs unglaubig, ihren Augen nicht trauen wollten, am Ende trauen mußten, und niederfielen und anbeteten! Selig vor Allen Thomas, der seine Finger in die Wundenmale, und seine Hand in die ver-

klärte Seite des Erstandenen legen konnte, und legend niedersank, und anbetend nichts sagen konnte, als: Mein Herr und mein Gott! Selig Saulus, der, wider Christus kämpfend, da er eben seine Gläubigen ergreifen, und zum Tode schleppen wollte, dafür von Christus ergriffen, von Christus überwunden, und aus einem blutgierigen Vertheidiger der sterbenden Synagoge in einen kräftigen Verkünder der neuauflebenden Kirche umgewandelt ward! Selig die ersten apostolischen Gemeinden, die den ersten Zeugen, welche Jesum gesehen hatten, und von nichts als der Auferstehung zu sagen wußten, auf das Wort glauben und dieselbe Kraft, die den Gekreuzigten aus dem Tode in das Leben zurückgerufen, und seine Zeugen in ein neues himmlisches Leben versetzt hatte, an ihren eigenen Herzen erfahren konnten! Selig die ganze Kirche Christi, die, obgleich in allen Welttheilen zerstreut, sich in dem Glauben an ihren lebendigen Heiland vereiniget; die das Wort Christi zu Thomas: du hast geglaubt, weil du gesehen hast: selig, die nicht sehen, und doch glauben! — in seiner ganzen Wahrheit erfährt, und dem Worte glaubend, und den Nichtgesehenen liebend, die Kraft seiner Auferstehung an ihrem Innersten wahrnimmt! Selig auch wir Alle, wenn wir, was die Apostel des Herrn gesehen, gehört, was sie überall verkündet haben, was die Kirche Christi an jedem Sonntage, an jedem Osterfeste, in jedem Tempel laut ausspricht, ich meine: das ewige Leben in Christus geoffenbart, und ganz besonders in der Auferstehung Christi geoffenbart, zu ergreifen die Gnade Gottes haben!

Und nun bin ich da, wo ich es in der letzten Rede gelassen hatte. Denn das war mein letztes Wort, das ich in diesem Tempel ausgesprochen hatte: „Ergreif' — das ewige Leben."

Indem ich nun mein letztes Wort wiederhole: Ergreif' das ewige Leben, und den Sinn dieses Wortes in Christus, dem Neulebendigen, nachzuweisen vorhabe: bitte ich vorerst den heiligen Geist, daß Er die Augen unsers Gemüthes erleuchten, daß Er in uns alle Bande des

Unglaubens brechen, daß Er die Herrlichkeit des ewigen Lebens uns in Christus gleichsam vor Augen malen, daß Er die Kraft seiner Auferstehung an uns neu erproben wolle.

* * *

Zwei göttliche Thatsachen hat uns die heilige Geschichte nicht sowohl im todten Buchstaben der Erzählung, als in dem lebendigen Glauben der Christen aufbehalten, und die zwei göttlichen Thatsachen sind diese:

„Das ewige Leben ist wirklich in Christus erschienen, da er, als sterblich unter Sterblichen, auf unsrer Erde umhergieng, und als Gottes Sohn und Ebenbild lebte, litt und starb."

Dieß ist die erste göttliche Thatsache.

„Das ewige Leben ist weit herrlicher, und in ganzer Fülle in Christus erschienen, nachdem er von dem Tode erstanden und neu lebendig seinen Jüngern erschienen ist."

Dieß ist die zweite göttliche Thatsache.

Heute von der ersten.

Gott, das ewige Leben, das sich in dem Weltall, und durch das Weltall auf unzählige Weisen offenbart, das sich in der ganzen Menschengeschichte, in allen Propheten, in allen erleuchteten Männern Gottes geoffenbart hatte, dasselbe ewige Leben hat, wie Paulus sagt, der mit neuerleuchteten Augen in das Geheimniß Gottes zu blicken, gewürdiget ward, dasselbe ewige Leben hat sich in der Fülle der Zeit, nachdem es als Wort Gottes zu den Vätern auf mancherlei Weise geredet hatte, in Christus auf die allerunübertrefflichste Weise geoffenbaret, indem die ganze Fülle der Gottheit in ihm erschienen ist.

Was Paulus, mit vielen Worten, darstellte, das hat Johannes mit wenigen Worten ausgedrückt, so kurz und treffend als kein Anderer:

„Wir verkünden euch das ewige Leben, das bei dem Vater war, und uns erschienen ist."

Sehet, das ist unser Glaube!

Sehet, das ist unser Christenthum!

Und, wenn man nach Gründen fragt, so haben die heiligen Apostel keinen andern Grund, als den:

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch. Denn wir haben das Wort des Lebens mit unsern Augen gesehen, mit unsern Ohren gehört, mit unsern Händen berührt."

Das ist der einfache Grund des Christenthums noch diese Stunde.

„Wir jetzt Lebenden glauben es der Kirche; die Kirche hat dieß ihr Wort von den Aposteln des Herrn; die Apostel haben dieß ihr Wort von Christus; Christus hat sein Wort aus dem Vaterherzen Gottes genommen."

Ich weiß wohl, daß in unsern Tagen Viele das Glauben verlernt haben, und die nächsten drei Tage schwerlich wieder erlernen werden, denn sie suchen das ewige Leben in dem Tode, da finden sie es aber nicht. Es geht ihnen, wie es der Marie Magdalene Anfangs ergangen ist. Diese suchte ihren Christus im Grabe . . . da fand sie nichts als das leere Grab — da fand sie das leere Grab, aber nicht den lebendigen Christus. Wo er ihr aber erschienen ist, da fand sie ihn, da fand sie das ewige Leben.

So geht es vielen unsrer Zeitgenossen; sie suchen die lebendige Wahrheit im Grabe, da finden sie nichts als Grab; sie suchen das ewige Leben im Tode auf mancherlei Weise, da finden sie nichts als Tod. Einige geben sich den blinden Lüsten des Herzens hin, und suchen in den vergänglichen Freuden der fünf Sinne das ewige Leben . . . da können sie nichts finden als eine Lust, die bald stirbt, und sterbend die genießenden Leiber mordet, nachdem sie die Seele schon getödtet hatte.

Also diese finden das ewige Leben nicht, denn sie suchen das Leben im Tode. Diese können an Christus nicht glauben, denn Christus ist keine thierische Lust, und die ist allein ihr Gott und ihr Tod, ihr Grab, ihre Hölle.

Andere suchen das ewige Leben in bloßen Kenntnissen, im bloßen Wissen, im Buchstaben, und bauen, und bauen wieder, und werden am Ende in den Trümmern ihrer Bauwerke begraben. Sie glauben nicht an Christus, weil sie ihn nicht begreifen können. Christus, das ewige Leben, paßt nicht in ihre todten Buchstaben, denn er ist Geist und Leben; paßt nicht in ihre Begriffe, denn er ist größer als ihre größten Begriffe, als alle ihre selbstgemachten Vorstellungen; er verwirrt ihnen alle ihre Cirkel, mit denen sie das Land der Wahrheit umschreiben wollen.

Andere suchen das ewige Leben in ihrer Tugend, in der Selbstständigkeit, und mögen viele Vorzüge haben; aber sie sind unrecht daran, denn sie wollen selbst ihr Christus, selbst ihr heiliger Geist seyn, und spotten unser, die wir Christum in Christus finden wollen. Auch diese finden das ewige Leben nicht, weil sie die ewige Sonne in den Funken ihrer gar sehr verdüsterten Erkenntnisse, weil sie die ewige Heiligkeit in den schwachen Regungen ihres noch so sehr gebundenen Willens, weil sie die ewige Seligkeit in der kümmerlichen Zufriedenheit mit sich selber finden wollen.

Alle diese sind unfähig, in Christus das ewige Leben zu finden, denn sie können das ewige Leben in Christus nicht ergreifen, weil sie denen, die es ergriffen haben, nicht glauben können.

Die aber die Freuden der Zeit, die den Stolz der Wissenschaft, und die Selbstgefälligkeit an eigener Tugend, an dem Fuße des Kreuzes opfern wollen; die mit dem offenen Sünder reumüthig an ihre Brust schlagen wollen; die mit dem niedergestürzten Saulus sprechen wollen: Herr! was willst du, daß ich thun solle; die mit Maria zu den Füßen Jesu sitzend, gern jedes Wort aus dem göttlichen Munde auffassen wollen, anstatt ihr eigenes

geltend zu machen; die mit Johannes gern an dem Herzen Christi ruhen wollen; die mit Thomas gern in den Wunden Christi forschen, und niederfallen, und anbeten wollen; die mit Stephanus Christum zur Rechten des Vaters schauend, sich gern für die Wahrheit steinigen lassen wollen. . . . O die, die werden, wenn sie Christum noch nicht gefunden haben, Ihn sicher finden, und in Ihm das ewige Leben!

Dann wird es ihnen leicht seyn, in Demuth und Sanftmuth, in Geduld und Liebe, die Bürde des Lebens zu tragen; dann wird Christus ihre Religion, ihre Tugend, ihre Weisheit, ihre Seligkeit, dann wird ihnen Christus Alles seyn — denn das ewige Leben, das sich in Christus offenbaret, wird sich auch in ihnen eine Herberge schaffen, wird sich auch an ihnen offenbaren, wird sie zu hellen, reinen, stillen, edlen, frommen, heiligen Menschen machen, zu Ebenbildern Christi, wie Christus das Ebenbild des Vaters war und ist. Dann werden sie von dem ewigen Leben in Christus ergriffen, auch Andere in dieselbe Schule führen, werden sprechen: Lernet glauben an Christus, lernet suchen Christum, den Lebendigen, und ihr werdet ihn finden, und in Ihm das ewige Leben, und in dem ewigen Leben alle Tugend, alle Heiligkeit, alle Schönheit, alle Seligkeit! Amen.

Zwölfte Rede.

Von einer zweiten göttlichen Thatsache.

Das ist unsre Arbeit, und das ist unsre Schmach vor der Welt, daß wir hoffen auf einen lebendigen Gott, der ist ein Heiland aller Menschen, besonders aber der Gläubigen.

1 Timoth. IV, 10.

Nein, meine Lieben! es ist vergeblich, keine Macht der Zeit, selbst nicht die Pforte der Hölle, kein Unglaube, kein Aberglaube, keine Gewalt und keine List wird im Stande seyn, das göttliche Christenthum zu zernichten, so wenig als den lebendigen Gott selber; denn das ist (so kurz, so klar, so kräftig, wie möglich, ausgesprochen) das Christenthum: Es ist die lebendige Hoffnung auf den lebendigen Gott, der da ist der Heiland aller Menschen, besonders der Gläubigen.

So lange es einen lebendigen Gott giebt, der alle Menschen selig haben will, und besonders die da glauben; so lange es einen lebendigen Gott giebt, so lange wird es Herzen geben, die auf diesen lebendigen Gott hoffen; so lange wird es Menschen geben, die an den lebendigen Gott — in Christus erschienen — glauben, auf ihn trauen, ihm in Liebe anhängen, und sich dafür von den übrigen Menschen, die nur auf stumme, todte Götzen trauen, lästern lassen.

Wahrhaftig, m. L., es ist nichts groß, nichts schön, nichts herrlich, als: hoffen auf einen lebendigen Gott. Wir ergreifen durch diese Hoffnung auf den lebendigen Gott das ewige Leben selber, denn der lebendige Gott ist ja das ewige Leben, und das ewige Leben ist der lebendige Gott.

Von

Von der Offenbarung dieses lebendigen Gottes habe ich jüngst zwei göttliche Thatsachen, die alle Welt durchhallet haben, angeführt. Die erste:

„Der lebendige Gott, Gott das ewige Leben ist wirklich in Christus erschienen, da er als sterblich unter Sterblichen auf unsrer Erde umhergieng, und als Gottes Sohn, Gottes Ebenbild lebte, litt und starb."

Diese erste göttliche Thatsache war der Inhalt meiner letzten Rede.

Die zweite göttliche Thatsache:

„Der lebendige Gott, Gott, das ewige Leben, ist weit herrlicher und in ganzer Fülle erschienen, nachdem Christus von den Todten neu lebendig erstanden war" — will ich heute mir und meinen Zuhörern zu Gemüthe führen.

Der lebendige Gott, auf den wir hoffen, gebe mir das Wort auf die Zunge, und uns Allen Feuer in das Herz.

Im Namen des Lebendigen stammle ich von dem ewigen Leben, das, in Christus verherrlicht, erschienen ist.

* * *

Von dieser göttlichen Thatsache, das ewige Leben ist in dem erstandenen Christus neu verherrlicht erschienen, redend, will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus sie selber wiederholt, bestimmt, vorhergesagt hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus diese seine künftige Auferstehung als einen Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung an die Menschheit ausgegeben hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus dieser seiner Auferstehung so gewiß war, daß er am Abende vor seinem Todestage das heilige Abendmahl als einen wesentlichen Bestandtheil seiner Religion, als ein Andenken seines Wiederaufstehens und Wiederkommens eingesetzet hat; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß seine Jünger, ehe sie an den Erstan-

denen glaubten, ihm den hartnäckigsten Unglauben entgegengesetzt hatten, und an Ihn nicht eher glaubten, als bis sie von seiner Auferstehung so gewiß waren, als von seinem Tode am Kreuze; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus in vierzig Tagen seinen Jüngern so oft erschienen ist, so bestimmt mit ihnen von dem Reiche Gottes geredet, so bestimmt dem Felsenmanne Petrus seine Schafe, seine Lämmer zu weiden anvertraut, sein geistiges Bleiben unter ihnen bis an's Ende der Welt, und die Sendung des Geistes so unzweideutig versprochen hat, daß sie ihr Zeugniß vor der Welt nicht laut werden ließen, bis sie am Pfingstfeste die höchste Probe seines göttlichen Lebens an der Erleuchtung, Umwandlung und Erfreuung ihres Innersten erfahren hatten; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß Christus mehr als fünfhundert Jüngern auf einmal erschienen ist, von denen noch einige beim Leben waren, als Paulus an die Korinther schrieb; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß eben dieser Paulus den lebendigen Christus gesehen, gehört hat, und aus einem Verfolger der Christen ein neuer Zeuge seiner Auferstehung geworden ist; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel Christi in Jerusalem ihr Zeugniß von dem erstandenen Christus öffentlich abgelegt, und die Lehre von der Auferstehung zur Grundlehre des Christenthums gemacht, und in Einer Predigt dreitausend Zuhörer ihrem Christus gewonnen haben; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel, im Glauben an Christus, den Lebendigen, den in ein neues himmlisches Leben verklärten Heiland der Menschen, die herrlichsten Thaten gethan, Lahmgeborne geheilet, Todte erwecket haben; will ich nicht in Erinnerung bringen, daß sie das Zeugniß von der Auferstehung Christi mit einem heiligen Leben bestätiget, mit himmlischer Geduld für Christus alles Ungemach ausgestanden, und ihren Glauben sowohl als ihr Zeugniß mit dem Tode versiegelt; will nicht in Erinnerung bringen, daß die Apostel Christi auf ihrem Glauben an die Auferstehung Jesu die ersten apostolischen Gemeinden gegründet haben.

Dieß Alles, m. L., will ich für die göttliche Thatsache heute nicht als Zeugniß anführen, so groß, so einleuchtend, so unumstößlich es immer seyn mag; denn wer diesen heiligen, aufrichtigen, für die Welt sich opfernden Gottes-Menschen nicht glaubte, wem sollte der glauben? Zumal sie nichts anders bezeugten, als was sie mit ihren Augen gesehen, mit ihren Ohren gehört, mit ihren Händen betastet hatten....

Aber nein, ich habe noch ein anderes Zeugniß für die göttliche Thatsache, ein Zeugniß, das selbst die Weltgeschichte anerkennen muß, das kein Unglaube umstoßen kann; ich bringe für die göttliche Thatsache: Das ewige Leben ist in Christus dem Erstandenen neu verherrlicht erschienen, das Eine Zeugniß, Das:

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, hat die große, alte Welt des Heidenthums, und die kleine, alte Welt des Judenthums gestürzt, hat eine neue, hat eine christliche, hat eine himmlische Welt auf Erden gebildet, ist ein Glaube der Welt geworden, und eine Schöpfung einer neuen Welt.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, hat den groben Götzendienst mit seinen großen Lastern:

Betrug,
Unzucht,
Mord, Menschenopfer,

abgeschafft.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn der Aberglaube der Juden, die von dem Geiste ihrer großen Väter ab- und in kleinliche Buchstäbelei ver-fallen waren, und die es nicht leiden konnten, daß ihr lebendiger Gott der Gott aller Menschen seyn sollte, und mit dem Aberglauben der ungerechte Haß gegen andere Völker ausgetilget ward. Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die große Scheidewand zwischen Juden und Heiden auf einmal niedergerissen,

6*

Juden und Heiden als Kinder Eines Vaters in Eine Familie, als Anbeter Eines Herrn in Eine Kirche, als Glieder Eines Leibes unter Ein Haupt vereiniget wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die unbändige Wollust, die von einer Seite das weibliche Geschlecht zum Sklaven des männlichen gemacht, und auf der andern Seite das männliche zur wilden, unnatürlichen Schändung seiner selbst entzündet hatte, gebändiget; die heilige Ehe in ihrer ursprünglichen Glorie wieder in die Welt eingeführt; die Keuschheit, die ganz von der Erde geflohen war, wieder zur Tugend der Welt gemacht, den Kindern wieder Eltern, den Eltern wieder Liebe, den Gatten wieder Einigkeit, der Einigkeit wieder Dauer bis in den Tod verschaffet wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn das Kreuz Christi, das jetzt die kleinen Menschen lästern, zum schönsten Diamant in der Krone der Großen gemacht, Philosophen in demüthige Schüler des Evangeliums, und Könige in tiefgebeugte Anbeter des Gekreuzigten verwandelt wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn die blinden Gemüther, sie mochten an eigener Weisheit oder an eigenem Irrthum blind geworden seyn, mit seinem neuen himmlischen Licht erleuchtet; die stolzen Gemüther, sie mochten auf Reichthum, oder Weltehre, oder Schönheit, oder Wissenschaft stolz seyn, in demüthige Anbeter des lebendigen Gottes umgebildet; die racheburstenden, unversöhnlichen Gemüther durch die sanften Bande der Liebe, mit himmlischem Feuer getauft, und aus Tiegern in Lämmer Christi umgeschaffen wurden.

Der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, indem durch ihn der Eine Götze der alten Welt, die Selbstsucht des Gott-vergessenen Menschen, von dem Altare des Herzens gestürzt, und die heilige

Liebe des Gott-anhängenden Geistes auf die leere Stätte des Herzens gepflanzet ward.

Dieß Zeugniß, m. L.: der Glaube an die Auferstehung Christi hat eine neue Welt erschaffen, bitte ich euch, recht nahe in's Auge und recht tief in's Herz zu fassen. Denn ich kann dieß alte Zeugniß der göttlichen Thatsache mit zwei neuen Thatsachen bestätigen.

Ich sage:

Wo immer in christlichen Völkern, Städten, Dörfern, Familien Liebe, Treue, Keuschheit, Demuth, Sanftmuth herrschet: da herrschet noch das Christenthum, der Glaube an die Auferstehung unsers Herrn, an einen lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist. Und: wo immer in sogenannten christlichen Völkern, Städten, Dörfern, Familien die Liebe, die Treue, die Keuschheit, die Demuth, die Sanftmuth davon geflohen ist: da ist schon vorher der Glaube an die Auferstehung Christi, die Hoffnung auf den lebendigen Gott, der aller Menschen Heiland ist, fortgeflohen.

So laßt uns denn, m. L., hier, am Altare der Wahrheit, schwören einen neuen Eid der Treue an das alte Evangelium; laßt uns schwören einen neuen Eid der Treue — dem alten Glauben, der eine neue Welt erschaffen hat, der auch uns zu neuen Menschen umschaffen wird, wenn wir ihn in uns schaffen lassen.

Dreizehnte Rede.

Wie das Wehen des göttlichen Geistes, so das ewige Leben.

Veni creator Spiritus, et emitte caelitus lucis tuae radium.

Komm Schöpfer-Geist, und sende vom Himmel herab den Strahl deines Lichtes.

Der bekannte Hymnus (Gesang) der Kirche von dem heiligen Geiste, dessen Anfang ich so eben genannt habe: Komm, heiliger Geist, und sende vom Himmel herab den Strahl deines Lichtes — ist so alt als sinnvoll, so herzerhebend als groß, und drückt den Glauben aller gottseligen Menschen aus, den Glauben: Daß ohne die schöpferische Kraft des heiligen Geistes die gesunkene Menschheit nicht neugeschaffen, ohne das göttliche Licht nicht erleuchtet, ohne das göttliche Feuer nicht zur heiligen Liebe entzündet, ohne das göttliche Leben nicht neu lebendig werden kann.

In diesen Glauben stimmen alle Christen ein, und dieser Glaube feiert heute das Fest aller Feste — das Pfingstfest, denn es ist das Fest der durch den heiligen Geist neugeschaffenen Menschheit.

Es ist heute wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der neuen Gesetzgebung: der heilige Geist schrieb den Menschen das Gesetz wieder in ihr Herz, da es die Menschen nur auf Papier, oder auf Tafeln schreiben können.

Es ist heute wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der Geburt der christlichen Kirche, indem die Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn die versammelte Gemeinde in eine Kirche

Christi verwandelt hat — die Menschen wurden Christen, das heißt, Gesalbte Gottes.

Es ist heute wahrhaftig das Fest aller Feste, denn es ist das Fest der Erfüllung der göttlichen Verheißung, die alle Verheißungen in sich faßt, einer Verheißung, die die ganze Menschheit angeht, und einer Verheißung, die noch besteht in ihrer ganzen Gotteskraft.

Wir feiern heute die Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Ihr werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden.“ Apostg. I, 5. Das war das letzte Wort Christi auf Erden. Und das war das erste Wort seiner Apostel. Am Pfingstfeste sprach Petrus zu dem versammelten Volke der Israeliten in Jerusalem:

„Ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes; denn euch geht diese Verheißung an, und eure Kinder, und Alle, die zwar ferne sind, die aber der Herr, unser Gott, herbeirufen wird.“ Apostg. II, 39.

Dasselbe sprach Petrus denn auch zu Cornelius, dem heidnischen Hauptmanne. Und Paulus, und alle Apostel des Herrn sprachen es laut aus:

Es ist Ein Vater über Alle;
es ist Ein Herr für Alle;
es ist Ein Geist Gottes in allen ... Kindern Gottes.

Und das letzte Wort Christi, und das erste Wort der Apostel ist der Glaube der ganzen Kirche geworden. Ich glaube an den heiligen Geist, stammeln schon die Kinder, und stammeln noch alle Weise auf Erden — denn nur die Thoren sprechen anders. Und gerade das, daß kein Mensch von der Gabe des heiligen Geistes ausgeschlossen ist, der sich nicht selber ausschließet, daß diese Verheißung Allen gegeben ist, gerade dieß macht das heutige Fest zu einem rechten Freudenfeste. Denn wir feiern nicht bloß etwas Großes, das wirklich geschehen ist, wir feiern etwas Großes, das geschehen ist, und alle Tage geschehen kann und geschehen wird in Jedem, der sich dem Evangelium Christi von ganzem Herzen unterwirft. Also das macht das heutige Fest zum ersten Freuden-

feste, daß es ein Fest für Alle ist. Denn das Pfingstfest ist gleichsam eine Zunge Gottes, eine mächtig schallende Posaune, die ausruft in alle Welt: Kommet und höret das Große, was geschehen ist, und was in Jedem aus euch wieder geschehen kann. Und dieß ist es, worüber ich heute mit innigster Freude mein Herz vor euch, m. L., ausgießen werde — dieß:

Was geschehen ist am großen Pfingst-Tage in Jerusalem an den Jüngern des Herrn — das ist ein göttliches Unterpfand dessen, was an uns geschehen kann, und geschehen wird, wenn wir der Gnade Gottes nicht selber widerstehen.

Komm, Schöpfer-Geist, und beweise an uns, daß du bist der heilige Geist, der Schöpfer-Geist!

* * *

Was am großen Pfingstfeste zu Jerusalem geschehen war, ist kurz dieses:

Die Jünger des Herrn beteten einmüthig, und erwarteten getrost die Erfüllung dessen, was verheißen war; denn Jesus hatte ihnen gesagt, sie sollten kein Zeugniß von ihm ablegen, bis sie den heiligen Geist empfangen hätten; dann aber getauft mit dem heiligen Geiste, dann sollten sie in aller Welt von ihm zeugen, und seinem Namen die Welt unterwerfen. Da sie nun im Gebete und in Eintracht versammelt waren, sieh! da entstand plötzlich ein Brausen gleich dem eines gewaltigen Sturmwindes, und es durchströmte das ganze Haus, worin sie waren, und es erschienen ihnen Flammen wie Zungen, und ließen sich auf einen Jeden von ihnen hernieder, und sie wurden Alle erfüllt mit dem heiligen Geiste, und sie fiengen an, in mancherlei Sprachen zu reden, wie es ihnen der Geist eingab... Die Nacht war von ihren Herzen verschwunden, alle Kälte von ihren Gemüthern, alle Furcht von ihren Seelen, alle Blödigkeit von ihren Zungen, aller Tod von ihrem ganzen Wesen. Sie standen neu lebendig da, und predigten ewiges Leben; sie sprachen wie erleuchtete

Männer Gottes, und predigten wider die alte Nacht der Sünde, der Finsterniß, des Todes. Sie standen da wie vom himmlischen Feuer durchglühete Männer Gottes, die nichts wußten, als Gott in Christus geoffenbart, die nichts liebten, als die ewige Liebe in Christus geoffenbart, die die Wahrheit glühend im Herzen und sprechend auf der Zunge hatten, um sie mitzutheilen, und das Leben auf den Händen trugen, um es für die Wahrheit zu opfern.

Das ist wahrhaftig geschehen, das ist der göttliche Ursprung der christlichen Kirche. Der Geist Gottes wirkte im Innern, was das Feuer im Aeußern andeutete, was der Sturmwind ankündete.

Wie das Feuer das kalte Metall in lauter Flamme verwandelt, so verwandelt der Geist Gottes die finstern, kalten, todten Menschen der Erde in neue, erleuchtete, entzündete, lebendige Menschen des Himmels. Und wie der brausende Sturmwind das Haus erschütterte, so ward die Welt durch den neuen Geist der Apostel in ihren Grundvesten beweget.

Das geschah; und dieß Geschehene ist ein göttliches Unterpfand dessen, was an uns Allen geschehen kann und wird, wenn wir anders die Gnade Gottes nicht zurückstoßen. Denn Gott ist nicht etwa nur ein Gott der zwölf Apostel, oder der hundert zwanzig Personen in Jerusalem; Er ist der Eine Gott für alle Menschen.

Es ist Ein Gott, der Alle selig haben will.

Ein Gott und Vater für Alle.

Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus, der nicht bloß für Johannes, Petrus, Paulus, sondern für das ganze menschliche Geschlecht in den Tod gieng, um das ganze Geschlecht mit Gott auszusöhnen; es ist Ein Christus, Ein Herr für Alle.

Es ist Ein heiliger Geist, dessen Licht nicht etwa einige Gegenden in Palästina erleuchten, sondern alle Welttheile durchleuchten kann; der sich zuerst in Wenige ausgießt, um durch Wenige die Vielen zu durchströmen;

Ein heiliger Geist für Alle, die seine Gabe annehmen wollen.

Es ist Eine Kirche Gottes, nicht etwa für ein paar Jahrhunderte, oder für drei, vier Städte, Jerusalem, Ephesus, Korinth, Rom, sondern für alle Zeiten und für alle Länder; deßwegen heißt sie, ihrer Einsetzung nach, die allgemeine, die katholische, die Alles in sich fassende.

Es ist Ein Evangelium Christi — nicht etwa für die weißen oder für die schwarzen Völker, es ist Ein Evangelium für alle Welt, für Gelehrte und Ungelehrte, für Philosophen und Unmündige, für Reiche und Arme, für Große und Kleine, für die Fischer in Galiläa und für die Philosophen zu Athen. — Ein Evangelium für Alle.

Es ist Eine Verheißung Gottes für Alle, die Verheißung:

Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, und der Geist der Wahrheit wird bei euch bleiben, bis an's Ende der Welt: gehet hin, und lehret alle Völker....

Wenn nun aber Ein Gott und Vater für Alle, Ein Christus, Ein Mittler für Alle, Ein heiliger Geist für Alle, Eine Kirche Gottes für Alle, Ein Evangelium für Alle, Eine Verheißung für alle Menschen ist: so wird wohl auch, da wir Menschen immer dieselben sind, da wir immer eines göttlichen Lichtes bedürfen, um Göttliches zu sehen, einer göttlichen, das Herz durchglühenden Flamme bedürfen, um Göttliches zu lieben, so wird, sage ich, das Pfingstfest in einem Jeden aus uns erneuert, wiederholt werden müssen, wenn wir aus sinnlichen, finstern, kalten, harten, irdischen: geistige, lichthelle, liebende, himmlische Menschen werden sollen; so wird wohl die Ausgießung des heiligen Geistes in den hundert zwanzig Personen zu Jerusalem ein ewig gültiges Unterpfand seyn, daß der Arm Gottes nicht abgekürzt sey, um auch uns zu ergreifen; daß die Quelle des göttlichen Geistes

nicht erschöpfet sey, um auch uns mit himmlischem Lichte zu taufen; daß die Gnade Gottes nicht ausgestorben sey, um auch uns neu beleben zu können; daß die Liebe Christi nicht untergegangen sey, um auch uns von Finsterniß, Sünde und Tod zu erlösen; daß der Herr, der reich ist für Alle, die ihn anrufen, auch noch reich genug sey für uns; daß das ewige Leben noch Leben genug habe, um uns aus der Gruft des Verderbens und aus der Hölle des Lasters aufzuwecken; daß der schöpferische Geist schöpferische Kraft genug habe, um auch uns umzuschaffen.

Freuet euch, m. L., Jeder aus uns kann, wenn er nur will, wenn er nur dem Evangelium sein Herz hingeben, wenn er sich nur Christo anvertrauen, wenn er nur der Lust des Fleisches und dem Dünkel selbstgemachter Weisheit sterben will, Jeder aus uns kann den heiligen Geist empfangen; zu Jedem, der sein Herz öffnet, kommt der heilige Geist — wo nicht in Flammengestalt, doch in Flammenkraft.

So öffnet denn, m. L., öffnet eure Herzen dem göttlichen Lichte, daß sie erleuchtet, der göttlichen Flamme, daß sie entzündet werden. Dann ist wieder neu erfüllt die alte Verheißung, wieder erneuert das Pfingstfest, wieder wahr geworden der Kirchengesang: Veni creator Spiritus. Dann ist wirklich gekommen der heilige Geist, der Schöpfer-Geist. Amen.

Vierzehnte Rede.

Ohne Selbstverläugnung kein Reich Gottes im Menschen, und: was sie sey.

Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. Matth. XI, 13.

Daß es ein Reich Gottes in dem Menschen geben kann; daß Gott in dem frommen, gerechten, gottseligen Menschen wirklich regiert; daß dieß Reich Gottes nicht erobert werden kann ohne Demuth, die den Abgrund der Falschheit, den Abgrund der Blindheit, den Abgrund der vollständigen Gefühllosigkeit, Trägheit, Saumseligkeit in uns aufdecket und anerkennet; daß dieses Reich Gottes nicht erobert werden kann ohne Ergreifung des ewigen Lebens, wodurch alle Versuchungen zur Sünde überwunden werden; daß uns das ewige Leben in Christus wirklich erschienen ist; daß dieß ewige Leben durch die Ausgießung des Geistes in den Aposteln und Jüngern wirklich geboren worden sey; daß endlich die Mittheilung des heiligen Geistes, die geschehen ist, ein Unterpfand dessen sey, was auch an uns geschehen, was auch uns mitgetheilt werden soll: dieß war der Inhalt aller heiligen Reden dieses Jahres.

Nachdem wir nun wissen, was das ewige Leben sey, was es heiße, das ewige Leben in Christus ergreifen; nachdem wir wissen, daß uns die Kraft des göttlichen Geistes für immer zugesichert sey, wenn wir sie nur annehmen wollen: so kann ich jetzt die Frage: wie wir das Reich Gottes in uns erlangen, erhalten, in uns und in Andern erweitern können, bestimmt so auflösen. Ich sage:

„Es giebt eine heilige Gewalt, die sich der Mensch selbst anthun muß, und wer sich dazu

nicht entschließen kann, der muß auf das Reich Gottes Verzicht thun."

Es ist eine heilige Gewalt, die sich der Mensch selber anthun muß, um das Reich Gottes zu erlangen, zu erhalten und zu erweitern. Und diese heilige Gewalt, die sich der edle Mensch selbst anthut, ist das, was die Sprache des Evangeliums Selbstverläugnung nennt, und von dieser Selbstverläugnung werde ich in dieser und den noch übrigen Reden dieses Jahres zeigen:

I. Was sie denn eigentlich sey;

II. wie sie beschaffen seyn müsse, um so große Dinge thun zu können;

III. wie sie allmälich die schreckende Gestalt verliere, und für uns lieblich, süß, beseligend werde.

Heute: Was die Selbstverläugnung, die Christus zur Bedingniß seines Reiches macht, eigentlich sey.

* * *

Die Menschen, die in der Welt gelten, die Andern gefallen, die ihre Zwecke durchsetzen, die ein Amt, eine Ehrenstelle erringen, ja die nur in der menschlichen Gesellschaft den Namen guter Gesellschafter, den Ruhm einer feinen Lebensart verdienen wollen, müssen sich mancherlei Gewalt anthun, müssen sich in fremde Launen schicken, fremden Meinungen sich anbequemen, müssen sich Manches versagen, manches Unangenehme erdulden. Dieß nenne ich die Selbstverläugnung der Welt, die nicht nothwendig böse, und nicht nothwendig gut ist.

Menschen, die sich den Leidenschaften überantwortet haben, müssen sich Gewalt anthun, um sie befriedigen zu können, müssen sich Gewalt anthun, um ihre Habsucht, oder ihre Herrschsucht, oder ihre Gefallsucht zu stillen, müssen kriechen, um gebieten zu können, müssen Hunger leiden, um Ueberfluß zu bekommen, müssen sich mißhandeln lassen, um Andere mißhandeln zu können.

Dieß nenne ich die Selbstverläugnung des Lasters, die Selbstverläugnung des Verbrechens. So müssen Diebe, Räuber manches Ungemach ausstehen, um den Vorsatz ihres Einbruches, ihres Raubes in Erfüllung zu bringen.

Von dieser zweifachen Selbstverläugnung wegsehend, sage ich: Es giebt noch eine dritte Art Selbstverläugnung, die sich von den beiden andern himmelweit unterscheidet, und diese ist die Selbstverläugnung des Evangeliums, die Selbstverläugnung der Tugend, die Selbstverläugnung der Religion.

Wer nämlich zu Gott aufschaut, wer die Ewigkeit in's Auge faßt, zu dem spricht Gott, zu dem spricht die Ewigkeit:

„Mensch! es ist ein zweifaches Gesetz in dir — das Gesetz des Himmels und das Gesetz der Hölle. Es ist das Gesetz der Hölle in dir, und das Gesetz lautet also:

„Thu, o Mensch! verlange, genieße Alles, was dich gelüstet; flieh, unterlaß, wirf weg Alles, was dir Unlust macht."

Es ist aber auch ein Gesetz des Himmels in dir, das also lautet:

„Thu nichts, was dich nicht Gott-ähnlicher macht; meide Alles, was das Ebenbild Gottes in dir entstellet; verlange nichts, genieße nichts, rede nichts, was nicht dem heiligen Willen deines Gottes vollkommen entspricht."

Es ist ein Gesetz der Hölle in dir, nämlich das Gesetz der blinden Begierde, das Gesetz der Glieder, wie es Paulus nennt, das ich aber mit Bedacht das Gesetz der Hölle nenne, weil der Mensch sich diesem Gesetze nicht ganz hingeben kann, ohne immer mehr Thier, ohne immer mehr Vieh, ohne immer mehr verrucht, ohne immer mehr Satan zu werden. Ich nenne es ein Gesetz der Hölle, weil sich der Mensch der Begierde nicht hingeben kann, ohne das höllische Feuer des Hasses,

des Zornes, der Wuth, des Ingrimms, der Verzweiflung in sich anzuzünden und in sich zu unterhalten.

Es ist ein Gesetz des Himmels in dir, nämlich das Gesetz Gottes, das Gesetz des Geistes, wie es Paulus nennt, das ich aber mit Bedacht das Gesetz des Himmels nenne, weil der Mensch sich diesem Gesetze nicht ganz hingeben kann, ohne selbst immer himmlischer, ohne immer mehr Engel, ohne immer ein gleicheres Ebenbild Gottes zu werden, ohne wirklich das Paradies der Unschuld, ohne den Himmel der Liebe, des Friedens, der Seligkeit in sich aufzunehmen.

Also zwei Gesetze hat der Mensch in sich, und beide Gesetze streiten miteinander — der Himmel kann nicht die Hölle, und die Hölle nicht Himmel werden, die Begierde nicht Geist, und Geist nicht Begierde werden. Und jedes dieser beiden Gesetze will das Herz, will das Gemüth, will den ganzen Menschen für sich haben. Da nun kein Mensch zwei so entgegengesetzten Herren mit ganzem Herzen dienen kann, so muß eines aus beiden geschehen. Entweder wenden wir Sinn und Herz und Geist von dem Gesetze des Himmels weg, und geben uns mit Sinn und Herz und Geist der Begierde, dem Gesetze der Hölle hin: dann werden wir, was wir thun, böse, Thiere, Vieh, Satan.

Dieß ist so wahr, daß man, ohne ein großer Menschenkenner zu seyn, dem versunkenen Menschen das Thier, das Vieh, und dem gottlosen Menschen den Satan kann leibhaftig zum Auge herausschauen sehen. Oder wir ermannen uns, und reißen Sinn und Herz von dem Gesetze der Hölle, von den Reizen der Begierde mit siegender Gewalt weg, und ergeben uns von ganzem Herzen, und mit ganzem Gemüthe dem Gesetze des Himmels, und sprechen vor Gott, vor der Ewigkeit:

„Gott, Ewigkeit! Du sey mein Zeuge: ich will „für alle Forderungen, die das Gesetz der Hölle an mich „macht, von nun an und immer blind, taub, stumm, lahm, „todt seyn; ich will für das Gesetz des Himmels ein „Auge haben, um es zu sehen, ein Ohr, um es zu

„hören, einen Mund, um es zu verkünden, ein Herz, „um es zu lieben, einen freien Willen, um es zu „vollbringen, ein Leben, um es darin schön abzubilden."

Das will ich. —

Wenn wir nun im Innersten unsers Wesens vor Gott und der Ewigkeit so sprechen: so verläugnen wir uns selbst im Sinne des Evangeliums; denn wir verläugnen, wir unterdrücken, wir zernichten gleichsam das Gesetz der Hölle, um das Gesetz des Himmels zu vernehmen und zu vollbringen; wir schließen das Ohr vor der Stimme der thierischen Begierde, um zu hören die Stimme des Himmels; wir verläugnen das Thierische, das Niedere, das Vergängliche, um in uns das Höhere, das Göttliche, das Ewige zu vernehmen.

Das ist die Selbstverläugnung des Evangeliums. Sich selbst verläugnen heißt: zu Allem, was die Begierde wider Gottes Ordnung in uns begierdet (begehret), wie todt seyn, so wenig auf die Forderung der Begierde achten, als wenn keine Begierde in uns wäre. Diese Selbstverläugnung nennt Christus: sich selber Gewalt anthun, um des Reiches Gottes willen, denn wer sich nicht Gewalt anthut, den wird die Begierde übereilen, überlisten, überwinden. Die Selbstverläugnung ist also die heilige Gewalt, die sich der Mensch selbst anthut, um über die Begierde zu herrschen, und für Gott und Gottes Reich zu leben.

Diese Selbstverläugnung nennt Christus ein Wandeln auf einem schmalen Wege, ein Durchdringen durch eine enge Pforte; denn der Weg der blinden Begierde ist ein breiter Weg, und alle Welt wandelt auf ihm, ist die große Landstraße, auf der Alles, Vieh und Mensch, bunt durcheinander läuft. Der Weg des Geistes ist ein schmaler Weg, nur die Wenigen, nur die Auserwählten wandeln auf ihm mit Ernst und Vorsicht. Das Thor, durch das die Begierde eingehet, ist ein breites Thor; Viele gehen in großen Haufen hindurch — aber das Thor, durch das der bessere Mensch hindurchdringt, ist ein enges; er muß sich klein machen, um

hindurch

hindurch kommen zu können, muß sich wehe thun können, um wirklich hindurchzudringen...

Also nochmal: Die Selbstverläugnung des Evangeliums ist 1) eine Gewalt, ist 2) eine heilige Gewalt, die 3) der Mensch sich selber, der Begierde, der Sinnlichkeit, dem Fleische, dem Stolze anthut, und die er sich 4) anthun muß, um auf das Gesetz der Hölle in sich nicht zu horchen, und um das Gesetz des Himmels, als wenn es das einzige Gesetz in ihm wäre, in allen Vorfällen des Lebens zu vernehmen und zu vollbringen.

Endlich: die Selbstverläugnung ist das, was die Welt für Thorheit, für Wahnsinn, für Schwärmerei ausgiebt, das aber in sich die höchste Weisheit und das schlechthin nothwendige Mittel ist, ohne welches das Paradies der Unschuld, der Himmel der Liebe auf Erden nicht hergestellt werden kann; denn das Gebot der Selbstverläugnung ist kein anderes, als dieses: Menschen! tödtet die Hölle in euch, damit der Himmel in euch geboren und groß gezogen werden könne. Amen.

Fünfzehnte Rede.

Die Selbstverläugnung muß opfernd, muß allopfernd seyn.

Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.
Matth. X, 34.

Mit der Freude, die mir die feste, siebenfach geläuterte Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums einflößet; mit der Zuversicht, die mir der vertraute Umgang mit der Wahrheit, die da heilig und selig macht, in die Seele legt; mit dem Muthe, von dem die freimüthige Verkündung des Evangeliums nie entblößt seyn kann, fahre ich heute fort, das Geheimniß der allerhellsten Lehre zu enthüllen, ein Geheimniß, das der Lehre unnatürlich, und nur durch die Schwachheit und Thorheit des menschlichen Herzens entstanden ist — deutlicher: die evangelische Lehre von der Selbstverläugnung in ihrer Wahrheit und Schönheit darzustellen.

Diese Lehre ist an sich so klar, daß sie nicht nur aller gesunden Vernunft von selbst einleuchtet, sondern auch täglich von der Erfahrung, und zwar von der Erfahrung guter und böser Menschen bestätiget wird; von der Erfahrung der Guten, die durch tägliche Selbstverläugnung

immer mehr Tugend,
immer mehr Weisheit,
immer mehr Frieden erringen;

durch die Erfahrung der Bösen, die aus Mangel an Selbstverläugnung immer böser, thörichter, elender werden.

Von dieser Selbstverläugnung habe ich in der letzten Rede gezeigt, was sie sey, und daß sie nichts anders sey, als der ernste, der stete, der heilige Kampf für das Gesetz des Geistes wider das Gesetz der Glieder; daß sie

sey die heilige Gewalt, die sich der Mensch selbst anthun muß, um das Gesetz der Hölle in sich zu unterdrücken, und das Gesetz des Himmels zu vollbringen.

Von dieser Selbstverläugnung habe ich nun weiter zu zeigen, wie sie beschaffen seyn müsse, wenn durch sie das Reich Gottes erobert, erhalten, erweitert werden soll.

Nach der klaren Lehre des Evangeliums, die die Lehre der höchsten, der ewigen Wahrheit ist, muß die Selbstverläugnung, um so große Dinge thun zu können, so beschaffen seyn. Sie muß

1) allaufopfernd,

2) ausdauernd bis an das Ende seyn.

Heute von dem Ersten:

Die Selbstverläugnung, die Christus lehret und fordert, muß allopfernd seyn, wenn durch sie Gottes Reich erobert, erhalten, erweitert werden soll.

Selig, meine Freunde, bin ich in dem klaren Bewußtseyn, daß ich sie

eine Wahrheit,
ganz gewisse Wahrheit,
höchst wichtige Wahrheit lehre.

Ueberselig würde ich seyn, wenn ich voraussetzen dürfte, daß ihnen die höchst wichtige Wahrheit auch die angenehmste wäre.

Gott, in deinem Namen!

* * *

Die Selbstverläugnung, die Christus lehrt, und von seinen Jüngern fordert, ist all=opfernd.

Wer Christ seyn will, muß den Muth haben, Alles daran zu geben, was ihn in der Nachfolgung Christi hindern kann. Er hat es deutlich ausgesprochen:

„Wer nicht Allem absaget, was er hat, kann nicht mein Jünger seyn."

Und diese Forderung ergeht nicht etwa an die Apostel, die all ihre Verbindung mit ihren Landes= und Religions=Genossen aufgeben mußten, um in aller Welt die

neue Botschaft des Himmels zu verkünden; diese Forderung ergeht nicht etwa an die Christen der ersten Jahrhunderte, die in den heißen Tagen der Verfolgung des christlichen Namens alle Güter, oft auch das Leben opfern mußten, um ihrem Bekenntnisse Christi nicht untreu zu werden; diese Forderung geht in der Hauptsache alle Christen aller Zeiten, sie geht alle Menschen an. Denn sie liegt in dem großen Gebote, das allen Menschen gegeben ist: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften. Denn, wie sollte der Mensch in Gott die höchste, die ewige Wahrheit anbeten können, wenn er sein Gemüth an den flüchtigen Schein der zeitlichen Güter, der zeitlichen Ehre, des zeitlichen Lebens hinhängt! Wie sollte der Mensch in Gott die höchste, die ewige Schönheit lieben können, wenn er sein Gemüth an den flüchtigen Zauber der vergänglichen Welt hinhängt! Wie sollte der Mensch in Gott das höchste Gut finden können, wenn er sein höchstes Gut nur immer ohne Gott und außer Gott suchet, wenn sein Gemüth, hingegeben den Täuschungen der kurzen Lust und den Reizen der verbotenen Lust, kein Ohr mehr für das Wort Gottes, keinen Blick mehr für das Licht Gottes, kein Gefühl mehr für die Liebe Gottes hat!

So gewiß es also außer dem Einen lebendigen Gott keinen andern Gott giebt, so gewiß diesem Einen Gott, als der höchsten, der ewigen Wahrheit, unsere ganze Vernunft huldigen soll; so gewiß diesem Einen Gott, als der höchsten, ewigen Schönheit, als dem höchsten, ewigen Gute, unser ganzer Wille, unser ganzes Gemüth huldigen soll: gerade so gewiß ist es, daß die Selbstverläugnung, die Christus lehret und fordert, allopfernd seyn müsse, und daß diese Forderung alle Menschen angehe.

Die Selbstverläugnung muß opfernd und muß allopfernd seyn. Sie muß opfernd seyn, denn wenn das Liebste, wenn das Brauchbarste, wenn das Nächstverwandte uns hindert, den klaren Willen Gottes zu vollbringen, und uns reizet, ihn zu übertreten: so muß es geopfert werden, wenn gleich die Opferung

mit den empfindlichsten Schmerzen verbunden seyn soll. Dieß lehrte Christus in jenen Worten: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es von dir." „Wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir." Ohne Auge ist mir die ganze Welt — Nacht; ohne Hand habe ich das Werkzeug aller Werkzeuge verloren. Und doch sagte Christus: Wenn dich ein Mensch, er sey dir gleich so lieb, wie dein Auge, so brauchbar, wie deine Hand, so nahe verwandt, wie die Glieder deines Leibes, zum Bösen verführen will, durch seine Lehre, durch seine Versprechungen, durch seine Drohungen, durch sein Ansehen, durch seine Macht: so reiß dich los von diesem Menschen, sollte dir auch dieß Losreißen so wehe thun, als wenn dir die Augen ausgestochen, die Hand abgehauen, der Leib gestümmelt würde.

Also die schmerzhaftesten Opfer bringt der Jünger Christi, der in der Schule Christi bleiben will. Er sieht nicht darauf, was ihm in den Augen der gelehrten Welt den Namen eines Gelehrten, was ihm im Laufe der Welt Reichthum, Ehre, Ansehen, Macht einbringen kann; er sieht nur darauf: Was fordert Gottes Wille von mir? Was fordert die Gerechtigkeit von mir? Was bin ich meinem Gewissen, meinem Berufe, dem Evangelium schuldig?

Und, sobald er nach reifer Erwägung die Stimme der Wahrheit in sich vernimmt: Das bist du Gott, der Gerechtigkeit, dem Gewissen, dem Berufe, dem göttlichen Evangelium Christi schuldig, — so sieht er nicht mehr links und rechts, bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern legt das Opfer auf den Altar — sprechend: Gut, Ehre, Leben liegt in Gottes Hand, die Pflicht liegt in der meinen, die will ich heilig erfüllen; für alles Uebrige sorget Gott. — — —

Und eben deßwegen, m. L., weil der himmlische Geist der Selbstverläugnung schon so ziemlich von der Erde geflohen ist, eben deßwegen ist — die Keuschheit so wohlfeil geworden, ist die Gerechtigkeit so wohlfeil geworden, ist das feste, mannhafte Bekenntniß Christi so wohlfeil geworden, daß sie, wenn es so fort-

gienge, Seltenheiten werden müßten. Denn, sobald die Menschen für Glaube, für Gerechtigkeit, für Keuschheit keine Opfer mehr bringen wollen, so müssen Glaube, Gerechtigkeit, Keuschheit von der Erde schwinden, so müssen Unglaube, Ungerechtigkeit, Ehebruch und zügellose Wollust allgemein werden.

Ich lenke wieder ein.

Die Selbstverläugnung muß nicht nur opfernd, sie muß allopfernd seyn. Alles, was (es sey in mir, oder außer mir) mich zum Ungehorsam wider das heilige Gesetz reizet, alles das muß für mich seyn, als wenn es nicht wäre; ich muß seine Reize so wenig achten, als wenn ich sie nicht sähe, als wenn ich blind wäre; ich muß seine Lockstimme so wenig achten, als wenn ich sie nicht hörte, als wenn ich taub wäre; ich muß seine Einladung so wenig achten, so wenig mich nach ihr richten, als wenn ich lahm wäre. Das sagt Christus:

„Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth; wer Sohn oder Tochter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth.“ Matth. X, 37.

„Wer mich nicht mehr liebet, als sein Leben, der ist meiner nicht werth.“ Matth. X, 39.

All-opfernd muß die Selbstverläugnung seyn, die Christus lehret. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, rufen mit Christus seine heiligen Apostel.

Und eben deßwegen, weil Christus an seine Jünger so große, so herzdurchschneidende Forderungen machet, eben deßwegen hat er so wenig Jünger; eben deßwegen hat er so viele Namens-Freunde, so wenig wahre Freunde; eben deßwegen giebt es so viele Schein-Christen, und so wenig wahre Christen. Es ist auch ungemein leichter, die Lehre Christi für Schwärmerei, und die wahren Christen für Narren ausschreien, als das Gebot der Selbstverläugnung treu erfüllen.

Und das ist das Schwert, das Christus zu senden gekommen ist. Das scheidet Menschen von Menschen; das bringt den heiligen Unfrieden in die Welt: „Ich,

sagte er, bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert." Als spräche er:

Der Geist meiner Lehre wird wie ein zweischneidiges Schwert Menschen von Menschen sondern, wird Zwietracht in die Welt bringen, wird den Frieden, das gute Einverständniß, das Finsternisse mit Finsternissen, Laster mit Lastern, Hölle mit Hölle haben, aufheben, wird zum heiligen Krieg in die Posaune stoßen.

So geschah es auch, so geschieht es noch, so wird es geschehen bis an's Ende der Welt. Ueberall, wo das göttliche Evangelium gepredigt wird, theilet ein heiliges Schwert die Menschen von Menschen. Die meisten bleiben mit ihren Neigungen an der Ehre der Zeit, an den Gütern der Zeit, an dem Leben der Zeit hängen, und schließen sich noch näher an ihres Gleichen an.

Die Wenigern sehen nicht, was Vater, Mutter, was Sohn, was Tochter, was die Großen, was die Gelehrten, was die Reichen thun, sie nehmen das Samenkorn des ewigen Lebens in's offene Herz auf, bewahren es vor den Raubvögeln des Spottes, der Mode, der Thorheit, lassen es nicht ersticken im Gedränge der Sorgen für Nahrung und Kleidung, lassen es nicht verdorren auf dem Felsengrunde des eigenen Herzens, lassen es im heiligen Gebete, in steter Selbstverläugnung, in treuer Uebung hundertfältige Frucht bringen, und schließen sich an die Wenigen, an die wahrhaft Edlen, an die wahrhaft Großen, an die wahrhaft Weisen, an die — in Gott Reichen — an die Auserwählten an.

Also: die Selbstverläugnung muß opfernd, muß allopfernd seyn. Gott! verleihe uns Muth zu dieser Selbstverläugnung, und stärke uns in diesem Muthe, daß wir das Liebste, das Brauchbarste, das Nächstverwandte, das uns von dir entfernt, opfern, und Alles opfern, was dir nicht gefällig ist. Dann sind wir Christen — dann spricht einst Christus zu uns: „Weil ihr mich auf Erden nicht verläugnet habt, so will ich mich zu euch bekennen im Himmel."

Sechszehnte Rede.

Die Selbstverläugnung muß kein geringeres Maß ihrer Dauer haben, als das des menschlichen Lebens.

Wer die Hand an den Pflug leget, und sieht sich noch nach Dingen um, die hinter ihm sind, der taugt nicht zum Reiche Gottes.
Luk. IX, 62.

Es haben die weisesten Männer aller Zeiten ihren Unterricht damit angefangen, daß sie freiwillig erklärten:

„Die Wahrheit, die sie verkündeten, sey eine bittere Arznei, über die man nicht viel klügeln, nicht viel vernünfteln müßte, sondern die kurz und gut, ungeachtet alles Widerwillens der Natur, eingenommen werden müßte, wenn die Kranken gesund werden sollten."

Sie haben öffentlich und vor aller Welt bekannt: „Der Mensch habe nur die Wahl: entweder krank und elend zu bleiben, oder sich die bittere Arznei gefallen zu lassen."

Dieß gilt nun besonders von der göttlichen Lehre Jesu Christi, denn sie ist wahrhaftig eine himmlische Arznei, durch die die kranke Menschheit wieder genesen und vollends geheilt werden soll. Und: wenn die ganze Lehre Christi eine zwar himmlische, aber für den sinnlichen Menschen bittere Arznei ist, so ist es vorzüglich die Lehre von der Selbstverläugnung, die die zarten Ohren nicht hören mögen, und die deßwegen in Schriften und mündlichen Vorträgen, die sich nach dem Gernhören richten, immer seltener ausgesprochen wird. Aber, wer die Menschen mehr liebt, als sich selber, wer sie gesund und selig sehen möchte, der läßt sich in seinem göttlichen Berufe nicht stören, die heilschaffende, obgleich noch so bittere Arznei, die er für sich selber eingenommen, und bewährt gefunden hat, und täglich findet, auch Andern mit allem Nachdrucke zu empfehlen.

Diesem Berufe getreu, habe ich Ihnen, m. L., in der letzten Rede dargethan, daß, wenn die Selbstverläugnung das Reich Gottes erobern, das eroberte behaupten und erweitern soll, sie allopfernd seyn müsse. Heute will ich das andere Kennzeichen der echten, evangelischen Selbstverläugnung klar vor Augen legen, daß sie auch ausdauernd bis an's Ende seyn müsse, wenn sie das Reich Gottes erobern, behaupten, erweitern will.

Wenn Ihnen, m. L., die ewige Gesundheit des Menschengeistes lieb ist, so hören Sie mit Liebe — zu, denn ich enthülle vor ihren Augen das Geheimniß, das Arcanum der sicherheilenden Arznei. Ich fange an im Namen unsers göttlichen Arztes, Jesu Christi.

* * *

„Die Selbstverläugnung soll ausdauernd bis an's Ende seyn."

Der tiefste Grund dieser Lehre liegt, o Mensch, in dir selber. Denn sieh! du trägst den Feind, der sich wider Gott und Gottes Ordnung, wider den unsterblichen Geist und das Gesetz des Geistes empört, in dir selber. Dieser Feind des Menschen, der im Menschen selber ist, der, sobald er freigelassen wird, ausschlägt wider das heilige Gebot, dieser Feind ist die Begierde des Menschen nach der Lust der Sinne, nach dem Gut der Erde, nach der Ehre der Welt. Dieser Feind ist die Begierde, die zwar der weise, der fromme, der gottselige Mann mit siebenfacher Kette gebunden hält — Tag und Nacht, die aber überaus lüstern, höchst mächtig und unergründbar-tückisch ist.

Die Begierde ist lüstern, denn sie will ungebunden seyn und herrschen überall, und herrschen über die ganze Natur und über die ganze Welt. Die Begierde ist höchst mächtig, denn sie stehet mit allen Reizen von außen und innen im Bunde, und spottet des Gewissens und Gottes, und aller Obrigkeit. Die Begierde ist unergründbar-tückisch, denn sie kleidet sich in die Farbe der Tugend, sie hüllet sich in den Mantel der Vernunft, und nimmt selbst die andächtige Miene der Gottseligkeit an.

Diese Begierde ist aber nicht nur lüstern nach Herrschaft, nicht nur mächtig im Angriffe, nicht nur tückisch in Ausführung ihrer Wünsche ... sie ist überdem schnell anwachsend zur fürchterlichsten Größe. Diese Begierde ist, wie die Seher der Vorzeit unser Elend schön gemalet haben, anfangs wie ein schwacher Wurm, den du nicht achtest, der sich aber zuerst in eine große Giftschlange verwandelt; der sich, wenn du ihm müßig zusiehest, ohne dich dagegen zu wehren, nachher in einen allgewaltigen Drachen verwandelt, der sich lange darnach, wenn er deinen Geist ganz in Fessel geschlagen, und den Leib vollends zerrüttet hat, noch einmal verwandelt, aber — in die lebendige Hölle des Menschen, in ein wahrhaft höllisches Feuer, das ihn in Zeit und Ewigkeit peiniget.

Das ist die kurze Lebensgeschichte der Begierde. Die Begierde geht also nach Christus und allen göttlichen Propheten eine dreifache Verwandlung durch, die jeder böse Mensch in sich erfahren kann. Aus dem Wurme der Begierde wird erstens eine Giftschlange, die alle Keime des Guten in dir vergiftet: dieß ist die erste Verwandlung. Aus der Giftschlange wird ein allgewaltiger Drache, der sich wider den Himmel und alle Ordnung der Erde empöret: dieß ist die zweite Verwandlung. Aus dem Drachen wird endlich die lebendige Hölle, die der eigentliche Lohn des Lasters ist: das ist die dritte und letzte Verwandlung.

Diese Schlange, diesen Drachen, diese Hölle trägt jeder Mensch in sich, denn sie sind in der Begierde nach Lust, Gut, Ehre schon mit-geboren. Wenn wir also nicht stets die Begierde unterdrücken, nicht stets den zertretenden Fuß über dem Kopfe der Begierde halten, wenn wir, statt die Begierde zu unterdrücken, sie selber locken, sie selber liebkosen, sie selber nähren, sie selber groß ziehen, sie selber bewaffnen: so werden die Schlange, der Drache, die Hölle, die in und mit der Begierde schon geboren sind, vollends ausgeboren, und der Mensch ist unwiederbringlich verloren. Denn die Begierde, wenn du sie wachsen lässest, bleibt nicht lange ein Würm-

lein, das du mit dem Fuße zertreten könntest; wird eine Giftschlange, die je länger je mehr alle Gliedmaßen deiner Tugend umwindet, und allen deinen guten Vorsätzen einen tödtenden Biß versetzet; und die Giftschlange bleibt auch nicht lange, was sie ist: wenn du sie wachsen lässest, so steht auf einmal der große Drache vor dir da, der deinen ganzen Wirkungskreis mit dem Pesthauche des Unrechtes anstecket, und dich ganz zum Werkzeuge der Ungerechtigkeit macht, bis du das Opfer derselben wirst. Aber auch der Drache kann nicht lange bleiben — was er ist, er muß der Hölle Platz machen. Die Sünde, die bisher deine Lust, dein Paradies war, muß in Kurzem deine Hölle werden, und dich — zuerst mit ihrem kleinen Feuer der Gewissensangst peinigen, bis sie dich, vom Leibe geschieden, und von Gottes Angesicht ausgeschlossen, dem großen Feuer überantwortet.

Wenn nun aber deine Begierde, dein Feind in dir ist, wenn sich die Begierde wider Gott und Gottes Ordnung empört, wenn die Begierde so lüstern, so mächtig, so tückisch, so fürchterlich-schnell groß wird; wenn sie, sobald du sie aus dir machen lässest, was sie kann, dein ganzes Wesen vergiftet, deinen ganzen Wirkungskreis verpestet, und ein höllisches Feuer in dir anzündet: so ist es so klar, als: zweimal zwei giebt vier; so ist es augenscheinlich klar, daß du den zertretenden Fuß stets über dem Kopfe der Begierde halten müssest, stets die Begierde unterdrücken müssest, wenn du dich vor ihrem Gifte, vor ihrem Pesthauche, vor ihrer Höllenflamme bewahren willst...

Was nun den Fuß auf den Kopf der Begierde setzet, was den Fuß nie von dem Kopfe der Begierde zurückzieht, was den Kopf der Begierde wirklich tritt und zertritt, das ist die christliche Selbstverläugnung, die eben deßwegen andauern muß, die deßwegen ausdauern muß bis an's Ende, weil die Begierde nie fromm werden kann, weil sie stets bewachet, stets verfolgt, stets gedrückt, stets unterdrückt werden muß.

Könnte ich euch, anstatt dieser kalten Beschreibung, ein Gemälde von Raphael vorzeigen, so würdet ihr mit Augen sehen, was ich bisher dem Ohre sagen wollte.... Dieser große Maler wollte das Christenthum in seiner Schönheit malen. Er wählte also eine Heldin. Groß, hoch und hehr steht sie da, blickt gen Himmel, umstrahlt mit dem Lichte Gottes — unter ihren Füßen windet sich der Drache, und bäumet sich.... Sie aber, die Heldin, steht groß und ruhig da, denn ihr Fuß tritt fest auf das Haupt des Drachen; und in ihrer rechten Hand grünet schon ein Palmzweig — das Zeichen des Sieges. Tag und Nacht steht der Fuß über dem Haupte des Drachen....

In ihrem Ohre tönet das stärkende Jubellied; in ihrem Herzen wohnt der heilige Geist; aus ihrem Munde erklinget das Schlachtlied —

„Todeskampf ist unser Leben,
Siegeslust kann Gott nur geben!"

Das ist das wahre Bild der Selbstverläugnung!

Erleuchtet von Gott, kennt der Christ seinen Feind, die Begierde;

gestärkt von Gott, streitet der Christ wider seinen Feind, die Begierde;

stets angefeuert von Gottes Geiste, wird der Christ des Streitens nie müde, traut dem Feinde nicht, traut dem Siege nicht, und sein Kampf endet sich nur mit dem Leben.

So kämpften alle Menschen Gottes von Abel bis zum jüngsten Streiter, der — etwa in dieser Kirche jetzt — den Muth fasset, unter die Fahne Christi zu treten... und eher zu sterben, als die heilige Fahne wieder zu verlassen.

Daß die Selbstverläugnung ausdauern müsse, hat uns, um nur Eines noch anzuführen, Christus auch unter dem im Eingange angeführten Bilde eines rüstigen Ackermannes andeuten wollen. Wer einmal, sagt er, die Hand an den Pflug legt, und wieder umsieht zu den Dingen, die hinter ihm sind, taugt nicht zum Reiche

Gottes. Denn wer viel umsieht, der ackert wenig; und wer zu dem, was hinter ihm liegt, was die Begierde haben will, umsieht, den wird die Begierde auch zu sich heranlocken, oder bei der Hand ergreifen, und ihn — zu sich hinreißen; er wird Pflug — Pflug seyn lassen; das Feld wird ungeackert bleiben, die Ernte nicht kommen können, weil das Feld ungeackert und unbestellt blieb.

Das ist das Jammerbild so Vieler unter uns. Wenn sie auch hie und da der Begierde ein wenig den Rücken kehren, und die Hand an den Pflug legen — bald ruft die Begierde wieder, und der Pflug steht zwar auf dem Ackerfelde, aber die Menschenhand ist nicht dabei.

Die Begierde hat gesiegt, der Vorsatz ist vereitelt — und ich fürchte, die Begierde wird ihre Beute nicht mehr auslassen. Untüchtig zum Reiche Gottes, wird er, der arme Mensch, immer tüchtiger, ein Opfer der Begierde zu werden.

Wir aber, m. L., was wollen wir?

Gott!

wir legen die Hand an den Pflug, und sehen uns nicht mehr um.

Ja!

wir legen die Hand an den Pflug, und sehen uns nicht mehr um.

Siebenzehnte Rede.

Was das Schwere, das Bittere, das Peinliche der Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich machen kann.

Mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.

Christus bei Matth. XI.

Ich muß wohl selbst bekennen, was meine Zuhörer gefühlet haben werden, daß der Inhalt meiner letzten drei Reden, bei aller seiner Wahrheit, besonders unangenehm, und dem sinnlichen Ohre widerlich war, denn es waren Reden von der Selbstverläugnung:

Was sie sey, eine heilige Gewalt, die der Mensch sich selbst anthun müsse, um das Reich Gottes in sich herzustellen.

Daß sie allaufopfernd und ausdauernd bis an's Ende seyn müsse.

Da ist Wort und Inhalt gleich widerlich.

Desto mehr freue ich mich, daß ich heute in ein Gebiet komme, das uns dieselbe widerliche Wahrheit von ihrer angenehmen, lieblichen Seite darstellt. Denn ich sage:

So schwer, so bitter, so widerlich die Selbstverläugnung dem, der sie nicht aus Erfahrung kennt, seyn müsse: gerade so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend ist sie dem erfahrnen Christen, der ihre innerste Frucht bereits gekostet hat. Und, was von dem ganzen Inhalte der Lehre Jesu gilt, das gilt auch von der Selbstverläugnung. Sie ist ein sanftes Joch, sie ist eine leichte Bürde.

Um nun m. Z. vollkommen davon zu überzeugen, um ihnen heute eine wahre Freuden-Botschaft zu bringen, ein wahres Evangelium kund zu machen, werde ich die

Wahrheit von ihrem Grunde aus darzustellen suchen, indem ich zeige, was es denn eigentlich sey, das das Schwere, das Bittere, das Widerliche der Selbstverläugnung erleichtern, versüßen, und in eine Art Seligkeit verwandeln könne.

Was die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so beseligend macht, ist

1) der wohlberechnete, ernste Vorsatz, und die treue, sich selbst wiederholende Uebung; ist
2) das Beispiel und die Gesellschaft der wenigen Auserwählten, die das Joch vor unsern Augen tragen; ist
3) die stets nothwendige und nie fehlende Gnade Gottes.

Da Sie Unangenehmes willig hörten, so werden Sie das Liebliche nicht ungern vernehmen.

* * *

Was die Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich macht, ist der wohlberechnete, ernste Vorsatz, und die treue, sich stets wiederholende Uebung.

Wer einmal dahin gekommen ist, daß er vor Gottes Auge spricht:

„Nun erkenne ich, daß die Stimme meines Innersten: Sey mäßig, nüchtern, keusch, gerecht, ertödte in dir die Selbstsucht, zernichte die Hoffart des Lebens, zertrete die Anhänglichkeit an die Güter der Erde, das Gesetz Gottes selber ist; nun weiß ich, daß Gott mein höchstes Gut, daß die Ewigkeit meine Heimath, daß Christus mein Lehrer, mein Vorbild, mein Erlöser, mein Führer in das selige Reich Gottes ist; nun weiß ich, daß der Geist Gottes die Stärke meines Geistes, und jede seiner Gaben ein neues Unterpfand der ewigen Seligkeit ist; nun will ich den Anregungen des göttlichen Geistes folgen; nun will ich den Willen Gottes zu meinem höchsten Augenmerke machen; nun will ich lieber das ewige Leben opfern, als diesem Entschlusse untreu werden."

Wer einmal, sage ich, dahin gekommen ist, daß er weiß, was er will, und daß er mit Gott will, was er vor Gott soll, und dieß sein Wollen täglich zwei-, dreihundertmal vor Gottes Auge erneuert, und mit diesem seinen hundertmal erneuerten Vorsatze die Hand an's Werk legt, dem Joche der Selbstverläugnung seine Schultern unterzieht, und, wenn ihn neue Reize locken, wenn ihn neue Beschwernisse drängen, immer wieder in sich hinein, und zu Gott aufblickt, und immer wieder im heiligen Gebete seinen erneuerten Vorsatz wieder erneuert; wer einmal dahin gekommen ist, ich meine, zu diesem wohlberechneten, ernsten Vorsatze, zu dieser treuen, sich stets wiederholenden Uebung: o, der wird, wo nicht heute, doch morgen gewiß zu sich selber sagen müssen: Wie ist mir doch die Selbstverläugnung, die mir sonst so schwer war, jetzt so leicht, die mir so bitter war, jetzt so süß, die mir so widerlich war, jetzt so lieblich, so beseligend geworden!

Wahrhaftig, Gott hat seine Allmacht in die Hand des Vorsatzes und der Uebung gelegt. „Wir sind allmächtig, sobald wir, im Geiste Eins mit dem Allmächtigen, vor ihm streiten, mit ihm siegen wollen."

Das ist die Kraft des Vorsatzes, das der Segen der sich stets wiederholenden Uebung. Das ist die Erfahrung aller tugendhaften Menschen, das ist das Element aller Gottseligen. So werden, und nur so werden alle Feinde des ewigen Heiles überwunden. Ist es der wilde Zorn, der dich tyrannisirt? Ist es die übermächtige Wollust, die dich in Fessel geschlagen hat? Ist es die Hoffart des Lebens, die dich beherrschet? Ist es die niedere Habsucht, die dich Tag und Nacht beunruhiget? Oder sind es die Höllenfurien alle, die dich mit brennenden Fackeln durch das Leben jagen, Zorn, Wollust, Hoffart, Habsucht? Jede dieser Furien, und alle miteinander können überwunden werden — und können nur überwunden werden — dadurch, daß du, im Aufblicke zu Gott und zu seinem ewigen Gesetze, zu Gott und seinem heiligen Geiste, Gott, die Ewigkeit, das

ewige Leben muthig ergreifest, und mit diesem neuen, ewigen Leben bewaffnet, alle Lockungen des Zeitlichen, alle Stacheln des Zornes, alle Reize der Wollust, der Hoffart, der Habsucht zurückschlägst, und diesen hundertmal siegenden Vorsatz wieder erneuerst, und mit heiligem Gebete belebest. Dann wirst du erfahren, daß der Zorn eine Hölle sey, weil er seinen Freund mit höllischem Feuer martert, und die Sanftmuth ein Himmel, weil sie alle Joche sanft, alle Bürden leicht macht, also die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt. Dann wirst du erfahren, daß die Wollust eine Hölle sey, die ihre Freunde mit brennenden Stacheln peiniget, und die Keuschheit ein wahrer Himmel, weil sie mit lauter Friede und Freude den Ueberwinder lohnet, also die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt. Dann wirst du erfahren, daß die Hoffart des Lebens eine wahre Hölle sey, weil sie ihre Freunde mit lauter eitlen Wünschen, mit lauter falschen Meinungen und mit lauter wahren Leiden peiniget, und die Demuth ein Himmel, weil sie ihre Freunde mit sich, mit Gott Eines macht, und die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt.

Dann wirst du erfahren, daß die Habsucht eine Hölle sey, weil sie tausend thörichte Begierden erzeugt, deren jede eine neue Hölle ausbrütet, und die Genügsamkeit mit Wenigem, und die Freigebigkeit ein Himmel sey, weil die Liebe alle Güter mitbringt, oder alle ersetzet, und daß die Selbstverläugnung eine leichte, süße, liebliche, beseligende Sache sey, weil sie vor jener Hölle bewahrt, und in diesen Himmel einführt.

Das ist also die Kraft des Vorsatzes, das ist der Segen der sich wiederholenden Uebung, das ist die Erfahrung aller Tugendhaften, das ist das Element aller Gottseligen. Deßwegen hat auch Christus, anstatt Anhänger zu locken und anzuwerben, sie vielmehr zurück-

geschreckt, und die Eine, große, wirklich schauererregende Bedingniß gesetzt:

„Wer mein Jünger seyn will, muß Alles verlassen können, und ehe er sich in meine Schule begiebt, seine Schultern wohl prüfen, ob er um meinetwegen Alles, Alles verlassen könne; hat er nicht diesen reiflich überlegten, diesen wohl berechneten Vorsatz, so bleibe er mir lieber zuvor von der Seite, denn er taugt doch nicht in meine Schule, nicht zum Reiche Gottes."

Daß dieser wohlberechnete, ernste Vorsatz Hauptsache sey, hat er mit seinen zwei Gleichnissen unvergeßlich machen wollen:

„Wer ist unter euch, der einen Thurm bauen will, und überschlägt nicht zuvor die Baukosten, ob er es werde hinausführen können, damit nicht, wenn er den Grund gelegt hätte, und nicht ausbauen könnte, Alle, die es sähen, seiner spotteten und sagten: Der Mensch hub an zu bauen, und konnte es nicht hinausführen? Oder, welcher König will sich wider einen andern in Krieg einlassen, und berechnet nicht vorher, ob er mit zehntausend Mann dem, der mit zwanzigtausend kommt, werde widerstehen können? Wo nicht, so schickt er Gesandte, wenn Jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also, sagte Christus, ein Jeder, der nicht absagt Allem, was er hat, kann nicht mein Jünger seyn."

Wie also der kluge Bauherr, der auch nur einen Thurm bauen will, zuvor in der Kasse nachsehen, und die Baukosten mit seinem Geldvorrathe vergleichen muß, um sich nicht dem Spotte Preis zu geben, wenn er etwas anfienge und nicht vollenden könnte; wie ein kluger König, ehe er den Krieg unterzeichnet, seine Streitkräfte wohl messen, und mit des Feindes Macht vergleichen muß, und lieber um Frieden bittet, als dem Elende des Krieges sich und seine Länder Preis giebt: so muß jeder Jünger Christi einen wohlberechneten Entschluß mitbringen, Allem zu entsagen, was dem Geiste des Christenthums zuwider ist.

Aber es läuft hier eine ganz andere Täuschung mit unter:

Ja, Vorsatz, das ist Hauptsache.. Uebung, Uebung ist Hauptsache...

Das lassen sie wohl gelten, denn sie sehen es klar, in allen Wissenschaften, Künsten, Handwerken, Gewerben richtet Jeder nur so viel aus, als er bei gleichen Kräften Vorsatz und Uebung mitbringt. Aber das sehen sie nicht ein, daß aller Vorsatz, alle Uebung in der Angelegenheit der Tugend weiter nichts als Religion, weiter nichts als Gebet, weiter nichts als Andacht sey. Das sehen sie nicht ein, das glauben sie nicht, und deßwegen sind alle ihre Vorsätze so lahm, oder wenigstens unzureichend. Und dieß ist wirklich der größte, schädlichste, allgemeinste Betrug in der allerwichtigsten Sache. Und liegt doch die Wahrheit so helle vor unsern Augen. Ist denn nicht Alles, was uns zur Sünde versucht, irdisch, zeitlich, vergänglich? Wo hat denn die Selbstsucht, diese Mutter alles Bösen, ihr Reich als im Vergänglichen, Irdischen, Zeitlichen? Womit willst du also das Irdische, das Zeitliche, das Vergängliche überwinden, als mit dem Unvergänglichen, mit dem Ewigen? Nun, sage mir, was ist doch unvergänglich, was ewig als Gott allein, und wer sich mit seinem ganzen Willen und Gemüth an Ihn allein unabtrennlich-fest anhält? Wie willst du dich aber an Gott und an Gott allein anhalten, und unabtrennlich-fest anhalten, als mit dem, was Religion, was Gebet, was Andacht ist?

Also ist aller Vorsatz, tugendhaft zu seyn, und alle Uebung, nach diesem Vorsatze zu leben, nichts, gar nichts anders, als die kräftige, beharrende Ergreifung des Ewigen (Gottes), wodurch du stark wirst, alle Reize des Zeitlichen zu verachten, alle Lüste, alle Schrecknisse, alle Drohungen des Vergänglichen zu überwinden.

Ohne Religion, ohne Andacht, ohne Gebet tugendhaft seyn wollen, heißt also ohne Athemholen leben wollen.

Es kann dieß auch Jeder leicht aus Erfahrung inne werden.

„Mit Gott kann ich Alles —
ohne Ihn nichts."

Sieh, wenn die steigende Fluth den Hügel, auf dem du stehest, erreicht hat, so mußt du entweder in der steigenden Fluth ertrinken, oder, wenn du dich retten willst, an der Felsenwand, die sich hoch über den Hügel erhebt, hinaufringend — dich der Fluth entziehen. Der Hügel ist die Tugend; der Vorsatz die Selbsthülfe ohne Gott, ohne Religion; die steigende Fluth ist das Verderben der Zeit, der Inbegriff aller Reize des Lasters; der Fels ist die Religion, die die Fluth nicht erreichen, und die dich allein retten kann.

So laßt uns denn uns selbst und unsern Brüdern in aller Welt zurufen: Ihr Lieben! kehret um, kehret zurück zu Gott; dann habt ihr mit der Religion auch die Tugend gefunden, und alle Selbstverläugnung, dieß lästige, bittere, widerliche Ding, ist euch leicht, süß, lieblich, beseligend geworden. Amen.

Achtzehnte Rede.

Was das Schwere, Bittere, Widerliche der Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich machen kann.

Mein Joch ist sanft, meine Bürde leicht.

Matth. XI.

Unser ganzes Leben, von den frühesten Jahren bis in die spätesten Tage, ist eine fortlaufende Erfahrung, daß uns das Schwerste durch Uebung leicht, das Bitterste süß, das Widerlichste lieblich werde. Was hat z. B. der Knabe für Mühseligkeiten auszustehen, bis er lesen, schreiben, rechnen lernt? Aber der ernste Vorsatz, die stete Uebung machen ihm nach und nach alle Arbeit zum Spiele, alle Plage zur Freude. Frisch angegriffen, ist überall halb gewonnen. Und: die Lust und Liebe zu einem Dinge, macht überall alle Mühe und Arbeit geringe.

Was wir nun in allen Wissenschaften, Künsten, Gewerben, Strebungen der Menschen als wahr anerkennen müssen, das gilt wohl auch von dem, was für die ganze Sinnlichkeit des Menschen das Schwerste, das Bitterste, das Widerlichste ist, von dem, was die ältere Sprache Abtödtung seiner selbst, die feinere, Selbstverläugnung nennt; gilt von dem, was allen Menschen zu allem Guten, also auch zum Besten, zur Eroberung und Erweiterung des göttlichen Reiches unentbehrlich ist. Und dieß war der Inhalt meiner letzten Rede.

Ich sagte: Was uns die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend macht, ist vorerst der wohlberechnete, ernste Vorsatz, ist die treue, sich selbst wiederholende Uebung.

Heute will ich nun auch das noch klar darstellen, was neben dem ernsten Vorsatze, was neben der steten Uebung uns die Selbstverläugnung zu einem leichten,

süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte macht, und dieß ist etwas außer, und etwas in uns.

Außer uns: das Beispiel, die Gesellschaft der wenigen Auserwählten, die das Joch der Selbstverläugnung vor unsern Augen muthig tragen;

in uns: die stets nothwendige und nie fehlende Gnade Gottes.

Das Beispiel, und insbesondere die tägliche Gesellschaft der bessern Menschen, und die Gnade des Allmächtigen, dieß sind die zwei mächtigen Hebel, die den trägen Willen heben, und deßwegen recht eigentlich Hebel heißen.

Sie hören mich, m. Th., mit Liebe, denn ich rede ja von dem, was uns das schwerste, das bitterste, das widerlichste Geschäft zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden macht.

* * *

Daß das Beispiel der Bessern von außen, und die Gnade Gottes von innen die schwere, bittere, widerliche Selbstverläugnung leicht, süß, lieblich, beseligend machen können, sehen wir am allerdeutlichsten in der Geschichte des Christenthums. Es mußten von einer Seite die stolzen Israeliten, und von der andern Seite die gleich stolzen Heiden zur Demuth, die gewiß für den stolzen Sinn das Schwerste, das Bitterste, das Widerlichste ist, zur demüthigen Anbetung des gekreuzigten Heilandes gebracht werden. Es mußten die in das Irdische versunkenen Israeliten auf einer, und die gleich eigennützigen Heiden auf der andern Seite zur Liebe, zur Freigebigkeit, zur Großmuth, die für den Eigennutz das Schwerste, das Bitterste, das Widerlichste ist, gebracht werden, daß sie ihre Güter hinlegten zu den Füßen der Apostel, und diese davon austheilen konnten unter allen Christen. Es mußten die Juden und Heiden, die der Wollust und aller Gottlosigkeit hingegeben waren, zur Keuschheit, zur Heiligkeit des Herzens und des Lebens, die dem fleischlichen Sinne gewiß das Schwerste, das Bitterste, das Widerlichste ist, gebracht werden.

Was hat nun dieß dreifache, große Wunder gethan? Was hat die stolzen, die eigennützigen, die wollüstigen Menschen in demüthige, großmüthige, unbefleckte Bekenner Jesu Christi verwandelt? Was hat sie getrieben, daß die Juden ihre Synagogen, und die Heiden ihre Tempel verließen, und sich zu dem verachteten Kreuze Christi in die Eine heilige Gemeinde versammelten? Was hat sie so begeistert, daß sie die Wahrheit des Evangeliums nicht nur mit einem freien Bekenntnisse vor aller Welt, sondern auch mit einem heiligen Leben, und wenn die Verfolgung das Opfer forderte, mit einem freiwilligen Tode bestätigten? Sie verläugneten den stolzen Sinn des Gemüthes, die Lust des Fleisches und den Reiz der Güter der Erde. Und sie freuten sich und frohlockten in Mitte dieser Verläugnung: was hat ihnen denn diese Verläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend gemacht?

Die Geschichte giebt uns die gewisseste Antwort. Zwei Dinge, sagt die heilige Geschichte, waren es, die den Besten aus den ersten Christen die Selbstverläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend machten. Vor ihren Augen standen die Prediger der Lehre Christi. Und, was sahen sie an diesen?

An den Aposteln Christi sahen sie Ihn, Christus selber, lebendig. Was sie in der Predigt von Christus hörten, das sahen sie an dem Prediger lebendig. Sie sahen die Demuth Christi in den Aposteln Christi; sie sahen die Liebe Christi in den Jüngern Christi; sie sahen die ganze Heiligkeit Christi in den ersten Freunden Christi. Diese Beispiele, und vor Allem die kleine Gesellschaft der ersten Freunde Christi, die Ein Herz und Eine Seele — das Leben der Engel wieder auf unsrer Erde einheimisch machten, das traf die Herzen der Zuhörer, das sprach in ihr Innerstes: „Diese und diese konnten die Sünde, konnten die Welt, konnten das Fleisch, konnten Alles überwinden — und was diese und diese gekonnt haben, das sollst du nicht können?“ Und neben dieser mächtigen Stimme, die von außen in sie hinein sprach, ertönte noch eine mächtigere Stimme in

ihrem Innersten, und dieß war die allmächtige Stimme des göttlichen Geistes.

Der Geist, der die ganze Fülle der Gottheit in Christus darstellte, der Geist, den Christus seinen Jüngern verheißen, der Geist, der die Apostel Christi erfüllet, der Geist, der in den Propheten der Vorzeit die Geheimnisse der Zukunft ausgesprochen, der Geist, der alle fromme Menschen aller Zeiten zu Tempeln Gottes eingeweihet hatte, wirklich einweihet, und einweihen wird....

Der Geist sprach in ihr Gewissen, daß sie, ihre Sünde sehend, auf die Brust schlugen, und riefen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig!

Der Geist sprach in ihr Herz, daß sie, von den Erbarmungen Gottes ergriffen, aufschrien mit Saulus: Herr, was willst du, daß wir thun sollen?

Der Geist sprach in die Todtengruft ihres Geistes das Wort: Steh auf von dem Tode des Lasters, und lebe das neue Leben des Geistes...

Und nun, angefeuert von dem Beispiele der Apostel, und beseelet von dem göttlichen Geiste, aufgewecket von ihm und belebt von ihm... wie konnten sie es noch schwer finden, für Christus sich zu opfern, nachdem sie in ihm die Weisheit Gottes, die Heiligkeit Gottes, die Seligkeit Gottes wie mit Augen sahen? Jetzt war es ihnen leicht, für die Wahrheit zu leben, jetzt war es ihnen süß, für die Wahrheit zu leiden, jetzt war es ihnen lieblich, für die Wahrheit zu sterben.

Sie sahen an den Beispielen, an der Gesellschaft der Brüder und Schwestern (so nannten sich die ersten Christen) denselben Geist Gottes wirksam, den sie in sich wirksam fühlten. Sie hatten ein doppeltes Licht — eines, das leuchtete ihnen von außen, von den Aposteln, von ihren Mit-Christen in das Auge, das andere leuchtete in ihrem Innersten; da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend, in diesem Lichte zu wandeln.

Sie hatten ein doppeltes Feuer — eines brannte von außen gleichsam vor ihnen, das in dem Leben der Apostel, in dem Leben der Mitchristen, und besonders in

der Gesellschaft, in der sie lebten, hoch aufloderte. Ein anderes Feuer brannte in ihrem Innersten — das Feuer der heiligen Liebe; da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend, dem Triebe, dem lebendigen Zuge dieses doppelten Feuers zu folgen.

Sie hatten ein doppeltes Buch, das stets vor ihren Augen offen da lag — eines war das Leben der Heiligen, in deren Mitte sie wandelten. Dieß Buch war von dem heiligen Geiste, nicht mit Dinte, sondern mit der Flammenschrift Gottes geschrieben. Sie hatten ein zweites Buch in ihrem Innersten, eine Schrift Gottes, das heilige Gesetz, das mit dem Finger des göttlichen Geistes in ihr Innerstes geschrieben war. Da war es ihnen leicht, süß, lieblich, beseligend, in dieser Doppelschrift zu lesen, und dem Gesetze Gottes, das außer ihnen und in ihnen lebendig da stand, zu gehorchen.

Das ist es also, m. L., was die schwere, bittere, widerliche Selbstverläugnung so leicht, so süß, so lieblich, so beseligend macht, das Beispiel guter Menschen von außen, und die Gnade Gottes von innen.

Aber, damit habe ich auch eine andere Wahrheit ausgesprochen, die nicht sonderlich erfreulich ist.

Denn, wenn es das Beispiel guter Menschen, und die Gnade Gottes ist, was uns die Selbstverläugnung zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte machen kann, so ist es sehr begreiflich, daß in unsern Tagen die Selbstverläugnung immer schwerer, bitterer, widerlicher werden müsse, weil gute Menschen, und insbesondere fromme Gesellschaften, ganze fromme Familien, die das göttliche Christenthum in ihrem Wandel darstellen, immer seltener werden; weil die Zahl der Menschen, die Gott von ihrem Herzen ausschließen, und die Gnade Gottes für Unsinn halten, immer größer wird. Und, wenn dem reifen Manne die Selbstverläugnung schwer, bitter, widerlich werden muß, weil ihn die Beispiele von außen nicht mehr so kräftig vorwärts treiben, weil die Lehre von der Gnade Gottes so tief in Schatten gesetzt, und so kühn gelästert wird: wie muß es der Jugend ergehen, die nicht in die Welt treten kann,

ohne überall Beispiele der zügellosen Wollust, des stolzen Lasters, des trotzigen Unglaubens zu sehen! Wie muß es der Jugend ergehen, die nicht in die Welt treten kann, ohne überall die losen Künste der Eitelkeit, der Verführung und des taumelnden Leichtsinnes spielen zu sehen! Wie muß es der Jugend ergehen, die keinen Fuß in die Welt setzen kann, ohne in Büchern, in Gesprächen, in Handlungen der Menschen zu lesen, zu hören, zu sehen, daß man Selbstverläugnung für Unsinn, und kluges Laster für Tugend halte.

Aber eben dieß bestätiget ja auf eine ganz vorzügliche Weise die Wahrheit, die ich im Namen Christi verkündet habe, die Wahrheit:

Daß die Beispiele der Guten, und insbesondere die Gesellschaft der Guten außer uns, und in uns die Gnade Gottes alles Schwere, Bittere, Widerliche, was die Selbstverläugnung haben mag, zum leichten, süßen, lieblichen, beseligenden Geschäfte machen kann.

Wir aber, m. L., was wollen wir denn? Wir wollen thun, was wir können — wir wollen uns

Erstens: von den bösen Beispielen, von den bösen Gesellschaften wie von Pestkranken absondern; wir wollen uns

Zweitens: an die Bessern unsers Kreises desto inniger anschließen; wir wollen

Drittens: dem Geiste Gottes uns desto mehr anvertrauen, je weniger ihn die Welt kennt; wir wollen

Endlich: von unsern Zeitgenossen, und besonders von der Jugend noch retten, was sich retten läßt...

Dann werden wir unter die Auserwählten gehören, die nicht nöthig haben, mit der Welt zu Grunde zu gehen, weil sie sich früh genug von ihr getrennt haben.

Letzte Rede,
von dem Reiche Gottes in uns.

Sehet, ich verkünde euch eine große Freude, für alles Volk; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! Luk. II, 10—11.

Wenn das ganze göttliche Christenthum ein lauteres Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft ist, wie schon die Aufschrift der ersten Bücher des neuen Bundes zu verstehen giebt, und der Inhalt und der Geist des Christenthums nichts anders erwarten lassen; wenn also alle christliche Prediger in allen ihren Vorträgen eigentliche Evangelisten, Freudenbotschafter seyn sollen: so werde ich wohl auch heute, da ich die Reden von dem Reiche Gottes schließe, keine andere Botschaft, als die der Freude auszusprechen haben.

Daß das Christenthum als Geschichte Christi, und als Geschichte seiner Apostel eine lautere Freudenbotschaft sey, ist aus eben dieser Geschichte so klar, als sie selber. Denn die ganze Geschichte Christi ist die:

„Christus ist erschienen, um das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu zerstören, und dafür das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens, neu zu gründen."

Die ganze Geschichte der Apostel ist die: „Wozu Christus von seinem Vater gesandt ward, dazu sind die Apostel von Christus gesandt, das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu zerstören, und das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens auszubreiten."

Was nun das Christenthum als Geschichte ist, das ist das Christenthum als Lehre: es ist auch als Lehre eine lautere Freudenbotschaft.

Die Lehren des Christenthums sind zweierlei, einige eigentliche Verheißungen, andere Forderungen an die Menschen.

Nun sage ich:

Das Christenthum als Lehre betrachtet, ist nicht nur eine lautere Freudenbotschaft in seinen Verheißungen, sondern selbst auch in seinen Forderungen.

Höret mich, Ihr meine Lieben, mit Freude, denn ich verkünde euch wahrhaftig eine große Freude.

1.

Daß das Christenthum nach seinen Verheißungen betrachtet, eine lautere Freudenbotschaft sey, bedarf keines Erweises. Denn Gnade und Friede, Gnade und Seligkeit ist offenbar der Eine handgreifliche Inhalt dessen, was es verheißt.

Was verheißt es denn?

Wir wollen das ewige Wort selber hören. Jesus Christus verheißt erstens: nicht weniger als ewiges Leben:

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einigen wahren Gott, und den du gesandt hast, erkennen.“ Joh. XVII, 3.

„Ich gebe ihnen (meinen Schafen) das ewige Leben.“ Joh. X, 28.

Die Verheißung aller Verheißungen ist also:

göttliches, ewiges Leben.

Christus verheißt zweitens: den Seinen göttliches, ewiges Leben, das hienieden schon anfängt:

„Wer meine Gebote hat, und sie hält, der liebet mich, und wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.“ Joh. XIV, 21.

„Wer mich liebt, der wird sich an mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm einkehren.“ Joh. XIV, 23.

„Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, daß er bei euch bleibe zu allen Zeiten, den Geist der Wahrheit.“ Joh. XIV, 16.

„Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit hineinleiten.“ Joh. XVI, 13.

Christus verheißt also seinen Jünger ein **ewiges**, ein **göttliches Leben**, das hier auf Erden schon in ihrem Innersten anfangen wird.

Der Geist Christi wird **wohnen** in dem Menschen, der Geist Gottes **regieren** in dem Menschen, und dieß wird sein göttliches, ewiges Leben seyn.

Wie die Seele, den Leib beseelend, das sinnliche, natürliche und zeitliche Leben des Menschen ausmacht: so wird der Geist Gottes, den Menschengeist regierend, das göttliche, das ewige Leben des Menschen ausmachen.

Christus verheißt drittens: den Seinen ein ewiges, göttliches Leben, das **kein Ende** haben wird, das **kein Tod tödten** wird, das hienieden anfangend und fortdauernd, auch den Tod des Leibes überleben, und drüben, in dem Schooße der Ewigkeit, seine volle Herrlichkeit erhalten und behalten wird, also im strengen Sinne ein ewiges Leben seyn wird:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und an mich glaubt, der wird nimmer sterben.“ Joh. XII, 24. 25. 26.

„Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.“

„Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seyen, die du mir gegeben hast; daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Joh. XVI, 24.

„Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben.“ Matth. XXV, 46.

Das ist also die Eine große, alle einzelne Verheißungen in sich fassende Verheißung des neuen Bundes. Das Christenthum als Lehre betrachtet, verheißt uns nicht weniger als ein göttliches, ewiges Leben, und zwar ein göttliches, ewiges Leben, das hienieden schon anfangen, hienieden fortdauern und in dem Schooße der Ewigkeit eine Dauer ohne Ende, also eine wahrhaft ewige Fortdauer haben wird.

Christus verheißt eben, **was er ist**. Er ist das ewige Leben von dem Vater, und in dem Vater. Was er ist, das verheißt er: „**Ich gebe meinen Schafen**

ewiges Leben," und was er verheißt, kann er auch halten. Ich und der Vater sind Eins. Niemand wird sie aus der Hand meines Vaters reißen.

In sofern also das Christenthum eine Botschaft von dem ewigen Leben ist: so ist es ja offenbar eine Freudenbotschaft. Denn, was könnte für uns Menschen freudiger seyn, als die Botschaft: „Wir werden ewig leben," das ewige Leben hienieden diesseits des Grabes schon anfangen und drüben fortsetzen, ewiges Leben mit Gott, ewiges Leben in Gott mit allen Kindern Gottes.

2.

Aber das Christenthum hat nicht nur Verheißungen, es hat auch Forderungen, und große Forderungen, die der Sinnlichkeit nicht anders als wehe thun können; Forderungen, die man ohne Zurückschaudern des sinnlichen Menschen kaum hören kann.

Allerdings, das Christenthum hat große, den sinnlichen Menschen tiefverwundende Forderungen, und wie ich alle Verheißungen in die Eine des ewigen Lebens zusammen gefaßt habe: so werde ich alle Forderungen des Christenthums in die Eine große Forderung zusammen fassen können:

„Werdet eines andern Sinnes, bekehret euch zu Gott. Ohne diese vollständige Umänderung, ohne diese vollständige Bekehrung eures Innersten zu Gott, ohne diese Umwandlung in neue, himmlische Menschen ist für euch kein Reich Gottes, kein ewiges Leben."

Und, wenn ich die alte, unverbesserliche Sprache des Christenthums mit Christus und Paulus sprechen soll, so lautet die Forderung so:

„Wenn ihr nicht allen euren bösen Lüsten vollkommen absterbet, sagt Paulus; wenn ihr die Lüste des Fleisches nicht kreuziget, sagt Paulus; wenn ihr die Werke des alten Menschen nicht ertödtet, sagt Paulus; wenn ihr nicht werdet wie Kinder, sagt Christus; wenn ihr nicht von Neuem geboren werdet, sagt Christus; wenn ihr nicht mein Kreuz auf euch nehmet und mir nachfolget, und Alles, Alles, was euch zu meiner Nachfolge untüch-

tig machet, verlasset, sagt Christus: so könnet ihr das Reich Gottes nicht ererben, so könnet ihr das ewige Leben nicht erlangen."

Wahrhaftig, Christus und Paulus thun solche Forderungen, die einem das Herz zerreißen, die einem alle Neigungen durchschneiden. Diese Forderungen sind doch offenbar keine Botschaft der Freude, sondern Botschaft des Schmerzens, des Todes.

Also scheint doch das Christenthum wenigstens in seinen Forderungen keine Freudenbotschaft zu seyn?

Darauf antwortete ich mit Zustimmung aller Vernunft:

Ja, m. L.! diese Forderungen, wie sie da liegen, aus dem Zusammenhange mit den übrigen Lehren Christi herausgehoben, sind herzzerreißend, sind schauerliche Boten des Schmerzens, Boten des Todes.

Aber im Geiste Christi vorgetragen sind sie wahre Boten des Lebens, der Freude. Denn so spricht sie der Geist Christi aus:

„Allerdings muß der Mensch der Sünde sterben, wenn er der Gerechtigkeit leben soll; muß der Hölle sterben, wenn er dem Himmel leben soll; muß dem Satan sterben, wenn er Gott leben soll."

Aber zu dieser an sich schauerlichen, in sich schmerzlichen Ertödtung der Sünde steht uns das ewige Leben selber, steht uns der Geist Gottes mit seiner dreifachen Hülfe bei. Die Gnade Gottes kommt unsern Schwachheiten auf eine dreifache Weise zu Hülfe.

Erstens: sie erzeugt in uns den göttlichen Willen: ich will, ich will, ich will die Sünde ertödten.

Zweitens: die Gnade Gottes stärkt in uns den Arm des göttlichen Willens, daß wir wirklich den tödtlichen Schlag vollführen, der Sünde den Todesstreich versetzen können.

Drittens: die Gnade Gottes giebt uns in wirklicher Ertödtung der Sünde schon ewiges Leben zu verkosten, läßt uns schon aus dem Becher des himmlischen Friedens trinken, läßt uns schon hören das Lied des Himmels: „Du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe seyn!"

Und diese Verkostung des ewigen Lebens, dieses Labsal aus dem Becher des himmlischen Friedens geschöpft, dieses Zeugniß des göttlichen Geistes: „Du bist Kind Gottes, und wirst Erbe Gottes," versüßet uns alle Bitterkeit des Kampfes wider die Sünde, und macht uns, weil wir das schwere Joch des Kampfes wider alle neuaufstehende Reize der Sünde tragen müssen, so lange wir leben, dieß eigentliche harte Joch, diese eigentliche schwere Bürde des Lebens zu einem sanften Joche, zu einer leichten Bürde Christi.

Schon diese zwar matte, aber wahre Beschreibung mag uns begreiflich machen, daß das Evangelium auch in seinen Forderungen eine Freudenbotschaft sey.

Aber ich beschwöre meine Zuhörer, nicht mir auf mein Wort zu glauben. Ich fordere sie vielmehr in Namen Gottes auf, daß sie nicht mir, sondern sich selber glauben mögen, das heißt, ich lade sie ein im Namen der ewigen Wahrheit, daß sie im Aufblicke zu Gott selbst Hand anlegen mögen an die Ertödtung der Sünde.

Dann werden sie aus Erfahrung inne werden, daß das Christenthum auch in dieser Botschaft des Schmerzens eine Botschaft der Freude, auch in dieser Todesbotschaft eine Botschaft des ewigen Lebens sey.

Denn es ist einmal das Gesetz festgestellt in der Natur: Ohne Geburtswehen kein sinnliches Leben. Es ist dasselbe Gesetz im Geisterreiche festgesetzt: Ohne Todeswehen keine Ertödtung der Sünde, und ohne Ertödtung der Sünde kein göttliches, ewiges Leben in dem gefallenen Menschengeschlechte.

So sehet ihr denn, daß das Christenthum wahrhaftig eine Freudenbotschaft sey in seinen Verheißungen nicht nur, sondern auch in seinen Forderungen.

So lasset uns denn dem göttlichen Christenthum unsre Vernunft und unser Herz entgegenbringen, damit in uns die Sünde ertödtet, damit in uns das göttliche, ewige Leben geboren werden möge, und fortdaure hienieden und fortdaure drüben ohne Ende! Amen.

II. Die

II.

Die Religion des Lebens,

in kurzen, zusammenhängenden Reden dargestellt.

Erste Rede.

Von der Einführung der Religion in das Leben.

Wie der Leib ohne Seele todt ist, so auch der Glaube, der nicht zu Thaten beseelt.

Jak. II, 26.

Wer Religion hat, wer lebendige Religion hat, bei dem geht sie selber in das Leben über, oder besser: bei dem ist sie schon in das Leben übergegangen; sie spricht aus seinen Worten, sie blickt aus seinen Blicken, sie bewegt sich in seinen Geberden, sie handelt in seinen Handlungen, sie lebet in seinem Leben, sie ist die Seele seines häuslichen, sie ist die Seele seines öffentlichen, sie ist die Seele seines ganzen äußerlichen Lebens.

Diese lebendige Religion bedarf also nicht, daß man sie erst in das Leben mühsam einführe, denn sie ist selbst schon das innere Leben des Menschen, und wird aus sich selber die Seele des äußern Lebens. Indessen, da die Religion nicht bei allen, da sie nur bei den wenigsten Menschen ein so lebendiges Leben in ihrem Innern hat: so bleibt es immer eine für die Mehrzahl große, wichtige Frage: „Wie man die Religion in das Leben einführen solle."

Und, da ich die Religion des Gemüthes, dieß göttliche Reich in uns, bereits klar genug dargestellt habe, so werde ich jetzt dem Geiste meines Berufes, dem Zwecke des Predigtamtes, und selbst den Bedürfnissen der Zeit gemäß handeln, wenn ich dieselbe Eine, wahre, ewige Religion, als die Religion des Lebens, das ist, wenn ich die Religion in ihrer Beherrschung des äußerlichen Lebens darstellen, und die Frage lösen werde: was das sagen wolle, die Religion in das Leben einführen, was dazu gehöre, daß sie in das

Leben eingeführt werden könne, und was das Leben für eine Würde, Schönheit, Seligkeit dadurch gewinne, daß die Religion in dasselbe eingeführt und in demselben herrschend werde.

Also: die Einführung der Religion in das Leben sey der Text dieser und einiger kommenden Reden.

Heute will ich bloß die unerläßlichen Bedingungen nennen, ohne die die Einführung der Religion in das Leben gar keinen Sinn haben, gar nicht gedacht werden kann.

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, der muß

1) Religion haben,
2) Religion einführen wollen,
3) Religion in sein Leben einführen wollen.

Sie hören mich mit erneuerter Theilnahme, wie ich mit erfrischtem Muthe spreche.

1.

Wer Religion in sein Leben einführen will, muß Religion haben. Denn, wenn der göttliche Funke seines Innersten erstorben wäre, wie sollte er sich als Flamme offenbaren können? Wer also die Gottesverehrung in sein Leben einführen will, muß Gottesverehrung in seinem Innersten haben.

Wer Gottes Bild in seinen Handlungen wie in einem Gemälde darstellen will, muß Gott selbst in seinem Innersten haben. Wer durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Freigebigkeit, Großmuth, Selbstaufopferung für Andere, beweisen soll, daß er an den lebendigen Gott glaube, dem er durch diese himmlischen Tugenden das schönste Opfer bringen will: der muß einen lebendigen Glauben an Gott in sich haben, damit er ihn in das öffentliche Leben einführen, damit er durch Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Freigebigkeit, Großmuth, Selbstaufopferung, als so viele Früchte des Glaubens, ihn, den Glauben, lebendig erweisen kann. Wer durch Geduld, durch Ergebung, durch Gelassenheit in den Leiden der Zeit beweisen soll, daß er auf Gott, als den König der Ewigkeit, als

den höchsten Regenten der Welt, vertraue, bei dem allen Frommen und Gerechten ewige Vergeltung hinterlegt sey: der muß wirklich eine lebendige Hoffnung auf Gott in sich haben, damit er sie in das öffentliche Leben einführen, damit er durch Geduld, durch Ergebung, durch Gelassenheit als so viele Früchte der Hoffnung, sie, die Hoffnung selber, lebendig erweisen kann. Wer durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Demuth, Bescheidenheit beweisen soll, daß er seine Liebe nicht an die hinfälligen Güter der Zeit hingehängt, sondern dem höchsten Gute, der höchsten Schönheit, der höchsten Ehre, — Gott allein hingegeben und geweihet habe: der muß wirklich eine lebendige Liebe zu Gott und zu den Schätzen der Ewigkeit in sich haben, damit er sie in das öffentliche Leben einführen, damit er durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit, Demuth, Bescheidenheit, als so viele Früchte der Liebe, sie, die heilige Liebe selber, als die Mutter alles Guten lebendig erweisen kann.

Wer also Religion in das Leben einführen soll, muß sie haben, damit er sie einführen kann, muß haben den lebendigen Glauben an die ewige Wahrheit, muß haben die lebendige Zuversicht auf die ewige Liebe, muß haben die lebendige Liebe zur ewigen Schönheit, um den Glauben, die Zuversicht, die Liebe in das Leben einführen zu können.

Wer also etwa, um sich von dem öffentlichen Gottesdienste mit Ehre lossagen zu können, spricht: Mein Leben ist meine Religion, der sehe zu, ob er wirklich Religion in seinem Innern habe; ob er lebendige Religion in seinem Innern habe, um sie in sein äußeres Leben einführen zu können.

2.

Wer Religion in sein Leben einführen soll, muß sie einführen wollen.

Was man nicht in sich hat, kann man nicht sichtbar machen; was man nicht sichtbar machen will, das kommt mit und durch unsern Willen nicht an's Licht. Wer

Religion in's Leben einführen soll, muß sie einführen wollen. Und hier, meine Theuern, hier liegt der alte, von unserer Trägheit immer nur verschobene, Knoten. Wer will denn? Viele sprechen: wir wollen, aber wollen sie denn? Sie wollen nicht. Denn, wenn sie die Religion in das Leben einführen wollten, so müßten sie aufgehört haben, ganz etwas anderes als die Religion in das Leben einführen zu wollen. Wer die Religion in das Leben einführen will, kann nicht mehr die Lust seines Herzens, das mit sieben Klammern an die vergänglichen Güter der Erde angeklammert ist, in das Leben einführen wollen. Und das wollen die meisten Menschen. Wer sein Herz der Wollust einmal hingegeben hat, der will nichts anders, als diese Lust des Herzens in das Leben einführen: das will er.

Wer sein Herz dem Stolze, dem Dunste der Ehre hingegeben hat, will nichts anders, als diese Lust seines Herzens in das Leben einführen: das will er.

Wer sein Herz dem Reichthume hingegeben, dem goldenen Kalbe geopfert hat, der will nichts, als diese Lust seines Herzens in das Leben einführen: das will er.

Wer nun aber die Lust seines Herzens an den falschen Göttern der Welt in das Leben einführen will: der kann nicht wollen, die Freude seines Herzens an dem wahren, lebendigen Gott in das Leben einführen; denn sie ist ja nicht, diese Freude, er hat, er kennt sie nicht; sonst müßte er den Dienst der falschen Götter aufgegeben haben, müßte durch die Freude an Gott die Lust an den falschen Göttern überwunden haben. Und das hat er nicht; denn sonst hätte er sein Herz der Vergänglichkeit nicht hingegeben, oder hätte es wenigstens wieder davon losgemacht.

Wer also die Religion in das Leben einführen soll, muß sie einführen wollen, das heißt, er muß der abgöttischen Lust an jedem falschen Gottesdienste abgestorben, und für die Freude an Gott neu geboren seyn, er muß wollen, und von ganzem Herzen wollen, die Religion als gebietende Herrscherin in das Leben einführen.

3.

Wer Religion in das Leben einführen soll, muß sie in sein Leben einführen wollen.

Das vergangene Leben, o Mensch! ist — dahin, das zukünftige ist noch nicht da. Nur das gegenwärtige Leben ist dein. Die Vergangenheit ist vergangen, die Zukunft ist erst künftig im Kommen; nur die Gegenwart ist dein. Wenn du also die Religion in das Leben einführen sollst: so führe sie in dein jetziges, in das fließende Leben ein, in die Geschäfte, die du jetzt zu verrichten, in den Beruf, den du jetzt auszufüllen, in die Lasten, die du jetzt zu tragen, in die Reize, die du jetzt zu bekämpfen, in die Pflichten, die du jetzt zu erfüllen, in die Gefahren, die du jetzt zu bestehen hast, in die Lebensstunde, die dir jetzt geschlagen hat. Denn, wenn die Religion dein Tagewerk nicht heute verschönert, dein Leben nicht heute belebet, dein Thun nicht heute ordnet, dein Herz nicht heute erhebet: so wird sie morgen an deinem Tagwerke, an deinem Leben, an deinem Thun, an den Regungen deines Herzens eben so wenig Antheil nehmen, als heute.

Wer also Religion in das Leben einführen soll, muß sie in sein Leben einführen. Sieh, du tadelst gern, daß Andere von der Religion nur reden, und sie nicht in Leben und That verwandeln; du tadelst gern, daß Andere schön reden und schlecht handeln; du sähest es vielleicht gern, daß Andere die Religion in ihr Leben einführten. Aber damit ist nichts ausgemacht; wer die Religion in das öffentliche Leben eingeführt wissen will, der führe sie in sein Leben ein; führe sie heute noch in sein Leben ein, denn nur das heutige ist sein.

Das sind also die drei unerläßlichen Bedingungen für alle Einführung der Religion in das Leben. Wer sie einführen soll, muß sie haben, muß sie einführen wollen, muß sie in sein Leben einführen. Wer Religion nicht hat, kann sie nicht einführen wollen. Wer sie nicht einführen will, wird sie nicht einführen. Wer sie in sein Leben nicht einführt, führt sie in gar kein Leben ein.

Das ist es, was ich, m. L., in der ersten Rede darlegen wollte, und ich denke, es sollte Jeder nun in sein Innerstes sehen, und darin forschen: ob er Religion im Herzen habe, um sie in das Leben einführen zu können, ob er Religion einführen wolle, ob er sie in sein Leben einzuführen Muth habe!

Gott schenke uns sein Licht, daß wir Ihn und die wahre Religion erkennen, seinen Geist, daß wir sie in das Leben einführen wollen, seinen Beistand, daß wir sie in das Leben wirklich einführen! Amen.

Zweite Rede.

Von dem Leichtsinne, der die Religion von dem Herzen und dem Leben des Menschen ausschließt.

Kommet, Freunde der Weisheit!
Ich will euch Weisheit lehren.
So sprach einst Salomo, so spricht das Evangelium Christi.

Stehend zwischen der Auffahrt unsers Herrn und zwischen der Sendung seines Geistes, stehend zwischen den zwei lieblichsten Festen unserer Religion, indem wir den Triumph unsers Erlösers noch feiern, und die Erneuerung der Menschheit durch den Geist Christi in acht Tagen mit erneuertem Gemüthe feiern werden... in dieser schönen Stellung, die uns die Herrlichkeit des Menschensohnes und die Wiedergeburt der Menschheit so nahe vor die Seele rückt... wovon könnte ich heute schicklicher zu Ihnen reden, als von der göttlichen Kunst, den heiligen, ewigen Geist der christlichen Religion in unser Leben einzuführen, und im Leben darzustellen? Denn Schöneres, Erhabeneres, Seligeres mag es im Himmel und auf Erden nichts geben, als der Geist des Christenthums ist, eingeführt in das Leben, und im Leben lebendig dargestellt.

Die unerläßlichen Bedingnisse, ohne die keine Einführung der Religion in das Leben bewirkt werden kann, habe ich bereits angegeben.

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, muß 1) Religion im Herzen haben, muß 2) die Religion aus dem Herzen in das Leben einführen wollen, muß 3) die Religion aus dem Herzen in sein Leben einführen wollen. Diese Bedingnisse sind so einleuchtend, daß ich sie ohne alle Erklärung hätte voraussetzen dürfen. Sie sind aber auch in ihrer Erfüllung gerade so schwer, als leicht zu verstehen.

Demnach werde ich von nun an mit ernstem Fleiße die Erfüllung dieser Bedingnisse anzudringen und zu erleichtern suchen.

Wer Religion in sein Leben einführen soll, muß sie vorerst im Herzen haben. Wer die Religion in sein Herz aufnehmen soll, muß all das aus dem Herzen entfernen, was der Religion Thür und Thor in das Herz verschließt, und womit die Religion nicht bestehen kann.

Was der Religion den Weg in das Herz verbauet, was die Religion im Herzen nicht neben sich leiden kann, ist

I. Leichtsinn,
II. Lasterhaftigkeit,
III. Unglaube.

Denn wer die Religion in sein Leben, und vorerst in sein Herz einführen will, der muß offenbar ein ernstes, ein wenigstens nach Tugend ringendes, ein glaubwilliges Gemüth mitbringen.

Gott, du Quelle aller Gesundheit! — Religion ist die Gesundheit des Geistes, Leichtsinn, Laster, Unglaube sind die Krankheiten des Geistes: laß uns die Krankheiten kennen lernen, und dann auch davon genesen!

Der Leichtsinn, von dem ich heute reden werde, läßt keine Religion in das Herz einkommen, und keine Religion in dem Herzen aufkommen.

Dieß ist sonnenklar Jedem,
der das Wort,
der das Wesen,
der die Vollendung des Leichtsinnes kennt.

1.

Leichtsinnig ist der Mensch, der für keine ernste Betrachtung Sinn hat, der gleich unbekümmert, wie er in das Leben hereingekommen sey, wie er durch das Leben hindurchkommen, wie er aus dem Leben hinauskommen werde, nie Zeit und Muth findet, über die Abkunft und die Bestimmung des Menschen, über Geist und Leib, über Gott und Gottes Reich, über Christus und Christi Lehre, über Tugend und Laster, über Ehre und Schande, über Leben und Tod, über Gesundheit und Krankheit, über Gegenwart und Zukunft, über Zeit und Ewigkeit nachzusinnen, sondern mit leichtem Sinne und leichtem Herzen durch das Leben geht, ohne sich zu fragen, wo er ausgegangen sey, wo er jetzt stehe, wo er hinwolle, und was aus dem allen werden solle. Er ist leichtsinnig, denn leicht ist sein Sinn, kurz sein Blick, gedankenlos sein Leben.

Die Ermahnungen, die Warnungen, die Bitten, die Vorstellungen seiner Eltern, Freunde, Erzieher nimmt er auf, wenn er sie doch aufnimmt, mit so leichtem Sinne, als wenn sie nichts zu bedeuten hätten; er läßt sie, wie das Volk sagt, zu einem Ohre ein- und zum andern ausgehen; ich sage aber mehr: er läßt sie nicht zum andern Ohre hinaus, weil er sie nicht bei dem einen hereingelassen hat.

Er ist leichtsinnig, und wird leichtfertig; ist leichtsinnig, weil er ohne Ueberlegung, ohne Vorsicht, ohne Umsicht, ohne Einsicht, ohne Aussicht — durch das Leben läuft; wird leichtfertig — fertig, Alles zu thun, was ihn reizet, was Andere thun, zu lassen, was ihm widerlich ist, was Andere nicht thun. Gott, Ewigkeit, Weisheit, Tugend sind ernste, schwere Gedanken; für die ist kein leeres Plätzchen in seiner leichten Seele. Das lehrt uns schon das Wort Leichtsinn, das lehrt uns

2.

noch deutlicher das Wesen des Leichtsinnes.

Der Leichtsinn ist schuldlos, so lange er ein munterer Geselle, und ein springender Begleiter des unschuldigen

Alters ist. Den Leichtsinn kann man noch lieben, kann man noch beneiden.

Aber der Leichtsinn wird allmählich ein Geselle des Müßigganges, der Spielsucht, der wilden, gesetzlosen Freude, der rohen, stürmischen Lust, des kühnen Lasters, und des plumpen Unglaubens. Und das wird der Leichtsinn bald, wenn er der Vernunft, der Zucht, der Ordnung aus der Schule gelaufen, oder vielmehr: nie in die Schule gegangen ist.

Und dieser Leichtsinn ist es, von dem ich sage: daß er keine Religion in das Herz ein- und keine im Herzen aufkommen läßt. Und das Wesen dieses Leichtsinnes ist schauerlich. Wenn das Herz des Menschen Zügel und Zaum weggeworfen hat, so ist es im Zustande des schrecklichen Leichtsinnes.

Dieser Leichtsinn ist

1) blind,
2) taumelnd,
3) blindtaumelnd.

Das ist sein Wesen.

Der Leichtsinn taumelt blind durch das Leben: das ist seine ganze Lebensgeschichte. Als blind kann er keine Gefahr, keinen Tod sehen, wenn er noch so nahe neben ihnen steht; als taumelnd kann er leicht fallen, und zu Grunde gehen. Er ist blind, weil er kein Auge hat, den nahen, den tiefen, den verschlingenden Abgrund zu sehen. Er ist taumelnd, weil er, wie ein Berauschter, nur ungewisse Schritte thun kann, nur hin und her schwanket, und schwankend in jedem Augenblicke das Gleichgewicht verlieren, und wie spielend in den Abgrund stürzen, im Abgrunde — zu Grunde gehen kann. Er ist blindtaumelnd, weil ihm das Auge im Kopfe, und weil ihm die Festigkeit im Tritte fehlet; er ist blindtaumelnd, weil ihm die Ueberlegung im Gemüthe, weil ihm das Gefühl des Wichtigen im Herzen fehlt.

Die Blindheit, der Taumel des Leichtsinnes verräth sich aber am deutlichsten in der Kühnheit, womit er wegwirft seine besten Güter. . . . Kühnes Wegwer-

fen ist das Wesen des Leichtsinnes, in sofern er leichtfertig geworden, fertig zum Wegwerfen.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — sein zeitliches Vermögen, was seine Eltern so sauer erworben haben, und was er vielleicht einst selber zu seinem nothwendigen Lebensunterhalte brauchen würde; das sehen wir an jedem Spieler, an jedem Verschwender, an jedem erwachsenen Kinde, das zu Markte geht — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg den öffentlichen Anstand, die feine Sitte; wird unter Rohen, Trotzigen, Wilden, roh, trotzig, wild, berechnet nicht, was ihm das für Schande und Schaden bringen möge, wenn er einst für das viele Geld, das ihn sein neues Leben kostet, die Makel des Verwilderten mit in seine Heimath zurückbringen wird — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — seine öffentliche Ehre, indem er unbekümmert, wie die bessern Menschen von ihm denken werden, sich in verrufene Gesellschaften hineinziehen läßt, verrufene Häuser besuchet, verrufene Lebensweisen mitmachet — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — das größte unter allen Gütern der Erde, die Gesundheit, sieht nicht die Lungen=, die Dörr= und andere Suchten, die in dem Bodensatze des Freudenbechers sich versteckt halten, oft auch am Rande des Bechers schon hängen; sieht nicht die schwarze Zukunft, die aus dieser tollen Gegenwart hervorgehen muß; berechnet nicht, was das für eine Plage sey, sich mit einem siechen Leben durch die Welt schleppen zu müssen, und für eine Thorheit, sich selber die Bürde eines siechen Lebens aufgeladen zu haben — der Leichtsinn wirft weg.

Der Leichtsinnige wirft mit leichtem Sinne, und ebendeßwegen mit leichter Hand weg — nicht nur zeitliches Vermögen, nicht nur feine Sitte und Anstand, nicht nur

öffentliche Ehre, nicht nur Gesundheit, sondern auch Tugend und Gewissensruhe. Wie er bisher die warnenden Stimmen Anderer verachtet hat, so verachtet er jetzt die Stimme seiner eigenen Vernunft. Es ist ein Gott in seinem Herzen, aber er hört ihn nicht mehr, achtet ihn nicht mehr, legt mit der Schamhaftigkeit auch den letzten Rest der guten Erziehung ab. Das ist das wahre Gemälde des steigenden Leichtsinnes: wer leichtes Sinnes ist, wirft mit leichter Hand ein Gut nach dem andern weg, bis er nichts mehr wegzuwerfen, bis er an Leib und Geist zerrüttet, bis sein Leib reif für das Grab, bis sein Geist reif für die verdammende Vergeltung der Ewigkeit geworden ist — der Leichtsinn wirft weg, ist leicht im Wegwerfen und zum Wegwerfen.

Wenn nun das Wesen des Leichtsinnes darin besteht, daß er blindtaumelt durch das Leben, daß er stets fertig ist zum Wegwerfen aller Güter des Lebens: wie sollte er die Religion in das Herz einlassen können, wie sollte er die Religion im Herzen aufkommen lassen können, da die Religion das höchste Gut des Menschen ist, da sie mit der Blindheit des Geistes, und mit dem Taumel des Lebens durchaus unvereinbar ist, da sie Ernst in das Gemüth, Ordnung in das Leben, und Sicherheit in alle Handlungen des Menschen bringt?

3.

Noch deutlicher zeigt sich dieß an der Vollendung des Leichtsinnes.

Die Vollendung des Leichtsinnes kann auf mancherlei, aber besonders auf dreierlei Weise geschehen. Die Blindtaumelnden werfen sich entweder der Wollust, oder der falschen Weisheit oder beiden zugleich in die Arme.

Haben sie sich blindtaumelnd der Wollust hingegeben, so sehen sie nicht, so berechnen sie nicht, was sie so leicht sehen, berechnen könnten, daß sie auf diesem Wege nur noch drei Schritte zu thun haben —

den ersten zur vollen Zügellosigkeit,
den zweiten zum Spitale,
den dritten zum Kirchhofe; —

sie sehen, berechnen nicht, daß diese drei Schritte mit dem ersten schon so viel als gethan seyen — — der dritte wird für sie gethan.

Haben sie sich blindtaumelnd der falschen Weisheit hingegeben, so werden sie „über Nacht" weise, sprechen über die drei wichtigsten Dinge, über Erziehung, Gesetzgebung, Religion, worüber die Weisesten den Finger auf den Mund legen, entscheidend ab, werfen die ganze Vorzeit mit Rumpf und Stiel auf Einen Scheiterhaufen, um den Phönix der neuen Zeit aus der Asche der alten aufzuwecken. Sie sehen und berechnen nicht, daß sie auf diesem Wege auch nur drei Schritte zu thun haben —

den ersten zum Wahnsinn der Selbstvergötterung,
den zweiten zum Unsinn der Religionsstürmung,
den dritten zum Tollsinn der Weltumschaffung.

Haben sie sich blindtaumelnd der Wollust und falschen Weisheit zugleich hingegeben, so werden sie in Kurzem das Opfer der allverzehrenden Begierde werden, der Begierde zu genießen, und der Begierde zu wissen. Von oben und von unten angebrannt — werden sie das Ende des doppelten Genusses bald gefunden haben.

Das ist der Leichtsinn in seiner Vollendung, der aller Religion den Eingang in das Herz unmöglich macht, weil er das Herz füllet mit zerstörender Lust, und speiset mit falscher, zerstörender Weisheit.

Das ist der Leichtsinn in seiner Vollendung.

Ich darf es allen meinen Hörern zutrauen, daß sie vor dem vollendeten Leichtsinne zurückschaudern werden; ich muß sie aber doch bitten, daß, wenn sie kein Opfer des vollendeten Leichtsinnes werden wollen, sie den Leichtsinn überhaupt als ihren Feind ansehen, und sich von allem blinden Taumel, der das Wesen des Leichtsinnes ist, frei halten mögen. Denn, wer sich den ersten

Schritt erlaubt, ist vor dem zweiten nicht sicher — die Linie des Leichtsinnes ist bald durchlaufen; dem Feuer, dem Sturmwinde, der Wasserfluth kannst du nicht gebieten — und der herrschenden Lust, und dem herrschenden Leichtsinne auch nicht. Er verschlingt wie die anschwellende Fluth, er zerbricht wie der allgewaltige Sturm, er verzehrt wie die obenausschlagende Flamme.

Dritte Rede.

Von der Lasterhaftigkeit, die der Religion den Weg in das Herz und das Leben verbaut.

Das ist das Gericht der Welt, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsterniß weit mehr lieb hatten, als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Joh. III, 18.

* * *

Was Christus von der Sünde der Welt sagt, war nicht etwa nur zu den Zeiten Christi wahr, es war zu allen Zeiten wahr, und wird wahr seyn, so lange es eine Zeit und eine Welt geben wird. Seine Lehre in der angeführten Stelle sagt aber auch ungleich mehr, als manche darin finden möchten, und ich will das Viele, das darin liegt, in kurzen Sätzen anführen.

Erstens: Das Licht, spricht Christus, ist in der Welt. Wie die Sonne am Himmel Licht gibt für das zeitliche Leben, so giebt Gott, die Sonne der Geister, Licht für das ewige Leben der Menschen durch Propheten, durch Christus, der es werth ist, vorzugsweise das Licht der Welt zu heißen, durch jedes Wort Gottes, das Er in die Seele spricht. . . .

Zweitens: Das Licht, sagt Christus, ist nicht allein in der Welt, die Finsternisse sind auch in der Welt,

und sind in jedem Menschen. Die Finsternisse sind auch in der Welt — die gewaltigen Reize zur Sünde, die den Verstand verfinstern, die übermächtigen Beispiele der Sünde, die gleichsam eine Nacht herbeiführen, die stockblinden Neigungen, die alles Licht auslöschen, die falschen Propheten, die falschen Grundsätze, die Licht für Finsterniß, und Finsterniß für Licht ausgeben. . . . Die Finsternisse sind auch in der Welt.

Drittens: Es ist Licht und Finsterniß in der Welt, aber die Menschen lieben mehr die Finsternisse als das Licht, kehren dem Lichte den Rücken, und werfen sich immer tiefer in die Finsternisse hinein. Warum dieß?

Viertens: Die Menschen, sagt Christus, sind böse, wie die Werke, die sie thun, und weil sie böse sind, deßhalb hassen sie das Licht, indem das Licht ihre Werke, und sie selber verrathen und strafen müßte, und verrathen und gestraft wollen die Bösen nicht seyn.

Fünftens: Die Menschen lieben die Finsternisse mehr, als das Licht, und diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, und dieser Haß des Lichtes ist die eigentliche Sünde der Welt. Denn, sagt Augustinus, und alle Vernunft mit ihm, nicht das Licht verdammt uns, das wir nicht haben, sondern das Licht, das wir haben und hassen, das verdammt uns.

Sechstens: Diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, dieser Haß des Lichtes ist die Sünde und zugleich die Strafe der Welt, ist das, was die Schuld und das Gericht der Welt ausmacht.

Siebentens: Diese Vorliebe der Menschen zu den Finsternissen, dieser Haß des Lichtes hat die Unschuld, die Wahrheit, die Liebe selber, hat Ihn, den Herrn, vorerst öffentlich gelästert, nachher thätlich mißhandelt, am Ende gekreuziget. Und das war die Sünde der Israeliten, und das ist die Sünde aller Welt, daß sie das Licht hassen, und die Finsterniß lieben, daß sie das Licht hassen, und die Werke der Finsterniß thun.

Diese Lehre Christi, die ich in sieben Sätzen auseinander gezogen habe, will ich wieder in Einen zusammenfassen:

fassen: „Die Vorliebe zu den Finsternissen, der Haß des Lichtes ist die Sünde, ist die Strafe, ist das Elend der Welt.“ Denn diese Lehre Christi beweiset mitunter auch, daß, wer die Religion in sein Leben einführen soll, der Lasterhaftigkeit nicht etwa auf einige Zeit den Abschied geben, sondern ihr vollends und auf immer absterben müsse. Daß der Leichtsinn aus der Seele gebannt werden müsse, wenn die Religion in dem Herzen und Leben Herberge nehmen soll, habe ich unlängst erklärt. Heute will ich von der Lasterhaftigkeit zeigen, daß sie die Stätte im Herzen und Leben räumen müsse, wenn Religion, die wahre, lebendige Verehrung Gottes, in Herz und Leben eingeführt werden soll.

Der sich das Licht der Welt nennen durfte, weil er es ist, der sey unter uns, indem ich für das Licht wider die Finsterniß zeuge — in seinem Namen und nach seinem Gebote.

1.

Lasterhaftigkeit legen wir dem Menschen bei, welcher, um den Reizungen der Lust, der Eitelkeit, des Eigennutzes nachgehen, und die Neigungen seines Herzens befriedigen zu können, sich nicht mehr darum bekümmert, was er sich selber, was er dem Menschen, was er Gott schuldig sey, sondern diese drei Grenzsteine der Lust, der Eitelkeit, des Eigennutzes, die drei Grenzsteine, die ihm sein eigenes Gewissen, die ihm die gerechten Forderungen der Menschen, die ihm Gottes heiliges Gebot gesetzt haben, kühn und kalt, und je länger je kühner und kälter überschreitet.

Die Lasterhaftigkeit ist also die schauerliche Kühnheit des Menschen, weder sich, noch Gott, noch die Menschen zu achten, wenn es darauf ankommt, seine Leidenschaften zu befriedigen.

Diese Lasterhaftigkeit erscheint in zweierlei Gestalten. Bei Einigen nimmt sie noch Rücksicht auf den öffentlichen Wohlstand, auf das, was geziemend ist und wohllautet; wenn sie auch die Gesetze der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, der Keuschheit furchtlos über-

tritt, so thut sie dieß, so viel es seyn kann, noch im Verborgenen, bedeckt sie noch mit dem Mantel der Tugend, lüget und dichtet und heuchelt, um den Schein der Tugend vor den Augen der Welt behaupten zu können. Diese Lasterhaftigkeit ist mit Feinheit und mit Falschheit verbunden — mit Feinheit, weil sie noch den öffentlichen Wohlstand achtet; mit Falschheit, weil sie die Farbe der Tugend zur Schau trägt, und das Laster in eine Nacht hüllet.

Bei Andern tritt aber die Lasterhaftigkeit in der Gestalt der Rohheit, der Wildheit auf — sie achten nicht mehr auf das, was die Gesellschaft von ihnen erwarten kann; sie bekümmern sich nicht mehr um das, was die Menschen von ihnen urtheilen, reden mögen, sie treten das ganze Alphabet des Wohlstandes mit Füßen. Dieß ist die Gestalt der Rohheit. Sie haben in Befriedigung ihrer Lüste längst alle Scham und alles Ehrgefühl weggeworfen, und widersetzen sich mehr mit Gewalt als mit List Jedem, der sich ihrem Unternehmen nicht hingiebt. Sie verachten nicht nur die öffentlichen Gesetze, sie rühmen sich auch noch ihrer Verachtung öffentlicher Gesetze, und tragen ihre Grundverdorbenheit stolz und nackt zur Schau, und lassen sich darüber noch Weihrauch streuen von ihres Gleichen. Und dieß ist die Gestalt der Wildheit, in der sich die Lasterhaftigkeit sehen läßt.

2.

Die Lästerhaftigkeit mag aber in der ersten oder zweiten Gestalt auftreten: sie muß in jedem Falle das Licht hassen, und die Finsterniß lieben; muß hassen das Licht, das in der Brust des Menschen leuchtet, muß das Licht des eigenen Gewissens aus Haß Anfangs nicht sehen, nachher bedecken, bald darauf immer mehr verfinstern, endlich so viel es möglich ist, ganz umstoßen und auslöschen, damit ihr auch der letzte schwache Schein dieses verhaßten Schimmers nicht mehr wehe thue. Wahrhaftig, wo Lasterhaftigkeit, da ist nothwendig ein Haß, eine feindselige Gemüthsstimmung

gegen das Gewissen; denn das Gewissen ist ein ungestümer Prediger, den der Lasterhafte überall mit sich, und in sich trägt, und der ihn Tag und Nacht verdammt. Um also des verdammenden Predigers los zu werden, muß der Lasterhafte ihm Anfangs das Ohr entziehen, nachher den Mund verstopfen.

Mensch! wie du diesen Hausprediger in deiner Brust behandelst, so bist du selber. Hörest du ihm gerne zu, und folgest willig seinem Rathe, so bist du fromm und gut; siehest du ihn aber für einen Kettenhund an, der deine Sünde verräth, wenn du ihm nicht eine Mundsperre anlegest; ruhest du nicht, bis du entweder dein Gewissen stumm, oder dich taub, gehörlos bei seinen Warnungen gemacht hast, so bist du ein Knecht des Lasters.

Die Lasterhaftigkeit muß alles Licht hassen, das außer dem Menschen leuchtet, z. B. in dem Lebenswandel tugendhafter, frommer Menschen. Denn das bessere Leben dieser Menschen ist der Lasterhaftigkeit ein Dorn im Auge, und wir wissen, wie weh ein Dorn im Auge thut.

Das bessere Leben der Andern klagt die Bösen stillschweigend an, verdammt sie durch den stummen Anblick, straft sie durch den bloßen Gegensatz. Daher kommt es denn, daß der Lasterhafte, um sich die tägliche Strafpredigt, die ihm in dem Anblicke frommer, guter Menschen begegnet, vom Halse zu schaffen, sie entweder öffentlich für Heuchler ausschreiet, und als Schwärmer behohnlachet, oder sie als Narren mit grober Verachtung niedertritt. Die Lasterhaftigkeit muß alles Licht hassen, das ihr von außen in das Auge blitzen könnte, also auch das Licht des Evangeliums, das in Schriften oder in Predigten, bei dem öffentlichen Gottesdienste, oder in den Hörsälen der Schule verkündet wird. Denn das Licht des Evangeliums ist immer im guten Einverständnisse mit dem Lichte des Gewissens, und mit dem Lichte des frommen Lebens guter Menschen; es verstärkt also die Strafpredigt, die der Lasterhafte von seinem Gewissen in sich, und von dem Leben der rechtschaffenen Menschen außer sich hören muß. Der Lasterhafte muß also

das Evangelium, den öffentlichen Gottesdienst, und Alles, was einer Predigt ähnlich sieht, von ganzem Herzen hassen, weil es der dritte Strafprediger ist, der ihn an seine Sünde und an sein Elend erinnert. Er muß also das Licht des Evangeliums entweder für ein Irrlicht ausgeben, oder ihm mit stolzer Verachtung, und wie triumphirend den Rücken kehren.

3.

Wenn nun aber die Lasterhaftigkeit das Licht hassen muß, und alles Licht hassen muß, das sie strafet, also auch das Licht der Religion hassen muß, weil das Licht der Religion heller als jedes andere das Laster verräth, das Laster in seiner ganzen Blöße enthüllet, das Laster verdammet, das Laster strafet: so ist es ja offenbar, daß, wer die Religion in Herz und Leben einführen soll, die Lasterhaftigkeit aus Herz und Leben verbannt haben müsse.

Sobald die Sonne (jetzt schon um drei Uhr Morgens) ihren Strahl heraufsendet, und um vier Uhr ihre Herrlichkeit heraufdringt, bis sie endlich in voller Macht erscheint; o, m. L., da kann sich keine Nacht, keine Finsterniß mehr halten, sie muß davon fliehen, kann nimmer Stand halten. Gerade so mit der Religion. Wenn sie mit ihrem Lichte in das Gemüth des Menschen hineinleuchten, wenn sie von da heraus in das Leben des Menschen scheinen soll: so muß die Lasterhaftigkeit, diese Nacht unsers Lebens, davon fliehen, kann nimmer Stand halten. Die Religion weihet ja das Herz zu Gottes Tempel, und das Leben des Menschen zu einem steten Gottesdienste ein: wie sollten sich dann in dem Herzen, das die Religion zum Gottes Tempel geweihet hat, die Götzenbilder der Hoffart, des Eigennutzes, der Unzucht halten können? — Sie müssen, sie müssen zertrümmert, sie müssen aus der Stätte des Herzens hinausgeworfen werden.

Wie sollte sich in dem Leben des Menschen, das zum steten Gottesdienste geweihet ist, die Abgötterei des Geizes, oder der Götzendienst eines andern Lasters halten können?

Aber nicht nur, m. L., muß die Lasterhaftigkeit der Religion weichen, wie die Finsterniß dem Sonnenlichte — es muß schon vorher die Lasterhaftigkeit die Stätte des Herzens verlassen haben, ehe Religion eintreten, — und damit sie vollen Besitz nehmen könne.

Ach! der Knecht der Sünde kennt nicht die Religion, kennt nicht die lebendige Gottesverehrung, denn er hat sie nicht, und was er vom Hörensagen, oder aus Selbsteinbildung von der Religion weiß, das ist nicht einmal ein Schattenriß von ihr. Und er will endurtheilen über sie, er will die Religion verbessern. Armer Sklave! Sieh! ehe du die Himmlische zu sehen werth bist, mußt du die Fesseln deines Sklavenstandes anerkennen, und sie, die Göttliche, bitten, daß sie dir ihren allmächtigen Arm leihe zur Zerbrechung der Fessel. Dann erst erscheint sie dir in ihrer Lieblichkeit; dann ergreift sie dein ganzes Herz, dann hält sie Eingang in dir, dann schmücket, dann verherrlichet, dann vergöttlichet sie ihre Wohnstätte, dein Herz.

Also, m. L., also laßt uns mit Ernste unser Innerstes durchsuchen, und die Sklavenkette des Lasters in uns aufsuchen, in uns anerkennen, — und dann zum Erlöser aufschauen, und seine Hülfe anflehen, und um seinen Arm die Ketten zu brechen. . . Dann wird die Religion bald in unser Leben eingeführt seyn, weil sie erstens: in unsern Herzen wohnet, und zweitens: sich selber aus dem Herzen in das Leben einführt.

Laßt uns das Licht mehr lieben, als die Finsterniß... dann sind wir Kinder des Lichtes!

Vierte Rede.

Von den drei Schritten des Unglaubens.

Wenn der Geist der Wahrheit kommt, der wird die Welt strafen — um ihrer Sünde wegen — um der Sünde wegen, daß sie nicht an mich glaubte. Christus — Joh. XVI, 8. 9.

Daß der blindtaumelnde Leichtsinn keine Religion in das Herz und Leben einkommen lasse, und daß die Lasterhaftigkeit alle Religion von Herz und Leben ausschließe, habe ich meinen Zuhörern klar genug gesagt; daß der Unglaube alle Einführung der Religion in Herz und Leben vollends unmöglich mache, werde ich Ihnen heute eben so klar vor Augen legen.

Christus lehrte: Wenn der Geist der Wahrheit kommt, so straft er die Welt, überzeugt sie, daß sie unrecht habe, und daß dieß ihre Sünde sey, „daß sie nicht an Christus glaube," als sagte er: der Unglaube ist die eigentliche Sünde der Welt.

Diese Sünde der Welt, den Unglauben, möchte ich nun so genau bestimmen, daß Jeder wissen kann, woran er sey, und was er bei dem Worte Unglaube zu denken habe. Diese Sünde der Welt möchte ich aber auch in ihrer ganzen Häßlichkeit, und so darstellen, daß Jeder, der noch hassen und verabscheuen kann, den Unglauben hassens- und verabscheuenswerth finden muß.

Ich behaupte nämlich

Erstens: der Unglaube, den ich meine, hat nur drei Schritte zu thun, bis er seine Vollendung erreicht hat.

Ich sage

Zweitens: der Unglaube, den ich meine, ist bei dem ersten Schritte schon

Vernunft-los,

wird bei dem zweiten
Gott-los,
muß bei dem dritten vollends
Ruch-los werden.

Gott, du die höchste Wahrheit, du das Licht, du der Inhalt, du das Leben des Glaubens! erleuchte und belebe unsre Herzen, daß wir dich, den einigen Gott, und den du gesandt hast, erkennen, und in dieser Erkenntniß das wahre, das ewige Leben finden.

* * *

Der Unglaube, den ich im Auge habe, ist mir keine bloße Meinung des Kopfes, sondern eine solche Stimmung des Gemüthes, in welcher der Mensch kalt, kühn, trotzig die großen Lehren von Christus und seinem Evangelium, von Gott und Ewigkeit, von Gewissen und Gewissenhaftigkeit, ohne viele Selbstüberwindung dazu zu bedürfen, anfangs nicht achten, hernach verachten, endlich gar wegwerfen kann.

Der Unglaube, von dem ich rede, ist mir jene Kühnheit, Kälte und Trotzigkeit des Gemüthes, die all jene Kleinodien des menschlichen Geschlechtes, die ich die vornehmsten Gewissens- und Religions-Lehren nennen möchte, ohne viele Umstände zu machen, nichtachten, verachten, wegwerfen kann, entweder weil der Nichtachtende, Verachtende, Wegwerfende sie mit seinem Kopfe nicht recht begreifen, mit seinen andern Einbildungen nicht zusammenreimen, in Eines bilden kann, oder weil sie ihm in seiner Art, zu leben, zuwider sind, — weil sie sich mit seinen Leidenschaften, und die Leidenschaften mit ihnen sich nicht vertragen können; oder weil es zur Mode, zum guten Tone zu gehören scheint, nichts zu glauben, oder weil er diese Lehren nie recht in sein Herz aufgenommen hat, also sie nicht erst wegzuwerfen bedarf, sondern nur außer seinem Herzen liegen lassen darf.

Der Unglaube, von dem ich rede, ist also nicht so fast eine Stimmung des Gemüthes, als eine Verstimmung des Gemüthes, ist eine werdende Versteinerung

des Herzens gegen alle Eindrücke des Göttlichen und Ewigen... Denn, ohne diese Versteinerung des Herzens ließe sich jenes kühne Nichtachten, jenes kalte Verachten, jenes trotzige Wegwerfen dessen, was den besten und weisesten Menschen das Heiligste war und ist, nicht recht erklären.

Nun eben diese Versteinerung des Herzens gegen die Eindrücke des Göttlichen nennt Christus die Welt=Sünde. Und von diesem Unglauben, der eine solche Versteinerung des Herzens entweder voraussetzet, oder herbeiführet, von diesem Unglauben sage ich:

Er hat nur drei Schritte zu thun, dann ist er am Ende, und hat gleichsam sich selber überlebet, weil er nichts mehr wegzuwerfen hat.

Er hat nur drei Schritte zu thun. Der erste Schritt, den er thut, ist die kühne Nichtachtung, die kalte Verachtung, die trotzige Wegwerfung Christi und seines Evangeliums, die sich, leider! nicht nur in Schriften, sondern schon auch in öffentlichen Gesprächen, und noch mehr in Handlungen ankündet. Selbst auch die schwachen, weiblichen Wesen müssen hie und da diese Nichtachtung, Verachtung, Wegwerfung des Christenthums schon stammeln lernen, vielleicht, damit sie sich zur Wergwerfung der Scham und des Köstlichsten, was sie haben, leichter finden lassen, oder, damit sie als Erleuchtete ihres Geschlechtes angesehen werden mögen.

Der zweite Schritt, den der Unglaube thut, scheint Vielen, die das Menschenherz, die Welt und die Geschichte des Unglaubens nicht kennen, unglaublich zu seyn, ist aber nur zu gewiß.

Der zweite Schritt, den der Unglaube thut, ist dieser: Nachdem das Gemüth so kühn, so kalt, so trotzig geworden ist, daß es Christum und sein Evangelium, wodurch offenbar ein ungewöhnliches Maß von Licht und Leben und Seligkeit in die Welt gekommen ist, anfangs nichtachten, hernach verachten, endlich wegwerfen konnte, so schreitet es allmälich in der Versteinerung der Gefühle so weit voran, daß es das Seyn Gottes und die Unsterb=

lichkeit des menschlichen Geistes anfangs nicht achtet und bezweifelt, hernach nur mit Verachtung und Widerwillen anekelt, endlich verzweifelnd wegwirft.

Es würde höchst lächerlich seyn, wenn es nicht höchst beweinenswerth wäre, Jünglinge, denen Pythagoras, nach fünf Jahren Stillschweigen, kein Wort zu reden erlauben würde, weil sie noch zu schwach an Kopf, zu ungebildet an Herz und zu wild an Sitte wären, in öffentlichen Häusern über die Unsterblichkeit der Seele anfangs die Achsel zucken sehen, nachher ein paar leichte Gründe dawider anbringen, und am Ende so geradezu läugnen — hören müssen.

Der dritte Schritt, den der Unglaube thut, ist der schrecklichste aus allen, weil er der letzte ist, den er thun kann. Der dritte Schritt ist dieser:

Nachdem das Gemüth in der Versteinerung der Gefühle so weit vorangeschritten ist, daß es nicht nur das Christenthum nichtachten, verachten, wegwerfen, sondern mit und nach dem Christenthum sogar den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes anfangs nichtachten, hernach verachten, endlich wegwerfen konnte: so mußte die Versteinerung der Gefühle die höchste Stufe erreichen, so mußte es so weit kommen, daß das Gemüth schon unglaubig an Christus, schon unglaubig an Gott, schon unglaubig an die Ewigkeit, nun auch unglaubig an sich selber, an sein eigenes Gewissen werden, die klarsten Aussprüche des Gewissens nichtachten, verachten, als Unsinn oder Täuschung wegwerfen konnte, und wirklich nichtgeachtet, verachtet, weggeworfen hat.

Es muß so weit kommen. Denn, wer einmal an keinen Gott außer sich und über sich mehr glaubt, der wird bald auch keinen Gott mehr in sich selber glauben. Wer einmal an keinen Gesetzgeber, an keinen Zeugen, an keinen Richter, an keinen Bestrafer außer sich und über sich mehr glaubt, wird bald auch an keinen Gesetzgeber, an keinen Zeugen, an keinen Richter, an keinen Bestrafer in sich selber mehr glauben. Er wird sein eigenes Gewissen, das ihn verdammt, für eine Verhärtung der Leber, oder für eine Milz-Krankheit, oder

für Nervenschwäche, oder für ein ihm unbekanntes Gespenst halten. Denn, was hätte der Mensch gewonnen, wenn er Gott und die Unsterblichkeit der Seele weggeworfen hätte, und noch an sein Gewissen glauben müßte? Da hätte er ja in der Person des Gewissens denn doch wieder einen Herrn, den er nicht haben mag, wieder einen Gebieter, den er nicht leiden kann, wieder einen Zuchtmeister, den er nicht ertragen kann, wieder eine Hölle, der er nicht entlaufen kann.

Der Unglaube muß also noch einen Schritt thun, muß so, wie er mit Christus und Evangelium — Gott und Ewigkeit weggeworfen hat, nun auch mit Gott und Ewigkeit — das Gewissen wegwerfen. Denn sein Gewissen ist 1) so unbegreiflich wie Christus, wie Gott, wie die Ewigkeit; sein Gewissen kann 2) mit seinen Leidenschaften sich so wenig vertragen, als Christus, Gott und Ewigkeit; die strenge Achtung für das Gewissen gehört 3) so wenig zur Mode, als das Vielglauben.

Der Unglaube wird also, um sich selber zu vollenden, auch diesen Schritt noch thun müssen, wird das Gewissen selber, nach vieler Nichachtung und Verachtung, wegwerfen müssen. Aber dieß ist dann der letzte Schritt, den der Unglaube thun kann:

Nachdem er Christus und sein Evangelium, nachdem er Gott und die Ewigkeit, nachdem er Gewissen und Gewissenhaftigkeit weggeworfen hat: so kann er nichts mehr wegwerfen, weil er nichts mehr hat, weil er Alles, was in seiner Hand lag, schon weggeworfen hat.

Wie ein Verschwender anfangs sein baares Geld, das er in Händen hat, hernach seine aufliegenden Kapitalien, davon er die Interessen zieht, endlich auch den Werth seiner liegenden Güter, und die Meubeln des Hauses, und die Bettdecken und die Kleider am Leibe daran giebt, bis er von Allem nackt ausgezogen — nichts mehr übrig hat, zu versetzen, zu verkaufen: so hat der Unglaube, nachdem er Christus und sein Evangelium, nachdem er Gott und die Ewigkeit, nachdem er Gewissen und Gewissenhaftigkeit weggeworfen

hat, nichts mehr wegzuwerfen — er hat sich vollendet, hat sich selber überlebet.

Das sind die drei großen Schritte, die der Unglaube zu thun hat.

Nun wird mir der Beweis sehr leicht seyn:

Wenn der Unglaube den ersten Schritt thut, so ist er schon Vernunft-los; wenn er den zweiten thut, so wird er obendrein Gott-los; wenn er den dritten thut, muß er vollends Ruch-los, durchaus Zügel-los werden.

Daß der Unglaube bei seinem zweiten Schritte Gott-los, und bei seinem dritten und letzten Ruch-los werden müsse, ist für meine Zuhörer an sich schon klar genug, oder läßt sich wenigstens, ohne mühsame Beleuchtung, einleuchtend machen.

Wenn der Unglaube den zweiten Schritt thut, wenn er die zwei Grund- und Licht-Säulen alles menschlichen Denkens, Wissens und Glaubens, die da sind:

Gott und die Ewigkeit;

Gott das ewige Leben in sich und in seinen Kindern;

Gottes Seyn und die ewige Fortdauer des Menschengeistes,

in seinem Gemüthe umstößt, wenn also der Gedanke des Ungläubigen keine Wahrheit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, wenn sein Wille keine Heiligkeit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, wenn sein Herz keine Schönheit, keine Seligkeit in Gott und in der Ewigkeit mehr anerkennt, also Gedanke, Wille und Herz — der ganze innere Mensch — ohne Gott ist: was kann er anders als Gott-los seyn? Das Göttliche, das Ewige ist nicht mehr für ihn, er nicht mehr für das Göttliche, für das Ewige. Der Gott, der die Sonne aller Sonnen in der Natur und in der Geisterwelt ist, der Gott alles Lichtes ist in seinem Geiste untergegangen; der Gott, der lauter Huld und Liebe ist, und nichts als Segen spendet im Himmel und auf Erden, der Gott der Liebe ist seinem kalten Gemüthe so fremde geworden; der

Gott, der aller Wesen Zahl und Maß und Gewicht bestimmt, ist der Willkür des Ungläubigen kein Richtmaß mehr, das seine Schritte zu ordnen, kein Gewicht mehr, das seine Neigungen zu bestimmen, keine Zahl mehr, die in seiner Rechnung etwas zu bedeuten hätte. — Gott, ohne den jede andere Zahl eine Nulle, jedes Maß ein Nichts, jedes Gewicht ein Unding wäre, ist für den Ungläubigen eine Nulle, ein Nichts, ein Unding geworden. Gott=los ist also der Unglaube, der kalt und trotzig genug ist, Gott und Ewigkeit für eine Nulle zu halten, und als Nulle wegzuwerfen; ist eben dadurch Gott=los, daß er Gott und Ewigkeit für eine Nulle zu halten, und als Nulle wegzuwerfen kalt und trotzig genug seyn konnte.

Noch einleuchtender ist es, daß der Unglaube, der den letzten Funken der höhern Abkunft, den letzten Schimmer des göttlichen Lichtes, den letzten Buchstaben seines göttlichen Stammbriefes, die letzte Reliquie seiner himmlischen Bestimmung nicht achten, verachten, wegwerfen konnte, Ruch=los, d. i. alles Zügels los seyn müsse. Denn, wem Christus und Evangelium, wem Gott und Ewigkeit, wem Gott und Gewissen kein Band, kein Zügel mehr ist, was sollte den noch binden, zügeln können? Wenn das Pferd mit dem Reiter Zaum und Zügel abgeworfen hat — in der Hand seiner Wuth ist: so nennen wir es zügellos. Und, wenn das menschliche Gemüth seinen Unglauben vollendet, d. h. Christus, Gott, Ewigkeit, Gewissen, und mit Christus, Gott, Ewigkeit, Gewissen alle Zügel abgeworfen hat, und in der Hand seiner Begierde ist: wie können wir dieß anders als zügellos, ruchlos nennen?

Was den ersten Schritt des Unglaubens betrifft, so leuchtet mir seine Vernunftlosigkeit gerade so hell ein, als die Gottlosigkeit des zweiten, und die Ruchlosigkeit des dritten.

Aber es giebt Augen in unsern Tagen, die anders sehen, und diese Augen sind mir auch lieb, und für diese Augen möchte ich es auch gern lichthell machen, daß der Unglaube in seinem ersten Schritte schon Vernunftlos sey.

Der ausführliche Beweis, den ich in den sechs kommenden Reden vollenden, und in dieser nur noch anzeigen werde, ist der:

„Christus und sein Evangelium haben den Charakter der höchsten Vernunft: es ist also eine Sünde wider die Vernunft, Christus und sein Evangelium kühn nichtachten, kalt verachten, trotzig wegwerfen."

Vor der Hand tröstet mich die Voraussetzung, daß meine Zuhörer den zweiten und dritten Schritt sich ersparen werden, weil sie sich den ersten nie erlauben werden.

Wir wollen glauben
an Christus und sein Evangelium,
an Gott und Ewigkeit,
an Gewissen und Gewissens-Ausspruch,
und in diesem Glauben weise, gut, ruhig, froh, selig werden. Amen.

Fünfte Rede.

Von der Schönheit, Würde, Göttlichkeit der Lehre Jesu, und zunächst von der Milde ihrer Offenbarungen.

Zu Wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens. Joh. VI, 68.

Als einige Schüler Christi, die Schwächern nämlich, seine Lehre von dem himmlischen Brode für die Menschheit, das er wäre, nicht ertragen konnten, und sich von ihm trennten, fragte er ganz ruhig seine zwölf vertrauten Jünger: Wollet ihr etwa auch mit fortgehen, ihr mich auch verlassen? Auf diese Frage antwortete Petrus in seinem und in der Andern Namen: Zu wem sollten wir gehen? Du hast ja lauter Worte des

ewigen Lebens. So spricht, handelt noch in unsern Tagen der wahre Jünger Jesu: wenn er sieht, daß viele seiner Zeitgenossen, im thörichten Wahne, anderswo mehr Weisheit zu finden, sich von Christus trennen, schließt er sich nur desto inniger an Ihn an: Zu wem sollte ich auch gehen? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens.

Ja, m. L.! die Lehre Jesu hat, recht verstanden, lauter Worte des ewigen Lebens. Und man kann seiner Lehre keinen schönern und treffendern Namen geben, als: sie ist das Evangelium des ewigen Lebens. Und, wer sie nicht achtet, verachtet, wegwirft, der achtet nicht, der verachtet, der wirft weg — lauter Worte des ewigen Lebens.

Und das macht den Unglauben, der in seinem ersten Schritte, den er thut, das Christenthum kühn nichtachtet, kalt verachtet, trotzig wegwirft, — zur Unvernunft.

Ich sage: der Unglaube, der die Lehre Christi kühn nichtachtet, kalt verachtet, trotzig wegwirft, ist durchaus Vernunft-los (ist eine Sünde wider die Vernunft des Menschen). Und diese Vernunftlosigkeit des Unglaubens wird uns desto heller einleuchten, je näher wir die Lehre Jesu selber kennen lernen werden.

Um nun die Lehre Jesu in ihrer Schönheit, Würde, Göttlichkeit darzustellen, darf ich sie bloß nach ihren eigensten Merkmalen kennbar machen, darf nur erzählen,

was sie offenbart und gebietet,
was sie anbietet und verheißt,
was sie aufstellt und mitbringt,
was sie uns giebt und verpfändet.

Ich sage demnach:

Die Lehre Jesu ist unvergleichbar

I. milde in den Offenbarungen, die sie uns verschafft;

II. heilig in den Geboten, die sie uns auflegt;

III. unüberwindlich in den Kräften, die sie uns anbietet;

IV. herrlich in den Aussichten, die sie ihren treuen Bekennern eröffnet;

V. unnachahmlich schön in den Beispielen, die sie aufstellt;

VI. rein in den Freuden, die sie schon mitbringt;

VII. allübertreffend in der Seligkeit, die sie uns verpfändet, und davon sie Vorschmack giebt.

Heute von dem ersten Kennzeichen der Lehre Jesu: Sie ist unvergleichbar milde in den Offenbarungen, die sie uns verschafft.

Hören Sie mich von dem reden, was mein Herz glaubt, was meine Vernunft anbetet, was mein Leben genießt, und wovon ich ohne Entzücken nie reden kann, weil es lauter Worte des ewigen Lebens sind, was Jesus lehrte.

In seinem Namen fange ich an.

* * *

Die Lehre Jesu ist unaussprechlich-mild in den Offenbarungen, die sie uns verschafft, so milde, so freundlich, daß wir nichts Milderes, nichts Freundlicheres auch nur denken können; so milde, so freundlich, daß Himmel und Erde aufjauchzen sollen bei dem bloßen Schalle dieser Lehre.

Das ist die klare Lehre Jesu:

Gott, sprach Jesus, Gott, mein Vater, ist die Eine unerschöpfliche, unzugängliche Brunnquelle alles Lebens. Er ist die Eine Quelle alles Lichtes, aller Liebe, aller Seligkeit.

Die Eine Quelle, und diese Quelle — war umhüllt von der Ewigkeit, war umschlossen von einer undurchdringlichen Nacht.

Diese unerschöpfliche und unzugängliche Brunn-Quelle, von der Stille der Ewigkeit umhüllt, von der undurch-

dringlichen Nacht umschlossen, brach im Beginn der Schöpfung — aus der Nacht, aus der Stille der Ewigkeit hervor, und ergoß sich und offenbarte sich als lauteres Leben, und offenbarte sich als lautere Wahrheit, als lautere Liebe, als lautere Seligkeit.

Und, damit ja ein weites, großes, schönes, göttliches Gefäß da wäre, das die reichsten Ausflüsse des Lebens, die schönsten Ausflüsse der Wahrheit, der Liebe, der Seligkeit in sich aufnehmen, in sich bewahren und wieder mittheilen könnte, bildete sich Gott — den Menschen zu seinem Bilde.

Halleluja! der Mensch ist Gottes Ebenbild.

Ja, der Mensch sollte, seinem Ursprunge und seiner Bestimmung nach, die Wahrheit sehen, wie Gott; der Mensch sollte lieben, wie Gott; der Mensch sollte selig seyn, wie Gott.

Höheres kann keine Zunge stammeln....

Aber, der Mensch vergaß sich in seiner Würde, verlor sich in seiner Liebe, entehrte sich in seiner Freude — der Mensch vergaß seines Schöpfers und seines Urbildes, und fiel — und fiel von dem Lichte in die Finsterniß, von der Liebe in den Haß, von der Seligkeit in Jammer, Noth und Tod, — glaubte mehr dem Vater der Lüge, als dem Vater des ewigen Lichtes.

Doch die ewige Brunnquelle der Liebe konnte ungeachtet aller Sünde, alles Undankes, aller Thorheit des Menschen nicht aufhören, zu lieben, der Vater konnte nicht aufhören, Vatersinn und Vaterliebe zu beweisen. Gott ist ewig Gott — die Liebe stirbt nicht.

Der Mensch sollte wieder aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Hasse zur Liebe, aus dem Tode zum ewigen Leben zurückgebracht werden. Das war der ewige Rathschluß der ewigen Liebe.

O Mensch! kehre um, denn sieh! der offene Schooß der Erbarmungen rufet dich zurück — zurück zum Lichte, zur Liebe, zur Seligkeit, und die ganze Natur rufet dich zurück, wenn du nur ihren Laut verstehest, und alle heilige Propheten der Vorzeit, und alle gute Engel, alle gute Wesen rufen dich zurück, wenn du

du ihr Wort vernimmst, und ich selbst, sagte Christus, der Sohn des Vaters, ich bin aus seinem Schooße gekommen, Euch, Ihr Verirrte, wieder aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Hasse zur Liebe, aus dem Tode zum Leben zurückzuführen. Ich bin gekommen, Euch wieder zu taufen mit dem Geiste Gottes, daß ihr wieder rein werden, wie Gott, daß ihr wieder die Wahrheit erkennen, wie Gott, daß ihr wieder lieben, wie Gott, daß ihr wieder selig werden könnet, wie Gott.

Das ist die Lehre Jesu:

So milde als groß, so freundlich als erhaben.

Das ist seine Lehre: Es ist ein Auge der Ewigkeit, und es ist Ein Auge der Ewigkeit, das uns und Alles durchschaut, durchschaut unser Innerstes, durchschaut uns Tag und Nacht — nicht Tag und Nacht, denn für dieß Auge giebt es keine Nacht, weil es das Licht, weil es der Tag selber ist.

Und dieses allerleuchtende und alldurchschauende Auge der Ewigkeit ist unser Gott. Und vor diesem Auge der Ewigkeit kann nichts bestehen, als ein reines Herz: „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen."

Und um dieses dein Herz, o Mensch, rein zu waschen von aller Sünde, bin ich gekommen, spricht Christus.

Das ist die Lehre Jesu:

Es ist ein Vaterherz, und es ist Ein Vaterherz in der ganzen unermeßlichen Schöpfung, und dieses Vaterherz ist die lautere Liebe, und will alle seine Kinder um sich haben, um sie Alle durch sich selig zu machen.

Dieses Eine Vaterherz locket uns zu sich durch Freuden, schrecket uns durch Leiden, spornet uns durch Verheißungen, ermuntert uns durch Geschenke, prüfet, bewähret uns durch wunderbare Führungen.

Aber dieses Vaterherz erkennet nur die für die rechten Kinder, die der kindliche Geist treibt: „Nur

die sind Kinder Gottes, die der Geist Gottes treibt;" die kindlich glauben, die kindlich hoffen, die kindlich lieben. „Selig, die umkehren zur Kindereinfalt, denn für diese ist das Himmelreich." Und dazu bin ich gekommen, spricht Christus, um dem ausgearteten Geschlechte der Menschen den Kindersinn wieder in das Herz zu legen.

Das ist die Lehre Jesu:

Geist ist Gott, und zwar der heilige, der allgegenwärtige, der alldurchdringende, der Geist aller Geister ist Gott, und wer ihn anbeten will, muß ihn im Geiste, im Innersten seines Gemüthes anbeten.

Die Wahrheit ist Gott; alles Wahre ist nur Wahrheit durch Ihn, alles Leben ist nur Leben durch Ihn, aller Verstand versteht nur durch Ihn, alles Herz fühlt nur durch Ihn — die Wahrheit ist Gott, und wer Ihn anbeten will, muß Ihn in der Wahrheit anbeten, muß seine ganze Vernunft, sein ganzes Gemüth zum Tempel, zum Wohnsitze Gottes weihen, muß alle Anhänglichkeit an die vergänglichen Güter der Erde als etwas Unheiliges zum Tempel hinauswerfen: dann, spricht Christus, dann werden mein Vater und ich kommen, werden Herberge bei ihm nehmen, werden Friede, Freude, Seligkeit — den ganzen Himmel mit uns bringen, und ausschütten alle Schätze der Gottheit in das offene Herz des Menschen. Und dazu, spricht Christus, bin ich gekommen, die verfallenen Gotteshäuser, d. i. die Menschenherzen, die sich den falschen Götzen der Welt geweihet haben, wieder aufzubauen, diese falschen Gottheiten auf immer davon auszuschließen, und sie, die neuen Tempel, dem Einen, wahren, ewigen Gott auf ewig einzuweihen.

Das ist die Lehre Christi, und ich frage: Wo ist eine Offenbarung, die milder und freundlicher wäre als diese? O, sie muß, sie muß von dem Himmel gekommen seyn, denn sie ist so milde, wie Gott, sie triefet von lauter Segen, wie die Liebe.

Darum laßt uns sie als das höchste Kleinod aus der Hand Christi annehmen, als das Heiligthum alles Heiligthumes treu bewahren, und durch das kräftige Beispiel unsers Glaubens verscheuchen den Unglauben, der eine so milde, freundliche Lehre kühn nichtachten, kalt verachten, trotzig wegwerfen kann.

Liebe Freunde! laßt uns vernünftig seyn, d. h. an die Lehre Jesu glauben. Amen.

Sechste Rede.

Die Lehre Jesu — heilig in ihren Geboten.

Zu wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens. Joh. VI.

Die Lehre Jesu hat in der That lauter Worte des ewigen Lebens; denn wer sie hört, wer sie in sein Herz aufnimmt, wer sie bewahrt in seinem Herzen, wer sie darin Frucht bringen läßt... dem bringt sie wirklich keine geringere Frucht, als: ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, ewige Seligkeit. — Lauter Worte des ewigen Lebens hat die Lehre Jesu: dieß sieht man so recht an ihren Offenbarungen, die so mild, wie die Liebe, die so freundlich, wie Gott, die so erfreuend sind, wie das ewige Leben selber.

Die Lehre Jesu ist unaussprechlich milde in ihren Offenbarungen: das war der Inhalt meiner letzten Rede; denn Er offenbarte uns in Gott eine lautere Liebe; Er brachte an das Tageslicht hervor den Einen Rathschluß der ewigen Liebe, alle Menschen selig zu machen; Er lehrte uns kennen den Vater alles Lichtes, bei dem keine Finsterniß, den Erlöser von aller Sünde und von allem Tode, bei dem keine Ohnmacht, den heiligen Geist, bei dem kein Makel ist, der neuschaffet

zum ewigen Leben; Er brachte an den Tag hervor die verborgene Unsterblichkeit aller Kinder Gottes, Er offenbarte das ewige Reich der ewigen Liebe.

So milde nun die Lehre Jesu in ihren Offenbarungen, gerade so heilig ist sie in den Geboten, die sie aufstellt. Denn sie hat auch hierin lauter Worte des ewigen Lebens.

Wer wäre rein genug, um das Reine, das Heilige in den Geboten Jesu zu schauen? Wer unheilig genug, um gar nichts von dem Heiligen zu fühlen, das ihnen eigen ist?

Sie, m. L., werden mich leicht verstehen, weil Sie gern hören.

* * *

Heilig ist die Lehre Jesu in ihren Geboten, die sie uns auflegt. Denn sie hat nur Ein Gebot, und dieß Eine Gebot schließt alles Unheilige aus, und schließt alles Heilige ein.

Die Lehre Jesu hat nur Ein Gebot, und dieß Eine Gebot heißt:

Du, o Mensch! sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel.

„Ruhe nicht, o Mensch, bis du ein durchaus gleichendes Ebenbild deines Gottes geworden seyn wirst. Denn Gott ist die lauterste Liebe. Seine Liebe ist rein, ist allumfassend, ist ewig. Nun so strebe darnach, daß deine Liebe so rein, so allumfassend, so unwandelbar werde, wie die Liebe Gottes gegen seine Kinder. Mensch! liebe wie Gott: das ist dein Gebot."

Nun aber dieses Eine Gebot schließt alles Unheilige aus, schließt alles Heilige ein.

1.

Dieß Eine Gebot schließt alles Unheilige aus.

Alles Unheilige nicht nur in den äußern sichtbaren Werken, sondern auch und vorzüglich in dem innern und

unsichtbaren Leben, in Gedanken, Begierden, Zwecken. So verbietet Jesus nicht nur das Unheilige des Menschen-Mordes; er verbietet schon die erste Regung des Hasses, des Zornes, aus der der äußere Todtschlag hervorgeht. „Wer seinen Bruder im Herzen hasset, und diesen Haß nicht unterdrückt, diesen Haß nicht ganz aus dem Herzen hinausdrängt, der hat seinen Bruder schon erschlagen." Nicht erst die Hand, die du, o Mensch! aufhebest wider deinen Bruder, um ihn zu schlagen, sündiget; schon die erste Begierde, die sich wider deinen Bruder in deinem Herzen beweget, und unter deinem Auge erhoben hat, die war schon Sünde, die war schon unheilig, die war schon der erste Todtschlag, — die äußere Ermordung nur der sichtbare Todtschlag, den auch die Welt sehen, den auch die Welt strafen kann.

Den Todtschlag im Herzen sieht und straft Gott; den Todtschlag im Aeußern sieht und straft das äußere Gericht.

Jesus sah in das Herz, und im Herzen die Quelle der Sünde. Die Gedanken, die Begierden, die Zwecke, rufet er, müsset ihr beherrschen; die Gedanken, die Begierden, die Zwecke müssen rein werden, wenn ihr euer Aeußeres beherrschen, rein bewahren wollet.

Aber, ach! wie ist der Weltlauf so gar widersprechend der Lehre Jesu und ihren heiligen Geboten! Ueberall, wo wir hinsehen, sehen wir die Thorheit der Zeit! Die Menschen, die sich noch für verständig, für gelehrt, sogar für hoch-gebildet ansehen, und dafür gehalten seyn wollen, machen sich nichts daraus, den betäubenden Gesellschaften, den betäubenden Spielen, den betäubenden Ergötzungen, den betäubenden Getränken sich hinzugeben, wodurch denn nichts anders entstehen kann, als daß die Gemüther, bei erhitztem Blute, auch erhitzet, in Zorn entbrennen, in Haß auflodern, in Zank ausbrechen, und mit groben oder feinen Schlägereien, mit Herausforderung zum Duelle, und mit Verwundung, oft auch mit Menschenmord enden.

Sehet, das ist der Welt-Lauf, im steten Widerstreite gegen das heilige Gebot Christi!

Um Menschenmord zu verhüten, sagte Christus, verschließet die Quelle des Menschenmordes, bekämpfet Zorn, Haß und jede Vernunft-tödtende Leidenschaft, und meidet die Anlässe, die Zorn, Haß und jede blinde Leidenschaft nothwendig aufregen, bewaffnen müssen. Aber die Weisheit findet kein Gehör. Da heißt es wahrhaftig: sie wollten weise seyn, und sind Thoren geworden; sie glaubten in ihrer Weisheit das Evangelium weit überflügelt zu haben, und nun zeigt es sich: sie haben nicht einmal das A B C der evangelischen Lehre kennen, üben gelernt.

Jesus verbietet nicht etwa bloß den Ehebruch, den alle Vernunft verbieten muß, weil er bricht das heiligste Band; verbietet nicht nur die gesetzlose Unzucht, die deßhalb gesetzlos heißt, weil sie alle Gesetze der Schamhaftigkeit, der Sittsamkeit, der Unschuld übertritt, und nur der blinden Lust sich blind hingiebt, und der blinden Lust opfert — Gesundheit, Ehre, Tugend, Gewissen, Gott, Ewigkeit, Alles; Jesus verbietet schon die geheime, mit Wissen und leiser Zustimmung des Willens unterhaltene Begierde nach Wollust, verbietet schon den ersten Blick des lüsternen Auges. Wer, spricht Er, als Gesetzgeber im Namen seines Vaters, wer eines fremden Weibes in seinem Herzen auch nur begehret, und mit dem Blicke der Lüsternheit nur nach ihr sieht, der hat die Ehe schon gebrochen.

Jesus verbietet also schon den Ehebruch des Herzens, verbietet die Hurerei des Willens, verbietet die Sünde in ihrer allerersten Bewegung, und wer sie da nicht verbietet, der kommt mit seinem Verbote zu spät. Hier muß die Wollust besiegt werden, oder sie ist unbesiegbar.

Auch hier tritt mir der Welt-Lauf mit seinem fürchterlichen Leichtsinne unter das Auge. Man spricht von Sittlichkeit, von Ordnung, und läßt den unbändigsten Trieb, der alle Ordnung und alle Sittlichkeit untergraben, umstürzen muß, zügellos.

Man spricht vom häuslichen Glücke, man spricht von Veredlung des Herzens, und läßt die Wollust den

schönen Garten Gottes verwüsten, das häusliche Glück zerstören, und alle Veredlung des Herzens unmöglich machen.

O, wie wären die Jünglinge, die Töchter des Landes ungleich besser daran, wenn sie das heilige Gebot des Evangeliums zu ihrer Richtschnur machten, wenn sie die Züchtigkeit in Kleidung und Geberden, die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit im Umgange mit ihres Gleichen, und die Ehre des Geschlechtes, Unschuld und Keuschheit obenan setzen!

O, ihr bedauernswürdigen Eltern! wie blind seyd ihr bei dem hereinbrechenden Verderben der Jugend; zu spät und umsonst werdet ihr in Jahren, in Monaten, oder gar in Wochen die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ihr die Verwüstung der Wollust werdet sehen müssen in ihrer Vollendung, da ihr sie nicht sehen wolltet in dem Anfange und in dem Wachsthume!

O, ihr bedauernswürdigen Jünglinge und Töchter! wie anders werdet ihr den Leichtsinn des Tages ansehen, wenn ihr euch in kurzer Zeit werdet anschicken müssen, entweder als frühe Leichen die Schuld der Wollust und der verkrüppelten Natur zu bezahlen, oder ein sieches Leben noch auf einige Jahre mit euch umher zu schleppen! O, hättet ihr bei dem ersten Worte der Verführung das göttliche Wort Christi im Herzen behalten, das Wort: nicht erst die That, schon der Gedanke, schon die Begierde ist Sünde, und: wer die Unzucht des Herzens nicht überwindet, kann die Unzucht des Lebens nicht mehr besiegen!

O, du unglückliche Nachwelt! wie bedauere ich dich. Wenn die jetzigen, im Kerne schon angegriffenen, schon vergifteten Sprößlinge — Bäume werden, (wenn sie noch werden!!) was können sie anders, als vergiftete, im Kerne verdorbene Früchte bringen?

Jesus verbietet nicht nur das Unheilige des Raubes, des Diebstahles, sondern jede, auch die leiseste Begierde nach fremdem Gute. Er sagt nicht etwa bloß: Wer fremdes Gut mit Gewalt raubt, oder mit List

entwendet, ist ein Räuber, ein Dieb, sündiget wider die Gerechtigkeit, Er sagt mehr, und Er sagt dieß:

„Wer fremdes Gut lüstern ansieht, wer es nur im Herzen begehret, der hat es schon geraubt oder gestohlen, der ist schon des Raubes, des Diebstahles schuldig.“

Jesus verbietet nicht nur den groben Stolz, den wilden Hochmuth, der mit auffallender Verachtung auf Andere herabsieht, oder mit bittern Vorwürfen seinen Nächsten kränket, oder ihn gar mit Füßen tritt; Jesus verbietet auch die geheimste Selbstgefälligkeit, die der Mensch in sich nährt, die geheimste Abgötterei der Eitelkeit, die der Mensch mit sich selber treibt, die feinste Bewegung des Stolzes, des Neides, der Hoffart, die nur Gott sieht. Jesus verbietet nicht nur — — das Laster — des Geizes, das den Menschen in vergänglichen Gütern vergräbt, daß er Gottes und der Ewigkeit vergessend — das Gold wie seinen Gott anbetet; Jesus verbietet auch die geheime Anhänglichkeit des Herzens an die vergänglichen Güter.

So will Jesus das Gemüth, die geheimste Stätte des Menschen, das Innerste rein haben von allem Unheiligen; und wenn die innerste Stätte des Menschen von allem Unheiligen rein ist, o, dann, dann wird auf heiligem Boden nichts anders als Heiliges wachsen und gedeihen können.

2.

Die Lehre Jesu hat nur Ein Gebot: Du, o Mensch, sey vollkommen, wie dein Vater im Himmel, und dieß Eine Gebot schließt alles Heilige ein, faßt alles Heilige in sich.

Mensch, liebe wie Gott — darin liegt alles Heilige. Denn Gott ist die Liebe.

Und die Liebe, die Gott ist,
ist rein,
ist allumfassend,
ist ewig,
giebt Alles — und sich selber denen, die sie aufnehmen.

O Mensch, deine Liebe sey so lauter, wie die Liebe, die Gott ist!

„Liebe Gott um Gottes wegen.“ —

Liebe in Gott nur Gott, nicht seine Gaben — liebe in Gott den Geber, Ihn, die Liebe, die giebt.

Das ist die höchste Lauterkeit der Liebe, und die lehret Christus: Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe.

Liebe Gott über Alles, und was du sonst noch liebest, das sey dir um Gottes willen lieb; in Allem, was du sonst noch liebest, — liebe Ihn, deinen Gott.

Das ist die höchste Lauterkeit der Liebe: sie liebet nichts als Gott; denn sie liebet Gott — in Gott, und in Allem, was sein Werk, sein Bild ist.

O Mensch, deine Liebe sey so umfassend, wie die Liebe, die Gott ist!

Liebe nicht nur den Christen, denn Gott ist ein Gott aller Menschen, nicht nur ein Gott der Juden, er ist auch ein Gott der Heiden; Er ist der Eine Gott aller Menschen.

Liebe nicht nur den Frommen, denn sieh, dein Gott läßt seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte, seinen Regen herunterfallen auf das Aeckerlein der frommen Wittwe und auf die breiten Felder des Sünders.

Liebe nicht nur den Freund — auch den, der dich lästert, auch den, der deinen Namen, deine Person, dein Daseyn anfeindet, denn Gott ist die Liebe, und die schließt kein Wesen aus.

O Mensch, deine Liebe sey nicht heutig, oder morgig, oder auf Wochen, auf Jahre berechnet — sie sey unwandelbar, sie sey ewig, denn Gott ist die Liebe, und die liebet ewig!

Laß das Feuer auf deinem Heerde nicht sterben, denn sieh, Christus ist, wie das Licht vom Lichte, so die Liebe von Liebe, liebt ewig, wie sein Vater.

O Mensch, deine Liebe werde nicht müde, zu geben; opfere Alles, auch das Leben, denn Gott ist die Liebe, und die giebt Alles, und will sich selbst jedem Herzen geben, das sie aufnimmt!

Gott ist die Liebe, und möchte alle Gemüther reinigen, damit sie Allen sich — und mit sich alle Schätze der Weisheit, der Seligkeit — geben könnte. — — So lehrt Jesus. — Göttlicher Lehrer! wir wollen in deiner Schule bleiben, denn du hast wahrhaftig lauter Worte des ewigen Lebens — lehrest nichts als Liebe, und die Liebe ist ja das ewige Leben selber.

Siebente Rede.

Die Lehre Jesu — unüberwindlich in den Kräften, die sie anbietet.

Wo sollten wir hingehen, als zu dir? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens. Joh. VI.

Daß die Lehre Christi kühn nichtachten,
kalt verachten,
trotzig wegwerfen —
der erste Schritt des Unglaubens, und dieser erste Schritt vernunft-los, eine Sünde wider die Vernunft des Menschen sey, erhellet aus der unübertrefflichen Würde und aus dem unvergleichlichen Werthe der Lehre Christi.

Von dieser unübertrefflichen Würde, von diesem unvergleichlichen Werthe der Lehre Christi habe ich bereits so viel gezeiget, daß sie sey

I. so milde, so freundlich in ihren Offenbarungen von Gott, daß sie alle Wünsche, alle Ahnungen des menschlichen Herzens nicht nur erfülle, sondern weit übertreffe; daß sie sey

II. so heilig in den Geboten, die sie uns auflegt, daß sie alles Unheilige nothwendig ausschließe und alles Heilige nothwendig einschließe.

Von dieser unübertrefflichen Würde, von diesem unvergleichbaren Werthe der Lehre Jesu will ich

III. zeigen, daß sie, so wie sie milde in ihren Offenbarungen, heilig in ihren Geboten ist, unüberwindlich sey in den Kräften, die sie uns anbietet.

„Wer fromm, gut, selig werden will, und eine siegende Kraft dazu bedarf, der freue sich, denn Christus bietet uns unüberwindliche Kräfte an!"

„Kommet und nehmet —
und ihr werdet fromm, gut und selig!"

* * *

Es kann nur der Mensch große Dinge thun, der sich einer großen, überlegenen, unüberwindlichen, allbesiegenden Kraft bewußt ist. Alle große Thaten sind nur aus dem Gefühle großer, überlegener, unüberwindlicher, allbesiegender Kräfte entstanden.

Nun bietet uns Christus zu der größten aller Thaten, „zur Umänderung des Innersten," zur gründlichen, vollständigen Umkehr von dem Laster zur Tugend, von der Hölle zum Himmel, von dem ewigen Verderben zum ewigen Leben, zur Beharrung im Guten und zur Besiegung alles Bösen, nicht nur eine große Kraft an, sondern die größte, sondern die schöpferische, die göttliche Kraft, die Allmacht seines Vaters, den heiligen, allschaffenden Geist Gottes selber.

Höret sein Wort:

„Mein Vater im Himmel ist euer Aller Vater: ihr seyd zwar ausgeartet, indem ihr Ihn verlassen, Ihn vergessen, und den falschen Götzen der Welt, der Fleischeslust, der Augenlust, der Lebens-Hoffart nachgelaufen seyd, die Lüste eures bösen Herzens, anstatt seines Willens vollbracht habet. Ihr kennet Ihn nicht mehr, euren Vater, ihr sehet Ihm nimmer gleich, ihr habt sein Ebenbild, das ihr an euch getragen, verwüstet; ihr sehet viel mehr dem Vater der Lüge, als dem Vater der Wahrheit gleich; ihr seyd aus geraden, aufrichtigen Menschen

krumme, verschlagene Thiere, ihr seyd listig und giftig wie die Schlangen geworden, ihr seyd gierig und grausam wie die Wölfe geworden... Und in dieser eurer Verwandlung in giftige, wilde Thiere seyd ihr obendrein elend, voll Furcht und Plage geworden, neidet und beißet und jaget einander zu Tode."...

„Das seyd ihr geworden — aber das sollt ihr nicht bleiben; ihr könnet, ihr sollet wieder Kinder Gottes werden — gütig, treu, heilig, selig wie Gott, unser Aller Vater!"

„Ihr könnet wieder Kinder Gottes werden, wenn ihr nur wollet. Sehet! mein Vater im Himmel giebt euch, wenn ihr an mich glauben, euch mir vertrauen und meiner Führung folgen wollet, wieder Macht, Kinder Gottes zu werden. Mein Vater will wieder euer Vater seyn, will selbst euch wieder zu seinen guten Kindern umschaffen, euch gleichsam neu zeugen. Mein Vater im Himmel will wieder euer Vater seyn, will euch seinen guten heiligen Geist geben — wenn ihr nur eure Herzen öffnen und seine Gabe annehmen wollet."

„Sehet an die Väter der Menschen: sie sind oft grämlich, voll böser Laune und Tücke, und doch, wenn eines ihrer Kinder kommt und bittet: Vater! gieb mir Brod — mich hungert gar sehr... so wird der Vater, wenn er noch so grämlich, noch so tückisch und böse ist gegen Andere, doch seinem bittenden Kinde keinen Stein geben anstatt des Brodes, wird nicht sagen: sieh da ist Stein! das sey dein Brod, das iß du! das thut kein Menschenvater. Und, wenn ein anderes seiner Kinder kommt, und bittet den Vater, der eben am Tische sitzet, und Fische ißt: Vater, gieb mir etwas von dem Fische da, mich hungert gar sehr... so wird der Vater, wenn er sonst noch so wild und unmenschlich wäre, doch nicht vom Tische aufstehen, und hinausgehen, und eine Schlange aufsuchen, und sie dem Kinde geben, und etwa sagen: sieh da die Schlange, da iß du, das sey dein Fisch!"

„Nein, das thut kein Menschenvater!"

„Oder, wenn das Kind zum Vater spricht: gieb mir ein Ei zu essen, mich hungert sehr... so wird kein Menschenvater so böse seyn, daß er dem Kinde, das ihn um ein Ei bittet, etwa einen Skorpion, oder ein anderes giftiges Insekt darreichte, und etwa spräche: sieh da dieses giftige Insekt, da iß du, das sey dein Ei!"

„Nein, das thut kein Menschenvater."

„Wenn nun aber die Menschen, die so vielen Leidenschaften unterworfen sind, doch ihren Kindern, die um Brod oder Fisch oder Ei bitten, keinen Stein anstatt des Brodes, keine Schlange anstatt des Fisches, keinen Skorpion anstatt des Eies darreichen, sondern Brod, Fisch, Ei — gute Gaben geben: um wie vielmehr wird mein Vater, der lauter Liebe ist, euch, meine Lieben, wenn ihr ihn darum bittet, seinen guten, heiligen Geist geben, damit ihr wieder seine guten, frommen, seligen Kinder werden könnet? Mein Vater ist ja reich für Alle, die ihn anrufen, und auch für die, die ihn nicht anrufen. Bittet nur um die beste Gabe: es wird euch gegeben, die beste Gabe; klopfet nur an an seinem Vaterhause: Er thut euch auf; suchet nur seinen guten Geist, und ihr werdet ihn finden."

Sehet, das ist die Lehre Christi. Und diese Lehre verheißet euch nicht nur eine große Kraft, sondern den Beistand der Allmacht selber, den guten, den heiligen, den allwirkenden Geist Gottes.

„Dieser gute, heilige, allwirkende Geist meines Vaters, spricht Christus weiter, wird euer Innerstes erleuchten, daß ihr helle Augen bekommet, daß ihr hineinsehen könnet in die Herrlichkeiten des ewigen Lebens, daß ihr hineinsehen könnet in die unermeßlichen Reichthümer der Liebe Gottes, die nichts anders kann als segnen, erfreuen, und ewiges Leben geben denen, die dem ewigen Tode entfliehen wollen."

„Und dieser gute, heilige, allwirkende Geist Gottes, spricht Christus weiter, wird euer Innerstes mit himmlischer Gluth entzünden, daß ihr von nun an hassen könnet — wie Gott — nur das Böse; daß ihr von nun an lieben könnet — wie Gott — nur das Gute; daß ihr von

nun an zu Gott sagen könnet, was ich zu ihm sage: mein Vater... und keine höhere Seligkeit kennen werdet, als seinen Willen vollbringen, wie ich ihn vollbringe."

„Und dieser gute, heilige Geist, spricht Christus weiter, wird nicht nur himmlisches Licht ausgießen in euer Innerstes, und himmlische Liebe entzünden in euerm Innersten; er wird auch himmlischen Frieden und göttliche Freude mitbringen in euer Innerstes, daß ihr nichts könnet als lobsingen der ewigen Liebe, und danken und jubeln und selig seyn mit allen Engeln, mit allen Kindern Gottes im Himmel und auf Erden."

Sehet, das ist der große, allvermögende Beistand, den Christus im Namen seines Vaters Allen verheißet, die an ihn glauben, die sich ihm anvertrauen, die seinen Führungen nachgehen wollen.

Ich sage: dieß ist der allvermögende Beistand; denn der gute, heilige Geist mit seinem himmlischen Lichte — ist doch wohl stärker, vermag ungleich mehr, als alle Finsternisse aller bösen Engel und Menschen mit allen ihren Blendwerken, Täuschungen, Verwirrungen nicht vermögen können. Der gute, heilige Geist mit seiner himmlischen Liebe ist doch wohl stärker, vermag ungleich mehr, als alle Kräfte aller bösen Engel und Menschen, die uns etwa zur Sünde verführen wollen. Und der gute, heilige Geist mit seinem himmlischen Frieden, mit seiner göttlichen Freude ist doch stärker, vermag doch ungleich mehr, als alle Leiden, als alle Verfolgungen, als alle Bitterkeiten des Lebens, die uns treffen, und zur Ungeduld, Verzagtheit, Verzweiflung versuchen könnten.

Die Lehre Christi ist also wahrhaftig unüberwindlich, allbesiegend in den Kräften, die sie uns anbietet. Denn sie bietet uns nichts weniger an als Gott selber, nichts weniger als den guten, den heiligen Geist, nichts weniger als göttliches Licht, göttliche Liebe, göttlichen Frieden.

Und dieses Angebot hat sich wirklich bei allen wahren Jüngern Jesu durch alle achtzehn Jahrhunderte herab bis auf diese Stunde als wahr, die verheißene Kraft hat sich wirklich als unüberwindlich, als allbesiegend erwiesen bei allen wahren, treuen Freunden

Jesu. Unüberwindlich war ihr Glaube, dem das himmlische Licht stets voranleuchtete; er konnte, wie Christus sagte, Berge versetzen, das heißt, die großen Hindernisse der Tugend, die so schwer zu übersteigen waren, als die höchsten, steilsten, unwegsamsten Gebirge — mit einem Aufblicke zu Gott überwinden.

Wer glauben kann, der kann beten; wer beten kann, hat alle Reize, alle Versuchungen, alle Beschwernisse überwunden.

Unüberwindlich war ihre Liebe, die von der himmlischen Gluth angezündet ward. Sie konnten mit Paulus rufen:

„Was soll uns von der Liebe Gottes scheiden? Kein Leben, kein Tod, keine Gegenwart, keine Zukunft, keine Zeit, keine Ewigkeit.“ . .

Mit Gott — kann ich Alles, was ich vor Gott soll!

Unüberwindlich war ihre Hoffnung, die stets von dem himmlischen Frieden begleitet, stets mit göttlicher Freude getränkt ward. Sie konnten mit Paulus aufrufen:

„Hinterlegt ist uns die Krone der Herrlichkeit — so gewiß, als wenn sie uns schon aufgesetzt wäre. Wer sollte uns verdammen? Der Vater, der uns zu seinen lieben Kindern neugeschaffen hat? Christus, der für uns in den Tod gegangen ist? Der gute, heilige Geist Gottes, der in uns wohnet, der uns tröstet, der uns ermuntert zu allem Guten, der in uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet, der uns das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, und Gottes Erben werden?“

Sehet! das ist die Lehre Christi. Sie ist nicht nur unüberwindlich, allbesiegend in den Kräften, die sie uns verheißt: sie hat sich auch als unüberwindlich, als allbesiegend erwiesen in allen frommen Christen aller Zeiten.

So laßt uns denn zu Christus in die Schule gehen, in seiner Schule bleiben! Denn er hat wahrhaftig lauter Worte des ewigen Lebens, und seine Worte sind selber lauter Geist und Leben. Seine Worte sind lauter lebendige Kräfte, die er uns darreicht, sind unüberwindlich, sind allbesiegend.

Vater! sich, von deinem Sohne, in seiner Schule unterrichtet, beten wir das schönste, das sinnvollste, das kräftigste aller Gebete; wir beten: Gieb uns den guten, heiligen Geist — gieb, daß wir fromm, gut, selig werden, wie Christus, dein Sohn; — gieb uns den guten, heiligen Geist Christi — und wir sind reich genug! Amen.

Achte Rede.

Die Lehre Jesu — herrlich in ihren Aussichten für die Guten, schauerlich für die Bösen.

Wo sollten wir denn hingehen, als zu dir? Du hast ja lauter Worte des ewigen Lebens.

Joh. VI.

Der Abfall von Christus ist mir ein Abfall
von der Wahrheit,
von der Tugend,
von der Gottseligkeit,
von dem ewigen Leben,
von Gott selber.

Deßhalb halte ich es für meine höchste Pflicht, diesen Abfall besonders in der Jugend und in der studirenden Jugend zu verhindern.

Ich möchte alle Welt in die Schule Christi einführen, oder darin behalten. Denn eine höhere, eine bessere Schule giebt es im Himmel und auf Erden nicht — als die Schule Christi. In dieser Schule

ist Wahrheit,
ist Geist,
ist Leben,
ist „unser höchstes Gut.“

Um

Um Sie, meine Geliebten, in dieser Schule festzuhalten, denn ich traue es Ihnen zu, daß Sie darin sind, habe ich die himmlische Schönheit und Erhabenheit der Lehre Jesu vor Ihren Augen zu enthüllen gesucht. Sie, die Lehre Christi, sagte ich, ist so milde, so freundlich in allen Offenbarungen von Gott, die sie uns verschaffet; sie, die Lehre Christi, ist so rein, so heilig in allen Geboten, die sie uns auflegt; sie, die Lehre Christi, ist so stark, so unüberwindlich in den Kräften, die sie uns darbietet. — — Sie ist so herrlich und schauerlich in ihren Aussichten, die sie uns eröffnet — herrlich für die Guten, schauerlich für die Bösen... Denn Jesus riß den Vorhang entzwei, der vor dem Vaterherzen Gottes hieng, und wir sehen hinein in das Vaterherz Gottes, und sehen in diesem Vaterherzen lauter Liebe. Jesus riß aber zugleich den Vorhang entzwei, der vor der Ewigkeit hieng: wir sehen hinaus in die Gefilde der Ewigkeit, und sehen darin lauter Gerechtigkeit.

Gönnen Sie Ihr Ohr und Herz — auch heute nur der Wahrheit.

* * *

Alles, was Christus von der Unsterblichkeit, von der Auferstehung, von dem Weltgerichte, von dem ewigen Leben lehrte, faßte Paulus zusammen in der Einen großen Lehre der Allvergeltung, und von dieser Seite allein will ich heute die Lehre Christi betrachten.

„Es ist eine Vergeltung,
„Es ist eine Allvergeltung,
„Es ist eine Allvergeltung nach der Gerechtigkeit" —

das ist die Lehre Christi und seiner Apostel.

„Es ist eine ewige Vergeltung," und diese Vergeltung ist

so gerecht, wie Gott,
so allumfassend, wie seine Allmacht,
so untrüglich, wie sein allsehendes Auge.

Das ist die Lehre Christi, das ist die Lehre seiner Apostel, das ist insbesondere die Lehre des Apostels Paulus, die er im Briefe an die Römer so kurz als nachdrucksam darlegte. Denn, nachdem er die liebliche Gestalt seines Evangeliums zuerst vorgezeigt hatte, daß es sey „eine Kraft Gottes zum ewigen Heile für Alle, die an Christus glauben;“ nachdem er auch die ernste Seite seines Evangeliums herausgekehrt hatte, die nämlich:

„Wer immer in seiner Herzenshärte und Unbußfertigkeit beharret, der sammelt sich einen Reichthum von lauter Strafgericht und Verdammung:“ so faßt er gleichsam beide Enden zusammen, und hebt die Decke der Ewigkeit vor unserm Auge auf, und stellt

die Parteilosigkeit,

die Heiligkeit des Richters

in den zwei Machtsprüchen der Ewigkeit dar. Das sind seine Worte:

„Offenbaren, offenbaren wird sich das gerechte „Gericht Gottes. Der wird einem Jeden vergelten nach „seinen Werken: ewiges Leben denen, die durch Beharrung in guten Werken Ruhm, Ehre und unvergängliches „Wesen suchen; Ungnade und Strafe denen, die aus „Zanksucht der Wahrheit sich nicht ergeben, dafür aber „der Gottlosigkeit gehorchen; Trübsal und Angst über alle „Menschen, die Böses thun, sie seyen Juden oder Heiden; Preis, Ehre, Friede allen denen, die Gutes thun „— er sey Jude oder Heide.... Denn bei Gott ist „kein Ansehen der Person.“ Röm. II, 5—10.

Die Aussichten, die uns Jesus eröffnet, sind also herrlich, entzückend für alle Gute; denn so heißt der Ausspruch der Gerechtigkeit:

„Ewiges Leben denen, die durch Beharrung in „guten Werken unvergängliches Wesen suchen, denn bei „Gott ist kein Ansehen der Person.“

Dieser Spruch ist so klar als tröstend; er verheißt ewiges Leben: was wollen wir mehr? Gott ist das

ewige Leben: wenn wir Gott haben, so haben wir alle Seligkeit. Er verheißt aber das ewige Leben nur denen, die Gutes thun, die im Gutesthun nicht menschliche Ehre, nicht zeitlichen Nutzen, nicht Lust des Fleisches, sondern unvergängliches Wesen suchen, und die im Gutesthun beharren.

Sehet, wie bestimmt! Gutes thun — nicht bloß wollen; Gutes thun — aus Liebe zum Unvergänglichen, nicht aus zeitlichen Absichten; im Guten ausdauern bis an's Ende, nicht nur anfangen, nicht nur fortführen sollen wir das Gute, wir sollen es auch vollenden.

Und diesen, die Gutes thun, die aus Liebe zum Unvergänglichen Gutes thun, und im Guten beharren, ist das ewige Leben hinterlegt. Denn Gott ist die Gerechtigkeit selber; ewiges Leben theilt sie dem zu, der fähig ist, ewig zu leben; nur der Gute, nur der Reine, nur der Beharrende im Guten kann ewige Freude in Gott genießen: der soll ewig leben. Wer hier schon auf Gott sein ganzes Vertrauen setzet, wer hier schon mit Gott Eines ist, wer hier schon Gottes Willen allem Andern vorzieht; wer hier schon Gott in Liebe anhängt, der kann, nach abgeschütteltem Staube der Erde — nichts anders, als

in Gott ruhen,
in Gott selig seyn,
in Gott ewiges Leben haben, —

der hat es schon hienieden, aber immer wie in Geburtsschmerzen, wie im Kampf und Leid.....

Wer du also immer bist, der du der Unvergänglichkeit nachjagest, und in guten Werken beharrest, fasse Muth! kein Leiden, keine Finsterniß, keine Armuth, keine Noth, keine Verachtung der Welt — soll dich niederschlagen.

Keine Leiden — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, die ewige Freude. Keine Finsterniß soll dich muthlos machen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also das ewige Licht. Keine Armuth

soll dich betrüben — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also der ewige Reichthum. Jetzt bist du reich an guten Werken, einst wirst du reich an Gottes Seligkeit. Keine Noth soll dich verzagt machen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also auch die Erlösung von aller Noth. Keine Weltverachtung soll dich ängstigen — denn sieh! hinterlegt ist dir das ewige Leben, also Ehre, Preis, Herrlichkeit ohne Ende.

Und ihr Alle, die ihr dem Guten zwar nachstrebet, aber, noch schwach, manchmal dem Bösen unterlieget: auch ihr fasset Muth, sehet hinaus in das ewige Reich der Gerechtigkeit. Von da wehen euch göttliche Kräfte an. Rüstet euch mit dem Gedanken an das ewige Leben, und ihr werdet alle Reize des zeitlichen überwinden können. Sehet hier den Pfad der Unsterblichkeit: Jesus geht euch selbst voran, und das Ende des Weges ist lauter Seligkeit. Beharret, beharret auf diesem Wege, denn am Ziele dort wartet euer das ewige Leben.

Im Glauben an Gott, an das ewige Leben haben alle Heilige alles Unheilige überwunden; im Glauben an Gott, an das ewige Leben werdet auch ihr alles Unheilige überwinden.

„Ewiges Leben den Ueberwindern des Zeitlichen!"

Die Aussichten, die Jesus eröffnet, sind schauerlich für alle Böse, denn so heißt der Ausspruch der Gerechtigkeit:

„Ungnade und Strafe Allen, die aus Zanksucht der Wahrheit nicht gehorchen, dafür aber der Gottlosigkeit sich hingeben."

„Trübsal und Angst über alle Menschen, die Böses thun, denn bei Gott ist kein Ansehen der Person."

So klar, als schauerlich:

dem Bösen, — und
allen Bösen — Trübsal, Angst, Ungnade, Strafe, Verdammung, denn Gott ist gerecht.

Böse ist der, welcher nach seinem Gewissen und nach Gott nichts fragt, und nur seiner Lust nachläuft....

Nun auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als Trübsal, Angst, Ungnade, Strafe, Verdammung.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Trübsal: es muß, es muß einmal trübe werden vor dem Geistesauge des Bösen... daß er nichts sieht als Sünde, die er verübet, und Tod, den er verschuldet hat.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Angst: es muß, es muß dem Bösen einmal bange werden, eine Todesangst nach der andern muß ihn ergreifen, weil er seinen Gott verlassen hat.

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Ungnade: es muß, es muß einmal dahin kommen, daß Erde und Himmel, und alle Elemente dem Bösen nichts verkünden, als Ungnade seines Gottes. „Du bist nicht mehr werth, daß dich die Erde trage, das Wasser tränke, die Luft erfrische, das Feuer erwärme; die Erde soll dich verschlingen, das Wasser soll dich in seinen Fluthen begraben, die Luft soll dich ersticken, das Feuer verzehren, denn du hast sie zu Werkzeugen deiner Sünde gemacht."

Auf diesem Wege wächst nichts, und kann nichts wachsen, als

Strafe: der Körper des Bösen muß schon hier für die Sünde zahlen, muß leiden, muß mitgequält werden, weil er mitgesündiget hat. Mit dem Leibe leidet deine Seele, die, von schwarzen Gedanken gefoltert, für die Sünde büßet, bis sie der Tod überliefert der Verdammung; denn die Ewigkeit ist gerecht — sie ist die Ernte dessen, was du in der Zeit gesäet hast.

O Mensch, wer du immer bist, höre dein Endurtheil... ehe es dir ausgesprochen wird — denn es ist dir gesprochen: „Was du hier wider Gottes Ordnung in Lust aussäest, das geht dir drüben in der Ewigkeit, nach Gottes Ordnung, in Schmerz auf; was du hier als Sünde aussäest, das geht dir drüben als Hölle auf."

Wir haben in diesem Sommer gerade eine recht ergiebige Ernte gehabt... wer reichlich aussäete, hat überreichlich eingeschnitten.

Sehet, das ist unser Endurtheil!

Was du hier säest auf dem Acker der Zeit, das geht dir drüben auf dem Boden der Ewigkeit auf — aber mit dem Unterschiede: was du hier als Sünde, als Eitelkeit, als Eigennutz, als Lug und Trug, als Rausch und Unzucht, als Neid und Haß aussäest, das geht dir drüben als Schmerz, als Schmach, als Strafe, als Verdammung, als Jammer und Hölle auf.

Trübsal, Angst dem Bösen — denn Gott ist gerecht... Die Menschen sind ungerecht,
weil sie blind sind,
weil sie bestechlich sind,
weil sie böse sind.

Aber Gott ist die Gerechtigkeit selber, weil er das Licht, weil er die Heiligkeit ist.

Trübsal, Angst, Verdammung Allen, die Böses thun!

O, könnte ich diesen Donnerspruch mit Flammenschrift in dein Herz schreiben, wer du immer auf dem Scheidewege stehest! Ich weiß gewiß... wenn ein Engel Gottes dir diesen Spruch in die Seele schriebe da, wo du dich der Wollust, oder dem wilden Hasse, oder der thörichten Freude hingiebst, du würdest dich zurückziehen, würdest wieder umkehren zur Bahn der Tugend, und nur Gutes aussäen, und — einst nur Seligkeit einernten. Denn

„Wer Tugend aussäet,
schneidet lauter Himmel ein." Amen.

Neunte Rede.

Die Lehre Jesu, unübertrefflich schön in den Beispielen, die sie uns aufstellt.

Zu Wem sollten wir gehen? Du hast ja Worte des ewigen Lebens.
Joh. VI, 68.

Nach vielen Störungen, die der Krieg mitgebracht, und die ein langes Schweigen an dieser Stätte zur Folge hatten, ist es mir wieder vergönnet, von der Schönheit, Würde und Göttlichkeit des Christenthums zu reden.

Sieben Grundzüge waren es, die ich von der Schönheit, Würde und Göttlichkeit der Lehre Jesu angegeben hatte. Daß sie in ihren Offenbarungen unvergleichlich milde, in ihren Geboten heilig, in ihren Kräften unüberwindlich, in ihren Aussichten herrlich sey, habe ich bereits dargethan. Daß sie in den Beispielen, die sie aufstellt, unübertrefflich-schön, in den Freuden, die sie mitbringt, himmlisch-rein, und in der Seligkeit, die sie uns verpfändet, allübertreffend sey, werde ich in dieser und der folgenden Rede zu zeigen suchen.

Heute: die Lehre Christi ist groß und schön in den Beispielen, die sie uns aufstellt.

Die Lehre Christi, das ist, nicht die todte, nicht die buchstäbliche, sondern die lebendige Lehre — Christus selber, Christi Geist offenbaret sich in seiner Schönheit, Würde, Göttlichkeit, — dadurch, daß er nur göttliche, göttlich-menschliche, menschlich-göttliche Muster aufstellt.

Christus hat uns dreierlei Beispiele aufgegestellt:

1) ein göttliches, durchaus unerreichbares in seinem himmlischen Vater;

2) ein göttlich = menschliches, ein zwar zugängliches, aber doch nie ganz erreichbares, in seiner Person und in seinem Leben und Sterben;
3) ein menschlich = göttliches, ein schwer = erreichbares aber doch noch erreichbares, in seinen Freunden und Jüngern.

So wie Christus alle seine Gebote in das Eine Gebot der Liebe zusammen faßte, so konnte er nicht umhin, lauter Beispiele der Liebe aufzustellen.

Er sprach einst auf Erden, und spricht noch täglich in unser Herz: liebet!

liebet — wie Gott, wie mein himmlischer Vater liebt,
liebet — wie Ich euch geliebt habe,
liebet — wie meine Jünger von meinem Geiste getauft, lieben.

Liebet einander, wie mein Vater im Himmel liebt.

Seyd vollkommen — wie mein Vater im Himmel vollkommen ist.

Sehet, Er läßt ja seine Sonne leuchten über Gute und Böse; Er läßt seinen Regen auf den Acker des Gerechten, und auf die Felder des Sünders fallen; Er reichet allen Wesen — Seyn und Leben und Athem dar.

Seyd vollkommen — wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Er liebt nicht bloß, er ist die Liebe selber: lauter Huld und Gnade, lauter Licht und Leben strömt aus ihm in alle Wesen, die seine Gaben nicht zurückstoßen.

Er ist die Liebe selber. — Er geht dem irrgegangenen, verlornen, undankbaren Sohne nach, und locket ihn zu sich, und schließt ihn in seine Arme, und kleidet ihn in das Gewand der Gerechtigkeit — und giebt ihm den Kuß der ewigen Freundschaft.

Er ist die Liebe selber. — Denn Er ist stets geschäftig, die Unreinen von Sünden rein zu machen, bis sie helle, klare Augen bekommen, um in Anschauung der ewigen Liebe selig zu werden.

Er ist die Liebe selber. — Denn Er gab, um die Menschheit aus dem Abgrunde der Finsterniß, der Sünde, des Todes zu erlösen, mich, seinen Eingebornen, dahin.

Wenn nun aber der himmlische Vater die Liebe selber ist, und wenn Christus alle seine Tugendgebote in das Eine Gebot der Liebe zusammen faßte: so ist ja offenbar Gott das erste, höchste Muster der Liebe — alles Guten.

Nur Schade, daß sich so wenig Menschen Gott zum Musterbilde ihres Leben machen!

Es giebt Menschen genug, die gern die Allmacht Gottes in Besitz bekommen möchten; es giebt wieder andere, die gern die Allwissenheit Gottes ergründen, und sich aneignen möchten. Aber es giebt wenige, die sich die Liebe Gottes zum Muster machen, darin sie es doch am weitesten bringen könnten, und womit ihnen und ihres Gleichen am besten geholfen wäre. Was sollte ihnen die Allmacht nützen ohne die göttliche Liebe? Zerstörung der Welt richten sie, ja ohne Allmacht, schon genug an. Was würde ihnen die Allwissenheit ohne die göttliche Liebe nützen? Sie bringen ja ohne Allwissenheit schon genug Verwirrung in das Leben. Darum sagt Christus nicht: strebet nach der Allmacht, strebet nach der Allwissenheit Gottes, er sagt: liebet wie Gott.

Und, damit uns die Nachahmung dieses unnachahmlichen Musters der Liebe leichter würde, hat sie, die Liebe, aus dem Schatze der Weisheit hervorgeholt den ewigen Gedanken: „Ich, die Liebe, will mich in das Wesen und die Gestalt der Menschheit verkleiden, will den Rock des menschlichen Elendes anziehen, will sterblich mit den Sterblichen wallen, will ihnen die unsterbliche Liebe in Blick und Geberden, in Leben und That vor Augen stellen.“ Und alle Himmel fielen jauchzend in diesen göttlichen Gedanken ein, und das Wort ist Fleisch geworden — Gott in Christus ist erschienen, Halleluja!

Liebet, sagt Christus, wie ich geliebt habe.

Ich darf euch seine Liebe nicht malen: sie rührt auch den Ungläubigen, um wie vielmehr den, der da glauben kann? Sein ganzes Leben war ein lauteres Umhergehen der Liebe im Lande, um zu segnen, zu heilen, zu trösten, zu erfreuen, zu belehren, zu stärken, zu bessern.

Er gab den Blinden das Gesicht — aber er verscheuchte zugleich die Geistesblindheit aus dem Gemüthe. Er half den Lahmen auf ihre Beine — aber er heilte zugleich die Lähmung ihres Geistes. Er gab den Gehörlosen das Gehör, aber er heilte zugleich die Taubheit der Seele, er öffnete den innersten Sinn, daß sie Gotteswort hören und verstehen konnten. Er speisete die Hungrigen mit Brod in der Wüste — aber er erweckte in ihnen zugleich den Hunger nach dem ewigen Leben, und zeigte ihnen in seiner Person das lebendige Himmelsbrod, zur Stillung dieses Hungers. Er weckte die Todten aus den Gräbern in das sterbliche, irdische Leben, er rief aber auch die geistlich Todten aus der Sündengruft in das himmlische, göttliche Leben.

So war sein Leben ein lauteres Opfer der Liebe, bis er endlich dieses Opfer zum Heile der Welt am Kreuze vollendet hatte. Wahrhaftig, es sollte auf jedem Kreuze nur dieß Wort stehen:

Liebet, wie ich geliebt habe; denn dieses ist die kurze Inschrift des ganzen Lebens und Sterbens Christi. Christus ist also in seiner Person und in seinem Leben und Sterben das göttlich-menschliche — nie ganz erreichbare Muster der Liebe: Göttlich-menschlich, weil sich Gott, die Liebe, im Menschen Christus den Menschen nahe, zugänglich gemacht hatte, daß Johannes sprechen durfte:

Das ewige Leben, das bei dem Vater war, ist uns erschienen: wir haben es mit diesen Augen gesehen, mit diesen Händen berührt.

Wie sich der himmlische Vater in Christus als ein Muster der Liebe dargestellt hatte: so stellte sich Christus in seinen Aposteln, Freunden, Jüngern, als Muster der Liebe dar; so stellte er sich als ein Muster der Liebe,

um aus unzähligen nur drei anzuführen, in Petrus, in Paulus, in Johannes dar. Liebet, spricht er, wie diese meine Freunde, getauft mit meinem Geiste, liebten.

Und Petrus, Paulus, Johannes durften sagen, was einer aus ihnen schrieb: Seyd unsre Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi sind, (und wie Christus ein Nachfolger seines himmlischen Vaters war.)"

Ja, m. L., das Leben dieser drei Apostel war nichts als Liebe:

Liebe war ihr Predigen, Liebe ihr wundervolles Wirken, Liebe ihr Leiden, Liebe ihr Sterben. Und deßwegen sind sie menschlich-göttliche Muster der Liebe; denn in Christus offenbarte sich mehr das Göttliche als das Menschliche der Liebe, in seinen Aposteln mehr das Menschliche als das Göttliche.

An die drei Apostel, Petrus, Paulus, Johannes schließen sich alle fromme Christen vom ersten Jahrhundert bis in das neunzehnte an — alle fromme Christen, die die Liebe zu einem menschlich-göttlichen Vorbilde, für ihr Zeitalter, für ihren Lebenskreis gemacht hatte.

Damit ihr aber, m. L., dieß dreifache Muster der Liebe, das Christus aufstellte, in Gott, in Christus, in den heiligen Christen aller Zeiten, recht verstehet, so müsset ihr die Liebe des Himmels nicht vermischen mit der Liebe der Erde — das heißt: die Erde ist die Heimath der Selbstsucht, der irdischen, der zeitlichen, der fleischlichen Liebe. Die Erde ist die Heimath des Eigennutzes. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen nur ihren Nutzen, Güter der Erde — sie lieben nur sich und die Güter der Erde. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht des Eigennutzes. Die Erde ist die Heimath der sinnlichen, körperlichen, fleischlichen Liebe. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen nur Lust der Sinne, Lust des Fleisches, sie lieben nur sich und die Wollust. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht der Wollust. Die Erde ist die Heimath der Hoffart,

der Eitelkeit. Die Menschen sagen wohl auch, daß sie einander lieben, aber sie suchen ihre Ehre, ihre Anbetung, sie lieben nur sich und den eitlen Dunst des Weltbeifalls. Diese Liebe ist Selbstsucht, ist die Selbstsucht der Hoffart. Also die Erde, oder wie es Johannes nennt, die Welt ist die Heimath der Selbstsucht, und zwar einer dreifachen, der eigennützigen, der wollüstigen, der hochmüthigen.

Nun lehrt uns Christus mit Wort und Geist — daß wir diese dreifache Selbstsucht, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an die Güter der Erde, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an die Lust des Fleisches, die Selbstsucht der Anhänglichkeit an den Zauber der Weltehre, in uns erforschen, in uns unterdrücken, in uns ertödten müssen, wenn die himmlische Liebe, davon er uns ein dreifaches Muster, in seinem himmlischen Vater, in sich — in seinen Heiligen aufstellte, in uns geboren, in uns erzogen, in uns zu reifen Früchten gebracht werden solle.

Wie die Erde das Vaterland der Selbstsucht, so ist der Himmel, so ist das ewige Leben, so ist das Land der Ewigkeit das Vaterland der heiligen Liebe.

So laßt uns denn, m. L., unsre Augen von der Erde wegwenden, und erheben zu den Heiligen Gottes, die so viele menschlich-göttliche Muster der Liebe sind; erheben zu Christus, der das göttlich-menschliche Muster der Liebe ist; erheben zum Vater, der das göttliche Muster alles Guten ist.

Laßt uns die Selbstsucht des Eigennutzes, der Wollust, des Hochmuthes Tag und Nacht in uns erforschen und erdrücken, bis wir sie unterdrückt und ertödtet haben ... damit wir lieben lernen, lieben, wie die Heiligen Gottes, lieben, wie Christus, lieben, wie der Vater im Himmel liebt!

Zehnte Rede.

Die Lehre Jesu ist himmlisch-rein in den Freuden, die sie schon mitbringt, und allübertreffend in der Seligkeit, die sie uns verpfändet.

Der Geist selbst giebt unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.
Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi.
Röm. VIII, 16. 17.

Mit neuer Freude spreche ich heute vor meinen Zuhörern wieder aus, wovon mich eine hartnäckige Unpäßlichkeit so lange zu schweigen nöthigte — das Wort des ewigen Lebens, denn das ist die Lehre Christi, sie ist ein lauteres Wort des ewigen Lebens.

Von der Schönheit, Würde, und von der Göttlichkeit dieses Wortes, habe ich, wie ihr wisset, sieben Grundzüge angegeben.

Von diesen sieben Grundzügen habe ich bereits fünf erklärt; heute fällt mir das schöne Loos, die letzten zwei, die unsre Herzen freundlich ergreifen werden, so klar und kurz wie möglich darzustellen.

Göttlich, sage ich, ist die Lehre Jesu, denn himmlisch-rein ist die Freude, die sie uns schon mitbringt, und allübertreffend die Seligkeit, die sie uns verpfändet, und davon sie uns schon hienieden einen Vorschmack giebt.

Da wir Alle für die reine Freude, und für die allübertreffende Seligkeit geschaffen sind, und den Durst darnach nicht wohl verläugnen können, so werden m. l. Z. mir auch dießmal ihr Ohr und Herz nicht versagen.

* * *

Wenn wir in unser Andenken zurückrufen, was Christus von uns fordert, und was er verheißet: so werden wir bald inne werden, wie himmlisch-rein die Freude, die sein Wort mitbringt, wie allübertreffend die Seligkeit seyn müsse, die sein Wort verpfändet.

1.

Er fordert von dem Sünder, von dem Ungebesserten eine volle Umänderung seines Sinnes und Lebens; eine wahre, eine entscheidende, eine vollständige Umkehr zu Gott.

Er fordert von dem Gebesserten eine treue Beharrung, einen steten Fortschritt auf dem neuen Pfade. Seine Forderungen liegen in jenen zwei bekannten Worten:

Thut Buße, werdet anderes Sinnes...

Das ist allen Menschen als Sündern gesagt, und: wer einmal die Hand an den Pflug gelegt hat, der sehe nicht mehr zurück. Das ist den Menschen, als wirklich gebesserten, als wahren Jüngern Jesu, gesagt.

Er verheißet, was Paulus — und mit ihm alle wahre Christen empfangen haben, und noch empfangen, den Geist der Kindschaft Gottes, den Geist, der unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind, und Gottes Erben seyn werden.

Wenn ich also die ganze Lehre Jesu in Hinsicht auf seine Forderungen und Verheißungen in Ein Wort zusammenfasse, so ist es dieses:

Wer einmal von der Finsterniß zum Lichte durchgedrungen, wer einmal von dem irdischen Sinne zum himmlischen, von dem Hasse zur Liebe, wer von der Gottlosigkeit zur Gottseligkeit übergegangen — wer von dem Tode zum Leben erstanden ist, der hat in seinem Innersten den göttlichen Geist und mit ihm das Zeugniß: du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe.

Und dieser göttliche Geist wohnt in ihm, und dieses Zeugniß ertönet in ihm, so lang er nicht wieder von dem Lichte zur Finsterniß, von der Liebe zum Hasse, von der Gottseligkeit zur Gottlosigkeit, von dem Leben des Geistes zum Tode des Geistes zurückkehrt.

Nun aber, wer den Geist Christi und mit ihm das Zeugniß: du bist Gottes Kind, du wirst Gottes Erbe, in sich hat, der hat eben darum, und hat nothwendig eine himmlisch-reine Freude, und ein Unterpfand der allübertreffenden Seligkeit.

2.

Er hat in sich eine himmlisch = reine Freude.

Denn, wie könnte er das Zeugniß des Geistes, das die Apostel Jesu, das alle Frommen aller Zeiten in sich vernommen haben, in seinem Innersten vernehmen, das Zeugniß: du bist Gottes Kind! ohne zu fühlen den Frieden aus und mit Gott? „Gott ist mein Vater, die Sünde ist getilgt, die Strafe ist nachgelassen, sein Vaterherz läßt mich nicht, sein Vaterauge wachet über mich, seine Vaterhand waltet über mir.“ Und dieser Friede aus Gott und mit Gott ist wahrhaftig eine himmlische, reine Freude. Sie ist Freude — ein innerstes Wohlseyn. Sie ist reine Freude; denn das Gewissen hat darin nichts zu verdammen, nichts zu tadeln, nichts zu strafen. Sie ist himmlische Freude, denn sie kommt mit der himmlischen Liebe, und durch den göttlichen Geist in unser Herz.

Wenn der Geist unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, so können wir dieß Zeugniß in uns nicht vernehmen, ohne neu zu fühlen die Zuversicht auf Gott, die allein wahre Helden bildet.

„Gott, mein Vater, wenn Gott für mich, wer wider mich? In Ihm bin ich stark, mit Ihm kann ich Alles; sein Arm schützet mich, und der ist stärker als alle Feinde meines Heils; seine Hand führet mich, und die führt sicherer als alle andere Führer; sein Licht leuchtet mir, und das kann keine Nacht auslöschen; sein Geist wohnt in mir, und den kann mir kein Weltgeist rauben; sein Leben hebt und trägt mich — und das kann kein Tod zerstören.“

Diese Zuversicht, die in Leiden gedrückt, aber nicht erdrückt, von Schmerzen gebunden, aber nicht getödtet, von Todeswehen gelähmet, aber nicht zernichtet werden kann, diese Zuversicht ist eine reine, himmlische Freude. Sie ist die einzige Hoffnung, die uns nicht täuschen kann, denn sie ist aus Gott, und so wahr als Gott selbst.

Wenn der Geist unserm Geiste das Zeugniß giebt, daß wir Kinder Gottes sind, so können wir dieses Zeugniß in uns nicht vernehmen, ohne die Süßigkeit des freundlichen, trauten Umganges mit Gott zu kosten. Und dieser freundlich traute Umgang mit Gott ist himmlische reine Freude.

Wir legen alle Sorgen auf Ihn, und er spricht: sey du nur treu, Ich will für dich sorgen.

Wir klagen Ihm Alles, was uns noch drückt und bindet, und Er spricht: sey du nur treu, Ich will dich ganz frei machen — von Allem, was dich drückt und bindet.

Wir bekennen Ihm alle Reste von Todesfurcht, von Menschenfurcht, von Weltfurcht, die sich in uns manchmal noch regen, und Er spricht: sey du nur treu, und kein Mensch, keine Welt, kein Tod — soll dich ängstigen — Ich will dich erlösen von aller Furcht und aus allen Nöthen.

Also himmlisch-reine Freuden sind es, die die Lehre Jesu hienieden schon mitbringt, Jedem, der Muth hat, sich ihr ganz zu unterwerfen.

Himmlisch-reine Freude ist 1) der Friede aus Gott, ist 2) die Zuversicht zu Gott, ist 3) der traute Umgang mit Gott.

Und diese himmlischen Freuden sind überall da, und nur da, wo die Lehre von der Sinnesänderung und von der Beharrung im Guten Eingang und treue Befolgung gefunden hat.

3.

Wer den Geist Christi und das Zeugniß: du bist Gottes Kind und wirst Gottes Erbe, in sich hat, der hat ebendarum und nothwendig in sich das Unterpfand der allübertreffenden Seligkeit.

Das Wort: du bist Kind Gottes, sagt eigentlich: du bist Gott ähnlich, bist Gottes Bild an Licht, Liebe, Leben, wie der Sohn ein Ebenbild des Vaters ist.

Aber das andere Wort: du wirst Gottes Erbe werden, sagt noch mehr, sagt so viel: du wirst nicht bloß an

Wahr-

Wahrhaftigkeit, an Liebe, an Geistes-Schönheit Gott ähnlich seyn, sondern, wie der Sohn alle Schätze, alle Güter des Vaters als Erbtheil überkommt, so wirst du alle Schätze der Herrlichkeit, alle Güter der Seligkeit Gottes als dein Erbtheil überkommen.

Und, damit wir keinen Zweifel mehr haben sollen, ob diese große Verheißung in dieser großen Bedeutung an uns wirklich in Erfüllung gehen werde, setzt der heil. Geist bei: du wirst Gottes Erbe, und Miterbe Christi werden, das heißt: wie Christus alle Schätze Gottes besitzt, alle Seligkeit des Vaters genießt, als der Sohn des Hauses, als der Eingeborne des Vaters, so wirst du als ein Miterbe Christi, alle Schätze Christi besitzen, alle Seligkeit Christi genießen. Und dieß, daß du Gottes Erbe, daß du Christi Miterbe seyn wirst, ist gerade so gewiß, so unfehlbar, als gewiß, als unfehlbar es ist, daß du Gottes Kind bist.

Derselbe Geist Christi, der uns ein gültiger Zeuge ist, daß wir Gottes Kinder sind, derselbe Geist ist eben dadurch das sichere Unterpfand, das Handgeld, daß uns die allübertreffende Seligkeit hinterlegt sey.

Ich nenne diese Seligkeit allübertreffend, weil kein Menschenauge gesehen, weil kein Menschenverstand begriffen, weil kein Menschenherz empfunden, weil keine Menschenahnung geahnet hat, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben, die nach Heiligung ringen, mit der sie jene allübertreffende Seligkeit erringen werden.

Ich nenne diese Seligkeit allübertreffend, weil sie nicht mehr die Seligkeit der kämpfenden Liebe, sondern die Seligkeit der siegenden Liebe, weil sie nicht mehr die Seligkeit des helldunkeln Glaubens, sondern die Seligkeit des lichthellen Schauens ist, weil sie nicht mehr die Seligkeit des Pilgers in der Fremde, sondern die Seligkeit des Bürgers in der ewigen Heimath des Geistes ist.

Von dieser allübertreffenden Seligkeit haben wir also ein sicheres Unterpfand an dem Zeugnisse des in uns wohnenden Geistes Christi — und in den himmlischen Augenblicken dieses irdischen Lebens auch einen Vorgeschmack.

Augustinus, dessen Gedächtnißtag die Kirche morgen feiert, und seine Mutter Monika, hatten kurz, ehe diese starb, einen solchen seligen Vorgenuß — sie lehnten sich an ein Fenster, von dem sie in den Garten und in den Tiberfluß hinaussehen konnten. Da verloren sich beide, unter seligen Gesprächen, in der Betrachtung des ewigen Lebens — und wie in einer himmlischen Entzückung genoßen sie die Freude: bei Gott daheim zu seyn. Augustinus sagte unter andern: das ewige Leben wird wohl das ohne Ende seyn, was uns dieser Augenblick des seligen Schauens war.

Meine Zuhörer, die Latein lesen, bitte ich in dem X. Hauptstücke des IX. Buches von den Bekenntnissen des heil. Augustinus nachzulesen, wie entzückt er von diesem Vorgenusse des Himmels noch war, als er sein Leben beschrieb.

Ja, wahrlich, die Lehre Jesu ist ein lauteres Wort des ewigen Lebens. Denn himmlisch = rein ist die Freude, die sie mitbringt, allübertreffend die Seligkeit, die sie verpfändet.

Wenn nun aber, m. L., die Lehre Christi ein lauteres Wort des ewigen Lebens ist, wollen wir denn nicht täglich in seine Schule gehen, täglich in seiner Schule lernen, immer in seiner Schule bleiben?

Seine Schule ist die wahre himmlische Akademie, die nie geschlossen wird, die rechte göttliche Universität, die uns alle Weisheit lehret, die uns den ganzen Rath Gottes mittheilt, die uns sicher durch das Leben geleitet, die uns überdem zur Anschauung der ewigen Schönheit hinüberführt.

Ja, göttlicher Heiland, deine Schüler wollen wir werden, deine Schüler bleiben, dein Wort hören, dein Wort zu Herzen fassen, dein Wort bewahren, und dein Wort Frucht bringen lassen!

Eilfte Rede.

Der Wandel vor Gott.

Wandle vor mir, spricht der Herr.

1 Mos. XVII.

Die drei Bedingnisse, ohne die keine Einführung der Religion in das Leben bewirkt werden kann, sind die:

Wer die Religion in sein Leben einführen soll, muß 1) Religion in seinem Herzen haben; muß 2) die Religion aus dem Herzen in das Leben einführen wollen; muß 3) die Religion aus dem Herzen in sein Leben einführen wollen. Das war Inhalt der ersten Rede.

Wer die Religion in sein Herz aufnehmen soll, muß alles das aus seinem Herzen entfernen, was der Religion Thür und Thor in das Herz verschließt, Leichtsinn, Lasterhaftigkeit, Unglaube: das war Inhalt der neun folgenden Reden.

Wenn nun der Mensch von den Fesseln des Leichtsinnes, der Lasterhaftigkeit, des Unglaubens frei geworden ist — durch die Führungen Gottes, und durch die Einstimmung seines Gemüthes in die Führungen Gottes: so wird die Einführung der Religion in sein Herz, und von da in sein Leben unter denselben Führungen Gottes, die sie angebahnt haben, auch zu Stande kommen.

Eingeführt in das Herz und in das Leben des Menschen ist die Religion nur alsdann, wenn er wirklich vor Gott wandelt.

Der Wandel vor Gott, den wir an den Patriarchen der alten Welt, den wir an den Propheten der spätern Welt, den wir an den Aposteln, der neuen Welt, den wir an allen guten, gerechten, gottseligen Menschen aller Welt wahrnehmen können — dieser Wandel vor Gott ist das Siegel und die Probe, daß die Religion in das Herz und das Leben des Menschen eingeführt sey.

Dieser Wandel vor Gott ist uns durch ein Gotteswort an den Patriarchen Abraham — „Wandle vor mir," — empfohlen.

Dem Sinne dieses Gotteswortes nachforschend, will ich untersuchen: „Was es heiße, vor Gott wandeln."

Gott, vor dessen Auge alle Nacht — Licht ist, erleuchte unser Gemüth, damit wir sehen, wie wir wandeln sollen, und inne werden, ob wir vor dir wandeln.

Was der Wandel vor Gott sey.

Um mir und Ihnen, m. L., „den Wandel des Menschen vor Gott" recht klar vor Augen legen zu können, darf ich nur das an's Licht hervorziehen, was mich das Leben guter, gerechter, gottseliger Menschen gelehrt hat.

Was hat es mich denn gelehrt, und was kann es jeden nüchternen Forscher lehren?

Drei Dinge nehmen wir in dem Lebenslaufe eines jeden, guten, gerechten, gottseligen Menschen wahr: Einmal nahm sein ganzes Wesen, sein innerstes Leben eine neue, dem Treiben und Handeln der Andern schnurgerad entgegengesetzte Richtung.

Indem seine Nachbarn dem Stoße der Begierde nach sichtbaren Gütern sich willig hingaben, und das unsichtbare ewige Gut des Menschen außer Acht ließen, als wenn es keines gäbe: riß er, (er, den wir den guten, den gerechten, den gottseligen Menschen nennen) sein ganzes Wesen, sein innerstes Gemüth weg von den sichtbaren Gütern, und ergriff das ewige unsichtbare Gut, und umarmte es, und dieß unsichtbare ewige Gut war ihm von dieser Stunde an nicht nur lieb und werth, nicht nur groß und hoch, es war ihm das liebste, das wertheste, das größte, das höchste Gut.

Diese Umkehr des Wesens, des tiefsten Sinnes, und des innersten Gemüthes von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen ist das, was unsere heil. Schriften, was die christliche Kirche, Buße, Besserung, Umwandlung,*)

---

*) Sieh' die letzte Rede vom Reiche Gottes.

Neugeburt zum ewigen Leben nennen, und was ich in der gemeinsten, verständlichsten Sprache jetzt die entschiedene Bekehrung nennen will.

Dieß ist das Erste, was den guten von dem bösen, den gerechten von dem ungerechten, den gottseligen von dem gottlosen Menschen unterscheidet.

Verkehrt ist Wesen, Sinn und Gemüth des Bösen, des Ungerechten, des Gottlosen. Denn es ist abgewandt von Gott, und hingewandt zu dem Vergänglichen, und es ist so recht tief hineingewachsen in das Vergängliche, und innigst verwachsen mit dem Vergänglichen.

Umgekehrt, bekehrt, hingekehrt zu Gott ist das Wesen, ist Sinn und Gemüth des guten, gerechten, gottseligen Menschen.

Der gute, gerechte, gottselige Mensch bleibt, nachdem sein innerstes Gemüth einmal diese neue himmlische Richtung genommen hat, in dieser himmlischen Richtung, in dieser Verbindung des Innersten mit Gott, in diesem Umgange des Gemüthes mit Gott. Was ihm in der Stunde seiner Bekehrung das liebste und wertheste, das größte und höchste Gut geworden ist, das ist und bleibt ihm sein liebstes und werthestes, sein größtes und höchstes Gut.

Dieser fortwährende Umgang des Gemüthes mit Gott ist das Zweite, was den guten, gerechten, gottseligen Menschen von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheidet.

Dieser redet Tag und Nacht, wachend und schlafend mit dem, was ihm seine Begierde eingiebt und vorhält. Daran denkt er wachend, davon träumt er schlafend, das trägt er mit sich in seinem Herzen Tag und Nacht. So der Gute, Gerechte, Gottselige auf dem entgegengesetzten Wege.

Auch sein Herz pfleget Umgang, pfleget vertrauten, ununterbrochenen Umgang mit dem, was ihm das höchste Gut ist, mit Gott; pfleget vertrauten, ununterbrochenen Umgang mit Gottes Willen, mit Gottes Rathschluß, mit Gottes Reich.

Die vollständige Bekehrung zu Gott, und der vertraute Umgang mit Gott sind also die zwei Merk-

male, die den guten, gerechten, gottseligen Menschen von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheiden.

Aus diesen zwei Unterschieden kommt aber nothwendig ein dritter hervor, den wir in dem Lebenslaufe aller guten Menschen finden.

Wenn einmal Wesen, Sinn und Gemüth des Menschen zu Gott hingewandt (bekehrt) ist; wenn es einmal in eine vertraute, stete Verbindung mit Gott versetzt worden ist: so mußte aus jener Bekehrung zu Gott, und dieser Verbindung des Gemüthes mit Gott hervorgehen ein gutes, ein gerechtes, ein gottseliges Leben, das vor den Menschen wie ein Licht in der Finsterniß leuchtete, das Jedermann mit Augen sehen konnte, das die Guten zur Lobpreisung Gottes, und zur stillen Nachfolgung ermunterte, und das den Bösen in das Auge blitzte, das sie strafte, das sie nöthigte, sich selbst in ihrem innersten Gerichtshofe zu verdammen.

Dieß gute, gerechte, gottselige Leben ist nun das Dritte, was den guten, gerechten, gottseligen Menschen von dem bösen, ungerechten, gottlosen unterscheidet.

Denn, da die herrschende Begierde des Bösen nichts als eigene Lust, eigene Ehre, eigenen Nutzen, eigenes Gut suchen kann, wenn gleich dadurch fremde Lust gestört, fremde Ehre gekränkt, fremder Nutzen geschmälert, fremdes Gut beschädiget wird, so kann das zu Gott hingekehrte und mit Gott verbundene Gemüth (dieser paradiesische Baum) keine andere Früchte bringen, als Früchte der Gerechtigkeit und Güte, der Gottseligkeit und Leutseligkeit.

Dieß gute, gerechte, gottselige Leben ist nun eben das, was die heil. Schrift den Wandel vor Gott nennt.

Demnach bin ich nun im Stande, mit den wenigsten Worten in's hellste Licht zu setzen, was der Wandel vor Gott sey.

Der Wandel vor Gott ist nichts anders, als der Nachhall der ersten Bekehrung zu Gott, und der steten Verbindung mit Gott. Wandeln vor Gott heißt also: gerecht, billig, gütig gegen alle Menschen seyn — vor Gottes Auge, wie wir es ihm nicht nur in der Stunde

der ersten Bekehrung angelobt haben, sondern in dem fortwährenden Umgange mit Gott immer wieder und wieder angeloben.

Wandeln vor Gott heißt also: mäßig, nüchtern, keusch, züchtig, demüthig, duldsam seyn — vor Gottes Auge, wie wir es ihm nicht nur in der ersten Stunde der Bekehrung angelobt haben, sondern in dem fortwährenden Umgange des Herzens mit Gott immer wieder und wieder angeloben.

Vor Gott wandeln heißt also: den Gott, den wir in unserm Innersten tragen, auch am Leibe gleichsam sichtbar darstellen, indem wir alle unsere Blicke, alle Geberden, Worte und Schritte — bewahren, daß sie nichts anders aussprechen als das Lob Gottes — wie wir es ihm nicht nur in der Stunde der ersten Bekehrung angelobt haben, sondern in dem immerwährenden Umgange des Herzens mit Gott immer wieder und wieder angeloben; das heißt vor Gott wandeln: wenn wir das himmlische Feuer, das der Geist Christi in unserer ersten Bekehrung zu Gott angezündet hat, und das wir durch steten Umgang des Herzens mit Gott nicht aussterben lassen, sondern stets mit neu hinzugelegten Reisern fleißig unterhalten — das sage ich, heißt vor Gott wandeln — wenn wir das himmlische Feuer, von dem Geiste Gottes angezündet, und im stillen Gebete unterhalten — im nüchternen, gerechten, gottseligen Leben vor aller Welt offenbaren, daß sie sehen das Licht des Glaubens, daß sie fühlen die Wärme des göttlichen Lebens, daß sie sehen und fühlen die Flamme der göttlichen Liebe, und den Vater im Himmel dankbar preisen.

Das heißt vor Gott wandeln — sich unterscheiden, sich durch die That absondern, nicht nur von dem wilden Haufen derer, die sich der Unzucht, dem Rausche, dem wilden, zügellosen Leben opfern, sondern auch von den etwas feinern Sitten derjenigen, die der Eitelkeit, der Thorheit räuchern, und ihre Gottesvergessenheit noch mit einigen schnellwelkenden Blumen des Wohlstandes decken.

Vor Gott wandeln heißt: im Lichte der Wahrheit, im Geiste der Liebe und der Rechtschaffenheit einhergehen, und, wenn das Evangelium in Kirchen verhallen sollte, es noch im Leben predigen, wie wir es Gott in der Stunde der Bekehrung gelobet haben, und im steten Umgange des Herzens mit Gott täglich geloben.

Laßt es mich noch in einem Bilde sagen: Wie der Baum stirbt, wenn ihm kein belebender Saft durch die Wurzel aus der Erde zugeführt wird: so kann der Wandel vor Gott nicht bestehen, wenn ihm nicht durch steten Umgang des Herzens mit Gott belebende Kraft zugeführt wird, und das Herz kann nicht steten Umgang mit Gott haben, wenn es nicht durch die Bekehrung tiefe Wurzeln in Gott, in dem ewigen Leben geschlagen hat.

Also bleibt es dabei: alle Tugend, alle Gerechtigkeit, aller Wandel vor Gott — ist ein leerer Traum ohne Bekehrung des Herzens zu Gott, und ohne Umgang mit Gott.

Gott, wende du unser Innerstes zu dir, damit es mit dir in Verbindung treten, mit dir vertrauten Umgang pflegen lerne! Leite du unsere Schritte, damit wir vor dir wandeln, bis wir den Staub der Sterblichkeit abgeschüttelt haben, und zu der seligsten Vereinigung mit dir gelangen werden! Amen.

III.

Religion der Kirche.

Erste Rede.

Von der Kirchen- und Tempel-Scheu.

Liebe Brüder! entziehet euch nicht unsern Versammlungen, wie Einige, sondern ermahnet euch selbst untereinander. Hebr. X, 25.

Daß die Anstalten der Kirche, wodurch das Christenthum fortgepflanzt und belebet werden soll, z. B. das Institut des Sonntages, die Festtage des Kirchenjahres, besonders die Festtage des Herrn, der öffentliche und vorzüglich der feierliche Gottesdienst 2c. noch eine himmlische Kraft in sich haben, die Andacht in den harmonischen Gemüthern zu erregen und zu beleben, und den göttlichen Geist der Liebe, welcher der eigentliche Geist Christi und seiner Kirche ist, in das Leben einzuführen, und in dem Leben, wie in den Versammlungen der Gemeinde zu offenbaren, beweiset die Geschichte der Kirche aller Zeiten in den erleuchteten Kirchengliedern.

Die Anstalten der Kirche können aber unmöglich jene große Wirkung (ich meine die Offenbarung und die Belebung der Andacht, die Einführung des Christenthums in das Leben der Menschen) hervorbringen, wenn entweder die Vorsteher der Kirche den Gottesdienst, den sie mit durchdringender Geisteskraft als wahre Geistliche lebendig machen sollen, durch bloß äußerliche Handlungen ohne inneres Leben verrichten; oder, wenn sich die Christen den öffentlichen feierlichen Versammlungen vollends entziehen, sich selber von der öffentlichen Andacht ausschließen, oder endlich bei dem Gottesdienste zwar erscheinen, aber nur eine äußere (innerlich-todte) Gegenwart mitbringen.

Dieß sind die drei Quellen, aus denen der Verfall der öffentlichen Andacht ohne sonderliche Mühe abgeleitet werden kann:

I. Die Geistlosigkeit der Geistlichen in ihren Amtsverrichtungen;

II. die Selbst-Excommunication unzähliger Namenchristen von dem öffentlichen Gottesdienste;

III. das bloß äußere Zugegenseyn Anderer.

Ich will für dießmal bloß die mittlere Quelle, die Selbst-Excommunication von dem öffentlichen Gottesdienste, etwas näher betrachten.

Es gehört nämlich mit zum Geiste unserer Zeit, daß sich nicht nur in den höhern Ständen, sondern auch in den bürgerlichen je länger je mehrere von dem öffentlichen Gottesdienste selbst ausschließen, mit einem Worte: die Kirchen- und Tempel-Scheu — wird mit jedem Tage allgemeiner, herrschender.

Ich nenne sie Kirchen-Scheu, weil die damit Behafteten einen gewaltigen Ekel haben ob Allem, was Kirche Christi, christliche Kirche heißt.

Ich nenne sie Tempel-Scheu, weil sie einen besondern Ekel haben ob allen Anstalten des öffentlichen Gottesdienstes, der in Tempeln oder kleinern Kirchengebäuden gehalten wird.

Von dieser Kirchen- und Tempelscheu sollte ich bestimmt und klar genug angeben,

I. woher sie komme,

II. wohin sie führe.

Allein, da ich bei einem andern Anlasse schon gezeigt habe, daß die Nichtachtung und Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, wenn sie allgemein-herrschend würde, die dreifache Barbarei

der Erkenntniß,
der Gesinnung,
des Lebens

herbeiführen müßte, und da Alles, was von der allgemein-herrschenden Nichtachtung und Verachtung des öffentlichen

Gottesdienstes wahr ist, auch von der Kirchen- und Tempel-Scheu, mit der jene Eines ist, gelten muß: so habe ich bloß anzugeben, woher die Kirchen- und Tempel-Scheu komme.

Die Kirchen- und Tempel-Scheu kommt erstens: bei Vielen von grober Unwissenheit und von einem Stolze her, der wenigstens gerade so groß ist, als die Unwissenheit.

Die Kirchen- und Tempel-Scheu kommt bei Vielen von grober Unwissenheit.

Sie sind unwissend, denn sie kennen die Menschheit nicht, wissen nichts von dem Ursprunge, nichts von dem Verfalle, nichts von Wiederaufrichtung der gefallenen Menschheit — gehen so blind und dumm durch das Leben, wie ihre Hausthiere.

Sie sind unwissend, denn sie wissen nichts von Christus, daß er gekommen sey, die gefallene Menschheit wieder an ihren Ursprung zu erinnern, und wieder mit ihrem Ursprunge zu vereinigen.

Sie sind unwissend; denn sie wissen nichts von der christlichen Kirche, daß sie nichts anders sey, als die heilige Verbrüderung der Jünger Christi zu dem himmlischen Berufe, die übrige Menschheit auf ihren Verfall aufmerksam zu machen, und zu ihrem Ursprunge zurückzuführen.

Sie sind unwissend; denn sie wissen nichts von dem Geiste des öffentlichen Gottesdienstes und aller Kirchen-Anstalten, daß sie nichts anders wollen, als die ewige Liebe, die in Christus erschienen ist, offenbaren, und die sündige Menschheit von der Sünde rein, und mit Gott wieder Eines, und in dieser Einigung selig machen.

Mit dieser vierfachen Unwissenheit, die sie verrathen, so oft sie den Mund aufthun, vermenget sich der Stolz, der ihnen den Wahn in Herz und Kopf setzet: „Sie seyen weit über den Pöbel erhaben, dem müsse man das zur Kirchegehen allein noch

überlassen; sie könnten ihre Stunden weit besser anwenden, und viel wichtigere Dinge thun, als die bei dem öffentlichen Gottesdienste vorgiengen; sie könnten sich am Ende selber Priester, Gottesdienst — Alles seyn."

Daß die Kirchen- und Tempel-Scheu bei Vielen von grober Ignoranz und dummem Stolze herrühre, erhellet auch daraus, daß unter denen, die diese Krankheit (die Kirchen- und Tempel-Scheu) ergriffen hat, gar Viele noch in den Jahren des blühenden Alters sind, von denen man wohl weiß, daß sie in ihrem kurzen Leben noch nicht hätten Zeit finden können, sich tiefen Untersuchungen und gründlichen Wissenschaften zu widmen. Das lustige Leben und das Tuttisingen bei der Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes beweiset überdem deutlich genug, daß sie nicht auf dem Wege der Wissenschaft zur Kirchen- und Tempel-Scheu angelangt sind.

Die Kirchen- und Tempel-Scheu kommt zweitens: bei Andern aus wahrer Lichtscheu.

So wie sie zu Hause jedes ernste Buch, das sie in ihr Gewissen hineinweisen könnte, fern von sich halten, um auf dem Schlafkissen ihrer erkünstelten Sicherheit ruhig fortschlummern zu können: so gehen sie jeder Predigt, jedem Gottesdienste sorgsam aus dem Wege, um nicht aus ihrem Sicherheitsschlafe aufgeschreckt zu werden.

Wie ein untreuer Staatsdiener die Untersuchungs-Kommission scheuet: so scheuen solche Menschen Kirche, Evangelium, Gottesdienst, Predigt. Denn dieß Alles ist ihnen eine Art Untersuchungs-Kommission, der sie sich unterziehen zu müssen glaubten, wenn sie die Tempel besuchten. Sie thun also klüglich, daß sie davon bleiben; denn, wenn auch die Predigt sie nicht strafen sollte, so könnte doch die fromme Geberde des betenden Nachbars sie beschämen, oder das jüngste Gericht auf dem Chor- oder Seitenaltar sie erschrecken.

Die Kirchen- und Tempel-Scheu kommt drittens: bei Einigen aus dem unglücklichen Gange, den die wohl-

gemeinte Selbst-Aufklärung genommen hat. Sie haben so viel wider den öffentlichen Gottesdienst gelesen, gehört, gedacht, gesprochen; sie sind dabei einem philosophischen Systeme in die Hände gerathen, das ihnen das Gebet als Schwärmerei, den Gottesdienst als Aberglaube, die Predigt als Brodsache der Geistlichen, und alle Kirchengewalt als Gewissenstyrannei vormalte.

Sie sind also (ich will recht freigebig seyn — ganz ohne ihre Schuld) um alle Achtung für den Gottesdienst und um alle Ueberzeugung von dem Göttlichen des Christenthums gekommen; ja es sind ihnen sogar die Trostlehren des Menschengeschlechtes von Gott und Unsterblichkeit, wo nicht aus dem Herzen, doch aus ihrem Begriffe ausgestrichen worden.

Bei diesen ist die Kirchen- und Tempel-Scheu wirklich die Frucht ihrer verunglückten Bildung. Und diesen getraue ich es zu versprechen, daß, wenn sie ihr Herz vor dem Stolze und ihr Leben vor der giftigen Wollust noch ferner rein bewahren, und nach Wahrheit zu forschen fortfahren, sie unfehlbar in Kurzem zu einer ganz andern Anschauung kommen werden, besonders wenn sie einen Freund finden sollten, der ihnen die Schätze der Wahrheit, die in dem Evangelium und in der Kirche Christi liegen, aufschließen könnte.

Die Kirchen- und Tempel-Scheu kommt endlich bei nicht Wenigen von dem Leichtsinn, der nach göttlichen Dingen zu fragen keine Zeit findet, oder von der Trägheit des Geistes, die alle Gedanken an Gott und Ewigkeit für eine zu große Strapaze ansieht, oder von einer Versunkenheit im Lusttaumel des Lebens, die, in Anschauung des Zeitlichen, den Blick für das Ewige verloren hat, oder endlich von einem gleichsam zur Natur gewordenen Religionshasse, der zugleich alle Geistliche hassen, und allen Gottesdienst hassen, und alles Tempel- und Kirchenwesen hassen muß, um sich treu zu bleiben, und sich als Religionshaß unverändert durch's Leben bringen zu können.

Das sind die mir bekannt gewordenen Ursachen der Kirchen- und Tempel-Scheu.

Da ich es meinen gewöhnlichen Zuhörern zutrauen darf, daß sie von dieser Krankheit frei sind: so werde ich Sie nur bitten dürfen, daß sie erstens: sich vor Ansteckung hüten, denn die Kirchen- und Tempel-Scheu ist wirklich eine ansteckende Krankheit; daß sie zweitens: ihre jüngeren Freunde davon zu heilen oder davor zu bewahren streben; daß sie drittens: so oft sie in der Kirche erscheinen, wie vor Gott erscheinen, und eine innere, lebendige, geistige Gegenwart mitbringen mögen.

Zweite Rede.

Von den Festtagen des Herrn.

Liebe Brüder! ihr wisset doch selber, daß es höchste Zeit ist, endlich einmal von dem Schlafe aufzustehen. Röm. XIII.

Nachdem die Reden der vorigen Jahre die Religion des Gemüthes, und nachher die Religion des Lebens nach dem Vermögen des Predigers und nach dem Bedürfnisse der Zeit enthüllet haben: so sollen die Reden dieses Jahres die Religion der Kirche, das heißt hier das Christenthum in den Einrichtungen der Kirche, darzustellen, und das Große, das Wohlthätige, das die Kirchenanstalt zur Offenbarung und Belebung des Christenthums in sich faßt, zu enthüllen streben.

Wohl weiß ich, und habe es in der voranstehenden Rede von der Kirchen- und Tempel-Scheu genug zu verstehen gegeben, daß ich es weiß, daß sich die Kirchenanstalt und unsre Zeit gegeneinander wie Feuer und Wasser verhalten. Aber ich weiß auch: es liegt noch eine himmlische Kraft in den Anstalten der Kirche, und es ist mein

mein und aller Geistlichen, die sich ihres Odems bewußt sind, vornehmster Beruf, die himmlische Kraft, die in jenen Anstalten der Kirche liegt, wieder aufzuwecken...

Gewiß höchst traurig wäre es für alle Bewohner eines Landes, wenn die Brunnen desselben Landes kein Wasser mehr gäben; eben so schauerlich wäre es, wenn das Volk, anstatt gesundes Brunnenwasser zu trinken, lieber auf dürren Haiden verschmachten, oder aus Pfützen sich Gift und Tod hineintrinken möchte.

Ich will es versuchen, gesundes Wasser aus den Brunnen des Landes zu schöpfen. Kommt, ihr Lieben, und trinket!

Und du Quelle des lebendigen Wassers, das in die Ewigkeit hinüberreicht, laß uns erkennen, daß du die Wahrheit bist, und das ewige Leben!

Errege du unsern Durst nach dem Ewigen, und stille ihn du selber: dann werden die Anstalten der Kirche, durch uns belebet, lauter Quellen des lebendigen Wassers werden, und die daraus trinken, deinen Namen verherrlichen! Amen.

* * *

Der Anfang, den heute das Kirchenjahr mit dem ersten Adventsonntage nimmt, giebt mir Anlaß, von den Anstalten der Kirche, das Christenthum durch den öffentlichen feierlichen Gottesdienst fortzupflanzen, zu beleben, zu üben, so viel vorzureden, als nöthig seyn mag, um uns zum stillen Nachsinnen über den Sinn und Geist der Festtage des Herrn, die den Inhalt unserer Betrachtungen ausmachen werden, einzuweihen.

Also ein Wort:

1) von dem Kirchenjahre;

2) von den Festtagen des Herrn überhaupt;

3) von dem Advent insbesondere.

1. Von dem Kirchenjahre.

Wie die Astronomen das Naturjahr, wie unsre Kalender das bürgerliche Jahr, wie die Staatskammer ihr Rechnungsjahr anfangen lassen, gehört nicht hieher — ich rede nur von dem Kirchenjahre.

Die christliche Kirche ist nichts anders als eine fortwährende Darstellung und immer wiederkehrende Erneuerung der Offenbarung Gottes in und durch Christus zum Heile der Welt — bis an's Ende der Welt.

Nun aber kann diese Offenbarung Gottes nicht besser dargestellt und erneuert werden, als wenn die Thatsachen der Offenbarung durch die erleuchteten Glieder der Kirche so wie mit Worten angedeutet, und mit heiligem Leben ausgesprochen, also auch durch besondere Einrichtungen der Kirche, die das ganze Jahr in Anspruch nehmen, und zu bestimmten Zeiten in jedem Jahre wiederkehren, gleichsam vor das Auge der übrigen Christen hingestellt, und neu in's Leben eingeführt werden.

Zu dem Ende wird der Eintritt Christi in die Welt durch den Advent und die heilige Weihnacht, das Leiden und Sterben Christi durch die sieben Wochen vor Ostern, und den heiligen Freitag; die Auferstehung Christi durch alle Sonntage des Jahres, durch das Osterfest, und durch die mehrere Wochen anhaltende Osterzeit insbesondere; die Himmelfahrt, die Geistessendung Christi durch besondere Festtage, und das heilige Drei-Ein, durch die Krone aller Festtage, den Dreifaltigkeits-Sonntag — gefeiert.

Auch das Leben und die Lehre Christi wird in kleinen Abschnitten auf die Sonntage des Christenjahres verlegt und vertheilet.

Das Kirchenjahr ist also nichts anders, als die in zwölf Monaten, von November zu November, von Advent zu Advent fortlaufende und immer wiederkommende Erneuerung der christlichen Offenbarung durch alle Festtage des Jahres, und durch einen feierlichen, dem Festtag angepaßten christlichen Gottesdienst.

Daß sich zu den Sonn- und andern Festtagen des Herrn die Gedächtnißtage der Mutter Christi, der heiligen Apostel ꝛc. nachbarlich gesellet haben, ist gerade so natürlich, als daß die Apostel und die Mutter des Herrn in ihrem Erdenleben gern um Ihn waren, und im Schooße der Ewigkeit um Ihn seyn werden. Wie uns die Planeten, die sich um die Sonne drehen, sie, die Sonne, nicht vergessen lassen, so erinnern uns die funkelnden Sterne, die heiligen Apostel und ihre Festtage, an die Sonne, Christus.

Will man das Kirchenjahr lieber mit dem menschlichen Körper, als mit dem Himmel vergleichen: so sind die Festtage des Herrn die Augen, die Licht auffassen für den ganzen Körper, und auch sehen für den ganzen Körper.

Doch es lohnet der Mühe, noch bestimmter anzugeben, was sie für uns seyn können und sollen.

2. Von den Festtagen des Herrn.

Wenn schon das ganze Leben eines jeden Christen Ein Festtag seines Herrn seyn soll, so mußten sich doch besondere Tage gleichsam von selbst einsetzen, die in die sterbende Festfreude wieder Oel, und ihr neues Leben eingießen mögen.

Und, wenn schon der tägliche Wandel eines jeden Christen ein stummes Evangelium Christi seyn soll, so werden doch besondere Festtage für uns Menschen ein Bedürfniß bleiben, als so viele sprechende Evangelisten, als so viele neue Prediger von dem Leben und dem Tode, von dem Leiden und der Herrlichkeit Jesu Christi.

Jede Familie hat doch ihre Festtage, feiert z. B. den Verbindungstag der Eltern, die Geburtstage der Kinder, die Namenstage geliebter Personen: soll denn die heilige Familie Christi auf Erden, die Kirche, keine Festtage haben? Und wenn sie Festtage hat, die Familie Christi, so werden sie wohl auch im Geiste der Familie gefeiert werden sollen, in dem Geiste der Liebe, der

die Glieder mit Gliedern und mit dem Haupte inniger verbindet? Ich darf kühn sagen: Wie du, o Mensch, die Festtage des Herrn ansiehst, so bist du selber. Sind sie dir bloß solche Tage, an denen man länger schläft, besser ißt, sich schöner kleidet, und nichts arbeitet, und etwa eine halbe Stunde in der Kirche des Ortes sitzet und gähnet: dann hast du nur ein thierisches Auge, und deine Ansicht der Festtage ist so thierisch, wie du selber. Sind dir aber die Festtage des Herrn eine Posaune des Himmels, die dich vom Schlafe des gemeinen Lebens aufwecket, die dich zum himmlischen Mahle ruft, die dich auffordert, das weiße Kleid der Gerechtigkeit anzuziehen, und aller Sünde, als der einzigen wahrhaft knechtischen Arbeit, Feierabend zu geben; sind sie dir ein mächtiger Ruf des Herrn, der dich einladet, in der Gemeinde zu erscheinen, und mit allen Kindern Gottes im Himmel und auf Erden die ewige Liebe zu preisen: o, dann hast du ein geistiges Auge, und deine Ansicht der Festtage ist so geistig, wie du selber!

3. Von dem Advente des Herrn.

Wenn das Jahr der Natur mit dem Frühlinge, so fängt das Kirchenjahr mit dem Advente an.

Es blühen uns die schönsten Hoffnungen — wenn wir anders mit=feiern wollen. Die Christen kennen eine dreifache Ankunft (Advent) des Herrn.

Eine im Fleische: die ist schon geschehen; die ist Thatsache, die erfaßt ihr Glaube und vergegenwärtiget sie sich.

Eine andere ist die Ankunft Christi im Geiste, im heiligen Geiste: die ist vorzugsweise geschehen an dem großen Pfingstfeste; die wiederholet sich in jedem wahren Christen; die wiederholet sich in jedem Augenblick, der für uns das Pfingstfest herbeiführet. Diese geistige Ankunft des Herrn feiert die Liebe des Christen in stiller, gottpreisender Andacht und in einem heiligen, gottseligen Leben.

Die dritte Ankunft des Herrn ist sein verheißenes Wiederkommen in der Herrlichkeit, zur Allvollendung dessen, was durch Ihn noch vollendet werden muß.

Diese dritte Ankunft des Herrn ergreift die Hoffnung des Christen, indem er sich reiniget und schmücket auf die Erscheinung seines Herrn.

Nun von dieser dreifachen Ankunft ist es die erste, die wir in der Weihnacht feiern, und zu deren Feier wir uns in den vier Wochen, die die Kirchensprache Advent nennt, vorbereiten sollen.

Diese Feier gebot in den vorigen Zeiten eine Stille in Städten und Dörfern, die der Andacht sehr günstig war. Es verstummten die öffentlichen Lustbarkeiten, um das Gemüth nicht im stillen Forschen göttlicher Dinge zu stören.

Diese Feier gebot in vorigen Zeiten ein gemeinsames, ein Kirchen-Fasten, das der Andacht vorarbeiten sollte. Es ward der äußere Mensch in eine Art Zucht genommen, damit sich der innere sollte freier ausbreiten, und zu göttlichen Dingen leichter erschwingen können.

Ob nun gleich diese Einrichtungen fast überall ihr Ansehen verloren haben möchten: so ist uns doch die Hauptsache, die Eine Stimme Gottes, noch gelassen, die an jedem der vier Adventsonntage wieder ertönet, und die der Prediger, der die Ankunft seines Herrn auch in dem Sinne lieb hat, zu dolmetschen nicht vergessen wird — — ich sage: es ist uns doch die Stimme Gottes noch gelassen, das Wort: Liebe Brüder! es ist höchste Zeit, endlich einmal von dem Schlafe aufzustehen rc. So ruft uns mit Paulus der erste Sonntag in das Herz.

Es ist uns noch gelassen das Wort Gottes: Brüder, Alles, was geschrieben ist, Alles ist uns zur Lehre geschrieben.... Einmüthig, und wie mit Einem Munde sollen wir Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi verherrlichen rc. Dieß kündet uns mit Paulus der zweite Sonntag an.

Es ist uns noch gelassen das Wort Gottes: Freuet euch in dem Herrn; der Herr ist nahe, schüttelt allen Kummer ab; lasset vielmehr in Bitten und Danksagungen euer Innerstes sich vor Gott ausbreiten; der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Vernunft in unserm Herrn, Jesus Christus ꝛc. Dieß predigt mit Paulus der dritte Sonntag.

Es ist uns noch gelassen das Wort Gottes: Brüder! sehet uns doch für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes an; Haushälter Gottes sind wir, da kommt es nur auf Treue an.... Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommen wird, bis er alles Finstere, alles Verborgene beleuchten, und alle Rathschläge der Herzen offenbaren wird ꝛc. Dieß bringt uns mit Paulus der vierte Adventsonntag an Ohr und Herz.

Das ist die Bedeutung der Adventsfeier. Sie spricht uns das Wort des Herrn durch Apostel des Herrn neu in die Seele; sie stellt uns den sehnenden Blick der Vorzeit auf die Ankunft des Erlösers, die Erwartungen von viertausend Jahren in dem kurzen Zeitraume von vier Wochen dar; sie erreget auch in uns ein heiliges Sehnen nach wirklicher Erlösung von Finsterniß, Sünde und Tod; sie strecket unsre Herzen und unsre Arme, wie jene des Simeons, nach Christus aus; sie drängt uns zu Ihm hin, daß wir, in Ihm das Heil der Welt suchend, in Ihm auch das unsre finden! Amen.

Dritte Rede.*)

Von der Fülle des göttlichen Christenthums.

(Erste Weihnachtsrede.)

Erschienen ist allen Menschen die Gnade Gottes unsers Heilandes, die uns in Zucht nimmt, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen, und nüchtern, gerecht und gottselig leben, in Erwartung und in seliger Hoffnung auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. . . . Davon rede, dazu ermahne, darauf dringe mit allem Ernste, darüber soll dich Niemand zu Rede stellen können. Tit. II, 11. 15.

Die Festtage des Herrn sind in der Kirche Christi dazu eingesetzet, daß sie uns von Zeit zu Zeit das ganze göttliche Christenthum lebendig vor Augen hinstellen, kräftig in das Gemüth einführen, und dann in unserm Leben neu offenbaren sollen.

Das erste dieser Feste hat den schönen Namen Weihnachts-Fest. Es ist gleichsam eine heilige, eine geweihte Nacht, in der Christus, das Licht der Welt, geboren worden — Weih-Nacht.

Nun gleich dieses erste Fest ist ein Beweis von dem, was ich gesagt habe: Jeder Festtag, also auch das Fest der Geburt Jesu soll, rechtverstanden, uns das ganze göttliche Christenthum vor Augen stellen, soll es uns in das Gemüth einführen, soll es in unserm Leben offenbaren.

Dieß will uns die Kirche Christi zu verstehen geben, indem sie in der ersten Messe des Tages aus dem Briefe

*) Diese und die folgende Rede wurden vor den Bürgern in Landshut in der Maltheserkirche gehalten.

Paulus an Titus die sinnvollste Stelle anführt, darin das göttliche Christenthum ausgedrückt ist.

Und so wie Paulus überhaupt der vornehmste Prediger des ganzen Evangeliums, so ist sein Brief an Titus und insbesondere die angeführte Stelle die schönste Weihnachtspredigt, die alle Jahre die christliche Kirche in allen fünf Welttheilen wiederholet. Und ich freue mich, daß ich heute vor dieser mir so theuern Christenversammlung ein Nachhall des großen Weihnachtspredigers Paulus seyn kann. Denn das schärfte er dem Titus, und in ihm allen Predigern des Christenthums ein: davon rede, dazu ermahne, darauf dringe, darüber soll dir Niemand einen Vorwurf machen können.

Um also den großen Sinn der heiligen Weihnacht, und zugleich den großen Sinn der apostolischen Weihnachtspredigt vor meinen Zuhörern recht verständlich zu machen, will ich zeigen

Erstens: daß in jener unvergleichlichen Stelle des Apostels das ganze göttliche Christenthum klar ausgesprochen sey; zweitens: daß das Weihnachtsfest nichts anders wolle, als dasselbe göttliche Christenthum uns vor Augen stellen, uns in's Gemüth einführen und an uns neu offenbaren. Kurz, Paulus und das Weihnachtsfest wollen Eines und dasselbe.

Heute nur, was Paulus mit seinem Sendschreiben, morgen von dem, was die Kirche mit ihren Festtagen will.

Ehe ich aber aus dem Herzen über einen so großen Gegenstand rede, muß ich mir selber ein Zeugniß geben, das nicht überflüssig ist.

Nämlich: ich spreche heute von dem göttlichen Christenthum, nicht, weil ich von christlichen Eltern geboren, und im Schooße des christlichen Bekenntnisses aufgewachsen bin; nicht, weil ich jetzt noch unter Christen lebe; nicht, weil ich als öffentlicher Lehrer des Christenthums von dem Staate und von der Kirche dazu bestellet bin; nicht, weil ich etwa von diesem Berufe lebe, — oder das Bekenntniß des Christenthums als Brodsache treiben muß,

denn es ist bei mir wahrhaftig keine Brodsache, sondern ich spreche von Christus, weil ich durch die Gnade Christi von der Wahrheit des göttlichen Christenthums überzeugt bin, ich rede davon, weil mich die Fülle des Gemüthes davon zu reden treibt.

Und ich darf es meinen Zuhörern, wenigstens der Mehrzahl zutrauen, daß sie mir hierin Gerechtigkeit widerfahren lassen, und die Stimme der Wahrheit willig hören, willig in ihre Herzen aufnehmen, und so den Zweck dieser Feier an sich selber erreichen werden.

Ich fange an im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

* * *

Das ganze göttliche Christenthum ist in der angeführten Stelle des heiligen Paulus deutlich ausgesprochen. Man kann das göttliche Christenthum als ein Ganzes ansehen, und in diesem Ganzen drei Theile unterscheiden.

Das göttliche Christenthum begreift in sich: Offenbarungen Gottes, an die wir glauben, Gebote Gottes, die wir in Liebe vollbringen, Verheißungen Gottes, deren Erfüllung wir in Zuversicht erwarten sollen.

Nun stehen diese drei Theile des ganzen Christenthums deutlich in jener Stelle, und zwar in der angeführten Ordnung.

Was Paulus obenan setzt, ist wirklich der erste Theil des apostolischen Christenthums, ist die Offenbarung aller Offenbarungen; was Paulus in Mitte setzet, ist das Gebot aller Gebote; was Paulus am Ende beisetzet, ist die Verheißung aller Verheißungen.

1.

Was Paulus obenan setzt, ist die Offenbarung aller Offenbarungen, denn er spricht:

„Die Gnade Gottes, unsers Heilandes, ist allen Menschen erschienen." Dieß wiederholt er (Tit. III.) noch deutlicher:

„Die Freundlichkeit, die Leutseligkeit Gottes ist uns erschienen, Gott ist uns in Christus

erschienen:" das ist wahrhaftig die Offenbarung aller Offenbarungen Gottes.

Das ewige Wort, sagt Johannes, ist Fleisch geworden. So hat Gott die Welt geliebt, sprach Christus selbst, daß er uns seinen Eingebornen geschenket hat.

Sehet, das ist das göttliche Christenthum!

Wir dürfen Gott nicht mehr bloß in den fernen Lichtern des Himmels, oder in den nahen Blumen der Erde, nicht mehr bloß in den leuchtenden Sonnenstrahlen, oder in den blendenden Schneeflocken, nicht mehr bloß in den Propheten der Vorzeit, oder in weisen Männern der Mitzeit suchen; wir können, wir dürfen, wir sollen ihn suchen, und werden ihn in Christus finden. Denn die Gnade, die Freundlichkeit, die Leutseligkeit Gottes, die sich wohl auch in der Natur und in der Geschichte der Menschen überall offenbaret, hat sich ungleich verständlicher, ungleich lieblicher in Christus geoffenbaret. Die Gnade, die Freundlichkeit Gottes, die uns in unserm Leben wohl auch erscheinet, ist uns Menschen in Christus menschlich erschienen.

Kommet, ihr Lieben! (ich spreche zu kindlichen Gemüthern,) kommt mit mir nach Bethlehem, und sehet und betet an. Könnet ihr mit den Hirten dem Engel glauben, so könnet ihr mit mir auch den Worten des Apostels glauben.

Der Engel spricht: Fürchtet euch nicht: sehet! ich verkündige euch große Freude, die allem Volke werden soll; denn euch ist heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Und alsbald waren bei dem Engel die himmlischen Heere, und lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

Ganz dasselbe lehrt Paulus: Die Freundlichkeit Gottes ist uns in Christus erschienen. Als sagte er: Die Allmacht Gottes mag uns im Sturme, im Blitze, im Donner erscheinen; aber die Freundlichkeit Gottes ist uns in dem göttlichen Kinde Jesus erschienen.

Selig finden sich die einfältigen Hirten, die das Judenvolk darstellen; selig finden sich die Weisen aus Morgenlande, die das Heidenvolk darstellen, in Anschauung des himmlischen Kindes; sie sehen Gott und beten Ihn an.

Ich nenne die Erscheinung Gottes in Christus die Offenbarung aller Offenbarungen Gottes, und sie ist es auch. Denn, nach dem Falle des Menschen ist die Ankunft des Erlösers als die Offenbarung aller Offenbarungen verheißen, diese Verheißung durch die Propheten wiederholt worden, bis sie endlich in der Fülle der Zeiten in Erfüllung gegangen ist. Zu unsern Vätern hat Gott durch die Propheten gesprochen, zu uns aber sprach er durch seinen Sohn.

Daß die Erscheinung Gottes in Christus die Offenbarung aller Offenbarungen war, beweiset sogar die Weltgeschichte. Denn alles Licht, alle Erkenntniß Gottes, die jetzt in der kultivirten Welt zu finden ist, datirt sich von der Geburt dieses himmlischen Kindes. Deßwegen fangen die Christen auch ihre Zeitrechnung von der Geburt Christi an....

So zählten die Christen noch heut zu Tage: nach der gnadenreichen Geburt unsers Heilandes Jesu Christi das 1809te Jahr, und werden in acht Tagen das 1810te Jahr anfangen — nach der Geburt Christi.

Ich führe dieß deßwegen an, damit es die, welche unsern Christus für nichts halten, doch einmal fühlen möchten, daß sie die Widerlegung ihres Irrthums in jedem Taschen-Kalender finden, bei sich in der Tasche tragen.

2.

Was Paulus in Mitte setzet, ist das Gebot aller Gebote Gottes; denn er giebt hier den Zweck der Erscheinung Gottes in Christus recht deutlich an.

Die Gnade, sagt er, die Freundlichkeit, die uns in Christus erschienen ist, will nichts anders, als uns in Zucht nehmen, und dazu vermögen, daß wir

„alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste verläugnen, und ein nüchternes, gerechtes, gottseliges Leben führen."

Dieß ist das Gebot aller Gebote Gottes, dieß ist der eigentliche Zweck der Erscheinung Gottes in Christus. Denn Christus will mit seiner Erscheinung auf Erden nichts anders, als uns von allem ungöttlichen Wesen rein, und zum nüchternen, gerechten, gottseligen Leben tüchtig machen. Euer Sinn, euer Leben sey heilig, spricht die Erscheinung Gottes in Christus. Dieß Gebot ist wahrhaftig das Gebot aller Gebote, und nimmt unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Gekommen ist Christus, nicht, um ein Weltreich zu gründen; er ist gekommen, um ein göttliches Reich zu gründen. Und in einem göttlichen Reiche muß Alles göttlich seyn. Die Freundlichkeit, die Gnade Gottes, die in Christus erschienen ist, hat also wahrhaftig ein göttliches Tagewerk.

Gott ist wahrhaftig in der Menschheit Christi erschienen, um uns von aller Sünde zu reinigen, und zu himmlischen Menschen zu machen.

Wir sollen alles ungöttliche Wesen, alle weltliche Lüste verläugnen.

Dieß ist die allererste Aufforderung der Gnade. Denn das Christenthum kann nicht Eingang finden, wo das Heidenthum herrschet. Verläugnen müssen wir alles ungöttliche Wesen, also verläugnen alle Ehr- und Herrschsucht, alle Eitelkeit und Hoffart des Lebens, denn dieses kommt gerade Weges aus der Hölle, und ist durch und durch ungöttlich. Verläugnen müssen wir alles ungöttliche Wesen, also alle Unmäßigkeit, alle Unzucht, alle viehische Lüste, denn dieß ist durchaus ungöttlich. Verläugnen müssen wir alle Habsucht, allen Götzendienst des Geizes, alle Feindschaft, allen Zorn, alle Rache, alle Eifersucht, alle List und Gewaltthätigkeit, die uns die Eigenliebe eingiebt. — Denn dieß Alles ist durch und durch ungöttlich.

Aber nicht nur verläugnen müssen wir alles ungöttliche Wesen; die Freundlichkeit Gottes, die uns in Christus erschienen ist, will uns zu ganz himmlischen Wesen machen.

Unser Leben soll seyn ein Leben der Züchtigkeit, der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Eingezogenheit; unser Leben soll seyn ein Leben der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Güte, der Großmuth, der Aufopferung für Andere; unser Leben soll seyn ein Leben der Gottseligkeit.

In Gott selig sollten wir seyn.... Anbetung, Andacht, Innigkeit, Vertrauen, Umgang mit Gott, Ruhe in Gott — sollte unsre höchste Seligkeit seyn.

Sehet, dazu ist Christus erschienen! Die Freundlichkeit Gottes will uns zu nüchternen, gerechten, gottseligen Wesen machen. Jedermann sollte an uns das Bild Christi, das Bild Gottes selber wahrnehmen. Wie Thomas in Christus seinen Gott und Herrn erkannte, und anbetete: so sollte jeder Mensch das Ebenbild Christi in uns wahrnehmen müssen.

3.

Was Paulus am Ende beisetzet, ist die Verheißung aller Verheißungen, und stellet uns den Endzweck der Erscheinung Gottes in Christus dar.

Nachdem Paulus die Offenbarung aller Offenbarungen Gottes, das Gebot aller Gebote genannt, nachdem er gesagt hatte: Die Gnade, die in Christus erschienen, wolle uns nüchtern, gerecht und selig haben, setzte er das große Wort bei: „In Erwartung und in seliger Hoffnung auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes," als spräche er: Das erstemal ist die Gnade, die Freundlichkeit Gottes in Christus erschienen, damals als das Wort Fleisch ward. Aber Gott in Christus wird noch einmal erscheinen, und da wird die Herrlichkeit, die Majestät des großen Gottes erscheinen. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, wir werden Gott schauen von Angesicht zu Angesicht.

Christus wird wiederkommen als Richter, als Vergelter, als Allvollender. Dieß ist die Verheißung aller Verheißungen. Dieß: wir werden Gott in Christus sehen, wie er ist, und ewig bei Ihm seyn, und ewig selig in Ihm, dieß ist der dritte und der letzte Theil des Christenthums.

In Christus ist erschienen die Freundlichkeit Gottes: dieß ist die Offenbarung aller Offenbarungen, und der erste Theil des ganzen Christenthums. Die Gnade Christi nimmt uns in Zucht, und bildet an uns so lange, bis wir ein nüchternes, gerechtes, gottseliges Leben führen: dieß Gott-geheiligte und gottselige Leben ist das Gebot aller Gebote, und der zweite Theil des ganzen Christenthums. Es wird die ganze Herrlichkeit und die ganze Majestät Gottes in Christus erscheinen: und dieß ist die Verheißung aller Verheißungen, und der dritte und letzte Theil des ganzen Christenthums.

Wer läugnet, daß die Freundlichkeit Gottes in Christus erschienen ist, der schlägt dem Christenthum den Kopf entzwei; wer läugnet, daß die Freundlichkeit Gottes in Christus uns zu reinen, himmlischen, gottseligen Wesen bilden will, der raubet dem Christenthum das Herz; wer läugnet, daß die ewige Gottheit in Christus das Reich Christi vollenden wird, daß alle fromme Christen Gott in Christus sehen, ewig bei ihm und selig in ihm seyn werden, der nimmt dem Christenthum die Krone und Vollendung.

Wer aber in der ersten Erscheinung Christi die Offenbarung aller Offenbarungen; wer in der Gnade Christi die Kraft aller Kräfte zur Führung eines nüchternen, gerechten, gottseligen Lebens; wer in der herrlichen Erscheinung Christi die Verheißung aller Verheißungen anerkennt, dem ist das ganze göttliche Christenthum lichthell, heilig, göttlich.

So lasset uns denn, m. L., mit Paulus niederfallen und anbeten: Gott, du, die lauterste Gnade und die höchste Herrlichkeit! dich, dich, die Gnade, die Freundlichkeit selber, erkennen wir in Christus. Du bist wahr-

haftig unser Vater, denn du schenkest uns deinen Eingebornen — und mit ihm Alles. Dich lieben, an dich glauben, auf dich trauen, und in dir ruhen ist unsre Freude!

Gott, du, die lauterste Freundlichkeit, du bist dazu in Christus erschienen, daß wir, von deiner Freundlichkeit ergriffen, von deiner Gnade belebet, das Gebot aller Gebote erfüllen, alle weltliche Lüste, alles ungöttliche Wesen ablegen, und ein reines, nüchternes, gerechtes Leben führen sollen, heilig vor dir, selig in dir! Dich in Christus erkennen, dir gehorchen, dir nachahmen ist unsre Freude.

Gott, du, die höchste Herrlichkeit, du wirst uns in Christus wieder erscheinen, wirst deine Majestät offenbaren, wirst uns in deinem seligen Reiche versammeln, daß wir dich sehen, ewig bei dir, selig in dir seyn werden! Diese deine Herrlichkeit erkennen wir schon jetzt in Christus, und halten uns an dein Wort, an diese Verheißung aller Verheißungen.

Ja, wahrhaftig, glauben an die Offenbarung aller Offenbarungen, vollbringen das Gebot aller Gebote, trauen auf die Verheißung aller Verheißungen wollen wir, bis wir die Gnade, die Freundlichkeit, die Herrlichkeit Gottes in Christus schauen, und schauend Eins mit Christus seyn werden! Amen.

Vierte Rede.

Von der Fülle des göttlichen Christenthums.

(Zweite Weihnachtsrede.)

„Wir warten in seliger Hoffnung auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und sich aus uns ein Volk zu seinem Eigenthume herstellte. Davon rede, dazu ermahne, darauf dringe mit allem Ernste."

Tit. III, 4—15.

Ich weiß nicht, ob meine lieben Zuhörer die Weihnachtspredigt des heil. Paulus, die ich ihm gestern gern nachgesprochen hätte, ganz verstanden haben; aber das weiß ich, daß sie die heutige gewiß verstehen werden. Ich will deßhalb, was ich gestern verkündete, kurz wiederholen, und dann an die Predigt des heil. Paulus die Predigt der heiligen Kirche anknüpfen.

Wiederholung der Weihnachtspredigt des Apostels.

Was die Augen des Leibes in dem Kinde Jesus zu Bethlehem sehen konnten, war ein schwaches, hülfloses Menschenkind, in Windlein gelegt; was aber die Engel mit ihren himmlischen Blicken, was die Hirten mit dem Blicke der Einfalt, was die Weisen aus Morgenland mit dem Blicke der Weisheit, was Maria mit dem Blicke der mütterlichen Liebe, was Simeon mit dem Blicke des heiligen Geistes in dem Kinde sahen, war der Erlöser, der Heiland der Menschen, der Sohn Gottes, Gott in Menschengestalt.

Der Sohn Gottes ist aber nur dazu erschienen, im Fleische, daß er uns 1) die Freundlichkeit, die Liebe Gottes, Gott selber offenbarte; daß er uns 2) zur Verläugnung des ungöttlichen Wesens, und zu einem nüch-

ternen, gerechten, gottseligen Leben mit Wort, Beispiel und Geisteskraft einweihete; daß er uns 3) mit dem Lichte der Unsterblichkeit in diesem Lebensdunkel erleuchtete, und mit der Hoffnung der Unsterblichkeit stärkete, bis wir die Herrlichkeit Gottes in Christus einst schauen und genießen würden.

Christus ist also:

I. das Licht alles Lichtes in unsern ewigen Angelegenheiten;

Christus ist

II. das göttliche Vorbild und die Quelle aller Heiligkeit;

Christus ist

III. die Verheißung aller Verheißungen, das Ja und Amen aller Gottesworte, unser Anführer zum ewigen seligen Leben.

Nun sage ich, was Paulus lehrte, das will die christliche Kirche an dem Weihnachtsfeste und durch das Weihnachtsfest lebendig vor unsre Augen hinstellen, kräftig in unsre Herzen einführen, treu in unserm Leben offenbaren. Das will die christliche Kirche mit allen ihren Einrichtungen, das will sie ganz besonders mit dem Weihnachtsfeste.

Die Kirche will das Christenthum verkünden, will sein Licht in unsern Herzen anzünden, will sein Licht in unserm Leben sichtbar machen.

Die Kirche hat uns erstens: vier ganze Wochen hindurch, die Advent, Ankunft Christi heißen, auf die Feier seiner Geburt vorbereiten wollen.

Sie hat unaufhörlich zu Gott gerufen: „Erwecke, o Herr, unsre Gemüther, daß wir deinem Eingebornen den Weg bereiten, daß seine Ankunft unsre Herzen reinige, und daß wir dir mit reinem Herzen dienen mögen!“

Aber die Kinder lassen ihre Mutter umsonst rufen, verstehen ihre Stimme nimmer und kennen ihre Mutter nicht mehr.

Die Kirche wollte uns in den vier Adventsonntagen, durch die Evangelien, die ihr in den Kirchen vorlesen

und auslegen hörtet, und zu Hause nachlesen könnet, zur Umänderung unsers Sinnes und Lebens einladen. Allein so zahlreich heute bei dieser freien, von der hiesigen Stadt eingeführten Andacht eure Versammlung ist, was ich gestern und heute mit besonderer Freude bemerkte: so zahlreich ist euer Erscheinen bei dem sonntäglichen feierlichen Gottesdienste, und besonders bei den Predigten nicht.

Ihr lieben Bürger von Landshut; höret ein Wort von eurem Freunde, der euch liebt, der nicht euer Zeitliches sucht: Ich bitte euch, erscheinet, wie eure Voreltern pflegten, recht fleißig, alle Sonn- und Festtage, bei dem Gottesdienste in euern zwei schönen, prächtigen Pfarrkirchen — damit ihr den Sinn der Kirche, eurer lieben Mutter, verstehen lernet; ihr seyd das euch, euern Kindern, der Nachwelt, dem Vaterlande schuldig. Erbarmet euch der heranwachsenden Jugend!

Sehet, wenn ihr nicht mit euerm Beispiele Gottesfurcht in ihre Herzen leget, wenn ihr nicht das Evangelium mit frommen Thaten prediget, wenn ihr eure Kinder und Hausgenossen nicht mit euch zur öffentlichen Andacht mitbringet: so müssen sie das Opfer der überhandnehmenden Zügellosigkeit werden. Wozu sind denn die Kirchen, als daß die Väter mit ihren Söhnen, die Mütter mit ihren Töchtern, die Hausväter mit ihren Hausgenossen alle Sonn- und Festtage darin erscheinen, Gott anbeten, das Wort Christi vernehmen und das Himmelsbrod der Wahrheit für die ganze Woche mit nach Hause bringen sollen? Lasset die Andern, die ihre Weisheit darein setzen, daß sie in keine Kirche mehr gehen — allein über das vernünfteln, was sie nicht verstehen.

Sehet! ihr klaget so oft über die Untreue eurer Dienstboten, über den Ungehorsam eurer Kinder, über die Allgewalt der Verführung; ich bitte euch, wodurch sollten die Dienstboten zur Arbeitsamkeit und Treue, eure Kinder zum Gehorsame, zur Ordnung angehalten, wodurch die schwachen Gemüther wider die Reize der öffentlichen und der geheimen Verführung bewaffnet werden, wenn ihr sie nicht mit Wort, Beispiel und Zucht daran gewöh-

net, in den Pfarrkirchen zu erscheinen, Gottes Wort anzuhören, in das Herz aufzunehmen, und in das Leben einzuführen?

Um euch die Erscheinung Gottes im Fleische näher an das Herz zu legen, hat die Kirche verordnet zweitens: daß, wenn sonst an den Sonn- und Festtagen des Jahres ein feierlicher Gottesdienst gehalten wird, an dem Weihnachtsfeste in der ganzen christlichen katholischen Welt drei Hochämter gehalten werden sollen. Die christliche Kirche will in uns durch diese drei Messen den Glauben an die dreifache Geburt erneuern.

Gott hat von Ewigkeit den Sohn, das Wort aus sich gezeuget. An diese ewige Geburt des göttlichen Sohnes erinnert uns die erste Messe, die sonst in der Mitternachtstunde, die ein Bild der stillen Ewigkeit ist, gehalten wurde.

Der Sohn Gottes ist als Mensch aus der heiligen Jungfrau Maria geboren worden. Das ist die zweite Geburt, an die uns die zweite Messe, die bei Sonnenaufgang gehalten wird, erinnert, weil die Geburt Christi gleichsam die Morgenröthe des göttlichen Reiches ist.

Es ist aber noch eine dritte Geburt übrig, die gerade die Grundlage des Christenthums ist. Alle Sünder sollen wieder Kinder Gottes, sollen zum Kindersinne wie neugeboren, oder wie Christus sagt, die Menschen müssen aus Gott geboren werden, damit sie das Reich Gottes sehen können. An diese dritte Geburt erinnert uns die dritte Messe, die am hellen Tage, um die achte oder neunte Stunde gehalten wird.

Sehet! das ist die große Bedeutung der Sache, die viele Meister in Israel, wie Christus sagt, nicht verstehen, und einige sogar lästern. Aber dazu sind wir Geistliche bestimmt, daß wir die göttlichen Bedeutungen in den Einrichtungen der Kirche aufsuchen, und sie dem Volke lebendig vor die Augen stellen, kräftig in das Herz einführen, und in dem Leben offenbaren.

Uebrigens, m. L., lasset euch den Buchstaben nicht ängstigen: Was Christus eine Geburt aus Gott nennt,

ist eben die wahre, die vollständige, die Grundbesserung euers Sinnes und euers Lebens, ist eben das, was ihr Buße, Bekehrung nennet.

Die christliche Kirche hat drittens: durch die Gebete, die der Priester in den Weihnachtsmessen am Altare ausspricht, ihren Sinn deutlich zu verstehen gegeben, daß sie nichts Anders will, als das göttliche Christenthum euch vor die Augen malen, euch in's Herz prägen, und in euerm Leben treu abdrücken.

Ich habe, um euch davon zu überzeugen, die vornehmsten Gebete in eure Sprache übertragen; höret sie, und freuet euch des Sinnes, der darin liegt:

a) Das erste Kirchengebet in der ersten Messe.

„Gott! du hast diese heilige Nacht erhellet durch den Glanz des wahren Lichtes: laß uns die Seligkeit dessen im Himmel genießen, den wir in seiner lichthellen Erscheinung auf Erden erkannt haben!“

Sehet, wie kräftig uns die Kirche daran erinnert, daß in Jesus die Wahrheit Gottes erschienen ist, und die Herrlichkeit Gottes erscheinen wird. Jetzt wandeln wir in seinem Lichte, einst sehen wir ihn in seiner Herrlichkeit!

b) Das erste Gebet in der zweiten Messe.

„Allmächtiger Gott! du hast das neue Licht deines im Fleische erschienenen Wortes über uns ausgegossen: laß das göttliche Licht, das durch deine Gnade in unsern Gemüthern glänzet, durch deine Liebe in unserm Leben wiederscheinen!“

Sehet, wie freundlich uns die Kirche daran erinnert, daß Christus das Licht der Welt, die Offenbarung aller Offenbarungen Gottes ist, und daß wir den Glauben an das Licht durch ein heiliges Leben sichtbar machen sollen!

c) Das erste Gebet in der dritten Messe.

„Gott, du die Allmacht selber! Uns hält noch die alte Knechtschaft unter dem Joche der Sünde: laß uns

die neue Erscheinung deines Eingebornen im Fleische von demselben Sklavendienste frei machen!“

Sehet, wie die Kirche mit Paulus darauf dringt, daß wir das Sündenjoch abschütteln, und durch Christus frei werden sollen!

d) Im letzten Kirchengebete der dritten Messe ist die ganze Lehre des heil. Paulus schön ausgedrückt:

„Verleih' uns, allmächtiger Gott, daß wir durch den Erlöser, dessen Geburt im Fleische wir heute feiern, jetzt zum gottseligen Leben neugeboren werden, und einst zum ewigen Leben gelangen mögen!“

Sehet, hier ist das ganze Christenthum ausgedrückt: dazu ist der Sohn Gottes im Fleische erschienen, damit wir hier zum heiligen Leben neu geboren werden, und einst das ewigselige Leben genießen sollen!

Die christliche Kirche will uns viertens: nicht zur thatenlosen, nichtsthuenden Andacht, aber eben so wenig zu einer andachtlosen, geistlosen, bloß irdischen Thätigkeit an den Weihnachts- und allen übrigen Festtagen ermuntern. Eure Andacht soll euch stark machen zu allen guten Werken, und die guten Werke sollen euch wieder zur Andacht zurückführen. Seyd fromm und thuet lauter Gutes, lauter Gutes im Andenken an Gott — spricht die Kirche zu euch, in allen ihren Einrichtungen.

Sie liest euch z. B. nicht nur die Wunder Jesu vor, sondern auch sein heiliges Leben. Sie stellt euch z. B. gleich heute den heiligen Stephanus vor, wie er so lebendig an Jesus glaubte, als wenn er ihn sähe, aber auch zugleich, an Wittwen Speise austheilte; wie er große Wunder wirkte, aber auch zugleich die Wahrheit unerschrocken vertheidigte, und sich für dieselbe zu Tode steinigen ließ; wie er Jesum zur Rechten des Vaters freudig anblickte, aber zugleich für seine Feinde betete: — Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht; wie er im Glauben an Jesus und in der Liebe zu den Menschen selig verschied....

Sehet, so sollen wir es auch machen, im Glauben an Jesus lauter Gutes thun.

Ich will ein Beispiel anführen:

Es sind fromme Christen, die, wenn sie lesen oder hören, daß Jesus mitten im Winter geboren, in eine Krippe gelegt ward, und kaum mit Windeln genug bedeckt werden konnte, ein wahres Mitleid mit dem Kinde Jesus haben. Ich tadle diese Empfindung nicht, denn sie ist menschlich. Aber eines muß ich sagen: Christus in der Herrlichkeit empfindet jetzt keine Kälte mehr.... Aber die armen Wittwen und Waisen, die Alten, die Kranken dieser Stadt werden sich bei diesem strengen Winter schwerlich vor Kälte retten können. Nun spricht Christus: was ihr diesen Wittwen, Waisen, Kranken, Alten thut, habt ihr mir gethan. Wenn ihr sie vor Frost und Hunger schützet, so habt ihr mir's gethan.

Ich habe mich heute recht erbauet. Aus einer Stadt, die dreißig Stunden von hier entfernt ist, schickte eine christliche Frau Geld für die Holzarmen in Landshut. — Ich weiß gewiß, die Christen in Landshut werden schon gegeben haben, und noch geben.

Denn es ist doch schön, wenn ihnen Jesus einst am Sterbebette zurufen wird: Ihr habt mich einst in den Armen eurer Stadt vor Frost beschützet: ich will euch dafür die Todeskälte mildern; denn die Liebe bleibt nicht unbelohnt.

Endlich, m. L., damit ihr den Sinn der Kirche bei dem Gottesdienste besser verstehen möget, so leset fleißig in den Schriften des neuen Testamentes. Denn die Bruchstücke der Evangelien und Episteln, die bei dem Gottesdienste vorkommen, sind alle daraus, und die meisten Gebete darnach. Dazu empfehle ich euch die neueste Ausgabe des neuen Testamentes zu Regensburg. *).. Der Sinn ist richtig gefaßt, die Sprache klar, die Ausgabe wohlfeil.

---

*) Herrn Wittmann, dem vortrefflichen Pfarrer und Regens des Priesterhauses, haben wir sie zu verdanken.

Kaufet dieses Buch, leset darin, gebet es euern Söhnen und Töchtern züm Hochzeitgeschenke — euern Hausgenossen zum Weihnachtsgeschenke.

Zur Probe will ich euch daraus vorlesen, was Johannes vom Weihnachtsfeste, das ist, von Christus schreibt. I. Briefe Joh. I. Hauptst.

Nochmal: leset fleißig in diesem Buche, es ist Gottes Wort darin.

Dann werdet ihr den Sinn eures Gottesdienstes verstehen, dann werdet ihr, von Gott belehret, stark im Glauben, beherzt in Zuversicht, brünstig in Liebe, fertig zur Andacht in und außer der Kirche, rüstig zum Kampfe, munter bei der Arbeit, muthig im Leiden, getrost im Sterben, selig in der Ewigkeit seyn!

Fünfte Rede.

Von dem Bunde des Menschen mit Gott und seinem Gewissen, des Christen mit Christus und seiner Kirche.

(Am Neujahrsfeste.)

Sehet, ich mache Alles neu! spricht der Herr bei Jesaias XLIII, 19. und bei Johannes Offenb. XXI, 5.

Wer noch an Christus und an eine Kirche Christi glaubt, für den wird auch der heutige Tag ein neuer Beweis seyn, was wir an den Festtagen der Kirche Gutes und Großes haben. Die Kirche nämlich nimmt alle reine Menschenfeste, die sie vorfindet, oder die irgend ein neues Ereigniß neu herbeiführt, in ihre Anstalten auf, und verwandelt sie in göttliche, die eigentlich ihre Feste sind.

Der Neujahrstag ist ein reines Fest für Menschen, als Menschen; wir feiern es nicht als Inländer oder Ausländer, wir feiern es als Menschen; und es wird kein Mensch, der nicht im Taumel der Zeit oder im Rausche des Lebens begraben liegt, in das neue Jahr eintreten wollen, ohne einen ernsten Blick in das Leben rückwärts und vorwärts zu thun.

Da kommt uns denn die Kirche Christi entgegen, und ruft uns in's Herz:

„Die Menschenjahre kommen und gehen; aber bei Gott ist kein Wechsel, er ist ewig ebenderselbe; schau auf Ihn, und erneure deinen Sinne im Aufblicke zu Ihm. Er ist allein unwandelbar, und wer seinen Willen thut, steht ewig fest."

Der erste Jänner ist aber nicht bloß ein reines Menschenfest für Menschen, er ist auch ein Festtag für Christen; denn wir wiederholen heute das Andenken an die Geburt unsers Herrn, und freuen uns seines heiligen

Namens, der ihm beigelegt ward. Nach acht Tagen ward das Knäblein beschnitten, und ihm der Name Jesus gegeben.

Indem nun die Kirche Christi jenes Menschenfest und dieß Christenfest als Eines ansieht, ruft sie uns im Geiste Christi zu: „Neu soll Alles werden, Ich mache Alles neu, spricht der Herr. So errichtet denn heute einen neuen Bund mit dem Herrn und euerm Gewissen: das heißt, ein neues Jahr anfangen. So errichtet denn heute einen neuen Bund mit Christus und seiner Kirche: das heißt, im christlichen Sinne ein neues Jahr anfangen, das heißt, das Fest der Kirche von dem heiligen Namen Jesus würdig feiern."

Dieß göttliche Rufen der Kirche will ich mir und Ihnen, m. L., kurz dolmetschen, und mit dem Geiste Gottes einstimmig rufen:

1) Errichtet, ihr lieben Menschen, einen neuen Bund mit Gott und euerm Gewissen;
2) errichtet, ihr lieben Christen, einen neuen Bund mit Christus und seiner Kirche.

Dann habe ich euch nicht bloß das seligste Jahr gewünschet, — es ist euch wirklich aufgegangen — das seligste Neujahr!

1.

Es ist wieder ein Lebensjahr vorüber, und wir wissen nicht, was das neue bringen werde; es ist wieder ein Menschenjahr verlebt: und wer hat nicht Ursache, in Durchforschung seines Herzens vor Gott zu bekennen: „So oft habe ich meines Gottes vergessen, so oft sein klares, heiliges Gebot übertreten; so oft meine besten Vorsätze leichtsinnig gebrochen, so oft meinen Brüdern wehe gethan, so oft die Pflicht meines Amtes unerfüllt gelassen." Und es ist doch ein Gott, vor dessen Richterstuhle jeder Mensch wird erscheinen müssen, und es ist doch eine ewige Gerechtigkeit, der keiner entlaufen kann. Und es lebt doch der Mensch nur einmal — und

er lebt, wenn es hoch kommt, achtzig und einige Jahre darüber, — und er kommt nie mehr wieder, und er weiß nicht, was ihm das kommende Jahr bringen werde, gesunde, kranke Tage, Freuden, Leiden, Jubel, Thränen, Ueberfluß, Armuth, Leben, Tod.

In dieser Ungewißheit der Dinge, die in unsern Tagen noch weit ungewisser geworden zu seyn scheint, als sie bisher war; was kann ich (so fängt der Mensch, der zur Besinnung, zu sich gekommen ist, das neue Jahr an), was kann ich Vernünftigeres thun, als die Angelegenheiten des ewigen Heiles heute noch in's Reine bringen? Heute noch will ich einen neuen Bund mit Gott und meinem Gewissen errichten. Heute noch, jetzt gleich, spreche ich zu meinem Gott aus dem innersten Grunde:

„Sieh! Vater, dein Wille sey von nun an mein Ge„setz: dir huldiget meine Vernunft, dir huldiget mein „Wille, dir huldiget mein Herz!"

„An dein Wort glaube ich heute und ewig, auf deine Verheißung traue ich heute und ewig, deine Liebe erfasse ich heute und ewig, dein Gebot soll mein Führer, deine Gnade meine Stärke, deine ewiges Leben mein ganzer Trost seyn! Vater, ich will dir angehören, ich will dein Kind seyn, heute und ewig!"

Wenn du, o Mensch, wer du immer bist, aus dem Innersten deines Gemüthes so zu deinem Gott sprichst: (ich darf dir die Versicherung geben, und du kannst alle Stunden die Wahrheit dessen, was ich dir versichere, erfahren); wenn du, sage ich, so zu deinem Gott sprichst, so wird dein Gott (so wahr Gott Gott ist) in dein Herz sprechen: Sieh, o Mensch, Ich, dein Herr und Gott, will heute und ewig dein Gott seyn; Ich, der Vater aller Lichter, will heute und ewig das Licht deiner Vernunft seyn; Ich, die Liebe und das Leben, Ich, der Gott alles Trostes, will heute und ewig dein Freund und Vater, dein Trost und deine Stärke, dein Alles seyn.

Wenn nun zwischen Gott und der Menschenseele dieß heilige, dieß wahrhaft göttliche Gespräch vor sich

geht, — sieh, dann ist der neue Bund zwischen Gott und dem Menschen errichtet, dann ist das neue Testament angegangen, dann hat der Mensch wahrhaftig ein neues Jahr angefangen, dann hat die Menschheit ihr schönstes, ihr reinstes Menschenfest gefeiert.

2.

Aber, wie soll der schwache, in tausend Sünden, in tausend Sorgen, in tausend Zerstreuungen, in tausend Lüsten und Nöthen vergrabene Mensch — — sich zu diesem Selbstgespräche mit seinem Gott erheben, und das Wort, die Antwort Gottes in sich vernehmen können, vernehmen wollen?

Da bietet uns die Kirche ihre weitere, ihre wahrhaft göttliche Hülfe an: höret und glaubet! „Heute noch, gerade in diesen acht Tagen, (ruft die Kirche,) feiern wir mit den Engeln und Hirten die Erscheinung Gottes in Menschengestalt auf Erden. — Gerade heute feiern wir das Andenken an den hochheiligen Namen, der dem Kinde gegeben ward. Das Kind ward Jesus genannt, das ist Heiland, denn er soll sein Volk von allen Sünden erlösen. Sehet, das ist, was wir heute feiern, nicht ein bloßer Name; wir feiern den Sinn und den Geist, die ganze Bedeutung des hochheiligen Namens feiern wir. Denn Jesus ist wirklich Jesus. Das heißt, er hat sich wirklich für die sündige Welt geopfert, hat seinen heiligen Geist wirklich in die Herzen seiner Freunde herabgesandt, hat die Scheidewand zwischen Gott und Menschen wirklich niedergerissen, hat uns wirklich Macht gegeben, Kinder Gottes zu seyn und zu heißen, hat wirklich das neue Testament in die Welt eingeführt, hat den neuen Bund nicht auf Papier und mit Dinte, sondern mit der Flammenschrift des göttlichen Geistes wirklich in die Tafeln der menschlichen Gemüther eingeschrieben. Er, Er taufet mit Feuer und Geist, Er schmelzet, Er ändert unser Innerstes, Er sendet neues Leben; von Ihm erleuchtet, von Ihm beseelet dürfen wir sprechen: Vater, deine Kinder sind wir, deine Erben

werden wir; dein Gebot ist uns heilig; dich schauen wir einst von Angesicht zu Angesicht!

Und der Vater wird uns die tröstliche Antwort nicht schuldig bleiben. Er wird freundlich zu uns reden: „Meine lieben Kinder! Alles ist euer, denn ihr seyd Christi, Christus ist Gottes, Gott ewig euer Heil. Einst trockne Ich alle eure Thränen, einst nehme Ich euch alle Lasten ab; in meinem Hause sind viele Wohnungen. Mein Erstgeborner sey euer Führer, bis ihr seyn werdet, wo wir sind.“

„Wie Ich Eines mit ihm bin, so werdet ihr einst Alle mit uns seyn, ewig selig, wie wir.“

Wenn nun der Christ im Geiste Christi, so zu seinem Vater redet, und der Vater diese göttliche Antwort in das Innerste des Menschen ausspricht: dann ist der neue Bund des Menschen, der Bund mit Christus und seiner Kirche errichtet, dann hat der Christ sein neues Jahr angefangen, dann ist das Wort meines Vorspruches wahr geworden:

Sehet, Ich mache Alles neu!

O du unser Herr und unser Gott, mache Alles neu! Gieb uns einen neuen Sinn und ein neues Leben, daß wir deines hochheiligen Namens uns freuen, daß wir dir angehören, heute und ewig! Amen.

Sechste Rede.

Von dem Festtage der Erscheinung unsers Herrn.

Wir haben seinen Stern gesehen.
Matth. II.

Kaum in das neue Jahr hereingetreten, faßt uns ein neues liebliches Fest an, das in dem Evangelium seinen Grund, in der Kirche seine Einsetzung, in jedem wahren Christen seine Erneuerung findet. Groß ist, was das Evangelium erzählt, was die Kirche feiert, was sich in jedem Christen als neue Begebenheit wiederholet.

1.

Groß, sinnvoll ist, was das heilige Evangelium als Begebenheit davon erzählt.

Bereits war Jesus schon einigen Israeliten, und zwar nicht den Reichen, nicht den Gelehrten, nicht den Großen unter ihnen, sondern armen, einfältigen, gering geachteten Hirten, die Nachtwache hielten bei ihren Heerden, bekannt geworden; denn es ziemte sich allerdings, daß, nachdem der Stern in Israel aufgegangen war, in Israel zuerst einige Augen davon erleuchtet werden sollten. Daher kam es, daß man diese Hirten von jeher als die Erstlinge der Auserwählung unter den Juden ansah. Die Einfalt ihres Herzens, die Kindlichkeit ihres frommen Gemüthes hatte sie auch vor allen Andern tüchtig gemacht, die Herrlichkeit Gottes an der Krippe zu Bethlehem, und in den Windeln eines Kindes zu schauen. Sie glaubten dem Worte des Engels, kamen, sahen und beteten an.

Nun sollten weise, Gott suchende Männer aus Morgenland die Erstlinge der Erwählung aus den Heiden werden.

Diesen Gelehrten sandte Gott keinen Engel, wie den Hirten ... aber er sandte ihnen dafür einen andern Boten, der ihnen weniger fremde und leichter zu verstehen

war. Die Betrachtung des Himmels war längst ihre Wissenschaft, ihre Kunst, ihre Andacht, ihre stille Seligkeit geworden.

Die Sterne waren ihre Prediger, ihre Propheten, ihre Engel geworden. Als sie nun einmal in tiefer Betrachtung des Himmels begriffen, und zur Anbetung Gottes so recht gestimmt und voll heiligen Verlangens nach hellerer Erkenntniß Gottes waren: sieh, da erblickten sie am Himmel ein ungewöhnlich mildes Licht, das wie ein Stern funkelte, und das sie nicht genug ansehen konnten. Da sie über die Bedeutung dieses äußern Lichtes nachsinnen, und mit den Augen des Gemüthes über den Sternenhimmel hinausblicken: da geht ihnen auf einmal ein inneres Licht in ihrem Gemüthe auf. ... „Dieß ist wohl der Stern des neugebornen Judenkönigs, des lang erwarteten Welttheils,“ sagte eine heilige Stimme in ihrem Innersten. Sie glaubten, (denn damals glaubten auch die Philosophen noch), sie glaubten dem inneren Lichte, und folgten dem äußern. Denn, sagten sie, den Neugebornen, den Gottes Licht am Himmel verkündet, den müssen wir auf Erden suchen und anbeten. Er muß es werth seyn.

Dem Lichte folgend, traten sie eilend die Reise an, und kamen, nach mancherlei Reisebeschwerden, die sie für nichts achteten, in Jerusalem an.

Wo ist denn der neugeborne König der Juden? — wir haben ja seinen Stern gesehen, und sind da, ihn anzubeten — sprachen sie in Einfalt und Kindlichkeit ihres erleuchteten Gemüthes. Wir haben seinen Stern gesehen. — — Bei diesen Weisen war also Wissenschaft und Einfalt, Wissenschaft und Anbetung, Philosophie und kindliches Gemüth noch Eines, und ich denke, sie waren besser daran, als viele Andere, die über dem Wissen das Glauben verlernt, über der Speculation des Kopfes die Einfalt des Herzens verloren haben.

So ruft Gott die Hirten durch seinen Engel, die Weisen des Auslandes durch seinen Stern zu Jesus. Himmel und Erde sind nur seine Diener, sind nur Stimmen, die sein Wort verkünden. Nicht nur die

Engel des Himmels sind Boten Gottes; alle Dinge sind seine Engel, sie gehen, wenn Er sie sendet, sie richten seinen Willen aus, wenn Er gebeut.

„Wir haben seinen Stern gesehen, wir sind da, ihn anzubeten," dieß Wort brachte ganz Jerusalem in Bewegung; besonders den König Herodes ergriff Schrecken und Wuth, als er Fremdlinge nach einem neugebornen König fragen hörte. Zitternd auf seinem Throne, versammelt er eilig die Priester und Schriftgelehrten, und läßt sie in den heiligen Büchern nachsuchen, wo Christus sollte geboren werden. Sie wurden bald darin einig, daß der Prophet Michäas den Geburtsort des großen Gesalbten deutlich und bestimmt angegeben habe: Bethlehem, im Lande Juda, sey die gesegnete Stadt, aus der der Fürst des Friedens, aus der Israels Hirt hervortreten werde. Herodes machte aus dieser Entdeckung den Weisen kein Geheimniß. Er hoffte den neugebornen Judenkönig desto gewisser zu entdecken, wenn er ihnen seinen Geburtsort bekannt machen würde. Nur die Absicht, den Knaben aus dem Wege zu räumen, verbarg er sorgsam, und stellte sich sogar, als wenn er selbst nicht säumen wollte, dem Neugebornen seine Anbetung zu bezeugen, wenn sie nur über Jerusalem den Rückweg nehmen, und ihm von dem Knaben genaue Nachricht geben würden. Die Weisen setzten ihre Reise nach Bethlehem freudig fort. Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ward wieder ihr Wegweiser. Da freuten sie sich noch mehr. Endlich blieb das Licht über dem Hause, wo das Kind war, stehen. Da ward ihre Freude lauter Seligkeit... Jetzt gehen sie in's Haus hinein, sehen das Kind und seine Mutter, fallen in Ehrfurcht vor Ihm nieder, beten an, öffnen ihre Schätze, und opfern Ihm Geschenke — Gold, Weihrauch und Myrrhen.

So wunderbar mußte Jesus, noch als Kind, den Heiden, den Ausländern offenbar werden.

Alles, Himmel und Erde, König und Priester, Schrift und Schriftauslegung, mußten zusammen

wirken, um den Willen Gottes auszurichten, um die Gerufenen zu Jesus zu bringen.

Aber der Gott, der den Fernen, die nichts als Wahrheit suchen, Himmel und Erde zu Wegweisern macht, daß sie sicher finden: derselbe Gott vereitelt die Anschläge der Nahen, die ganz was anders als die Wahrheit lieben, daß sie mit offenen Augen nicht sehen, und nicht finden können, was vor ihrem Blicke liegt.

Ausländer beten an, Inländer wissen um den großen Segen des Himmels, der in ihrem Lande geboren ist, — nichts. Nachdem die edlen Fremden an dem holden Kinde gleichsam der Ewigkeit in Aug' und Herz gesehen; nachdem die seligen Finder die Ernte ihres Suchens eingebracht hatten, giengen sie auf einem andern Wege in ihr Land zurück. Ein Wort Gottes, das sie im Traume warnte, war ihnen so theuer, als das Wort Gottes, das zu ihnen aus dem Lichte des Himmels gesprochen hatte. Dieses mußte ihr Handleiter zu Jesus, jenes ihr und des Neugebornen Retter werden. Soviel erzählt uns die heilige Geschichte.

2.

Was die christliche Kirche feiert, was sie als Hauptsache des Festtages ansieht, ist wirklich Hauptsache, ist groß und sinnvoll.

Das Fest selbst ist nicht neu, und die Absicht des Festes ist dem Evangelium angemessen. Denn diese erste Offenbarung des Herrn vor den Heiden ward unter dem freundlichen Namen: „Erscheinung des Herrn" schon in den frühern Jahrhunderten, und seit der Mitte des fünften Jahrhunderts, am sechsten Jänner gefeiert.

Die Kirche Christi hält es für wichtig, die göttliche Absicht der Sendung Jesu im steten Andenken zu behalten. Denn er war nicht gekommen, etwa bloß die Juden, den kleinsten Theil der Welt selig zu machen; er war gekommen, das Licht aller Völker, so wie das Heil des Hauses Israels zu werden. Diese göttliche Absicht konnte nicht zu frühe, nicht zu oft angedeutet werden, und hat sich gar lieblich, und wie im ersten

Morgen-

Morgenroth enthüllt — an der Berufung einiger morgenländischen Männer, die Magier hießen.

Diese Berufung der Heiden macht nun die Kirche zum Sinnbilde unserer Berufung, und darin setzt sie das Wesen des Festes, daß wir Christum aus Gnade erkennen, wie die Weisen aus Morgenland; daß die Erscheinung des Herrn an Jedem aus uns erneuert und wahr werden müsse; daß auch wir durch irgend einen Stern Gottes zum Glauben an Christus gebracht werden müssen, bis wir Gott in Christus von Angesicht zu Angesicht sehen werden, wie ihn die Weisen im Kinde Jesu gesehen haben.

Daß dieses die Seele des Festes sey, geben die Kirchengebete des Tages deutlich zu verstehen.

Das erste: Gott! Du hast den Heiden ein Licht am Himmel zu ihrem Führer gegeben, und an diesem Tage deinen Eingebornen offenbar werden lassen. Du hast Dich auch uns durch den Stern des Glaubens zu erkennen gegeben. Laß nun auch in Zukunft deine Gnade unsere Führerin seyn, damit wir an ihrer Hand sicher dahin gelangen, wo wir deine Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen können, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Das zweite: Laß Dir, Du unser Herr und Gott, das Opfer, das Dir deine Kirche darbringt, gefällig seyn! Sie opfert Dir nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, sie opfert Dir das, was jene Geschenke vorbildeten, sie opfert Dir jenen, der selbst ein Opfer und unsere Speise geworden ist, Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn!

Das dritte: Was wir jetzt in stiller Andacht feiern, laß uns, Allmächtiger, mit reinem Gemüthe verstehen, und im ewigen Leben genießen, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

3.

Was das Evangelium erzählet, was die Kirche feiert, das wird in jedem wahren Christen eine neue Geschichte.

Es ist Gott selber, der ihm in Christus erscheinet. Auch ihn hat Gott gerufen, auch ihn zu Christus durch das Licht geführt, und wenn er ist, was er heißt, ein Christ, so wird er an diesem Festtage nichts Besseres thun

können, als in sein Leben zurückgehen, die Sterne, die ihm Gott leuchten lassen, aufsuchen, und für den Gnadenruf zu Christus danken. Er wird aus dem Innersten so beten können:

Wie alle gute Gabe von Dir, du Vater alles Lichtes, kommt: so ist mir auch das göttliche Licht, das mich zu deiner Erkenntniß gebracht hat, von Dir gekommen. Auch mir ist, wie den Weisen aus Morgenland, ein Stern erschienen. Auch ich bin diesem Sterne nachgegangen, und habe unter seiner Führung Jesum Christum gefunden, und in ihm den Sohn, und in dem Sohne Dich, du Vater alles Lichtes!

Im Schatten des Todes (denn was ist die Unwissenheit, die Dich nicht kennt, anders, als Todesschatten?) saß auch ich mit den Andern, und wußte nicht einmal, daß es lauter Todesschatten war, was mich umgab. Da ertönte die freudige Botschaft in mein Herz: „In Sion ist ein Licht aufgegangen, der Eingeborne des Vaters ist in Menschengestalt erschienen. Wer Ihn sieht, sieht den Vater: wer sich Ihm anvertraut, kommt zum Vater.“

Da ergriff Jesus auch mich bei der Hand, wie einst die Israeliten, und geleitete mich freundlich zu Dir, brachte mich in die selige Gemeinschaft mit Dir, und schenkte mir in der Gemeinschaft mit Dir das ewige Leben. Bei dem ersten Scheine des Lichtes sah ich in mir die Sünde, die Finsterniß, den Tod, und erschrack. Allmählich konnte ich von ganzem Herzen hassen und verabscheuen, was ich in mir sah, Sünde, Finsterniß, Tod. Ich fand eine Erleichterung darin, zu bekennen, was ich in mir sah, und hassen und verabscheuen mußte — Sünde, Finsterniß, Tod.

Da erhellte sich dasselbe Licht, das mir Sünde, Nacht, Tod aufgedeckt hatte, und zeigte mir dein huldvolles Vaterantlitz, und darin nichts als Licht, Liebe, Leben.

Nun gieng in mir eine selige Veränderung vor. Ich konnte auf einmal von ganzem Herzen glauben, hoffen, lieben. Ich konnte an das Licht glauben, auf die Liebe hoffen, und das Leben lieben. Der Geist Christi, der selbst nichts als Licht, Liebe, Leben ist, erleuch-

tete immer mehr, reinigte immer mehr, belebete immer mehr in meinem Herzen Alles, was finster, unlauter, todt war.

Endlich vernahm ich aus dem Munde Christi das Wort: „Mein Vater liebt dich wie mich; deine Sünde ist dir vergeben; du bist sein Sohn, und wirst sein Erbe, wirst mein Miterbe; wie ich für die Sünde der Welt starb, so sollst du von nun an nur für mich, für meinen Vater leben."

Dieß Wort, du Gott der Erbarmung, durchglühete mein Herz mit himmlischer Freude, mit göttlichem Frieden, mit hohem Muthe, nur Dir zu leben. Was wäre Gnade, unverdienbare Gnade, wenn dieses himmlische Licht, das mich zur Gemeinschaft mit Dir führte, nicht Gnade, unverdienbare Gnade wäre? Und, wenn dieß Gnade, und unverdienbare Gnade ist, daß ich Dich, und den Du gesandt hast, erkannt, und mit der Erkenntniß das ewige Leben gefunden habe: was soll ich anders, als deine Huld dankbar preisen für dieses göttliche Licht, und wie anders preisen, als daß ich es in mir wirksam und an mir fruchtbar werden lasse?

Die Früchte des Lichtes seyen daher der Eine Dank für diese Erleuchtung... der Dir, du Quelle alles Lichtes, gefallen kann!

Und die Früchte des Lichtes, was sind sie anders, als Liebe aus dem Lichte geboren, eine Liebe, die nur Dir anhängt, und ein Leben im Lichte, das die Menschen zu Dir weiset!

So will ich denn mein Licht leuchten lassen unter den Menschen, daß sie deinen Namen dafür preisen; will selbst ein Stern seyn in meinem Kreise, der die Nachbarn zu Dir weiset, und in die Gemeinschaft mit Dir bringt, daß sie in der Gemeinschaft mit Dir so selig werden, wie alle Kinder des Lichtes sind! Amen.

Siebente Rede.

Von dem dreifachen Fasten, der Vernunft, des Christenthums, der Kirche.

Nicht von dem Brode allein lebet der Mensch, sondern jedes Wort Gottes ist ihm Brod und Speise.

Matth. IV.

Wenn gleich die Anstalten der Kirche in unsern Tagen von Wenigen gekannt, und von den Wenigsten nach ihrem Werthe geschätzet, von Vielen geradezu verachtet und gelästert werden, so dürfen doch wir, Lehrer der Kirche, die wohl wissen, daß, wie der Leib sein tägliches Brod bedarf, so der Geist auch sein tägliches Brod nicht wohl entbehren könne, keinen Anlaß versäumen, den Sinn und Geist der Kirche auszulegen, damit doch noch bei Einigen der Hunger nach dem wahren Leben des Geistes erreget, und diesem das Brod des Lebens dargereicht werden möge.

Diesem hohen Berufe folgend, werde ich auch heute, wie ich es bei Anlaß der ersten Kirchenfeste gethan habe, etwas genauer untersuchen, was die christliche Kirche mit der sogenannten vierzigtägigen Fasten überhaupt, und dann, was sie mit der Versuchung Christi, die sie uns an dem ersten Fastensonntage vorhält, insbesondere in uns für Betrachtungen veranlassen, was für Gesinnungen sie erwecken wolle.

Heute nur von der vierzigtägigen Fasten.

Wer Großes und Herrliches da finden will, wo er es nicht gesucht hätte: der komme und höre mir zu, indem ich den Kern, der in der Schale liegt, vor aller Augen hinlegen werde.

Der Herr sey in unsrer Mitte, indem ich sein Wort, das Nahrungsmittel des ewigen Lebens ist, ausspreche.

Die Kirche Christi ist in der Welt, aber nicht von der Welt; ist in der Welt, wirket aber stets wider den Geist der Welt.

Der Geist der Welt ist, nach Johannes und nach dem Geständnisse aller gerechten, gottseligen Menschen, Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens. Diesem Geiste der Welt setzet die Kirche den Geist Christi, den Geist des Evangeliums entgegen.

Der Geist Christi, der Geist des Evangeliums ist Liebe, Demuth, Andacht und Selbstverläugnung; ist Liebe, die die Augenlust, die Anhänglichkeit des Menschen an die Güter der Erde, unterdrücket; ist Demuth, die die Hoffart des Lebens verbannet; ist Andacht und Selbstverläugnung, die die Fleischeslust besieget.

Diesen Geist des Evangeliums will die Kirche durch alle ihre Einrichtungen, aber ganz besonders durch die vierzigtägige Fasten erwecken.

Um diesen himmlischen Geist auf Erden auszubreiten, hat sie erstens: die sinnvolle Zeremonie der Einäscherung festgesetzet. Die Hoffart des Lebens will um kein Ende ihres blendenden Glanzes, die Augenlust will um kein Ende des zeitlichen Besitzes, die Fleischeslust will um kein Ende ihres blinden Genusses wissen. Da ruft die Kirche ihre Glieder von dem Glanze des Lebens, von dem Zauber des Besitzes, von dem Taumel der Freuden, zu ihren Altären hin, und streuet ihnen Asche auf die Stirne mit den Worten: Gedenk, o Mensch! was du bist, was aus dir werden wird. Staub bist du, und Staub wirst du werden.

Nichts, o Mensch! ist unsterblich an dir, und in dir nichts, als dein Geist. . . . Das Uebrige modert in der Erde, und wird zu Staube, zu Nichts.

Zu Nichts werden alle deine Anschläge, Besitz, Genuß, Ehre zu erobern, zu erhalten, zu vermehren: Staub bist

du, und wirst zu Staube werden. Ich weiß wohl, daß Wenige diese Stimme an dem Aschermittwoche aus dem Munde der Kirche vernommen, und noch Wenigere sie zu Herzen gefaßt haben werden; aber ich habe auch nicht den Beruf, den Leichtsinn und Kaltsinn der Menschen zu rechtfertigen, sondern nur den lautern Sinn der Kirche darzustellen.

Um den himmlischen Geist des Evangeliums auszubreiten, hat die Kirche zweitens: vor dem Osterfeste vierzig Tage zum Fasten bestimmt, wodurch sie theils das Fasten Christi in der Wüste sinnbildlich darstellen, theils die Christen zur Buße, zur Besserung des Sinnes und Lebens vorbereiten will, damit sie, mit Christus aus dem Grabe des alten Lebens auferstanden, mit ihm ein neues göttliches Leben leben sollten.

Und hier ist es, wie ich im Eingange sagte, wo tiefe Weisheit liegt, — hier, wo sie wohl Wenige suchen würden. Und weil sie Wenige hier suchen, so muß ich für die Vielen schon etwas deutlicher reden. Ich sage demnach: Es giebt ein dreifaches Fasten, des Menschen, des Christen, der Kirche. Und auch das Fasten des Menschen, das ich das Fasten der Vernunft nennen will, ist dreifach.

Die Unwissenheit hierin ist leider! so groß, daß, da man überall von Vernunft spricht, dieses Vernunft-Fasten überall unbekannt zu seyn scheint. Und gerade diese Unwissenheit nöthiget mich, zu den Anfangsgründen aller Weisheit zurück zu kehren.

Ich wiederhole: es giebt ein dreifaches Fasten, das der Mensch seiner eigenen Vernunft schuldig ist, und das deßwegen das Vernunft-Fasten heißen kann.

Wir müssen schon als Menschen erstens: uns jedes Uebermaß in Speise und Trank versagen, wodurch wir der Gesundheit zu nahe treten würden; denn selbst morden dürfen wir uns doch nicht. Dieses erste Fasten sind wir der Mäßigkeit schuldig; dieses Fasten hat uns Allen die Vernunft auferlegt.

Und, Gott, wie froh wäre ich, wenn auch nur dieses Fasten der Vernunft beobachtet würde

in den öffentlichen Gasthöfen sowohl als in Familien! Wie viel Armuth, wie viel Thorheit, wie viel Selbstmord würde erspart werden?

Wir sollen schon als Menschen zweitens: uns jene Enthaltsamkeit von Speise und Trank gebieten, die zwar unmittelbar zu unsrer Gesundheit eben so nothwendig nicht seyn mag, aber die wir doch nothwendig haben, um das Gebot der Keuschheit, welches auch ein Gebot der ewigen Vernunft ist, beobachten zu können.

Dieses zweite Vernunft-Fasten ist noch seltener, als das erste, und wir finden, leider! das geradeste Gegentheil. Arme Menschen! schon brennend von wilder Hitze eurer unbezähmten Natur, gießet ihr noch, durch Unmäßigkeit in Einnehmung erhitzender Getränke, Oel in die Flamme. Da wird die Beherrschung des Geschlechtstriebes unmöglich, da wird die Vernunft zuerst selber begraben: wie sollte sie die wilden Triebe bändigen können? Um dieses Vernunft-Fasten ist es offenbar eine heilige, eine für das Menschengeschlecht wohlthätige Sache, und es würden unsre Krankenhäuser ungleich weniger Patienten, unsre Kirchhöfe weniger frühe Leichen haben, wenn dieses Vernunft-Fasten nicht so selten gehalten würde.

Es giebt aber noch ein drittes Fasten, das der Mensch als Mensch seiner Vernunft schuldig ist.

Der Mensch kann, als Mensch, weder zur Erforschung der Wahrheit, noch zum Umgange des Geistes mit Gott, zur Andacht des Herzens, zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, noch auch zu der vernünftigen Führung wichtiger ihm anvertrauter Geschäfte tüchtig bleiben, wenn er sich nicht eine besondere Enthaltsamkeit von Speise und Trank gebietet, ohne die sein Geist gedrückt, sein Urtheil befangen, sein Blick verdüstert seyn würde.

O du, mein geliebtes Vaterland! was würdest du einst für untaugliche Geschäftsmänner bekommen müssen, wenn du sie dir aus der Klasse derjenigen heraussuchen müßtest, die in Rohheit ihre Ehre, in Trunkenheit ihr

Vorrecht, und in wilder Herrschaft der sinnlichen Triebe ihre Glorie setzen!

Also giebt es ein dreifaches Fasten des Menschen, das er sich, das er seiner Vernunft schuldig ist. Meine Zuhörer werden mir jetzt selber recht geben, daß dieses dreifache Vernunft-Fasten in unserm vernunftreichen Zeitalter ziemlich selten, ziemlich unbekannt sey.

Es giebt wohl ein Vernunft-Fasten in einem andern Sinne. Denn Viele enthalten sich fast von allem Gebrauche ihrer Vernunft, sie fasten also recht eigentlich, enthalten sich von aller vernünftigen Erwägung. Doch davon kann jetzt die Rede nicht seyn.

Jenes dreifache Vernunft-Fasten ist auch ein christliches, denn Christus hat uns auch jene dreifache Enthaltsamkeit in Speise und Trank zur Pflicht gemacht, die wir der Mäßigkeit, die wir der Keuschheit, die wir der Andacht und unserm Berufe schuldig sind.

Aber es giebt noch ein christliches Fasten in einem höhern Sinne, das ich zur Ehre des Christenthums nicht verschweigen darf; die Selbstsucht schleicht sich in alle unsere, auch gute, auch fromme Handlungen ein; der Mensch sucht sich überall, verbirgt sich überall, und findet sich überall. Diese Selbstsucht, die überall ihre Ehre, ihre Lust, ihren Nutzen sucht, diese vergiftet all unsre guten Werke, all unsre Andacht. Und dieser Selbstsucht müssen wir alle Nahrung, alles Futter, alle Speise entziehen — wenn wir sie besiegen wollen. Und das ist das christliche Fasten im höchsten Sinne.

Der Eigenliebe, sagt Fenelon, die Nahrung entziehen, — ist das rechte christliche Fasten. Dieses christliche Fasten im höchsten Sinne will nun die Kirche besonders in diesen vierzig Tagen vor Ostern durch eine tägliche Enthaltsamkeit, durch eine tägliche Vorübung in Selbstüberwindung gleichsam anbahnen in den Schwachen, und fördern in den Starken. Dieß ist der große Sinn der kirchlichen Fasten. Wir sollen lernen unsere sinnlichen Triebe unterdrücken, damit wir die Selbstsucht desto leichter überwinden. Daß dieß der Sinn und Geist der Kirchenfasten sey, und schon in den

frühern Jahrhunderten der christlichen Kirche war, darüber bringe ich heute nur ein einziges Zeugniß aus einer Rede, die der heilige Augustinus bei dem Anfange der vierzigtägigen Fasten gehalten; ich habe sie mit inniger Freude übersetzt, — und Alles, was ich jetzt in dieser Rede noch sagen werde, ist von „Augustinus":

Ueber Fasten, Abbruch an Speise und Trank.

„Heute fangen wir wieder die feierliche Fasten von vierzig Tagen an; dazu muß euch eine öffentliche Ermahnung einweihen, damit das Wort Gottes, durch uns ausgesprochen, die Seele weide, indem der Leib fasten soll, und damit der innere Mensch zuerst mit seiner Speise erquicket, die Züchtigung des äußern mit Ernst anfangen, und mit mehr Kraft aushalten kann. Es ziemt auch unsrer Andacht, daß wir uns jetzt selbst gleichsam ein Kreuz zur Kreuzigung der sinnlichen Lüste machen, da wir schon im Begriffe stehen, in den kommenden Tagen das Leiden unsers gekreuzigten Herrn zu feiern, wie der Apostel sagt: die Jesu Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt ihren Leidenschaften und Lüsten gekreuziget. An diesem Kreuze soll zwar der Christ während seines ganzen Lebens hangen bleiben, weil es in Mitte zwischen lauter Versuchungen durchgeht. Denn in diesem ganzen Leben schlägt nie die Stunde, in der man die Nägel, die uns an das Kreuz heften, nach jenen Worten: durchgrabe, o Herr, unser Fleisch mit den Nägeln deiner Furcht" — von dem Kreuze ablösen dürfte. Was hier Fleisch heißt, sind die thierischen Lüste; was Nägel heißen, sind die Gebote der Gerechtigkeit. Mit diesen Geboten heftet uns die Furcht des Herrn an das Kreuz, und macht uns dadurch zum gottgefälligen Opfer. Deßhalb ruft der Apostel: ich bitte euch, liebe Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, daß ihr eure Leiber Gott als ein lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer darbringet. Dieses Kreuz also, dessen sich der Christ nicht nur nicht schämt, dessen er sich sogar rühmt (fern sey es von mir, mich anderer Dinge zu rühmen, als des Kreuzes Christi, durch

den mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt), dieses Kreuz, sage ich, beschränket sich nicht auf die vierzig Tage, sondern auf das ganze Leben, das durch jene vierzig Tage nur abgebildet wird. . . . Deßhalb hat auch Moses und Elias und unser Herr vierzig Tage gefastet, damit wir recht deutlich möchten einsehen lernen, daß nach Moses, nach Elias, nach Christus, nach dem Gesetze, nach den Propheten, und nach dem Evangelium, es nur eine und dieselbe Hauptsache für uns gebe, die nämlich, daß wir uns nicht nach dem Geiste der Welt verbilden lassen, sondern den alten Menschen an das Kreuz schlagen, lebend nicht in Füllerei, Rausch und Unzucht, nicht im Haß und Hader, sondern den Herrn Jesum, als ein neues Gewand der Gerechtigkeit, anziehen. . . .

Lieber Christ! so mußt du stets leben; nie sollst du von diesem Kreuze heruntersteigen, wenn du nicht in dem Kothe der Erde versinken willst. Wenn wir dieß nun in unserm ganzen Leben beobachten müssen, um wie viel mehr in den Tagen der Fasten, die wohl auch Tage unsers Lebens sind, und das ganze Leben abbilden sollen? An andern Tagen dürfen eure Herzen nie mit übermäßigem Tranke beladen werden, an diesen muß auch freiwillige Enthaltsamkeit, die man Fasten nennet, bewiesen werden. . . Ihr aber, die ihr auch an andern Tagen fastet, thut es in diesen Tagen desto mehr.

Aber Alle beweiset Einen Sinn, alle Gläubige Eine Treue, alle Pilger Ein Sehnen nach dem Vaterlande, alle Brüder Eine Liebe gegeneinander. Keiner soll die Gabe, die ihm fehlet, in dem Andern, der sie hat, mit scheelem Auge ansehen, keiner lächerlich machen. Die Geistesgaben, die du an Andern liebest, sieh wie die deinen an, und wer dich liebet, sehe, was du hast, für das Seine an. Aber das sey ferne von euch, daß ihr unter dem Vorwande des Fastens den niedlichen Tisch nur mit andern Speisen wechseln lasset, anstatt ihn aufzuheben, und köstliche Speisen aufsuchet, weil ihr kein Fleisch esset, und seltene Getränke, weil ihr keinen Wein trinket. Das

heißet doch nichts anders, als der sinnlichen Lust die Larve der Fleischeskreuzigung vorhalten, und hinter dieser Larve der Lust des Fleisches dienen. — Die Speisen sind zwar den Reinen alle rein: aber die herrschende Lust ist in keinem Speisegenuß rein. Vor Allem aber bestehe euer Fasten in Enthaltsamkeit von Zwietracht, Zank und Hader. — — —

Verzeihet, und es wird euch verziehen werden! Gebet, und es wird euch gegeben werden! Dieß sind die zwei Flügel des Gebetes, mit denen es zu Gott auffliegt; verzeihen den Fehlenden, geben den Dürftigen."

Das ist Sinn und Geist der Kirche. Ich habe nichts mehr beizusetzen.

Lasset euch, Ihr Lieben, das Fasten der Vernunft, das Fasten des Christenthums, das Fasten der Kirche heilig seyn! Denn es ist Eines und besteht darin, daß wir die thierischen Lüste unterdrücken, und tüchtig zum geistlichen, und reif zum ewigen Leben werden!

Achte Rede.

Von den Versuchungen des Menschen, des Alters, des Zeitgeistes.

Da trat der Versucher zu Christus hin.

Matth. IV.

Die christliche Kirche stellt uns in diesen sieben Fastenwochen nicht ohne Ursache die Versuchung und die Leiden Christi vor unsere Augen. Denn hätten wir alle die Versuchungen und alle die Leiden des Lebens überstanden, wie Christus, so würden wir auch unsere Laufbahn so glorreich und so selig vollendet haben, wie Christus. Christus ward versucht, wie wir; Christus mußte leiden, wie wir.

Er hat aber alle Versuchungen mit dem Einen Worte Gottes, das jedem Kämpfenden Kraft zum Siege verleihen kann, überwunden.

Er hat alle Leiden mit vollkommenster Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters ausgestanden. Er ist uns also auch hierin das vollkommenste Beispiel, das Muster, wie wir die Versuchungen des Lebens überwinden, und alle Leiden des Lebens tragen sollen.

Da ich aber dieses wahrhaft göttliche Beispiel schon bei einem andern Anlasse *) meinen Zuhörern dargestellt habe, so will ich heute das Evangelium und das Beispiel Christi etwas genauer auf uns anwenden, und von den Versuchungen zur Sünde alles das sagen, was am geschicktesten seyn möchte, uns zur hellen Erkenntniß der Versuchungen, und zum kräftigen Widerstande gegen dieselben zu vermögen.

Demnach werde ich, so kurz wie möglich, zeigen,
1) was Versuchung zur Sünde sey;

---

*) Siehe die achte und neunte Rede von dem Reiche Gottes.

2) daß jeder Mensch seine eigenen Versuchungen habe;
3) daß jedes Menschenalter seine eigenen Versuchungen habe;
4) daß jedes Zeitalter seine eigenen Versuchungen habe, und
5) was in den gefährlichsten Versuchungen unsers Zeitalters das Gefährlichste sey!

Meine Zuhörer werden über die Länge der Rede nicht klagen können; nur die Wichtigkeit der Lehre nöthiget mich, die Wahrheit in dieser Ordnung vor ihrem Auge darzustellen.

Der du die Welt überwunden hast, lehre uns auch überwinden!

1.

Versuchung zur Sünde für den Menschen ist alles Angenehme, Schmeichelnde, Reizende, was ihm die Uebertretung des heiligen Gesetzes süß macht, und alles Unangenehme, Schreckende, Drohende, was ihm die Beobachtung des heiligen Gesetzes lästig, schwer, bitter macht.

Der Mensch steht in Mitte zwischen der Begierde, die ihn zur Nichtachtung und Verachtung des Gesetzes locket, und zwischen dem Gesetze, das ihn zum Kampfe wider die Begierde ermuntert; steht in Mitte zwischen der Erde, die ihn hernieder locket, und zwischen dem Himmel, der ihn zu sich empor rufet; steht in Mitte zwischen Gott, der ihn zum frommen, gerechten, heiligen Sinn und Leben einladet, und zwischen der Sinnlichkeit, die ihn in die Lüste des Herzens und des Lebens verflechten, und darin gefangen nehmen will; steht in Mitte zwischen dem Geiste Gottes, der ihn zum Leben des Geistes ermahnet, und zwischen dem Geiste der Welt, der ihn zum Leben des Fleisches treibet; steht in Mitte zwischen dem Reiche des Lichtes, das ihn zum Sohne des Lichtes, zum Kämpfer für das Licht einweihen will, und zwischen dem Reiche der Finsterniß, das ihn zum Kinde der Finsterniß, zum Streiter für die Finsterniß machen will.

Das ist der Standpunkt des Menschen, daraus kommen alle Versuchungen zur Sünde.

2.

Jeder Mensch, der zum inneren Selbstbewußtseyn gekommen ist, hat seine eigenen Versuchungen. Denn er hat, so wie seinen eigenen Leib, und seine eigene Seele, also auch seine eigene Welt außer sich und in sich, hat seine eigenen Grundsätze, die ihn bethören, seine eigenen Angewöhnungen, die ihn abwärts drücken, hat seine Neigungen, die ihn verstricken, seine Gesellen, die ihn verführen; seine Bücher, die ihn verbilden, seine Beispiele, die ihn zum Bösen abrichten, seine Vorurtheile, die ihn mit der Farbe der Weisheit blenden können; hat ein eigenes Maß von Kenntniß und Unwissenheit, von Feinheit oder Rohheit der Sitten, von Heftigkeit oder Stille des Temperaments, von Vorübung im Guten oder Bösen, von Stimmung für oder wider die Religion. Jeder Mensch hat überdem einen eigenen Standpunkt in der Welt, in der Gesellschaft.

Also muß er nothwendig seine eigenen Versuchungen zur Sünde haben. Und damit es ihm daran nicht fehlen kann, so ist er immer sein erster Versucher selbst.

3.

Jedes Menschenalter hat seine eigenen Versuchungen. Um nur ein Beispiel anzuführen, so hat das blühende Alter seine eigene Versuchung zum Leichtsinne, der nichts abwägen, zur Uebereilung, die nichts abwarten, zur unternehmenden Hitze, die nichts nach Maß, Zahl und Gewicht vollenden, zum Genusse der Lust, die kein Genuß sättigen, zur Kühnheit, die Alles, selbst das Leben um Nichts wagen kann; zum Eigensinne, der keinen Rath bedarf, und sich selber genug ist; zum Stolze, der keine Ermahnung ertragen, der keinen Fingerzeig des Lehrers, keine Aufsicht des ältern Freundes gedulden will; zur Verschwendung, die im

Frühlinge des Lebens keine Rechnung auf den nahen Sommer, und schon gar keine auf den Herbst zu machen weiß; zur Geschlechtsliebe, die sich blind hingiebt der blinden Lust, und nicht zu sich kommt, bis die Kräfte der Seele und des Leibes zerrüttet, und die schönsten Hoffnungen ertödtet sind.

4.

Es hat jedes Zeitalter seine eigenen Versuchungen.

Die gefährlichste Versuchung unsers bösen Zeitalters für die junge und nach Bildung strebende Welt ist wohl diese: daß sie die ewigen Wahrheiten (ich will sie bestimmt nennen), daß sie die ewigen Wahrheiten, die Gott in unsere Herzen geschrieben, die das Evangelium am deutlichsten ausgesprochen, die die Weltgeschichte durch Weltzüchtigungen mit großen Frakturbuchstaben in die Tafel der Zeit eingräbt, die ewigen Wahrheiten:

„Geist ist Gott; heilig ist Gottes Gesetz, wie Gott; Gottes Gesetz verdammt alle Hoffart des Lebens, alle Ungerechtigkeit des Sinnes und Handelns, alle Unkeuschheit der Begierde und der That; Wer das Gesetz übertritt, ist ein Knecht der Sünde, und der Knecht der Sünde ist der Strafe heimgefallen; Was der Mensch in der Zeit säet, erntet er in der Ewigkeit; Gottes Kind kann der Sünder nie werden, wenn er nicht von dem Geiste Gottes gestärket, die Fesseln der Sünde bricht, und die Freiheit des Geistes wieder erringt; Selbstverläugnung, Andacht, heilige Liebe, ist die himmlische Gemüthsstimmung aller guten Menschen, die die Freiheit des Geistes errungen haben." ...

Ich wiederhole:

Das ist die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, und besonders für die junge Welt, daß sie diese ewigen Wahrheiten Anfangs leichtsinnig — nicht achte, hernach lusttaumelnd verachte, und endlich tollsinnig mit Füßen trete. Indem nun aber die jüngere Welt, diese

ewigen Wahrheiten Anfangs leichtsinnig nicht achtet, hernach lusttaumelnd verachtet, endlich tollsinnig mit Füßen tritt, muß sie sich nothwendig der Lasterhaftigkeit, die kein Gewissen hat, und der Gottlosigkeit, die keinen Gott mehr hat, hingeben. Und ist sie einmal auf diesen Weg gerathen, so hat sie in Hinsicht auf das äußere Leben nur mehr drei Schritte zu thun, die gar bald gethan sind, den ersten Schritt

zur vollendeten Zügellosigkeit,
den zweiten zum Spitale,
den dritten zum Kirchhofe.

Wenn die junge Welt jene ewigen Wahrheiten Anfangs leichtsinnig nicht achtet, hernach lusttaumelnd verachtet, endlich tollsinnig mit Füßen tritt, so muß sie die Nichtachtung, Verachtung und Zertretung der ewigen Wahrheiten auch dadurch, und vorzüglich dadurch offenbaren, daß sie Gottesdienst, Predigt, Christenthum, öffentliche Andacht, mit gleicher Nichtachtung, Verachtung und Zertretung behandelt, wie die ewigen Wahrheiten selber, weil es doch nur die Kirche, das Christenthum, der Gottesdienst und die Predigt ist, was allein noch eine öffentliche Stimme für jene ewigen Wahrheiten erschallen läßt.

Demnach bin ich im Stande, die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, besonders für die junge Welt, bestimmt anzugeben.

Das ist die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, daß die schmeichelnden Grundsätze, die einladenden Beispiele, die verführenden Thaten der Mehrzahl das junge Gemüth dahin bringen, daß es die ewigen Wahrheiten

Anfangs leichtsinnig nicht achte,
nachher lusttaumelnd verachte,
endlich tollsinnig zertrete, wie die Andern;

daß es, wie die Andern, der Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit sich unbedingt in die Arme werfe, daß es, wie die Andern, den öffentlichen Gottesdienst als die einzige, noch übrige öffentliche Anstalt, die jene ewigen Wahrheiten mit Wort und Handlung verkündet, gleichleichtsinnig nicht

nicht achte, gleichlusttaumelnd verachte, gleichtollsinnig zertrete, wie die Andern.

Kurz: das ist die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters, besonders für das junge Geschlecht, daß es sich von der innern und äußern Religion lossage, und dann der Lust des Lebens mit vollen Segeln sich hingebe, bis endlich die Erde das, was die Lust innerlich schon vorher begraben hat, nun auch äußerlich decket. Was aber

5.

in diesen gefährlichen Versuchungen unsers Zeitalters das Gefährlichste seyn mag, ist dieses: daß man diese Versuchungen für keine Versuchungen halte, daß man vielmehr jene Nichtachtung, Verachtung, Zertretung der ewigen Wahrheiten für Weisheit, für Vernunft, für Mündigkeit, für ein Verdienst der wahren vollendeten Selbstbildung ansehe. Denn das, m. L., gerade das macht die Versuchung zur Versuchung, daß man sie für keine hält, daß man die Andern, die dieser Versuchung widerstehen, für einfältige, finstere, dumme Menschen ansieht, daß man auf einem so leichten Wege, (als der ist: die ewigen Wahrheiten wegwerfen, den äußern Gottesdienst zertreten, und nur thun, was die Lust eingiebt), daß man auf diesem leichten Wege sich große Lorbern der Weisheit, der Vernunft einsammeln zu können glaubt.

Was das Gefährlichste an den gefährlichen Versuchungen des Zeitalters sey, hätt' ich somit aufgedeckt: Gott sende nun Licht und Muth in unsre Herzen, daß wir das Gefährlichste der Versuchungen auch anerkennen, das heißt, bekämpfen und besiegen lernen!

Neunte Rede.

Von der höchsten Bedeutung der Fastenandacht.

Ihr wisset, liebe Brüder, es ist hohe Zeit, daß wir einmal vom Schlafe aufstehen. Röm. XIII.

Daß jeder Mensch, jedes Alter des Menschen, jedes Zeitalter seine eigenen Versuchungen habe, und daß die gefährlichste Versuchung unsers Zeitalters besonders für die junge Welt die sey: Alles, was wir von Gott, von Christus, von der Ewigkeit in den frühern Jahren gelernt haben, Alles, was äußerer Gottesdienst heißt, leichtsinnig nichtachten, kühn verachten und tollkühn wegwerfen, und sich dafür den Lüsten der Sinne und dem Taumel des Lebens hingeben, hat, m. l. Z., die letzte Rede klar genug dargethan. Wie wir aber gegen diese und gegen jede Versuchung kämpfen sollen, und wie wir sie überwinden können, soll Ihnen die heutige vor Augen legen.

Diese und jede andere Versuchung kann nur der, und der sicher überwinden, welcher gegen alles Böse kämpfen will, und von ganzem Herzen kämpfen will, und diesen Willen lebendig in sich trägt. Diesen Willen, gegen alles Böse mit allem Ernste zu kämpfen, hat aber nur der, welcher, von dem Geiste Christi beseelt, sein ganzes Herz einmal von aller Liebe zum Bösen weggerissen, und zu Gott und Gottes Gesetzen, zu Gott und Gottes Verheißungen, zu Gott und Gottes Führungen hingewandt hat. . . Diese entscheidende Abkehrung des Gemüthes von der Sünde, und diese feste Hinkehrung des Gemüthes zu Gott, ist aber eben die höchste Bedeutung der großen Kirchenfasten, ist die wahre Buße, zu der uns die Kirche Christi in allen Tagen des Jahres, aber ganz besonders in dieser Fastenzeit einladet.

Damit wir nun (ehe wir zur Osterkommunion hintreten) sowohl den Sinn, als den Geist dieser Einladung recht verstehen: so will ich jetzt in's helle Licht setzen:

1) was das sey, wozu wir eingeladen werden; was wahre Buße sey?

2) wer es denn eigentlich sey, der uns zur Buße einlade?

1.

Was es sey, wozu wir eingeladen werden.

Wahre Buße ist: eine Veränderung im Menschen, eine Veränderung im Gemüthe des Menschen, eine Hauptveränderung im Gemüthe des Menschen, die allerwichtigste Veränderung im Gemüthe des Menschen.

Die wahre Buße ist eine Veränderung im Menschen.

Es giebt Veränderungen außer dem Menschen.

Hier wird Einer reich, dort Viele arm, ein Dritter gelangt zur Macht und Ansehen, ein Vierter kommt herunter, und wird im Kothe zertreten. Draußen ist bald Krieg, bald Friede, bald schwankt es zwischen beiden.

Die Veränderung, von der ich rede, die wahre Buße ist eine Veränderung im Menschen darin, nicht außer ihm.

Es giebt mancherlei Veränderungen an dem Menschen; der Leib des Menschen wächst, wird krank, wird wieder gesund, wird alt, wird kraftlos, bis er stirbt, bis er verweset, bis er wieder zu Staub wird... Dieß sind Veränderungen am Menschen; die Veränderung, von der ich rede, die wahre Buße ist eine Veränderung im Menschen darin.

Wer Buße thut, wendet sein Gemüth zu Gott.

Wahre Buße ist eine Veränderung im Gemüthe des Menschen.

Es giebt auch mancherlei Veränderungen im Menschen: der Mensch lernt lesen, schreiben, rechnen, denken.. wird verständig. Dieß ist eine Veränderung

im Kopfe, im Verstande des Menschen; die Veränderung, von der ich rede, die wahre Buße, ist eine Veränderung im Gemüthe des Menschen. Wer wahre Buße thut, bei dem wendet sich sein Innerstes, sein Gemüth.

Die wahre Buße ist eine Hauptveränderung im Menschen.

Die vornehmsten Veränderungen des sinnlichen Menschen sind: geboren werden, und sterben. Nun eine ähnliche Veränderung des Menschen ist die wahre Buße.

Sie ist ein Tod, und sie ist eine Geburt. Sie ist ein Tod.

Ein todter Mensch hat eine Hand, aber er kann sie nicht bewegen.

So der, welcher wahre Buße gethan hat: er hat eine Hand; aber er streckt sie so wenig aus, um fremdes Gut zu nehmen, als wenn sie todt wäre — er ist todt für die Sünde. Der Todte hat eine Zunge, aber er kann sie nicht bewegen, kann kein Wort aussprechen. So der, welcher wahre Buße gethan hat: er hat eine Zunge; aber er braucht sie so wenig, Böses zu reden, seinen Nachbar zu verläumden, einen Unschuldigen zu verführen, als wenn sie todt wäre — er ist todt für die Sünde.

Der todte Mensch hat ein Herz, aber es bewegt sich nicht mehr — es hat ausgeschlagen. So der, welcher wahre Buße gethan hat. Er hat ein Herz, in dem sich so wenig die Begierde nach Wollust, nach Eitelkeit beweget, — als wenn er todt wäre, als wenn es ausgeschlagen hätte — er ist todt für die Sünde.

Die wahre Buße ist eine neue Geburt. Das Menschenkind, das auf die Welt kommt, bringt Augen mit, zu sehen die Erde und den Himmel, bringt Ohren mit, zu hören, was schallet und tönet in der Natur, bringt Verstand und Herz mit, und wird nach und nach verstehen und lieben lernen. So der, welcher wahre Buße gethan hat. Er bekommt neue Augen des Geistes, das Geistliche, das Ewige, das Göttliche zu

betrachten; er bekommt neue Ohren des Geistes, zu hören das göttliche Wort — das sein Gewissen, das das Evangelium Christi, das Gottes Geist in seinem Herzen ausspricht; er bekommt einen neuen Verstand, alle Dinge zu verstehen, wie sie von Gott kommen und zu Gott führen, Alles geistlich zu richten, und das thierische Urtheil der Fünfsinnenmenschen — für das zu erklären, was es ist, für ein Urtheil des Blinden von den Farben; er bekommt ein neues Herz, ein neues Gemüth, eine neue Gotteskraft zu lieben — was vor Allem der Liebe werth ist, Gott und Gottes Reich, und zu hassen, was des Hasses werth ist, die Sünde und das Reich der Sünde; er ist neugeboren zum göttlichen, ewigen Leben.

Die wahre Buße ist also eine Hauptveränderung im Menschen — ist ein Sterben, ein Todtseyn in Hinsicht auf alles Böse und alle Reize des Bösen, und ist eine neue Geburt aus Gott, die uns zu Kindern Gottes, die uns zu neuen, himmlischen, göttlichen Menschen macht.

Die wahre Buße ist die allerwichtigste Veränderung des Menschen. Denn nur der Mensch, dessen ganzes Gemüth eine neue göttliche Richtung zu Gott bekommen hat, nur der allein hat Tugend, die vor Gott gilt; nur der allein hat den Frieden im Gewissen, den ihm die Welt nicht geben, und nicht nehmen kann; nur der allein hat eine Weisheit, die allein Weisheit ist, die nur Gott geben kann, und kein Mensch, kein Krieg, kein Tod, kein Untergang der Welt rauben kann; nur der allein hat eine Freude, die aus Gott geboren ist, und unsterblich ist, wie Gott selber; nur der allein hat die wahre Tapferkeit, die alle Versuchungen des Menschen, des Alters, der Zeit überwindet; eine Tapferkeit, die auch die Todesfurcht überwindet — zittert an der Schwelle des Grabes nicht, und besitzt die Kunst, getrost zu sterben, weil er die Kunst inne hat, — gut zu leben.

Das ist die wahre Buße; sie ist

eine Veränderung im Menschen,

im Gemüthe des Menschen,
eine Hauptveränderung,
die allerwichtigste Veränderung.

2.

Wer der sey, der dich zu dieser Buße einlade.

Was dich zur Buße einladet, ist dein Gewissen, ist dein Gott, ist die Kirche Christi. Besser: Gott ist es selber, der dich zur Buße einladet.

Gott ladet dich ein

a) durch dein Gewissen,

b) durch seinen Geist,

c) durch die Kirche Christi.

a.

Gott ladet dich zur Buße durch die strafende Stimme deines Gewissens.

Reiß dich nur los von dem Taumel der Zerstreuungen, und horche auf das Wort deines Gewissens. So oft du es aufmerksam hören willst, und ehrlich fragest: so antwortet es dir im Namen Gottes:

„Du, Unsterblicher! bist für die Ewigkeit geschaffen: was willst du denn in der Gesellschaft des Thieres da unten? Du, Himmlischer! du bist für Gott geschaffen: was willst du denn in den Trebern der Materie? Sieh! Gott allein ist die Wahrheit — für dich, die Sünde Lüge und Betrug: was irrest du denn in dem Lügen- und Truggebilde des Lasters umher? Gott allein ist Friede und Freude — für dich, Er allein kann deinen unersättlichen Hunger und Durst nach Freude stillen; Er allein die unendliche Weite deines Herzens erfüllen: kehre um zu Ihm, und werde selig in seiner Umarmung. Außer Ihm findest du doch nur Dörner, Qual, Noth, Tod, Hölle. Kehre um zur ewigen Freude."

So spricht das Gewissen — so spricht Gott durch dein Gewissen.

b.

Gott ladet dich zur Buße ein durch seinen Geist, durch die Fülle der Gnaden, die er dir anbietet und darreicht.

Denn, da er die Liebe selber ist, da er alle Menschen selig haben will: so kann er nicht anders, immer und immer bietet er uns seine allvermögende Gnade zur Buße an, ohne die wir nicht gut, nicht selig werden können.

O Mensch! wenn dir Gott eine unerwartete Freude sendet, so will Gottes Geist dein Herz durch Freude an sich ziehen — horche nur, er spricht in dein Herz: O Mensch! wende dich zu mir, thue Buße, das Reich Gottes, der Himmel steht vor deinem Herzen: thu es auf, und nimm den Himmel ein!

O Mensch! wenn dir Gott einen Kummer sendet, so will sein Geist dein Herz durch Kummer an sich ziehen, — horche nur, er spricht in dein Herz: O Mensch! wende dich zu mir, dann verwandeln sich alle deine Leiden in ewige Freude; thue Buße: der Himmel steht vor deinem Herzen, thue es auf, und nimm den Himmel ein!

Wenn dir Gott einen Freund, einen Geliebten von der Seite wegnimmt, so will sein Geist dein Herz für das Ewige gewinnen — horche nur, er spricht in dein Herz: O Mensch! es ist ein Land, wo kein Tod, nur Leben, wo kein Leid, nur Freude wohnt; wende dich zu mir, dann siehst du einst deinen Freund, deinen Geliebten wieder, und lebest ewig bei uns; thue Buße: der Himmel steht vor deinem Herzen, thue es auf, und nimm den Himmel ein.

O Mensch! wenn dich Gott durch den ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit schrecket, — so will sein Geist dein Herz für sich gewinnen — horche nur, er spricht in dein Herz: Ich mache gerecht, ich ver-

gebe die Sünde, ich tröste, ich bin das ewige Leben; thue Buße: der Himmel steht vor deinem Herzen, thue es auf, und nimm den Himmel ein.

c.

Gott ladet dich zur Buße durch die Kirche.

Die christliche Kirche ruft zwar das ganze Jahr hindurch das Wort Gottes aus, in allen Predigten, in allen Kirchengebeten, in allen Ceremonien ruft sie: Wendet euch zu Gott, denn Er ist euer Heil.

Dieß ist die Eine Kirchensprache in Allem, was sie spricht.

Aber ganz besonders ruft sie die Sünder zur Buße in den Tagen der großen Fasten. Sie ruft zur Buße, indem sie uns das Leiden und Sterben Jesu Christi vor Augen hält.

„Sieh, o Mensch! das spricht Gott durch die Kirche: sieh, weil ich dich liebte, gab ich meinen Eingebornen dahin. Er opferte sich am Kreuze, um seine verirrten Brüder mit sich und mit Mir ewig zu vereinigen.

Glaube an sein Wort, folge seinem Beispiele, ergieb dich an seinen Geist, und du wirst einst sein Miterbe werden."

Die Kirche Christi ruft zur Buße, indem sie ihre Kinder durch ein allgemeines Gesetz zum aufrichtigen und demüthigen Bekenntnisse der Sünden, und zur Osterkommunion einladet.

Ich weiß wohl, daß man die Stimme der Kirche nicht mehr achtet, aber ich weiß auch, daß man Gottes Stimme darin verachtet.

Denn, was will die Kirche in diesem Gesetze anders, als: jene Veränderung im Menschen, jene Veränderung im Gemüthe des Menschen, jene Hauptveränderung und die allerwichtigste Veränderung, die wahre Buße nämlich, beschleunigen. Das will aber ja auch Gott selber.

Man kann also auch hier sagen: Wer die Mutterstimme der Kirche verachtet, der verachtet auch die Vaterstimme Gottes, denn sie ist ja Eine Stimme, Eine und dieselbe Einladung zur Buße.

Das Sonderbarste ist und bleibt aber dieß: Die am meisten der Buße bedürfen, sind gerade die, welche die Kirche am meisten verachten. Und die schon wahre Buße gethan haben, gehorchen ihrer Stimme am liebsten.

Die Kirche ruft uns zur Buße, indem sie uns durch ihre Diener Hülfe anbietet Tag und Nacht, aber ganz besonders in dieser Zeit.

Zwar, m. L., weiß ich wohl selber, daß nicht alle Diener der Kirche das sind, was sie seyn sollen. Wohl weiß ich: nicht mehr rufet Johannes der Täufer in der Wüste, nicht mehr rufet Jesus dem sterblichen Ohre hörbar, was er einst unter seinem Volke aussprach, nicht mehr rufen Petrus, Paulus, Johannes vor ihren Freunden: Thut Buße, das Reich Gottes ist nahe!

Nicht mehr rufen die geistvollen Nachfolger der Apostel, Polykarpus, Cyprianus, Chrysostomus. Ach! es ist die Ernte so groß, und der Arbeiter sind so wenige...

Aber, aber, aber ausgestorben, m. L., ausgestorben ist doch der Geist Gottes in der Kirche Christi nicht; — und ich darf sagen: Suchet, und ihr werden finden! Noch hat die Kirche Christi Männer — wenn gleich wenige, die mit dem Geiste Christi, die mit der Liebe Johannis, die mit dem Eifer Petri, die mit der Weisheit Pauli, die mit der Geduld Polykarpi, die mit dem Ernste Cypriani, die mit der Beredtsamkeit Chrysostomi — ausgerüstet, ihre Dienste euch anbieten Tag und Nacht, die euer Gewissen erleuchten, die euern Leichtsinn zähmen, die eure Schwachheit unterstützen, die euern Muth beleben — die euch zu Christus, und durch ihn zum Vater der Erbarmung zurückweisen, die eure Thränen trocknen, die eure

Herzensunruhe stillen, die euern Vorsatz kräftigen, die eure lassen Hände zum Kampfe stärken, — die zu eurer Buße als Engel Gottes mitwirken wollen — und wenn ihr wollet, werden.

Ach! fürchtet euch nicht vor der wahren Buße — sie ist leicht, und euer höchstes Gut. Fürchtet euch nicht vor ihr, sie ist euer höchstes Gut, und dieß höchste Gut zu erringen — leicht. Denn Gott ladet euch durch euer eigenes Gewissen dazu ein; Gott sendet euch seinen Geist dazu, und die Kirche bietet euch ihre Hülfe dazu an.

Der Himmel steht vor euch, ihr Lieben! O, thut das Herz auf — und nehmt den Himmel ein!

Zehnte Rede,
Von der Auferstehungsfeier.

Der am dritten Tage von den Todten auferstanden, der gen Himmel aufgefahren ist.

Aus dem ältesten Glaubensbekenntnisse.

Wenn es gewiß ist, wie es ist, daß die Predigt der Apostel im Grunde weiter nichts, als das Zeugniß war: Christus ist von den Todten erstanden, wir haben Ihn gesehen, gehört, in seinem Namen ist Heil, wir sind seine Zeugen; wenn es gewiß ist, wie es ist, daß der Glaube an Christus, den Erstandenen, den zur Rechten des Vaters Erhöheten, die Kirche Christi gegründet, erweitert, erhalten hat; wenn es gewiß ist, wie es ist, daß das neuverklärte himmlische Leben des Erstandenen sich in allen Aposteln Christi und in allen lebendigen Gliedern der Kirche Christi wirksam gezeigt hat, jetzt noch wirksam zeiget, bis an's Ende der Welt wirksam zeigen, und seine höchste Wirksamkeit in dem Schooße der Ewigkeit enthüllen wird: so liegt es hell da, daß die Kirche Christi selber nichts anders seyn soll, als ein lebendiges, stets erschallendes und in allen Welttheilen wiederhallendes Zeugniß von der Auferstehung und von der Herrlichkeit des Erstandenen. Und, wenn dieß die höchste Aufgabe der Kirche ist, wie es nicht anders seyn kann: so wird es uns begreiflich seyn, warum die Kirche in ihren vornehmsten Einrichtungen ihr Augenmerk vorzüglich auf die Auferstehung Jesu Christi gerichtet hat. Denn würde in den christlichen Gemeinden der Glaube an den lebendigen Heiland der Menschen immer und immer neu belebt: so müßte die Gestalt der Kirche stets in himmlischer Schönheit neu verjüngt erscheinen.

Die Erneuerung, die Belebung des Glaubens an die Auferstehung Christi ist also jener himmlische Gesichtspunkt, aus dem die vornehmsten Einrichtungen der Kirche, die nichts anders als eben jene Erneuerung und Belebung des Glaubens an die Auferstehung im Sinne haben, betrachtet werden sollen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erhalten sie Licht, Zusammenhang, Würde.

Demnach sage ich: Christus lebet. Dieß ist Grundlehre des Christenthums. Und diese Grundlehre des Christenthums will die Kirche in allen ihren Einrichtungen dem Glauben der Christen neu lebendig darstellen. Und diese Grundlehre, Christus lebet, will die Kirche vorzüglich in jenen Einrichtungen, die sich auf die Fasten- und Osterzeit beziehen, dem Glauben der Christen neu lebendig darstellen. Daß dieß der Sinn und Geist der Kirche in ihren Einrichtungen sey, offenbaret sich

1) in der Vorbereitung zur Auferstehungsfeier,

2) in der wirklichen Auferstehungsfeier,

3) in der Wiederholung der Auferstehungsfeier.

1.

Wie wichtig die stete Erneuerung und immer wiederkehrende Belebung des Glaubens an die Auferstehung Christi der Kirche sey, giebt sie vorerst durch die große, ernste Vorbereitung der Gläubigen auf das Osterfest zu verstehen.

Diese große, ernste Vorbereitung fängt mit dem Sonntage Quinquagesima an, und endet sich mit dem heiligen Sonnabende.

Schon a) das Evangelium des Sonntages Quinquagesima, der fünfzig Tage vor dem Osterfeste vorhergeht, deutet auf den Sinn der Kirche.

„Sehet, wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf, und es werden alle Dinge in Erfüllung kommen, die die Propheten von dem Menschensohne vorhergesagt haben; denn er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie ihn gegeißelt

haben werden, dann werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen." Und sie verstanden nichts von allem dem, das Wort war verborgen vor ihnen.

Die Jünger verstanden also nichts von dem, was Jesus aussprach.

Aber es ist mir, als wenn die Christen unserer Tage dasselbe Wort Christi eben so wenig verstünden, jetzt, da es ihnen die Kirche vorhält, als es die Jünger verstanden hatten.

Vorbereiten zur Feier der Auferstehung Christi will uns die Kirche b) durch die große Fasten, die vierzig Tage fortdauern, die das Gemüth von dem Irdischen losreißen, zur Betrachtung himmlischer Dinge einweihen soll.

Vorbereiten zur Osterfeier will uns die Kirche c) durch die Einäscherung am ersten Fastentage. Sie legt uns unsern zeitlichen Ursprung und unser zeitliches Ende nahe, damit wir die Herrlichkeit Christi, die den Tod, die Verwesung, das Grab verschlang, und auch unsern Leib dem verklärten Leibe Christi gleich machen wird, in's Auge fassen, und uns nach dem, was vorwärts liegt, ausstrecken sollen.

Vorbereiten zur Osterfeier will uns die Kirche d) durch die denkwürdigen Ereignisse aus der evangelischen Geschichte, die sie uns an den Fastensonntagen vorhält.

Der erste Sonntag zeigt uns in Christus den Versuchten ohne Sünde, und den Sieger über die Angriffe der Versuchung. Der die Sünde überwunden hat, wird auch den Tod überwinden.

Der zweite Sonntag zeigt uns in der Verklärung Christi ein Vorspiel der Auferstehung, der Herrlichkeit, in die nur die Auferstehung verklären kann. Gesetz und Propheten schwinden von der Herrlichkeit des neuen Bundes; Moses und Elias zeugen von Christus, aber beide treten in den Schatten, indem das Wort des Vaters den Sohn auszeichnet: Auf Ihm ruht mein Wohlgefallen: Ihn höret; der ist's...

Der dritte Sonntag offenbart in Christus den Uebermann, der die Kraft der Hölle bändiget, der mit dem Finger Gottes das Reich des Satans zerstöret, und auf die Nähe des göttlichen Reiches hindeutet.

Der vierte Sonntag weiset uns in Christus den Gebieter der Natur, der mit wenig Brod und Fisch Viertausende speiset, und mit dieser Stillung des leiblichen Hungers zu verstehen giebt, daß er, in seinem himmlischen Leben — in das ihn die Auferstehung versetzen wird, das lebendige Himmelbrod zur Stillung des Hungers nach dem ewigen Leben seyn werde.

Der fünfte oder der Passionssonntag schärft uns den Blick auf die in Christus verborgene Herrlichkeit, indem uns sein großes Wort an sein Volk zur Betrachtung vorgehalten wird: Wahrlich, wahrlich sage ich euch: Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen ewig, ein Wort, das uns nur die Auferstehung Christi und die Auferweckung seiner Jünger, das nur der lebende Christus in seiner ganzen Wahrheit darstellen kann.

Der sechste Sonntag, so wie die ganze heilige Woche stellt uns das Leiden und das Sterben Jesu dar, als das Opfer, das der Hohepriester vollenden mußte, ehe er durch den Tod in seine Herrlichkeit eindringen, und seine Brüder einführen konnte.

Es wird in vier Tagen das Leiden und Sterben unsers Herrn viermal nach den vier Evangelisten vorgelesen, damit uns der Tod des Messias und durch den Tod das Heil der Welt nur recht tief eingeprägt werden möchte.

Vorbereiten zur Osterfeier will uns die Kirche e) dadurch, daß sie am grünen Donnerstage die Einsetzung des heiligen Abendmahls feiert. Das Mahl der Liebe, dieß Unterpfand seines Todes, seiner Auferstehung und seines Wiederkommens, mußte so recht am letzten Abend vor seinem Tode eingesetzt werden: „Kündet den Tod des Herrn an, bis er kommen wird.“

Vorbereiten zur Osterfeier will uns die Kirche f) durch die Gebete, Ceremonien am heiligen Sabbathe. Es werden aus dem alten Testamente zwölf Prophezieen vorgelesen, die uns aus der Dämmerung des alten Bundes einführen sollen in das Licht des Neuen, das uns in der Auferstehung Christi erschienen ist. Christus lebet: das ist also der Eine Text, den die Kirche in allen ihren Einrichtungen ausspricht.

2.

Wenn schon die Vorbereitung der Gläubigen zur Feier der Auferstehung Christi so bedeutend ist: so wird es die Feier selbst nicht weniger seyn.

Die Feier selbst ist a) ganz besonderer Art. Die Kirche ist lauter Jubel, lauter Lob Gottes, sie lebet ganz in dem Worte: „der Herr ist erstanden!" Unter den Griechen ist das Wort: „der Herr ist erstanden," sogar — der gewöhnliche Christengruß in dieser Zeit geworden.

Das Wort: Lobet Gott, Halleluja! wird in der ganzen Feierzeit unzähligemal wiederholet, und Augustinus hat über das Wort Halleluja, das schon zu seiner Zeit liturgisch war, eine vortreffliche Rede gehalten. Alle Kirchengebete, alle Hymnen sind nur andere Ausdrücke des Einen Jubels.

b) An jedem Tage der Osterwoche wird ein neuer Beweis des neuen Lebens Jesu aus dem Evangelium vorgelesen. Maria Magdalena sieht ihn, die Pilgrime auf dem Wege nach Emmaus sehen ihn, Simon Petrus und die übrigen Apostel sehen ihn, Thomas — sieht ihn, und glaubt.

c) An jedem Tage der Osterwoche wird ein neuer Beweis des Lebens Jesu aus der Geschichte und den Sendschreiben der Apostel vorgelesen.

Petrus, Paulus, Philippus verkünden die Auferstehung des Herrn — den Juden, den Heiden, den Nahen, den Fernen.

d) Die Feier der Auferstehung schließt sich nicht, wie andere Festtage, mit acht Tagen, sondern sie dehnt sich aus — bis zur Auffahrt Christi, währet also neununddreißig Tage.

e) In dieser Zeit werden an den Sonntagen die lieblichsten Gemälde des lebendigen Heilandes den Menschen aufgestellt.

Am zweiten Sonntage nach Ostern ist Jesus der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe und ihnen das ewige Leben giebt.

Am dritten Sonntage nach Ostern ist Jesus der zarte Freund seiner Lieben, der zum Vater geht, um ihnen neben seiner Wohnung eine liebliche Stätte zu bereiten.

Am vierten Sonntage ist Jesus der freundliche Tröster, der ihnen, wenn er sie verlassen muß, einen göttlichen Stellvertreter seiner Gegenwart verheißt.

Am fünften Sonntage nach Ostern, dem letzten vor der Auffahrt, ist Jesus der liebende Enthüller der Geheimnisse, der ihnen das Räthsel seiner Ankunft und seines Heimganges löset:

„Ausgegangen von dem Vater bin ich und in die Welt hereingekommen: jetzt verlasse ich die Welt und gehe wieder zum Vater heim.“

f) Selbst die Feier der Auffahrt Christi ist in dem Auge der Kirche weiter nichts, als eine Fortsetzung der Auferstehungsfeier. Denn wie Christus, der neulebendige, mit seinem verklärten Leibe nicht mehr der Erde angehört: so kann auch die Auferstehung für nichts anders, als für den Eingang in seine Herrlichkeit angesehen werden.

Die Erhöhung zur Rechten seines Vaters ist dem vom Tode erweckten Christus gerade so natürlich, als das Athmen dem sterblichen Menschen. Die Menschheit im sterblichen Rocke hat die Erde zur Wohnstätte; aber die verklärte

verklärte Menschheit im Gewande der Unsterblichkeit, die hat ihre Heimath im Himmel, wie der Staub die seine auf Erden.

Wie also der verklärte Christus, zu seinem Vater heimgehend, sich den Augen seiner Freunde entzieht: so verliert sich auch die Feier der Auferstehung — in der Feier seiner Erhöhung; die Andacht fährt mit Christus in den Himmel, und ruht am Fuße des göttlichen Thrones, auf dem sie den verklärten Menschensohn erblickt.

g) In den ältesten Zeiten des Christenthums hatte die Osterfeier noch eine besondere Auszeichnung. Es wurden die Neubekehrten in den christlichen Gemeinden am Ostersonntage getauft, und giengen nach der Taufe einige Zeit in weißen Kleidern umher, wovon der erste Sonntag nach Ostern den Namen: der weiße Sonntag, erhalten haben mag.

Sinnvoll ist die Verlegung der Taufe auf den Ostersonntag. Die neue Beute des Todes sollte dem Sieger am Festtage seines Sieges, der Auferstehung von dem Tode, in Arm und Herz gelegt werden, um der Auferstehungsfeier die höchste Bedeutung zu geben.

h) Um uns für den Verlust dieser Festsitte schadlos zu halten, hat die Kirche die Beicht und Kommunion der Christen auf die Osterzeit verlegt. Wie Christus aus dem Grabe lebendig hervorgieng: so sollte der Christ durch eine vollständige Umänderung seines Sinnes und Lebens aus der Gruft der Sünde auferstehen: das ist Sinn und Geist der Osterbeicht.

Wie Christus durch die Auferstehung in ein neues himmlisches Leben eingieng: so sollte der Christ, in Vereinigung mit Christus, auf Erden ein himmlisches Leben führen: das ist Sinn und Geist der Osterkommunion.

Demnach wäre die Osterbeicht und Osterkommunion, ihrem Sinne und Geiste nach, das höchste Moment der Auferstehungsfeier.

3.

Damit die Auferstehungsfeier, auf die die Kirche sieben Wochen lang vorbereitet, und die sie sieben Wochen, bis zum Pfingstfeste ausdehnt, dem großen Zwecke der Kirche, der Erneuerung und Belebung des Glaubens an den lebenden Christus desto gewisser entspreche: so wiederholt sie die Auferstehungsfeier — an jedem ersten Wochentage des Jahres, an jedem Sonntage. Denn der Sonntag ist der eigentliche Feiertag der Auferstehung Christi, der Festtag des ewigen Lebens.

Diese Bestimmung des Sonntags, der Prediger der Auferstehung Christi, der Beleber und Erneuerer unsers Glaubens an den lebenden Christus zu seyn, leuchtet uns noch besser in's Auge, wenn wir ihn etwas näher betrachten.

Der Sonntag ist erstens: der Eine ursprüngliche, der Grundfesttag der Kirche. Denn derselbe Glaube an Christus, den Neulebendigen, der die Kirche gegründet, der hat auch diesen Festtag eingesetzt.

Der Sonntag ist zweitens: eben deßwegen so alt als das Christenthum.

Das Christenthum ist eine lebendige Predigt von dem lebenden Christus; der Sonntag ein alle Wochen wiederkehrender Prediger von dem lebenden Christus — er verstummet nicht, so lange das Christenthum nicht stirbt, denn er fieng zu sprechen an, da das Christenthum geboren ward.

Der Sonntag ist drittens: ein in allen fünf Welttheilen allen Christen gemeinsamer Festtag. Alle Bekenner Christi feiern den Festtag der Auferstehung Christi.

Es muß also etwas höchst Wichtiges um den Glauben an die Auferstehung Christi seyn, weil sich alle die großen Einrichtungen der Kirche, die die Feier der Auferstehung Christi zum Gegenstande haben, sich doch nur in Belebung, in Erneuerung des Glaubens an den lebenden Christus wie im Mittelpunkte vereinigen.

Es muß etwas höchst Wichtiges um den Glauben an die Auferstehung Christi seyn, weil die Kirche auf die Feier derselben am Ostersonntage so sorgsam vorbereitet, weil sie die Feier der Auferstehung vor jeder andern so sehr auszeichnet, weil sie die Feier der Auferstehung so oft, an jedem Sonntage, wiederholet.

Christus starb für die Sünde der Welt, stand auf von den Todten, Christus lebet und stirbt nimmermehr: so lasset uns denn der Sünde ein für allemal sterben, und der Gerechtigkeit ewig leben: dieß ist das Geheimniß, dieß der Sinn des Geheimnisses, dieß die Seele des Christenthums: Christus lebet ewig; wir auch, aber nur der Gerechtigkeit, nur Ihm. Amen.

Eilfte Rede.

Von dem Pfingstfeste der Christen.

Komm, heiliger Geist!

So betet die christliche Kirche von dem Tage ihrer Geburt bis auf diese Stunde.

Wenn man schon in allen Festtagen des Herrn Ihn im Auge behalten muß, und von dem Einen Gegenstande alle Festtage eine Gleichheit an Sinn und Werth bekommen: so kann man denn doch nicht umhin, jedes Fest mit einem besondern Blicke anzusehen.

So ist, was der Mai unter den übrigen Monaten des Jahres, das Pfingstfest unter den übrigen Festtagen des Herrn, das lieblichste, das erfreuendste.

So ist das Pfingstfest offenbar die Fülle aller Festtage des Herrn, indem es uns so recht den ganzen Reichthum der Gnade und Milde in Christus darstellt.

Es ist die Fülle der übrigen Feste.

Selbst daß das Wort Fleisch ward, würde für uns ohne Folgen geblieben seyn, wenn nicht derselbe Christus, der im Fleische erschienen ist, durch Tod und Auferstehung in seine Herrlichkeit eingedrungen, und von da aus seinen göttlichen Geist den harrenden Jüngern mitgetheilt hätte... Ohne heiligen Geist gäbe es keine christliche Kirche, keine Gottseligkeit, keinen Glauben, keine Hoffnung, keine Liebe, kein ewiges Leben.

Also lasset uns das heutige Fest in seiner wahren Bedeutung, in der Fülle seines Sinnes anschauen.

Es ist das Fest der Geistessendung, es ist das Fest der Geburt der Kirche Christi, es ist das Fest der neuen Gesetzgebung, es ist das Fest der neugeschaffenen Menschheit, es ist das Fest des neuen Himmels auf der alten Erde.

So hat auch die christliche Kirche das Pfingstfest von jeher als ihr erstes, als ihr Geburtsfest angesehen. Deßhalb hat sie auch unter allen ihren Gebeten das Gebet

um den heiligen Geist obenan gesetzt; das: Komm, heiliger Geist! wird vor jeder Predigt, wird vor jeder großen, wichtigen Unternehmung gebetet, gesungen.

Und von diesem Gebete: Komm, heiliger Geist, weil es das erste, das schönste Gebet der Kirche ist, will ich heute reden, und das sagen, was am geschicktesten seyn mag, uns in den Geist des heutigen Festtages einzuführen.

Ich sage: das Gebet um den heiligen Geist ist 1) groß und herrlich in seinem Sinn, in seiner Bedeutung.

Das Gebet ist 2) göttlich in seinem Ursprunge.

Das Gebet ist 3) nicht bloß erhörbar, ist jedesmal schon erhört, trägt die Erhörung in sich.

Komm, heiliger Geist! damit wir nun auch den Sinn, den Ursprung und die gewisse Erhörung dieses Gebetes kennen lernen.

1.

Dieses Gebet ist groß und herrlich in seiner Bedeutung. Wenn wir beten: Komm, heiliger Geist! so beten wir eigentlich zu Gott: Gieb uns deinen heiligen Geist! Wir bitten also, daß uns Gott — Geist gebe, daß er uns einen heiligen Geist gebe, daß er uns seinen heiligen Geist gebe.

Wir bitten a) um Geist, um Geisteskraft, denn wir schwache, ohnmächtige Wesen vermögen ohne höhere Stärke, ohne höhere Macht in den ewigen Angelegenheiten so viel als nichts. Gedrückt von unzähligen Leiden, gereizet von mancherlei Lüsten, gefangen von Leidenschaften, hingerissen von Beispielen des Bösen, wie sollten wir die Leiden tragen, wie die Lüste überwinden, wie die Leidenschaften bändigen, wie die Beispiele des Bösen verachten, und durch Beispiele des Guten niederschlagen können, ohne Geist, ohne höhere Geisteskraft?

Also: wenn der Schwache um das bittet, was er am meisten bedarf, um Stärke, so flehet er um Geistesstärke, um Geist: „Gott, gieb uns Geist!" Gieb uns

Geist, sonst bleiben wir im Staube liegen; gieb uns Geist, sonst können wir nicht brechen die Bande der allgewaltigen Gewohnheit; gieb uns Geist, sonst sinken wir immer tiefer in den Abgrund der Finsterniß, der Sünde, des Todes.

Wir bitten b) um einen heiligen Geist. Denn als Sünder, als unheilige, als befleckte Wesen bedürfen wir nichts so sehr als einen heiligen Geist, der uns von aller Sünde frei mache, der alle Flecken des Bösen in uns austilge.

Gieb uns einen heiligen Geist!

Wie sollte der eitle, in Dunst und Nebel seiner eigenen Herrlichkeit verlorne Mensch von dieser Eitelkeit, von diesem Selbstverliebtseyn in sich, und von der Blindheit, die mit der Eitelkeit nothwendig verknüpfet ist, frei werden ohne einen heiligen Geist, der ihm die verborgene Schändlichkeit der Sünde aufdecke, der das stolze Herz demüthig mache? Gieb uns einen heiligen Geist, einen Geist der Wahrheit, der das stolze Gemüth demüthig macht! Wie sollte der Mensch, der, von Lust zu Lust getrieben, sich kaum mehr von dem Thiere unterscheidet, die Reize des Fleisches überwinden können ohne einen heiligen Geist, der das Herz von der kurzen Lust der Unzucht zur ewigen Freude der Keuschheit bekehret? Gieb uns einen heiligen Geist, einen Geist der reinen Liebe, der den Wollustkranken erschüttert, heilet und mit himmlischen Trieben erfüllet!

Wie sollte der Mensch, der nichts kennt, nichts liebt, nichts suchet als zeitliches Gut, sich von diesem schändlichen Götzendienste losmachen und zum lebendigen Gott erheben können ohne einen heiligen Geist, der das irdisch gewordene Herz einen bessern Schatz in der Ewigkeit kennen, lieben, suchen, finden lehrt? Gieb uns einen heiligen Geist, den Geist des himmlischen Sinnes, der uns von der Anhänglichkeit an das irdische Gut losmacht, und in Gott unser höchstes Gut finden lehrt!

Wir bitten c) nicht bloß um Geist, nicht bloß um einen heiligen, wir bitten um den göttlichen Geist.

Gott, gieb uns deinen Geist! Mit etwas Geringerem können wir uns nicht begnügen, mit etwas Geringerem kann uns nicht ganz geholfen werden: wir bitten um den göttlichen Geist, nicht um den Geist irgend eines guten Menschen, eines Engels.

Wir bitten um den göttlichen Geist, um den ewigen Geist des Vaters, und des Sohnes, um den göttlichen Geist, der, in Christus wohnend, ihn zum Heile der Welt machte; um den göttlichen Geist, der, von Christus mitgetheilt seinen Aposteln — am Pfingstfeste, sie zu Aposteln, zu Gesandten Christi, zu Predigern des Evangeliums machte; um den göttlichen Geist, der als Geist des Lichtes in alle Wahrheit einführt, der als Geist der Liebe uns reich an Liebe und frei von aller Sünde macht, der als Geist des Friedens, des Trostes uns mit unaussprechlichen Freuden erfüllet.

Wir bitten um den göttlichen Geist, der, wo er einkehrt, göttliche Kraft zum göttlichen Sinn und zum göttlichen Leben mitbringt und ausspendet.

Und nun frage ich, ist das Gebet um den göttlichen Geist nicht groß und herrlich in seiner Bedeutung?

Es ist aber auch

2.

göttlich in seinem Ursprunge.

Denn, wenn ein Mensch dieses Gebet: Komm, heiliger Geist, oder: Vater! gieb uns den heiligen Geist, von ganzem Herzen ausspricht, nicht ausspricht, sondern mit dem alldurchhallenden Schrei des stummen Zutrauens vor Gott bringt, ich sage, wenn ein Mensch aus der Fülle seines Innersten, aus der Tiefe seines Gemüthes zu Gott spricht: Du, der Allerheiligste, gieb mir den heiligen Geist! damit ich den Stolz, die Wollust und die Habsucht, alles Böse, das mich durch und durch befleckt, erkennen, überwinden, und demüthig, rein, freigebig, voll Liebe — ein Tempel deiner Gnade werden kann... Ich sage, wenn ein Mensch dieß Gebet:

Komm, heiliger Geist, in mein Herz! aus der Fülle, aus der Tiefe seines Herzens zu Gott spricht: so muß der göttliche Geist diesen Menschen schon angewehet haben mit seinem alldurchdringenden Athem, schon erleuchtet haben mit seinem alldurchleuchtenden Strahle, schon angezündet haben mit seiner allbelebenden Flamme, d. i. dieses Gebet, von ganzem Herzen vor Gott ausgegossen — ist schon selbst Gnade, ist schon Werk des heiligen Geistes, ist ein Unterpfand, daß er selber nachkommen wolle, ist ein Vorbote, der ihn ankünden, ein Wegweiser, der ihm Bahn machen soll.

Ja, m. L., das Gebet um den heiligen Geist ist schon selbst Gabe des heiligen Geistes, ist gleichsam der Engel, den er vorausschicket, wenn er ein Menschenherz sich öffnen, es einnehmen, und mit seinen Schätzen reich machen will! Niemand, sagt Paulus, kann aus innerster Ueberzeugung sprechen, Jesus ist der Herr, ohne den heiligen Geist, der es ihm eingiebt.

Also kann wohl Niemand aus dem Innersten seines Wesens um den heiligen Geist bitten, ohne den heiligen Geist, der ihm dieß Gebet eingiebt. Also ist dieß Gebet — göttlich in seinem Ursprunge.

Es ist aber auch

3.

erhörbar, es ist mehr als bloß erhörbar.

Denn, wenn das herzvolle Gebet um den heiligen Geist nur von dem heiligen Geist kommen kann: wer sollte an der Erhörbarkeit dieses Gebetes zweifeln können? So, wie dieses Gebet: Komm, heiliger Geist! da, wo es aus dem Innersten, aus der Fülle des Gemüthes, aus der Tiefe des inwendigen Sehnens dringt, selbst vom heiligen Geiste kommt, einen göttlichen Ursprung hat, so wird es auch allemal erhört. Denn, wie der Geist Gottes in uns nur um göttliche Dinge bittet, so kann er keine Fehlbitte thun.

Wenn, sagt Christus, ihr zeitlichen Väter euern Kindern gute Gaben gebet, ob ihr gleich böse

seyd, wie sollte Gott, der die Liebe selbst ist, der nichts will als geben, und sich selber geben — seinen heiligen Geist denen versagen können, die ihn darum bitten!

Ja, ich sage noch mehr: ein solches Gebet darf nicht erst erhört werden; es hat die Erhörung schon bei sich — denn der Gott, der es eingiebt, der erfüllt es auch. Gott ist wie die Liebe, so auch die Treue selber, und all sein Wort ist Ja und Amen.

Dieß zeigt sich so recht an dem Pfingstfeste, dessen Andenken heute die ganze christliche Kirche feiert. Als die Jünger Christi in Eintracht beisammen waren, wie sie nicht bloß körperlich, als sie geistig beisammen waren, beisammen waren in Liebe und im heiligen Gebete, und nichts anders beten konnten, als: Komm, göttlicher Geist, den uns Jesus verheißen hat, den uns Jesus auch mittheilen wird! — sehet, da hat dieses allmächtige Gebet den Himmel zerrissen — daß der heilige Geist hernieder kam in Gestalt des Feuers; da hat dieß allmächtige Gebet die Herzen der Jünger aufgeschlossen, daß der heilige Geist sie durchleuchten, sie durchglühen konnte.

Also: das Gebet um den heiligen Geist, wenn es wahres, aus dem Innersten dringendes Gebet ist, kommt selbst von dem heiligen Geist, und wird nicht erst erhört, ist schon erhört, trägt die Erhörung in und mit sich.

Und das Pfingstfest ist selbst der schönste Thatbeweis, daß das Gebet um den heiligen Geist, wie es groß und herrlich in seiner Bedeutung ist, also auch göttlich in seinem Ursprunge, und nicht bloß erhörbar, sondern jedesmal schon erhört sey.

So lasset uns denn beten: Komm, heiliger Geist! — damit wir erleuchtete, fromme, gute, selige Menschen werden! Amen.

Schluß-Rede.

Am Sonntage nach der Frohnleichnams-Octav.

Uebersicht der Festtage des Herrn.

Traget Gott an eurem Leibe, wie in eurem Geiste, denn beide sind Gottes. 1 Kor. VI, 20.

Das Pfingstfest endet mit dem feierlichen Bekenntnisse des Einen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, und setzet sich und allen Festtagen des Herrn damit die Krone auf.

In spätern Zeiten ward der Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntage dazu geweihet, daß er das Andenken an die Einsetzung des heiligen Abendmahls, des hochheiligen Sacraments des Altars, das in der stillen Woche nicht wohl mit lautem Jubel gefeiert werden konnte, gleichsam in einer Art von Wiederholung und Nachfeier mit allem Aufwande von Pracht und Festlichkeit in den katholischen Kirchen erneuern und fortpflanzen sollte.

„Christi Tod ward das Leben der Welt; Christus, der von den Todten erstand, und nun nicht mehr stirbt, ist das ewige Heil des Menschengeschlechtes; Er ist das Opfer für die Sünde und zugleich das Himmelbrod, das den Hunger nach Gerechtigkeit stillt."

Dieß ist der große Inhalt des jüngsten unter den Festtagen des Herrn.

Wenn wir nun heute, da alle Festtage des Herrn hinter uns liegen, noch einen Rückblick thun, und alle Festtage des Herrn in Einen zusammenfassen: so werden wir noch deutlicher einsehen, worin der Geist aller Festtage und das Wesen der christlichen Feier bestehe, und

die Absicht der Kirche an der Bildung unsers Innersten noch gewisser erreichen können.

Daß alle Festtage der christlichen Kirche so viele himmlische Posaunen sind, die die schlaftrunkenen Menschen aus dem Taumel des Leichtsinnes aufschrecken, und zum Kampfe wider alles Böse aufrufen sollen; daß insbesondere die Festtage unsers Herrn mächtigschallende Gottesstimmen sind, die uns ermuntern, das Leben Jesu in unser Herz aufzunehmen, und in unserm Leben darzustellen; daß sie kräftige Hammerschläge an unser Gemüth sind, die uns erschüttern wollen; daß wir es endlich der Wahrheit öffnen, und ihr treu anhängen bis in den Tod, habe ich oft genug gesagt, und bedarf es nicht mehr zu wiederholen.

Aber Eines setze ich heute noch bei, und zwar dieses: „Alle Festtage des Herrn sind Ein Festtag, und alle wahre Feier ist nur Eine.“

Zwar schmerzt es mich sehr, daß der Glaube an das Christenthum so tief gesunken ist, daß die Festtage und die Feier so viel von öffentlicher Würde und Andacht verloren haben. Aber ich überwinde den Schmerzen und spreche aus — die heilige Wahrheit, als wenn sie schon gesiegt hätte.

1.

Alle Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag — ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns in Christus, in der Menschwerdung des Wortes erschienen ist, wie Paulus es bestimmt ausgesprochen hat. „Es ist uns die Gnade, die Leutseligkeit, die Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen. Und diese Erscheinung der ewigen Liebe feiern wir Christen alle Jahre in dem Advente, in der heiligen Weihnacht, und in der Erscheinung des Herrn vor den Weisen aus dem Morgenlande.

Alle Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns in dem Leiden und in dem Sterben unsers

Herrn Jesu Christi erschienen ist: „So hat Gott die Welt geliebet, sagt Christus, daß er seinen Eingebornen für uns dahin gegeben hat.“ „Daran, sagt der heilige Johannes, erkennen wir die Liebe Gottes, daß er (der Sohn nämlich) sein Leben für uns gegeben hat.“

Und diese Erscheinung der ewigen Liebe feiern wir Christen alle Jahre in den vierzig Tagen vor Ostern, die vorzüglich der Betrachtung des Leidens Jesu Christi geweiht seyn sollen, und besonders an dem heiligen Freitage, den wir den Charfreitag nennen. Und ich darf beisetzen: wir katholische Christen feiern diese Erscheinung der ewigen Liebe in jeder heiligen Messe.

Alle Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns in der herrlichen Auferstehung Jesu Christi herrlich erschienen ist.

„Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, ruft Petrus aus, gelobt sey Gott, der uns durch die Auferstehung Jesu Christi zur lebendigen Hoffnung wiedergeboren hat, wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbgut — das uns im Himmel aufbehalten ist.“ Als spräche er: In dem neuerstandenen Christus ist uns die ewige Liebe, die ihn erwecket hat, neu sichtbar geworden; und dieselbe Liebe, die ihn aus dem Grabe erwecket, die hat auch unsern Glauben, unsre Hoffnung, unser ganzes geistliches Leben wieder aus dem Grabe erwecket — wir leben mit ihm in einem neuen, unsterblichen Leben. Und diese Erscheinung der ewigen Liebe feiern wir Christen alle Jahre an dem Ostersonntage, und in der ganzen sogenannten österlichen Zeit, als wollte die Kirche durch die anhaltende Feier uns dieß Wunder der Güte Gottes so recht unauslöschbar in's Herz drücken.

Alle Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns in der Auffahrt Christi, in seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters erschienen ist. Die ewige Liebe ist

eine gerechte, eine allvergeltende Liebe. Er hat sich, spricht Paulus, Er hat sich erniedriget unter Alle, Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; darum, darum (weil Er sich unter Alle erniedriget hatte, weil Er gehorsam ward bis zum Tode), darum hat Ihn Gott erhöhet über Alle, darum hat Ihm Gott einen Namen über alle Namen gegeben, daß in seinem Namen sich biegen sollen alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und bekennen sollen alle Zungen, daß Jesus Christus der Herr ist — in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Und diese Erscheinung der ewigen Liebe feiern wir Christen alle Jahre an dem Feste der Himmelfahrt Christi.

Alle Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns erschienen ist in der Sendung des heiligen Geistes, in der Ausgießung des heiligen Geistes über die Jünger des Herrn.

Oder, was wäre der heilige Geist anders, als der Geist der ewigen Liebe? Was hätte er Besseres in den Gemüthern der Apostel ausgießen können als Liebe? Und selbst das Feuer, in dessen Gestalt der heilige Geist erschienen ist, was drückt es anders aus, als die heilige Allgewalt der Liebe, die das Herz durchdringt, die das Innerste schmelzt, von den Schlacken der Selbstsucht reinigt, die es schön, rein, neu, himmlisch, göttlich macht?

Diese Taufe mit Feuer und Geist, was ist sie anders als eine Offenbarung, eine Erscheinung, eine Ausgießung derselben ewigen Liebe? Und diese Erscheinung der ewigen Liebe feiern wir Christen alle Jahre an dem Pfingstfeste, und haben sie erst vor drei Wochen gefeiert.

Die Festtage des Herrn sind nur Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die sich uns in der Schöpfung, die sich uns in der Erlösung, die sich uns in der Heiligung des Menschengeschlechtes, die sich uns in dem Einen großen fort-

dauernden Werke des **Vaters**, des **Sohnes**, des **heiligen Geistes** täglich neu offenbart, die uns in Betrachtung der heiligen **Dreifaltigkeit** täglich neu erscheinet.

Und diese **Erscheinung**, diese Offenbarung der **ewigen Liebe** feiern wir Christen alle Sonntage des Jahres, aber ganz besonders an dem heiligen Dreifaltigkeits-Sonntage, und haben sie erst vor Kurzem gefeiert.

Alle Festtage des Herrn sind nur **Ein Festtag**, ein Festtag der ewigen Liebe. Denn die ewige Liebe ist es, die uns erschienen ist in der Einsetzung des heiligen Abendmahls. Christus ist uns ein lebendiges Himmelbrod geworden. Er nährt, Er stärkt das himmlische, göttliche, ewige Leben in uns. „Sein Fleisch ist wahrhaftig unsre Speise, und sein Blut wahrhaftig unser Trank." Was wäre Offenbarung der ewigen Liebe, wenn es dieß nicht wäre?

Und diese Erscheinung, diese Offenbarung der ewigen Liebe feiern wir alle Jahre an dem Frohnleichnahmsfeste, haben sie auch dieses Jahr gefeiert, und die Feier erst am vergangenen Donnerstage beschlossen.

Sie, m. L., sehen an dieser einfachen Darstellung klar genug, daß alle Festtage des Herrn Ein Festtag, ein Festtag der ewigen Liebe seyn.

2.

Alle wahre Feier ist nur Eine.

Wenn alle Festtage des Herrn nur **Ein Festtag** sind, und zwar ein Festtag der ewigen Liebe, die uns in Christus erschienen ist, und an jedem Festtage neu an Aug' und Herz gerückt wird, so wird es wohl auch nur Eine wahre Weise geben, die Festtage des Herrn würdig zu feiern.

Und diese Eine wahre Weise ist die:

Wenn alle Festtage nur Ein Festtag der **ewigen Liebe** sind, so hat sie nur der würdig gefeiert, der sein ganzes Herz, der sich ganz der ewigen Liebe ergeben hat — zum heiligen Dienste.

Diese Ergebung des Menschen an die ewige Liebe ist die Eine wahre Feier aller Festtage.

Aber diese Ergebung des Menschen an die ewige Liebe ist viel befassend; leicht zu nennen, zu beschreiben, aber schwer, schwer in's Werk zu setzen. Diese Ergebung ist erstens: eine Hingebung unsrer Vernunft an die ewige Liebe, indem wir Gott und Gottes Offenbarungen in Christus als die höchste Wahrheit anerkennen.

Glaube ist unser erstes Opfer, das wir der ewigen Liebe bringen müssen. Wer selber sein Gott seyn will, kann nicht an den Einen lebendigen Gott glauben.

Diese Ergebung ist zweitens: eine Hingebung unsers Willens und unsers Herzens an die ewige Liebe, indem wir dem Willen Gottes und der Führung Gottes alle unsre Begierden, Wünsche, Neigungen, Hoffnungen unterwerfen, nur auf Ihn trauen, nur Ihn lieben, ewig Eines nur mit Ihm seyn wollen. Der innere Gehorsam, die kräftige Ertödtung aller selbstsüchtigen Neigungen ist das zweite Opfer, das wir der ewigen Liebe darbringen.

Diese Ergebung ist drittens: eine Hingebung unsers Leibes und unsrer zeitlichen Güter zum Dienste der heiligen Liebe, indem wir das Musterbild der Mäßigkeit, Nüchternheit, Züchtigkeit, Keuschheit — darstellen, dem Nächsten mit unsern Kräften und Gaben dienen, und überall mit Wohlthun die ewige Liebe verkünden.

Der lautere, fromme Lebenswandel ist das dritte Opfer, das wir der ewigen Liebe darbringen.

Jetzt werden uns die Worte meines Vorspruches klar seyn: Traget Gott an euerm Leibe, wie in euerm Geiste, denn beide sind Gottes.

Traget Gott an euerm Leibe. Denn mäßig, nüchtern, züchtig, keusch leben, Jedermann mit Achtung und Liebe begegnen, lieber geben als nehmen, überall mit Wohl- und Rechtthun die ewige Liebe verkünden, das heißt: doch wohl Gott an seinem Leibe tragen.

Wer einen gerechten, mäßigen, nüchternen, züchtigen, enthaltsamen, wohlthätigen Menschen sieht, der sieht das Ebenbild Gottes an ihm, sieht Gott selber an ihm.

Traget Gott in euerm Geiste! Denn wer seine Vernunft der ewigen Wahrheit hingiebt, wer seinen Willen der ewigen Liebe hingiebt, wer sich mit Gott und Gottes Willen in allen Ereignissen des Lebens vereiniget, der trägt Gott in sich — der trägt Gott in seinem Geiste.

Traget Gott an euerm Leibe, wie in euerm Geiste, denn beide sind Gottes, beide zu seinem heiligen Dienste bestimmt. Das heißt die Festtage des Herrn würdig feiern, wenn wir, Einer wie Alle, und Alle wie Einer, uns auf ein neues an die ewige Liebe ergeben, wenn wir, Einer wie Alle, und Alle wie Einer, das dreifache Opfer auf den Altar legen — das heilige Gelübde im Angesicht Gottes darbringen; das Gelübde: Wir wollen Gott an unserm Leibe tragen, wie in unserm Geiste, — denn beide, Geist und Leib, sind Gottes.

Christ-

Christliche Reden

von der

Vereinigung des Menschen mit Gott.

(Zugabe zum Heiligthume der Menschheit.)

An Freunde des Heiligthums.

Je näher irgend eine Lehre dem Mittelpunkte des göttlichen Christenthums liegt, desto mehr wird sie verkannt, entstellt und verschrieen werden müssen. Denn, da in den meisten Urtheilenden der sinnliche Mensch aus den Begriffen seines sinnlichen Lebens urtheilt — über das, was nur der geistige Mensch, aus dem Leben des Geistes, verstehen kann: so werden gerade die Lehren, die die Sinnlichkeit am meisten zu kreuzigen und den Fünfsinnenbegriff am kühnsten zu überfliegen scheinen, und nicht bloß scheinen, eben deßwegen, weil sie weder der Sinnlichkeit noch ihrem Begriffe liebkosen, ohne alle Schonung als Wahnsinn und Verirrung des Verstandes abgewiesen werden von jedem Richterstuhle, bei dem entweder die Empfindung vor allem Verstande, oder der Verstand aus der Empfindung endurtheilt.

Sollte dieselbe Lehre den Mittelpunkt des Christenthums nicht bloß berühren, sondern in ihm mit begriffen seyn, oder ihn selber ausmachen, so könnte man voraussetzen, daß das Loos der Verkennung, Entstellung und Verschreiung im vorzüglichen Maße auf sie fallen würde.

Diese Voraussetzung hat sich an der Lehre von der Vereinigung des Menschen mit Gott ganz besonders erwahrt; denn sie ist auf mancherlei Weise verkannt, entstellt, links und rechts mit Dornen des hitzigsten Streites und Widerstreites umzäunet worden — im Gebiete des Wissens und des Glaubens.

Und nicht bloß die erstgenannten Richter, die aus dem Sinnlichen über das Geistige urtheilen, das heißt, die Ewigkeit an der Elle der Zeit messen wollten, auch Männer, denen das Leben des Geistes theuer und aus Erfahrung nicht ganz fremd war, haben mit über diese Lehre, wo nicht mit lautem Tadel, wenigstens mit besorgendem Achselzucken und fürchtenden Mienen abgesprochen, und dadurch die stachelichten Wälle, die die streitenden Parteien um sie aufwarfen, eher erhöhet als abgetragen.

Zum guten Glücke hat diese Umzäunung die himmlische Rose selbst bewahren helfen, und das Nachfragen der Edlen nach ihr nur vermehrt.

Dieser Nachfrage hätte ich gern das Finden erleichtert, indem ich es nochmal versuchte, die Rose frei von umzäunenden Dornen ihrem Anblicke näher zu bringen.

Nochmal, den ich habe schon in dem Heiligthume der Menschheit, obgleich mit andern Worten, auf den Wohlgeruch dieser Königin aller Himmelsblumen aufmerksam machen wollen.

Wenn ich aber sage: daß ich die Rose von den umzäunenden Dornen frei machen wollte, so gilt dieß nur von der äußersten Umzäunung, die durch Mißverstand, Streitsucht und blinden Eifer aufgeführt worden.

Es ist noch eine andere Umzäunung, die auch aus stechenden Dornen besteht, die man die innere nennen kann, und die als Bedingung angesehen werden muß, ohne die die Pflanzungen Gottes nicht gedeihen können. Diese Umzäunung war mir heilig, diese mußte mir heilig seyn, wenn ich nicht die Zahl der falschen Propheten hätte vermehren wollen.

Diese Umzäunung hat Christus selbst geboten, indem er keine andern Jünger haben wollte, als die im Glauben an ihn Muth hätten, alles Ungöttliche zu verläugnen, um dem Göttlichen allein anzuhangen; die Muth hätten, das Sinnliche dem Geistigen, und das Geistige Gott zu unterwerfen, um Eins mit ihm zu werden.

Das Uebrige, was noch einer Erläuterung bedarf, findet sich in den Reden selber.

Das noch: ich habe keine andere Vereinigung des Menschen mit Gott im Auge, als die unübertrefflich schön gezeichnet ist in jenem heiligen Gebete:

Veritas — DEUS! fac me unum tecum in perpetua Caritate.

Wahrheit — Gott! Mach' mich eins mit dir in ewiger Liebe.

Also: Wahrheit ist mir Heiligthum, und eine Wahrheit, die Gott selber ist, und eine Wahrheit, die eben deßwegen, weil sie Gott selber ist, jedes nach ihr ringende Gemüth Eins mit sich machen kann, und Eines nur in ewiger Liebe.

Erste Rede.

Das Wort Jesu von dem Reiche Gottes.

(Am vierten Sonntage nach Ostern.)

Jesus redete von dem Reiche Gottes.
Apostelgesch. I, 3.

In dieser schönen Jahreszeit, in der die Natur sich mit lauter Blüthen und Blumen schmücket, und in allen ihren Bildungen sich verjünget vor unsern Augen; in dieser schönen Kirchenzeit, in welcher der Christenglaube das neuverklärte Leben des erstandenen Erlösers mit lautem Jubel der Andacht feiert: was kann ich anders, als das Wort dessen, der todt war und wieder lebet, in tiefer Anbetung erwägen, und Ihnen, meine lieben Mitanbeter desselben Erlösers, zur Erwägung vorlegen, ich meine, das Wort von dem Reiche Gottes? Denn, sagt die heilige Geschichte, er hat sich ihnen nach seinem Leiden lebendig dargestellt, und zwar mit vielen überzeugenden Beweisen, indem er sich vierzig Tage vor ihnen sehen ließ, und von dem Reiche Gottes sprach. Apostg. I, 3.

Das Reich Gottes war sein Wort, und das Reich Gottes mußte wohl auch sein Wort seyn; denn der Sinnliche redet von sinnlichen, der Geistige von geistigen, der Göttliche von göttlichen Dingen — Christus von dem Reiche Gottes. Wer möchte das Wort Christi von dem Reiche Gottes nicht am liebsten aus dem Munde Christi selbst vernommen haben? Offenbar schwebte dem göttlichen Sprecher in dem Reiche Gottes, das vor ihm lag, seine Kirche vor Augen, wie sie, von seinem Geiste gegründet und belebet, auf Erden kämpfet, und im Erliegen sieget, wie sie im Himmel triumphirt, und den ewigen Sabbath feiert. Offenbar sah er den heiligen Geist seines Vaters, das ist, seinen Geist — regierend

in dem ganzen großen Leibe seiner Kirche, und in jedem lebendigen Gliede desselben.

Denn das Reich Gottes ist da, wo Gott selber regieret, und Gott regiert, als Wahrheit und Liebe und Friede, in allen Kindern Gottes, sie mögen noch auf Erden pilgern, oder im Vaterlande daheim seyn. Gottes Geist regiert in allen Kindern Gottes, die Eines mit ihm sind, weil sie Gottes Kinder sind, und Gottes Kinder sind, weil sie Eines mit ihm sind. Ueberall, wo Gott in dem Menschen regiert, ist der Mensch mit Gott vereiniget, und überall, wo der Mensch mit Gott vereiniget ist, da regiert Gott in ihm. So viel Reich Gottes im Menschen, so viel Vereinigung des Menschen mit Gott; so viel Vereinigung des Menschen mit Gott, so viel Reich Gottes im Menschen.

Demnach kann man sagen, daß das Wort Christi von dem Reiche Gottes und das Wort Christi von der Vereinigung des Menschen mit Gott, Eines und dasselbe sey.

Dieß Wort Christi von dem Reiche Gottes, oder von der Vereinigung des Menschen mit Gott, hat von jeher tiefen Eindruck auf mich gemacht: es ist mir ein theures Wort, und wird mir mit jedem Tage theurer.

Dieses Wort Christo nachzusprechen, ist mir besondere Freude, um so mehr, als ich weiß, daß vielen meiner Zuhörer ein nicht erst gestern geborner Wunsch ihres Herzens erfüllt wird — dadurch, daß ich das Wort Christi von der Vereinigung des Menschen mit Gott sich selber vor ihnen auslegen lasse, mit aller Klarheit, die mir das Licht der Erkenntniß, und mit aller Wärme, die mir das Leben des Gemüthes, beides, nach dem geringen Maße, das mir geschenkt ist, verschaffen kann.

Da ich vertraute Worte an vertraute Herzen spreche, so ziemt der Rede keine andere, als die einfachste, kunstloseste Ordnung:

„Was Vereinigung des Menschen mit Gott sey;"

„Wie sie angefangen, fortgesetzt, vollendet werde;"

„Wie viel darauf ankomme, daß in dieser allerwichtigsten Angelegenheit, in der Vereinigung des Menschen mit Gott, bei dem rechten Anfange angefangen werde;“

„Daß die Vereinigung des Menschen mit Gott eine wesentliche Lehre des Christenthums, und recht verstanden, gleichsam der Mittelpunkt der christlichen Lehre sey;“

„Daß es einen gültigen Prüfstein gebe, an dem die Vereinigung des Menschen mit Gott sicher erkannt und erprobt werde.“

Heute will ich meine Zuhörer bloß einleiten zur Erwägung des Wortes Christi von dem Reiche Gottes, oder von der Vereinigung des Menschen mit Gott, indem ich das Kirchengebet des vierten Sonntags nach Ostern, das schönste, oder eines der schönsten Kirchengebete, erkläre.

In treuer Uebersetzung lautet es also: „Gott, der du die Gläubigen alle zu Einem Willen (zu Einem Herzen) machest, verleih' deinen Völkern, daß sie das lieben, was du gebietest, daß sie nach dem verlangen, was du verheißest, damit bei allem Wechsel der zeitlichen Dinge unsere Herzen dort festgestellt werden, wo die wahren Freuden daheim sind, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn!“

In diesem Gebete ist Alles angedeutet, was ich von dem Reiche Gottes, von der Vereinigung des Menschen mit Gott, werde enthüllen können:

1) Es ist Gott, der in den Gläubigen Einen Willen, Ein Herz bildet.
2) Es ist Gott, der uns seine Gebote lieben, und nach seinen Verheißungen verlangen lehrt.
3) Es ist Gott, der unsere schwankenden Herzen hienieden schon feststellt, und feststellt nur in dem Ewigen.
4) Es ist Christus, der Sohn Gottes, unser Herr, durch den Gott dieß Alles vollbringt.

1.

Die Kirche flehet Tag und Nacht in **allen ihren lebendigen Gliedern** um nichts anders, als um

Vereinigung mit Gott; und in diesem Flehen, an wen sollte sie sich wenden, als an den, der allein vermag, aus vielen Herzen Ein Herz zu machen, an Gott? „Gott, der du die Gläubigen alle zu Einem Herzen machest."

Ja, m. L., wie Gott mit sich selbst Eines ist, so will er nichts anders, als daß alle Menschen Ein Wille, Ein Herz werden. Mehrere Herzen können aber nur dadurch Ein Herz werden, daß sie an den Einen Gott glauben, auf den Einen Gott vertrauen, den Einen Gott lieben — nur dadurch, daß sie wollen, was der Eine Gott will, nur dadurch, daß sie gut durch ihn und selig in ihm werden. Anders kann kein wahres, bleibendes Einsseyn in mehrern Herzen zu Stande kommen.

Wenn mehrere Menschenherzen Eines Sinnes und Eines Sinnes auf die Dauer werden und Eines Sinnes bleiben sollen, so muß sie das ewige Gut, das für alle genugsame Gut, das im steten Geben unerschöpfliche Gut, im Glauben erfaßt, in Hoffnung festgehalten, in Liebe umarmet — das Eine höchste Gut, Gott selber muß sie miteinander verbunden haben. Denn das vergängliche Gut der Ehre, des Besitzes, der Sinnenlust, das Mein und Dein ist es ja gerade, was die Menschen entzweit, was Prozesse, was Kriege, was Hader ohne Zahl und Ende erreget.

Ach! das menschliche Gemüth kann durch allen Genuß, den ihm Ehre, Besitz, Sinnenlust gewähret, nie Eines mit sich werden, weil es durch keinen Genuß der Ehre, des Besitzes, der Sinnenlust vollkommen befriediget, weil es durch jeden Genuß immer nur von einem Wunsche zum andern umhergetrieben, und in diesem steten Umhertreiben jämmerlich in sich zerrissen werden muß; weil es am Ende von Allem, was Ehre, Besitz, Sinnenlust heißt, getrennt und auf immer getrennt werden muß: wie sollte nun dasselbe vergängliche Gut, das kein menschliches Herz mit ihm selber Eines machen kann, mehrere untereinander auf die Dauer vereinigen können? Nein, nur das Eine höchste, ewige Gut, das lauter Mit-

theilung ist, und durch keine Mittheilung erschöpfet werden kann, das alle Menschenherzen für sich erschaffen hat, und das allein alle ersättigen kann, indem es alle sich gleich, gut und selig macht; nur dieß Eine höchste, ewige Gut kann aus allen Menschenherzen, die an dieß Eine höchste, ewige Gut glauben, und glaubend den Einen ewigen Willen vollbringen, Ein Herz machen.

Ja, nur Du, mein Gott, nur Du kannst dieß große Werk zu Stande bringen, kein Anderer. Denn, wie Du die Menschenherzen gebildet, wie Du sie zur Anschauung der ewigen Schönheit gebildet hast, und kein Anderer: so kannst auch nur Du — und kein Anderer, sie alle durch Dein Licht zu Einem Glauben, durch Deine Liebe zu Einem Willen, durch Dein Leben zu Einer Seligkeit vereinigen, daß sie mit reinen Augen die ewige Schönheit schauen, heilig durch Dich, selig in Dir, Eines mit Dir — ewig.

Sehet, das ist unser Gott! Eines mit sich, einiget er die Menschenherzen untereinander und mit sich, indem er sie zu Einem Glauben, und die Eines Glaubens sind, zu Einem Willen, und die Eines Willens sind, zu Einer Seligkeit vereiniget — fidelium mentes unius efficis voluntatis.

2.

Die Kirche fleht Tag und Nacht in ihren lebendigen Gliedern um Vereinigung des Menschen mit Gott — und in diesem Flehen, um was kann sie anders bitten, als daß wir von ganzem Herzen lieben, was Gott geboten, von ganzem Herzen verlangen nach dem, was Gott verheißen hat? Dadurch wird der Mensch von der Erde wegerissen, und aus dem irdischen ein wahrhaft himmlisches Wesen, daß er liebt, was Gott geboten, daß er verlangt nach dem, was Gott verheißen hat. Der Mensch ist wie das, was er liebt, ist wie das, was er wünscht. Wir sind nicht, was wir thun, wir sind das, was wir lieben und wünschen.

Es ist nicht genug, daß wir thun, was Gott geboten, etwa aus Zwang, etwa aus knechtlicher Furcht vor Gott, oder aus Furcht vor Menschen; — nein, wir müssen lieben, was Gott geboten hat. Es ist nicht genug, daß uns Gottes Gebot das Theuerste sey, es muß uns auch das Liebste werden. Wir sollen lieben, was Gott geboten hat. Es ist nicht genug, daß wir Gottes Willen aller Lust des Thieres, allem Glanze des Reichthums, aller Ehre der Welt vorziehen; wir müssen ihm diesen Vorzug geben aus Liebe zu ihm. Und, wer könnte diese göttliche Liebe in uns anzünden? wer anders, als der Geist Gottes? Deßhalb fleht die Kirche: Verleih' deinen Völkern, daß sie lieben, was du geboten hast: Da populis tuis id amare, quod praecipis.

Sehet, der Christ flehet zu Gott um Liebe, wie der Hungrige um Brod zum Brodvater: verleih' deinen Völkern, daß sie lieben, was du geboten. Das schlägt den Stolz der Erdensöhne nieder. Die Tugend wollen sie Niemanden schuldig seyn, als sich selber, und dadurch machen sie die Tugend zum Stolze, den Stolz zur Tugend — werden Heiden in Mitte des Christenthums. Wohl hat Gott die freie Wahl in des Menschen Hand gelegt. Aber, nachdem sich der Mensch durch die Sünde selbst an die Fesselbank des Lasters angeschmiedet hat, so muß ihm doch wohl der Erlöser — Gott die Schlüssel darreichen, daß er das Schloß an der Fesselbank aufschließe. Wen der Sohn frei macht, der ist's. Verleih', daß wir lieben, was du geboten hast. Wohl sehnt sich das fromme Gemüth nach der verheißenen Freiheit der Kinder Gottes: aber, da das Herz des Sünders in den vergänglichen Dingen begraben ist, wie sollte das göttliche Verlangen nach dem ewigen Leben in einem Menschen erzeuget werden, der das Zeitliche über Alles lieb hat? Wahrhaft, hier muß Gott in's Mittel treten, und das Herz losmachen von der Uebermacht des Zeitlichen, daß es sich wieder sehne nach dem Ewigen. Da populis tuis id desiderare, quod promittis, verleih'

den Völkern, daß sie verlangen nach dem, was du verheißen hast.

3.

Die Kirche fleht in ihren lebendigen Gliedern Tag und Nacht um Vereinigung des Menschen mit Gott — und in diesem Flehen, wie könnte sie sich bei der bekannten Wankelmüthigkeit des menschlichen Strebens beruhigen, wenn sie nicht um Feststellung des menschlichen Herzens und um Feststellung in dem Ewigen zu Gott flehte? „Laß unsere Herzen festgestellt und dort festgestellet werden, wo die wahren Freuden daheim sind. Ut ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia.

Das menschliche Herz ist ein gebrechliches Ding, heute ergiebt es sich an Gott, an Gottes Willen, — heute wohnet es mit seinem Sehnen in dem Himmel, mit den Engeln Gottes; morgen vergißt es Gottes, fällt aus dem Himmel in den Staub der Erde herunter, und wandelt — ein Thier unter Thieren. Unser Herz schwanket wie eine Zitternadel: wer kann es feststellen? Gott allein, Gott hat es für sich geschaffen. In diesem Ruhepunkte kann es ruhen, in keinem anderen. Laß unser Herz festgestellt werden dort, wo die wahren Freuden daheim sind! Wer in Gott ruhet, der ruhet in der Ewigkeit, denn Gott selber ist die Ewigkeit. Wer in Gott ruhet, der ist dort einheimisch geworden, wo die wahren Freuden zu Hause sind.

Aber nicht nur bedarf unser Herz Feststellung in ewigen Dingen, weil es aus sich gebrechlich, schwankend, unstät ist, sondern auch deßwegen, weil uns die Dinge von außen hin und her schaukeln. Deßwegen flehet die Kirche: ut inter mundanas varietates ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia, daß bei dem steten Wechsel der weltlichen, der irdischen Dinge unser Herz eine feste Stellung erhalten möge in dem Lande der Freude. Denn die wahre Freude, die ewige Seligkeit ist wie die Taube Noah's; sie kann in den unrei-

nen Gewässern und Fluthen außer der Arche keinen festen Fuß setzen.

Ja, nur du, mein Gott, kannst mein unruhiges Herz ruhig machen, und ruhig machen nur in dir, nur in der Ewigkeit, die du selber bist!

4.

Die Kirche fleht in ihren lebendigen Gliedern Tag und Nacht um Vereinigung des Menschen mit Gott, und wie sie ihr Flehen von Gott anfieng, so endet sie es allemal in Gott. Denn bei Allem, um was sie flehet: laß uns lieben, was du geboten, laß uns verlangen nach dem, was du verheißen, laß unsere Herzen dort eine feste Stellung behaupten, wo die wahre Freude wohnt, setzt sie am Ende bei: laß uns dieß Alles werden durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Durch Jesum Christum, denn durch ihn, als die Urquelle, ist uns der verschlossene Brunnen der ewigen Gottheit aufgeschlossen, zugänglich, genießbar geworden. Durch Jesum Christum, denn durch ihn ist Gott unser Gesetzgeber geworden, durch ihn schreibt er sein Gesetz in unser Herz. Durch Jesum Christum, denn durch ihn sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen. Durch Jesum Christum, denn in ihm ist Gott unser Heil und in keinem Andern.

Zweite Rede.

Was die Vereinigung des Menschen mit Gott sey.

(Am Sonntage nach der Auffahrt Christi.)

Wer aber dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm.
I Korinth. V, 16.

Heute ist es mir besonders leicht und lieblich, von dem Reiche Gottes oder von der Vereinigung des Menschen mit Gott zu reden. Denn, da wir Christen, noch feiernd das Fest der Auffahrt unsers Herrn, mit den Aposteln ihm noch nachsehen in seinem Heimgange zum Vater; da wir im Blicke des Glaubens ersehen, wie er in seiner Person die verklärte Menschennatur auf den Thron der Gottheit zur Rechten des Vaters erhebt:*) so haben wir ja in dieser Auffahrt des Herrn den lebendigen Beweis, daß die vollkommenste Vereinigung des Menschen mit Gott nicht bloß möglich, sondern Thatsache sey. Wir sehen an unserm Vorgänger, was aus uns werden kann, an dem Haupte, was die Glieder zu hoffen haben. Zwar ist die menschliche Natur in Christus, auch schon in seinem sterblichen Leben, vereint gewesen und vereint geblieben mit dem himmlischen Vater; denn was er wollte, das war eigentlich der Wille des Vaters; was er lehrte, das war eigentlich das Wort des Vaters; was er vollbrachte, sein Thun und Leiden, ja selbst sein Opfertod war der Rathschluß des Vaters. Aber diese Vereinigung Christi mit seinem Vater im sterblichen Leben war noch verbunden mit dem Streite gegen alle Versuchungen, darin er uns, jedoch ohne Sünde, gleich werden mußte; war noch verbunden mit dem heißen Kampfe auf dem Oel-

---

*) Unitam sibi fragilitatis nostrae substantiam in gloriae tuae dextra collocavit. Miss. Rom.

berge, war noch verbunden mit dem Angstgebete am Kreuze, war noch verbunden mit dem Vollaustrinken des bittern Sterbebechers. Und gerade dieses giebt uns am deutlichsten zu erkennen, daß nicht nur die verklärte Menschennatur einer Vereinigung mit Gott empfänglich sey, sondern daß wir auch schon in diesem sterblichen Leben, mitten unter den Versuchungen, Leiden und Plagen der Zeit, mit Gott vereiniget werden können.

Also sehen wir an Christus als an einem Musterbilde, was die Vereinigung des Menschen mit Gott sey, hier im Stande der Sterblichkeit, und drüben im Lande der Unverweslichkeit.

Was ist denn aber die Vereinigung des Menschen mit Gott, davon uns Christus das vollendete Musterbild in seiner Person aufgestellt hat? Laßt uns auf diese Frage, in stetem Hinblick auf das, was der jetzige Mensch ist, und in stetem Hinblick auf das, was er werden kann, antworten.

So lange der erste Mensch, der unschuldig aus der Hand des Schöpfers hervorgieng, mit Geist und Gemüth an seinem Schöpfer hieng, so lange war Gottes Licht sein Licht, Gottes Liebe seine Liebe, Gottes Friede sein Friede, Gottes Leben sein Leben. Da aber der Mensch sich von dem ewigen Lichte, von der ewigen Liebe, von dem ewigen Frieden, von dem ewigen Leben, d. i. von Gott wegwandte, da er das höchste Gut außer dem höchsten Gute — in sich suchte: sieh! da ward der Mensch aus dem Paradiese, aus der Vereinigung mit Gott, aus der seligen Gemeinschaft mit Gott verstoßen, ward mit einer vierfachen Kette gebunden und hinausgeworfen in das Schattenland der Vergänglichkeit. Er ward gebunden mit der Kette der Finsterniß, mit der Kette der Selbstsucht, mit der Kette des Unfriedens, mit der Kette des Todes. Dieß ist das rechte Ecce homo! das wahrste Gemälde des Menschen in seiner Trennung von Gott. Er ist gebunden mit der Kette der Finsterniß, daher alle Unwissenheit, Irrthum und Thorheit; gebunden mit der Kette der Selbstsucht, daher alle einzelne Sünden, Laster, Verbrechen, und der Hang zum Bösen

aller Art; gebunden mit der Kette des Unfriedens, daher alle Angst, alle Furcht, alle Hölle; gebunden mit der Kette des Todes, daher die ganze Bürde der Sterblichkeit.

Wenn nun ein solcher Mensch (und das ist jeder Mensch in seiner Trennung von Gott) mit Gott wieder vereiniget werden soll: so muß erstens: gesprengt werden die Kette der Finsterniß. Der Sünder steckt in unzähligen groben Irrthümern: aber es ist ein Grundirrthum, der ihn am jämmerlichsten umhertreibt, nämlich er glaubt, ohne Gott und außer Gott selig seyn zu können, selig seyn zu können in der Lust des Thieres, selig seyn zu können in der Eitelkeit und Selbstanbetung, selig seyn zu können im Haben und Besitzen des Vergänglichen. Dieser Grundirrthum muß gehoben, die Kette der Finsterniß muß gesprengt seyn, wenn der Mensch mit Gott vereiniget werden soll. Was Christus von den Juden, die seine Apostel verfolgen würden, sagte, das gilt von Allen, die in der Nacht des Irrthums und der Unwissenheit stecken: sie kennen den Vater nicht und mich nicht. „Dieß werden sie euch thun, weil sie den Vater und mich nicht kennen.“ Sobald die Kette der Finsterniß gesprengt ist, o dann sieht der Mensch wieder im Lichte Gottes, sieht in Gott selbst das ewige Licht, sieht in Christus das Licht vom Lichte; — die Wahrheit Gottes ist seine Wahrheit geworden. Sein Geist ist Eins mit Gott. Deßhalb ruft Christus zu den mit der Kette der Finsterniß Gebundenen: Ich bin das Licht der Welt, kommet zu mir; ich will euch die Kette der Finsterniß zerbrechen, ich will euer Auge erleuchten, ich will die Bahn des Lebens vor eurem Blicke erhellen. Kommet und frohlocket in meinem Lichte, kommet und werdet Kinder des Lichtes.

Wenn der Mensch, der in der Trennung von Gott lebt, mit Gott wieder vereiniget werden soll, so muß zweitens: die Kette der Sebstsucht zersprengt werden. Der Gottlose liebt nur sich und nichts als sich. Ich sage: nichts als sich; denn wenn er die sinnliche Lust liebt, so liebet er sich und um seinetwegen die sinnliche Lust; wenn er den Dunst der Welt liebet, so lie-

bet er sich und um seinetwegen das Lob der Welt; wenn er die Schätze der Erde liebt, so liebet er sich und um seinetwegen die Schätze der Erde; wenn er den Bruder haßt, den Bruder tödtet, so liebet er sich, und um seinetwegen hasset und tödtet er den Bruder. Wer sündiget, sagt Christus, ist ein Knecht der Sünde, die Sünde ist seine stärkste Kette. Nun aber, wenn der Mensch Gott über Alles liebte, so könnte er nicht sündigen: also kommt alle Sünde nur dadurch in die Welt, daß der Mensch, Gottes vergessend, sich selbst über Alles liebt. Also ist die Selbstsucht die Kette — des Sünders; und die Kette muß gesprengt werden, wenn der Knecht frei werden soll. Wer sprengt sie aber? Wen der Sohn frei machet, der ist frei. Deßhalb ruft Christus zu denen, die mit der Kette der Selbstsucht gebunden sind: Kommet her zu mir Alle, die ihr beladen seyd, ich mache euch wieder frei; kommet zu mir, ich bin der Erlöser der Welt, ich will euch die Ketten der Selbstsucht zerbrechen, ich will euch von meinem Geiste geben, daß ihr den Vater lieb habet; die Liebe Gottes muß eure Liebe werden. Dann ist euer Wille, euer Gemüth mit Gott vereiniget: die Liebe vereiniget.

Wenn der Mensch, der in der Trennung von Gott lebt, mit Gott wieder vereiniget werden soll, so muß in ihm drittens: die Kette des Unfriedens gesprengt werden. Der Friede Gottes muß unser Friede werden. Der Gottlose hat deßhalb keinen Frieden, weil er gottlos ist. Was also die Kette der Selbstsucht, diese Kette der Gottlosigkeit sprengt, das sprengt auch die Kette des Unfriedens. Wenn der Vater den verlornen Sohn umarmt, so giebt er ihm auch den Kuß des Friedens. Wenn er ihn in das Gewand der Gerechtigkeit kleidet, so steckt er ihm auch den Ring der Freundschaft an den Finger. Eben deßwegen ist Christus, so wie er unser Licht und unser Erlöser ist, auch unser Friede. Er reißt die Scheidewand nieder, die uns von seinem Vater getrennet hat; er löscht die Hölle der Gewissensangst aus, er tödtet mit der Selbstsucht den Unfrieden. Daraus

sehen

sehen wir denn auch, daß, wenn gleich eines nach dem anderen ausgesprochen ward, wenn gleich gesagt ward, es muß erstens: die Kette des Irrthums, zweitens: die Kette der Selbstsucht, drittens: die Kette des Unfriedens gesprengt werden; so geht doch dieß Alles wie mit einem Male im Menschen vor. Derselbe Gott, der die Finsterniß aus dem Gemüthe verjagt, derselbe setzt auch die heilige Liebe auf den Thron, von dem er die Selbstsucht herniederstürzt, derselbe jagt auch mit der Selbstsucht den Unfrieden fort.

Also, wenn der Mensch, der in der Trennung von Gott lebt, mit Gott wieder vereiniget werden soll, so müssen in ihm die Ketten der Finsterniß, der Selbstsucht, des Unfriedens gesprengt werden, Gottes Wahrheit muß seine Wahrheit, Gottes Liebe muß seine Liebe, Gottes Friede muß sein Friede werden; sein Geist muß Ein Geist mit Gott, sein Wille Ein Wille mit Gott, sein Gemüth Ein Gemüth mit Gott werden.

Wenn nun diese Vereinigung des Menschen mit Gott wieder hergestellt ist: so ist sie zwar das höchste Kleinod dieses Lebens, so kann sie zwar in der Gluth heißer Leiden als das wahre Gold des Himmels immer mehr geläutert und verschönert werden; so kann sie zwar beim steten Wachsthume der Liebe, der Andacht, der Innigkeit, der Demuth nicht anders als an Würde und Schönheit gewinnen: aber vollkommen kann sie in diesem Leben nie werden. Denn es muß, wenn die Vereinigung des Menschen mit Gott vollendet werden soll, die vierte und letzte Kette, die der Sterblichkeit gesprengt werden. Wie Christus die sterbliche Menschheit nicht zum Throne der Gottheit erheben konnte, so lange sie sterblich war, wie er sterben mußte, wie er nur durch den Tod in seine Herrlichkeit eingehen konnte, wie er nur die verklärte Menschheit auf den Thron Gottes setzen konnte: so müssen auch wir durch das finstere Thal des Todes wandern, so muß auch in uns die menschliche Natur ihr Verwesliches ausziehen, damit sie die Unverweslichkeit anziehen, und im Lande der Unverweslichkeit zur vollkom-

nenen Vereinigung mit Gott gelangen kann — das Leben Gottes muß unser Leben werden.

Also (laßt mich Alles in Eins zusammenfassen, was ich gesagt habe), also: dann ist der Mensch, der von Gott getrennet war, mit Gott wieder vollkommen vereiniget, wenn Gottes Licht sein Licht, wenn Gottes Liebe seine Liebe, wenn Gottes Friede sein Friede, wenn Gottes Leben sein Leben geworden seyn wird. Das, meine Lieben! das ist unser Ziel. Laßt uns darnach ringen, damit wir es erringen! Laßt uns darnach ringen, bis wir es errungen haben werden!

Dritte Rede.

Wie die Vereinigung des Menschen mit Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet werde.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen.

2 Korinth. XIII, 13.

Wenn die Menschen, die in der Trennung von Gott befangen sind, wieder mit Gott vereiniget, und diese Vereinigung vollkommen werden soll, so muß die vierfache Kette, womit die Getrennten gebunden sind, die Kette der Finsterniß, der Selbstsucht, des Unfriedens, der Sterblichkeit gesprengt werden; es muß das Licht Gottes ihr Licht, die Liebe Gottes ihre Liebe, der Friede Gottes ihr Friede, das Leben Gottes ihr Leben werden. Dann, dann sind die, welche getrennt waren, wieder mit Gott vereiniget.

Das war der Inhalt der letzten Rede am Sonntage nach der Auffahrt Christi.

Heute, am Feste der heil. Dreieinigkeit, heute soll es uns recht klar werden: wie diese Vereinigung des Menschen mit Gott angefangen, wie sie fortgesetzt, wie sie vollendet werde. Es soll uns recht klar werden, daß es die Liebe Gottes, daß es die Gnade Christi, daß es die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey, was diese Vereinigung des Menschen mit Gott anfängt, fortsetzet und vollendet. Der, auf dessen Namen wir Alle getauft sind, der sey es auch, in dessen Namen wir hier versammelt seyen, in dessen Namen Einer rede, die Anderen hören, Alle anbeten!

1.

Wenn das Evangelium Jesu Christi als ein Evangelium von der Vereinigung des Menschen

mit Gott angesehen werden kann,*) so ist die Frage, wie die Vereinigung des Menschen mit Gott angefangen, fortgesetzt und vollendet werde, schon gelöset durch den Inhalt und Geist des Evangeliums. Diesem Lehrinhalte und Geiste zufolge kann die Vereinigung des Menschen mit Gott ihren Anfang nur in der gründlichen Bekehrung des Sünders zu Gott, ihren Fortgang nur in der fortschreitenden Heiligung des Bekehrten, ihre Vollendung nur in der himmlischen Verklärung des Geheiligten haben.

Ich sage erstens: die Vereinigung des Menschen mit Gott kann ihren Anfang nur in der gründlichen Bekehrung des Sünders zu Gott haben. Denn es ist keine Vereinigung mit Gott möglich, wenn nicht die Trennung von Gott aufgehoben wird. Die Trennung von Gott kann nicht aufgehoben werden, wenn nicht die Kette der Finsterniß, der Selbstsucht, des Unfriedens gesprengt ist. Diese Kette der Finsterniß, der Selbstsucht, des Unfriedens kann nicht gesprengt werden, ohne gründliche Bekehrung des Sünders zu Gott. Denn das, meine Lieben, das ist die Sünde, daß der Mensch, von dem Lichte Gottes abgewandt, in der Finsterniß seiner Neigung umherirrt, daß er von der Liebe Gottes abgewandt, in der unheiligen Liebe seiner selbst die Lüste seines Herzens vollbringt, daß er, von dem Frieden Gottes abgewandt, unter dem Fluche seines eigenen Gewissens, am Rande der Verdammung, dahintaumelt. Wenn also der Sünder mit Gott wieder vereiniget werden soll, so muß er von der Finsterniß zum Lichte Gottes, von der Uebermacht der Liebe seiner selbst zur Liebe Gottes, von dem Unfrieden zum Frieden zurückgebracht werden; das ist, seine Bekehrung zu Gott muß eine Bekehrung seines innersten Grundes, eine gründliche seyn. Alle Sünde ist eine Abkehrung des für Gott erschaffenen Geistes von Gott und eine Hinkehrung zum Selbste des Menschen, und zu den vergänglichen Gütern und Lüsten dieses Lebens.

*) Was hier vorausgesetzt wird, findet in der siebenten Rede seine volle Darstellung.

Wenn also der Sünder wieder mit Gott vereiniget werden soll, so muß er von ihm selbst und von den vergänglichen Gütern und Lüsten des Lebens **abgekehrt** und zu Gott **hingekehrt** — bekehrt seyn; und nicht etwa sein Blick, seine Geberde, sein Wort, sein Thun, sein Gedanke, es muß der innerste Grund seines Herzens von ihm selbst und von allen vergänglichen Gütern und Lüsten abgekehrt, zu Gott hingekehrt seyn.

Diese gründliche Bekehrung fängt die Vereinigung des Menschen mit Gott an, weil mit ihr die Liebe Gottes in das Herz ausgegossen wird, und nur die Liebe Gottes mit Gott vereinigen kann.

Ich sage zweitens: **die Vereinigung des Menschen mit Gott kann ihren Fortgang nur haben in der fortschreitenden Heiligung des Bekehrten.** Die gründliche Bekehrung des Sünders ist das erste Hauptstück unseres Evangeliums, die fortschreitende Heiligung das zweite.

Es ist nicht genug, daß der Geist des Menschen von der Finsterniß weggerissen und zum Lichte Gottes hingewandt worden; er muß im Lichte wandeln bis an's Ende der Tage. Es ist nicht genug, daß das Herz des Menschen von der Eigenliebe weggerissen und zur Liebe Gottes hingewandt worden; er muß auch im Geiste der Liebe opfern, handeln, leiden; muß im Geiste der Liebe opfern alle Kräfte seiner Seele, und alle Gliedmaßen seines Leibes zum Dienste der Gerechtigkeit; muß im Geiste der Liebe handeln, muß gerecht, billig, gütig seyn gegen Alle, die Bürde seines Berufes tragen zum Besten Anderer, zum Segen der Welt; muß im Geiste der Liebe leiden, in Geduld und Ergebung das Kreuz, das ihm eine höhere Hand aufgelegt hat, forttragen, bis es ihm dieselbe Hand wieder abnimmt, die es ihm auferlegt hat; muß in der läuternden Gluth des Leidens beharren, bis das Gold von der Schlacke geschieden ist. Es ist nicht genug, daß das Gemüth des Menschen von allem Unfrieden erlöset, und zum Frieden Gottes umgewandt worden; er muß auch den Frieden Gottes wahren, muß Alles, was sein Gewissen trüben, was seinen Geist beflecken,

was sein Herz beunruhigen könnte, mit dem starken Arme der Selbstverläugnung bekämpfen, muß die Flamme des Gebetes, das ihn in der Vereinigung mit Gott erhält und immer mehr vereiniget, nicht sterben lassen, muß durch Erwägung göttlicher Dinge immer neue Reiser hinzulegen, daß das heilige Feuer, nie ausgelöscht, fortbrennen möge.

Die fortschreitende Heiligung besteht also darin, daß die Liebe Gottes, die durch eine gründliche Bekehrung geboren ward, durch Selbstverläugnung und Gebet bewahret, durch Selbstverläugnung und Gebet geläutert, durch Selbstverläugnung und Gebet erhöhet werde. Denn die fortschreitende Liebe Gottes ist die fortschreitende Heiligung selbst, und die fortschreitende Heiligung ist die fortschreitende Vereinigung mit Gott, weil, wie die Liebe bewahret, geläutert, erhöhet wird, so auch das Licht und der Friede, also die Vereinigung des Geistes, des Willens, des Gemüthes mit Gott.

Ich sage drittens: die Vereinigung des Menschen mit Gott kann ihre Vollendung nur in der himmlischen Verklärung des Geheiligten erreichen.

Gründliche Bekehrung des Sünders ist das erste Hauptstück, fortschreitende Heiligung des Bekehrten ist das zweite, himmlische Verklärung des Geheiligten ist das dritte und letzte Hauptstück unseres Evangeliums. Denn, wie sollte die Vereinigung des Menschen vollendet werden können hier in der Zeit, da der Leib immer beschweret und drücket den Geist, da der Stachel des Fleisches nie ganz entkräftet werden kann, da die Wolken der Zeitlichkeit den Blick zu Gott so oft trüben, das Gemüth so oft zu vergänglichen Dingen niederbeugen, und wenn nicht aus dem Gewissen, doch wenigstens aus dem Herzen mancherlei Beunruhigungen des Geistes sich in Bewegung setzen? Ja, meine Lieben, es muß, es muß die Reinigung des Geistes von allen Flecken vollendet, es muß die Liebe von allen Gebrechen gesäubert, es muß aus dem thierischen Leibe ein himmlischer erwecket, es muß die Verklärung des Geistes und des Leibes im Schooße

der Ewigkeit vollendet worden seyn, wenn die Vereinigung des Menschen mit Gott vollendet seyn soll; es muß der ganze Mensch aus Allem, was Tod heißt, zum vollen Leben durchgedrungen seyn — wenn die Vereinigung mit Gott ihren Sabbath, ihre Vollendung feiern soll.

So ist es denn nun klar geworden, daß die Vereinigung des Menschen mit Gott ohne gründliche Bekehrung des Sünders nicht angefangen, ohne fortschreitende Heiligung des Bekehrten nicht fortgesetzet, ohne himmlische Verklärung des Geheiligten nicht vollendet werden kann.

2.

Wenn wir nun aber die Vereinigung des Menschen mit Gott in ihrem Anfange, in ihrem Fortgange und in ihrer Vollendung, im Lichte der Wahrheit erkennen: so muß es uns wohl auch in demselben Lichte klar seyn, daß dieses dreifache Werk, die gründliche Bekehrung des Sünders, die fortschreitende Heiligung des Bekehrten, und die himmlische Verklärung des Geheiligten — ein wahrhaft göttliches Werk seyn müsse; daß es der Vater sey, mit dem der Menschengeist Ein Geist wird in der Bekehrung, in der Heiligung, in der Verklärung, daß es der Sohn sey, durch den die Bekehrung, die Heiligung, die Verklärung des Menschen vollbracht wird; daß es der heilige Geist sey, in dem die Bekehrung, die Heiligung, die Verklärung des Menschen vollbracht wird.

Denn, wenn Gott es ist, aus dem, durch den und in dem alle Dinge sind; wenn Alles, was ist und besteht, von dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste Seyn und Bestehen hat, wie es Christus, wie es Paulus, wie es die ganze Kirche Christi lehrt: so müssen ja wohl auch die drei herrlichsten Werke Gottes, welche die Eine, neue vollendete Schöpfung ausmachen, die Bekehrung des Sünders, die Heiligung des Bekehrten, die Verklärung des Geheiligten, nur aus Gott, durch Gott und in Gott, aus dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste Seyn und Bestehen haben.

Und das schwebte dem Apostel vor, als er seinen Herzenswunsch aussprach: die Gnade Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen! Denn ist es nicht die Bekehrung, ist es nicht die Heiligung, ist es nicht die Verklärung des Menschen, in dem sich die Gnade Christi, die Liebe Gottes, die Gemeinschaft des heiligen Geistes offenbaret, und zwar so offenbaret, daß die Gnade Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes in der Bekehrung des Sünders die Offenbarung ihrer Herrlichkeit gleichsam beginnen, in der Heiligung des Bekehrten fortsetzen, und in der Verklärung des Geheiligten wie im Triumphe vollenden?

So laßt uns denn, was wir als das höchste Gut des Sünders, die gründliche Bekehrung zu Gott, was wir als das höchste Gut des Bekehrten, die fortschreitende Heiligung, was wir als das höchste Gut des Geheiligten, die himmlische Verklärung im Lichte erblickten, auch als unser höchstes Gut anerkennen! Und, weil wir wissen, daß dieß dreifache Werk ein wahrhaft göttliches Werk ist, und nur durch die Gnade Christi, durch die Liebe Gottes, durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes vollendet werden kann: so laßt uns aus ganzem Herzen mit der Kirche Christi flehen: daß wir Alle Eines werden mit dem Vater, durch den Sohn, in dem heiligen Geiste!

Vierte Rede.

Daß in der wichtigsten Angelegenheit die wenigsten Menschen beim rechten Anfang anfangen.

Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit ihm.
1 Korinth. V, 16.

Der gemeinste Fehler, den wir uns sowohl in unseren zeitlichen als ewigen Angelegenheiten zu Schulden kommen lassen, ist dieser, daß wir selten bei dem rechten Anfange anfangen. So z. B. wer sich eine Wissenschaft, eine Kunst aneignen will, fängt selten bei dem rechten Anfange an, überspringt entweder die Anfangsgründe ganz und gar, oder blickt sie nur flach an, und kommt deßhalb nie zum Ziele, bleibt ohne Wissenschaft und ohne Kunst, oder wird höchstens in der Wissenschaft ein Stümper, in der Kunst ein Taglöhner. So in anderen Geschäften, Unternehmungen. Derselbe Fehler zeigt sich gerade in der ewigen Angelegenheit — in seiner ganzen Schauerlichkeit.

Ich sagte jüngst: die Vereinigung mit Gott werde in der gründlichen Bekehrung des Sünders zu Gott angefangen, werde in der Heiligung des Bekehrten fortgesetzt, werde in der Verklärung des Geheiligten vollendet. Es leuchtet ein, daß die Vereinigung des Menschen mit Gott nicht nur eine wichtige, sondern die wichtigste Angelegenheit sey; es leuchtet ein, daß sie nicht nur eine wichtige Angelegenheit sey, sondern alle ewige Angelegenheiten in sich fasse. Es muß also auch der Fehler, den wir uns in dieser ewigen Angelegenheit, in diesem Inbegriffe aller ewigen Angelegenheiten zu Schulden kommen lassen, von höchster Bedeutung seyn. Nun aber ist offenbar unter allen Fehlern, die wir uns in dieser ewigen Angelegenheit, in diesem Inbegriffe aller ewigen Angelegenheiten zu Schulden kommen lassen, dieser der erste, daß

wir nicht beim rechten Anfange anfangen. Denn ohne Anfang kein Fortschritt, ohne Fortschritt keine Vollendung.

Dieser erste Fehler, den wir uns in der wichtigsten Angelegenheit zu Schulden kommen lassen, sey nun der Inhalt der heutigen Rede.

Ich sage: es kommen deßhalb so wenige Menschen zum höchsten Gute, zur Vereinigung mit Gott, weil die meisten nicht bei dem rechten Anfange anfangen.

Gott, du das Licht aller Lichter, öffne uns das Auge, daß wir einsehen, wie thöricht wir gehandelt haben, daß wir in der wichtigsten Angelegenheit nicht bei dem rechten Anfange angefangen haben! Gott, du das Leben alles Lebens, gieb uns Geistesstärke und Muth genug, daß wir heute noch bei dem rechten Anfange anfangen!

Wenn die Vereinigung des Menschen mit Gott nur in der gründlichen Bekehrung des Sünders zu Gott ihren Anfang nehmen kann, so fangen unter allen denen, die etwa nach dem höchsten Gute trachten, nur die vom rechten Anfange an, welche die gründliche Bekehrung zu Gott, das, was ihr erstes und wichtigstes Geschäft seyn soll, wirklich zu ihrem ersten und wichtigsten Geschäfte machen. Und die, welche dieses thun, sind nach aller Menschenkunde, leider! die wenigsten. Ich will die Menschen (und zwar nur die, welche von ihrer Taufe Christen heißen), nach ihrem Verhalten in Hinsicht auf die Vereinigung mit Gott, in verschiedene Klassen eintheilen, damit es uns klar werde, daß wir in der wichtigsten Angelegenheit selten beim rechten Anfange anfangen.

Erstens:

Es giebt Menschen, die sich keinen ernsten Gedanken von der Umänderung ihres Herzens und Lebens in den Sinn kommen lassen, weil sie sich im vollendeten Taumel durch das Leben treiben und drängen. Ihr Gemüth ist so innig vereiniget mit der Lust des Thieres, ist so innig

vereiniget mit dem Gut der Erde, ist so innig vereiniget mit dem blendenden Nichts der Eitelkeit, daß es ihnen nicht einmal einfällt: Ich, Mensch, bin Vereinigung mit Gott geschaffen: mein Geist ist so groß, daß ihn nur Gott ausfüllen kann! Diese Taumler unter den Pilgern der Erde, diese Versunkenen unter den Thiermenschen fangen offenbar nicht beim rechten Anfange an, weil sie gar nicht anfangen, an die Vereinigung mit Gott auch nur zu denken. Sie kommen nicht zu sich, und so kommt ihnen kein ernster Gedanke, von Buße und Besserung des Lebens zu Sinn.

Zweitens:

Es giebt Menschen, die wohl auch den Zerstreuungen der zeitlichen Lust und der irdischen Sorge hingegeben, selten einen Blick auf das Himmlische, auf das Ewige werfen; aber sie können doch nicht umhin, hie und da von ernsten Gedanken an eine gründliche Umänderung ihres Herzens und Lebens gleichsam aufgeschreckt zu werden. Sie sehen z. B. die Leiche eines geliebten Menschen in das Grab einsenken, oder hören das feierliche Glockengeläute am Kirchthurme, die Feier der ersten Festtage, Ostern, Pfingsten ꝛc. ankünden; oder sehen die unverkennbare Rechtschaffenheit in den Handlungen, in den Geberden eines edlen Menschen, oder lesen in dem Briefe eines Freundes ein ernstes Wort von Gott und Ewigkeit, oder werden von einem plötzlichen Verluste des zeitlichen Vermögens zum Nachdenken gebracht; oder es hebt ihr Gewissen auf einmal den Zeigefinger hoch auf, und deutet ihnen klar auf die ewige Gerechtigkeit hin, die nichts unvergolten läßt. Und diese Gedanken sehen sie als Ruhestörer, als Friedensstörer an, und das von Rechtswegen, denn sie schrecken sie wirklich auf von dem Schlafe der Gottesvergessenheit, stören wirklich ihre falsche Seelenruhe. Sie geben sich also alle erdenkliche Mühe, diese ernsten Gedanken an eine gründliche Bekehrung sich aus dem Sinne zu schlagen, die Ruhestörer aus dem Lande zu schaffen, und werfen sich mit neuer Gewalt in die Thorheiten des Lebens hinein, um nur dieser schwarzen

Grillen, wie sie sagen, auf immer los zu werden. Also die fangen auch nie bei dem rechten Anfange an, weil sie die ernsten Gedanken von Umänderung ihres Sinnes und Lebens für ihre größten Feinde ansehen.

Die der erstern Gattung lassen sich ja keine ernsten Gedanken in den Sinn kommen, die der zweiten schlagen sich die ernsten Gedanken wieder aus dem Sinne; — und so kommt es bei beiden auf eines hinaus: sie fangen nie beim rechten Anfange an.

Drittens:

Es giebt vorsichtige Menschen, die sich nicht nur keine ernsten Gedanken an eine gründliche Bekehrung in den Sinn kommen lassen, oder sie sich gleich wieder aus dem Sinne schlagen, sondern die Thüre so fest verriegeln, daß ihnen kein ernster Gedanke so bald mehr über die Schwelle kommen kann: daß heißt, sie haben sich den Katechismusglauben ihrer Knabenjahre so glücklich aus dem Herzen geschafft, und sich nun auch neuerdings durch Bücher und Gesellschaft wider den Glauben an Christus und sein Eigenthum, wider den Glauben an Unsterblichkeit des Menschengeistes so kräftig verschanzet, daß sie von den schwarzen Gestalten aller ernsten Erinnerungen an Gott und Ewigkeit und von allen Bußpredigten ihres eigenen Gewissens verschont zu bleiben hoffen — bis an's Ende der Tage. — Von diesen kann man sicher seyn, daß sie die Vereinigung mit Gott vom rechten Anfange nicht anfangen werden, weil sie die Vereinigung mit Gott für Unsinn und alle Bekehrung für überflüßig halten.

Viertens:

Es giebt Menschen, die noch an Gott und Ewigkeit, an Christus und die Kirche Christi, an ihre Sündhaftigkeit, und an die Nothwendigkeit der Buße glauben — das heißt, daran nicht zweifeln, ja selbst auch schon den Vorsatz gefaßt haben, einmal beim rechten Anfange anzufangen, und durch eine gründliche Bekehrung den Grund zur Vereinigung mit Gott zu legen. Allein, allein: wie

die schlafsüchtigen oder krankhaften Menschen, wenn sie aufstehen wollen, und das Haupt und den halben Leib vom Bette schon erhoben haben, wieder von Schlafsucht und Schwäche gebunden, auf das Bett zurücksinken, so geht es diesen Schwachgläubigen. Sie verschieben die wahre Bekehrung von einem Monate zum andern, und fangen nie vom rechten Anfange an, weil sie sich begnügen, anfangen zu wollen. Nun dieser Aufschub, die Axt an die Wurzel anzulegen, ist Ursache, daß der große Giftbaum der Sünde nur noch tiefer wurzle, seine Aeste nur noch weiter ausbreite, und an Sünden aller Arten nur noch fruchtbarer werde. Dieser Aufschub der gründlichen Bekehrung ist eine neue Sünde, die zu der übergroßen Sündenzahl hinzutritt. Dieser Aufschub der Bekehrung ist eine freiwillige Beharrung in der Sünde. Dieser Aufschub der Bekehrung macht sie, die Sünde, nur herrschender und die Bekehrung nur schwieriger. Dieser Aufschub der Bekehrung verhärtet das Gemüth immer mehr gegen die Eindrücke des göttlichen Geistes, bis es endlich, wie die Brust des Pharao, verstockt und versteinert, alle Pfeile der nie ruhenden Gnade Gottes zurückwirft, und mit dem Fluche der endlichen Unbußfertigkeit die ewige Verdammung versiegelt.

Fünftens:

Es giebt Menschen, die, überzeugt, daß sie vom rechten Anfange einer gründlichen Bekehrung anfangen müssen, wenn sie ihr höchstes Gut, die Vereinigung mit Gott, sollten erringen können, und nun auch, entschlossen, vom rechten Anfange den Anfang zu machen, den gewählten Freund ihres Gewissens in ihr Innerstes sehen lassen, wirklich der geliebten Sünde auf immer abzusagen, und ein neues Leben anzufangen geloben, und wohl auch glauben, bei dem rechten Anfange angefangen zu haben, und doch nicht beim rechten Anfange angefangen haben. Sie haben noch nicht bei dem rechten Anfange angefangen, denn sie täuschen sich, in Hinsicht auf Buße, wie sie sich in Hinsicht auf Sünde getäuscht haben. Ihre Buße ist lauter Täuschung. Sie täuschen sich a) mit ihrem ernsten Vor-

saße; denn der Ernst des Vorsaßes ist nur scheinbar, indem es dem Ernste an wahrem Ernste, an göttlichem Leben fehlt. Sie täuschen sich b) mit der Losreißung ihres Herzens von der Sünde; denn diese Losreißung ist nur scheinbar, das Herz hängt noch mit geheimen Banden siebenfach verstrickt an der Sünde. Sie täuschen sich c) mit der Vergebung der Sünde; denn die Vergebung der Sünde ist nur scheinbar. Christus ist zwar für sie gestorben, aber sie sind der Sünde nicht gestorben. Christus ist zwar für sie gestorben, aber er lebt noch nicht in ihnen, sein Geist nicht, sein göttliches Leben nicht. Sie täuschen sich d) mit dem Frieden des Gewissens; denn der Friede selber ist nur scheinbar, die Sünde lebet noch im Herzen ungetödtet, und in der Sünde — der Unfriede, der bald wieder erwachen wird.

Diese fünf Gattungen Menschen sind sehr verschieden: aber darin vereinigen sie sich, daß sie alle — bei dem rechten Anfange — nicht anfangen. Wenn sie also in dem Zustande ihres Herzens und Lebens von dem Tode überrascht werden sollten, so läßt es sich wohl leicht einsehen, daß sie drüben ihre Vereinigung mit Gott nicht werden fortsetzen, noch weniger vollenden können, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Vereinigung mit Gott hienieden nicht angefangen, aus dem Grunde, weil sie die gründliche Bekehrung zu Gott nie beim rechten Anfang angefangen haben.

Wir, meine Lieben, wollen nicht nur vom rechten Anfange anfangen, wir fangen wirklich an! Und davon, was das heiße, vom rechten Anfange anfangen, in der nächsten Rede! Gott selbst sey indeß und immer unser Lehrer in der allerwichtigsten Wahrheit! Gott selber sey indeß und immer unser Führer in dem allerwichtigsten Geschäfte!

Fünfte Rede.

Von der Unentbehrlichkeit eines wahrhaft göttlichen Ernstes.

In Christus gilt nichts als die neue Schöpfung.

Gal. V. Paulus.

Denn ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Matth. V, 20. Christus.

Kein Heil für die Menschen außer in der Vereinigung mit Gott, unserm höchsten Gute; keine Vereinigung mit Gott für den Sünder außer durch eine gründliche Bekehrung zu Gott; keine gründliche Bekehrung zu Gott bei allen denen, die in dieser wichtigsten Angelegenheit nicht bei dem rechten Anfange anfangen. Hier war es, wo meine Rede jüngst abbrechen mußte; und hier ist es, wo sie heute wieder anbindet. Ich frage: was es heiße, in der wichtigsten Angelegenheit, in der Bekehrung des Sünders zu Gott, bei dem rechten Anfange anfangen? Es ist uns nämlich nicht um eine bloß äußerliche, bloß scheinbare Gerechtigkeit, wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer aller Zeiten war und ist und seyn wird, zu thun; es ist uns um eine wahre, innere, im Auge Gottes vollgültige Gerechtigkeit zu thun, um eine Gerechtigkeit, die eine neue Schöpfung des Geistes ist. Und bei diesem großen Werke kommt es allerdings auf den rechten Anfang an. Und bei diesem großen Werke, sage ich, ist kein Anfang der rechte, der nicht in einem göttlichen Ernste des Gemüthes besteht. — Und das ist die eine richtige Antwort, die auf die Frage: was es heiße, in der wichtigsten Angelegenheit, in der Bekehrung des Sünders zu Gott, bei dem rechten Anfange anfangen, gegeben werden kann, und von der Wahrheit selbst gegeben worden ist:

„Wer in dieser wichtigsten Angelegenheit bei
„dem rechten Anfange anfangen will, der
„fängt bei einem wahrhaft göttlichen Ernste
„des Gemüthes an; fängt an bei dem ern-
„sten Entschlusse, sich anzuschicken zum Kam-
„pfe wider Alles, was uns in der Rückkehr
„zu Gott hindern kann, und in diesem Kam-
„pfe zu beharren, bis das große Werk voll-
„bracht seyn wird."

Gott! du weißt, wir suchen eine Gerechtigkeit, die vor dir gültig ist; hilf uns mit deinem allvermögenden Geiste, daß wir sie erkennen; hilf uns, daß wir sie mit dem Ernste suchen, mit dem sie von dem Suchenden gefunden werden kann; hilf uns, daß wir in diesem Ernste nicht unterliegen, bis wir gefunden haben!

* * *

Ich sage: So lange das Gemüth des Menschen jenen göttlichen Ernst nicht in sich findet, den Kampf wider alles Böse, was die Umkehr zu Gott hemmen kann, zu bestehen und zu vollenden, so lange hat er bei dem rechten Anfange noch nicht angefangen. Und: sobald er bei jenem göttlichen Ernste angelangt ist, so hat er bei dem rechten Anfange angefangen!

Das Wort: „ein göttlicher Ernst" habe ich nicht ohne Grund gewählt; denn, wenn es ein bloß menschlicher Vorsatz ist, der in unserm Innersten sich erhebt, so reicht er nicht aus, so große Dinge zu thun, als die Bekehrung des Sünders zu Gott ist. Der Vorsatz: ich kann, ich will, ich muß ein anderer Mensch werden — dieser Vorsatz muß göttlichen Geschlechtes, göttlicher Art seyn, oder er kommt nicht zum Ziele. Also ein göttlicher Ernst, das ist, ein im Angesichte Gottes gefaßter Entschluß, ein aus dem tiefsten Grunde der Seele heraufgedrungener Entschluß, ein Entschluß, dem Gottes Licht vorgeleuchtet hat, ein Entschluß, den Gottes Macht gestählet hat, ein Entschluß, den Gottes Geist stark, unüberwindlich gemacht hat, ein göttlicher Ernst.

Ernst. — Und dieses göttlichen Ernstes bedürfen wir zum Kampfe wider Alles, was unsere Rückkehr zu Gott hindern kann. Dieses göttlichen Ernstes zum Kampfe wider Alles, was unsere Rückkehr zu Gott hindern kann, bedürfen wir

erstens: schon in der Durchforschung unserer Sünde, unserer Entfernung von Gott. Schon dazu, daß wir nicht einen flüchtigen, sondern einen festen Blick, nicht einen schonenden, sondern einen parteilosen Blick, nicht einen gleich wieder zurückeilenden, sondern einen durchforschenden Blick in unser verborgenstes Elend, ich meine, in unsere Sünde thun, schon dazu bedürfen wir eines göttlichen Ernstes in Bekämpfung der Selbstsucht, die sich immer schön zu geberden und mit falschen Tugenden zu schmücken weiß. Schon dazu, daß wir in uns tief hinein- und hinunterblicken in den Abgrund der Falschheit, die unser Grundböses mit sieben Schlössern vor unsern Blicken verschließt, die unser scheinbar Gutes unbedingt heilig spricht, die sogar unsere Schwächen vergöttert; schon dazu, daß wir so tief in uns hinein und so tief hinunter, in den Abgrund der geheimen Falschheit sehen können, sehen wollen, bedürfen wir eines göttlichen Ernstes, der die scheinheilige Hoffart von ihrem Altare niederstürzt, und zum Tempel der Seele hinauswirft. Ohne diesen göttlichen Ernst in Bekämpfung der Eigenliebe ist alle unsere sogenannte Gewissenserforschung weiter nichts, als eine gewaltsame Unterdrückung des Gewissens. Ohne diesen göttlichen Ernst ist alle unsere gerühmte Selbsterkenntniß Selbsttäuschung. Ohne diesen göttlichen Ernst ist unser Selbstrichten eine Art künstlicher Verheimlichung der tödtlichen Wunde vor dem Auge des Kranken.

Deßhalb rathen uns alle wahrhaft mündige Weise — (im Einverständnisse mit dem Katechismus für die unmündige Jugend), daß, wenn wir unser Gewissen durchforschen wollen, wir zuvor den heil. Geist anrufen sollen, damit er, als ein Geist des Lichtes, den verborgenen Abgrund des Bösen in uns beleuchte; damit er, als ein Geist der lautersten Liebe, die unlautere Selbstsucht, die-

sen wahren Satan in uns, binde; damit er, als ein heiliger Geist, als ein Geist des göttlichen Ernstes, das leichtsinnige Gemüth in die ernste Fassung versetze, in der es seyn muß, um sich in seiner wahren Gestalt erblicken zu wollen.

Dieses göttlichen Ernstes in Bekämpfung dessen, was uns in der Umkehr zu Gott hindern kann, bedürfen wir

zweitens: um das ganze Maß unserer Sünde und unseres Elendes vor Gott reumüthig anzuerkennen, um die versteckten Gräuel des irdischen, des thierischen, des vereitelten Sinnes und Lebens (ohne alle Entschuldigung) zu verdammen, und das anerkannte Böse in seiner ganzen Schändlichkeit vor dem Auge der ewigen Gerechtigkeit in Schmerz und Reue ohne alle Selbstrechtfertigung zu bekennen; um auszusprechen aus der Tiefe des von Scham durchdrungenen, von Reue zermalmten Herzens das Wort: Gott! ich bin nicht werth, aufzuschauen zu dir, Vater! ich bin durchaus unwerth, dein Sohn auch nur zu heißen. Denn, wer nicht einen Reichthum des göttlichen Ernstes mit sich bringt, der wird, statt sich selbst zu verdammen und vor Gott in seiner ganzen Nichtswürdigkeit darzustellen, lieber sein Ohr hinneigen zu den zwei grundfalschen Trösterinnen, deren eine die eigene, und die andere die fremde Selbstsucht ist, und die sich beide vereinigen, daß sie den Kranken gesund, den Sünder gerecht lügen; wird sich also mit falschem Troste, als wenn er des Arztes nicht bedürfte, speisen lassen; wird sein erwachendes Gewissen in einen künstlichen Schlaf bringen, und damit das eingeschläferte Gewissen nicht wieder erwache, den Zerstreuungen des Lebens, die den Menschen außer ihn zu sich hinauslocken, sich wieder in Arm und Schooß werfen. Sehen Sie, meine Theuren! das Loos des Menschen; wenn ihn die Wahrheit auch schon zur Erkenntniß gebracht hat, daß er von Gott getrennt, und in dieser Trennung elend sey; wenn er schon zu sich, in sein Gewissen zurückgebracht, und in seinem Innersten wirklich eingekehret ist: so wird er doch, wenn ihm kein göttlicher Ernst inwohnet, sich selbst wieder entlaufen, und entweder von der Selbst-

erkenntniß zu keiner Selbstverdammung, zu keinem Reu-, Scham- und Schmerzgefühl hindurchdringen, oder wenigstens, dieses traurigen Selbstverdammens müde, wieder zu den bunten Thorheiten der Gesellschaft zurückkehren, ehe sich die Selbstverdammung, die Reue, die Scham, der Schmerz in den Entschluß aufgelöst hat: ich kann, ich soll, ich will, ich muß ein anderer Mensch werden!

Also bedürfen wir eines göttlichen Ernstes, um die Sünde in uns auch nur zu erkennen in ihrer ganzen Hassenswürdigkeit; also bedürfen wir eines göttlichen Ernstes, um die erkannte Sünde in uns als Sünde anzuerkennen, zu verdammen, zu hassen, und im Reue-, Scham- und Schmerzgefühle vor Gott zu bekennen.

Nun aber, wenn wir schon eines göttlichen Ernstes bedürfen erstens: um unsere Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit kennen zu lernen; wenn wir schon eines göttlichen Ernstes bedürfen zweitens: um unsere Sünde als Sünde vor Gott anzuerkennen, zu verdammen, zu bekennen; sollten wir denn nicht auch und ganz vorzüglich eines göttlichen Ernstes bedürfen, um der Sünde wirklich los zu werden, um zur Gerechtigkeit wirklich den Ueberschritt, zu Gott wirklich die Rückkehr zu machen? Ja, meine Lieben, dazu bedürfen wir ganz besonders eines göttlichen Ernstes. Und davon in der nächsten Rede!

Bis dahin und immer sey das unser bester Trost: Unser Gott lässet sich finden von denen, die ihn nicht suchen, wie sollte er sich nicht von denen finden lassen, die ihn mit aufrichtigem Herzen suchen?

Sechste Rede.

Von der Unentbehrlichkeit desselben wahrhaft göttlichen Ernstes.

In Christus gilt nichts als eine neue Schöpfung.
Gal. V.

Nur der gute Baum bringt gute Früchte, nur der schlechte schlechte Früchte. Matth. VII.

I. Kein Heil des Menschen außer in der Vereinigung mit Gott.

II. Keine Vereinigung des Menschen mit Gott ohne gründliche Bekehrung des Sünders zu Gott.

III. Keine gründliche Bekehrung des Sünders zu Gott, außer bei denen, die in dieser wichtigsten Angelegenheit bei dem rechten Anfang anfangen.

IV. Kein Anfangen bei dem rechten Anfange, außer bei denen, die einen göttlichen Ernst mitbringen, den Kampf wider Alles, was die Umkehr zu Gott hemmen kann, zu bestehen und zu vollenden.

V. Dieses göttlichen Ernstes bedürfen wir schon zur Durchforschung unserer Sünde.

VI. Dieses göttlichen Ernstes bedürfen wir, um das ganze Maß unserer Sünden demüthig anzuerkennen, um die anerkannte Sünde zu verdammen, und in Schmerz und Reue vor Gott zu bekennen.

Hier mußte ich jüngst enden; hier fange ich heute wieder an und sage:

VII. Dieses göttlichen Ernstes bedürfen wir vorzüglich, um von der Knechtschaft der anerkannten, bekannten und verdammten Sünde frei, und ganz andere, ganz neue Menschen, freiwillige

Diener der Gerechtigkeit zu werden. Denn nur mit diesem göttlichen Ernste können wir Alles bekämpfen, was uns die Umkehr zu Gott erschweren mag; und nur, wenn wir Alles bekämpfen, was uns die Umkehr zu Gott wirklich erschweret, können wir ganz andere, neue Menschen werden.

Gott! der du allein von der Sünde erlösen kannst, der du allein gerecht bist und gerecht machst in Christus Jesus Jeden, der sich dir ganz ergiebt, sprich du die Wahrheit in das Herz, die ich nur dem Ohre vorsagen kann.

1.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes, um von der Knechtschaft der Sünde frei und ganz andere Menschen zu werden. Denn es kann kein Sünder von der Sünde frei und vor Gottes Auge gerecht werden, der nicht seine ganze Seele, sein ganzes Gemüth losreißt von aller Sünde, und seine ganze Seele und sein ganzes Gemüth hingiebt und ergiebt an Gott allein, und in dieser Hingebung an Gott, bei Gott allein Erlösung von der Sünde sucht und Erlösung von der Sünde findet, und mit der Erlösung ein neues, himmlisches Leben. Und diese vollständige, diese unbedingte, diese alle Ausnahme, alle Zögerung verschmähende Hingebung an Gott fordert allerdings einen göttlichen Ernst; einen göttlichen Ernst, daß wir nicht achten die gewaltigen Lockungen der ganzen sinnlichen Natur; einen göttlichen Ernst, daß wir nicht achten die Stimme der eisernen Gewohnheit; einen göttlichen Ernst, daß wir nicht achten die künstlichen Blendwerke der Einbildungskraft; einen göttlichen Ernst, daß wir nicht achten die listigen Versuche der Selbstsucht, die uns die Umkehr zu Gott erschweren, unmöglich machen wollen.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes, daß wir nicht achten die gewaltigen Lockungen der sinnlichen Natur: „Sieh! so lange hast du den Lüsten des Fleisches

gedient, wie sollst du nun ohne uns leben können? Es wäre eine Hölle für dich, ohne uns zu leben. O, verlaß uns nicht, verlaß uns nicht!" So sprachen die Lüste und alle sinnliche Begierden zu Augustinus, da er sich ganz an Gott hingeben wollte; und so sprechen sie zu Jedem, der sich ihnen auf immer entreißen will. Und doch kann sich Keiner an Gott ergeben, der sich nicht von der Herrschaft der bösen Lüste frei macht, und Keiner kann sich frei machen, der sich ihnen nicht auf immer entreißt.

Eines göttlichen Ernstes bedürfen wir, um nicht zu achten die mächtige Stimme der eisernen Gewohnheit. „Siehe! hundertmal wolltest du die Fessel der geliebten Sünde brechen, und hundertmal hat sie dich mit neuen Banden umschlungen, und wieder und noch fester gebunden. Hundertmal wolltest du dich den Liebkosungen des Lasters auf immer entreißen, und hundertmal hat dich das Laster nur noch fester an sich angeschlossen. Die Sünde ist stärker als du, die Gewohnheit eine zweite Natur, und die Natur mächtiger als du." So sprach die Gewohnheit zu jedem Sünder, der ihr entlaufen wollte; und doch kann sich Keiner an Gott ergeben, der sich nicht von der Herrschaft der bösen Gewohnheit auf immer frei macht.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes, daß wir nicht achten die verführenden Blendwerke der Einbildungskraft, die uns bald das Lied der Verzweiflung vorsinget: „Deine Sünde ist größer, als daß sie Vergebung finden kann, sündige nur fort und gehe zu Grunde;" bald das Lied des taumelnden Leichtsinnes: „Deine Sünde ist ja nur Sünde der menschlichen Gebrechlichkeit, die Barmherzigkeit Gottes hat Nachsicht mit der menschlichen Schwachheit." Und diesem gefährlichen Zaubergesange müssen wir Ohr und Herz verschließen, wenn wir uns ganz an Gott ergeben wollen, müssen aufschauen zur ewigen Gnade, um nicht in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen, müssen aufschauen zur ewigen Gerechtigkeit, um uns nicht wieder in den Schlaf des taumelnden Leichtsinnes einwiegen zu lassen.

Wir bedürfen eines göttlichen Ernstes, um nicht zu achten der letzten Versuche, die die Selbstsucht macht, um uns in ihrem Dienste zu behalten: „Siehe, genieße die wenigen schönen Tage, die dir noch geschenkt sind; überlaß die ernsten, finstern Gedanken der Zukunft. Warum wolltest du allein dich mit ernsten Betrachtungen quälen, dir das Leben verbittern mit selbstgemachtem Grame, da deine Altersgenossen alle unaufhaltsam der Lust nacheilen? Es ist doch noch immer früh genug, der Welt und ihren schönen Hoffnungen, der Lust und ihren süßen Verheißungen absterben zu müssen. Warum wolltest du sterben vor dem Sterben? Es ist ja noch Keiner zurückgekommen, der uns gesagt hätte, wie es dort drüben aussehe. Genieße das, was herüben erfreuet, genieße der Gegenwart, genieße, was du hast, und laß dich nicht in solche Einfälle hineinziehen, die dir nur das Herz schwer machen und das Leben verkümmern, und den heitern Muth verderben."

Diese und hundert andere Versuche macht die schlaue Selbstsüchtigkeit, um uns die Umkehr zu Gott aus Geist und Herz auszureden. Und allen diesen Einreden müssen wir Ohr und Seele verschließen, wenn wir uns an Gott ergeben wollen.

Also bedürfen wir wahrhaftig eines göttlichen Ernstes, um die gewaltigen Lockungen der Sinnlichkeit, um die mächtige Stimme der Gewohnheit, um die künstlichen Blendwerke der Einbildungskraft, um die listigen Versuche der Selbstsucht zu verachten, und dem Zuge des göttlichen Geistes, der uns von der Sünde weg-, und zu Gott allein hin-zieht, mit entschlossener, vollständiger, unbedingter Treue zu folgen. Also bedürfen wir eines göttlichen Ernstes, um den Kampf wider alle Erschwernisse der völligen Umkehr zu Gott zu bestehen und zu vollenden.

2.

Wenn wir nun aber mit göttlichem Ernste wirklich Alles bekämpft hätten, was uns die Umkehr zu Gott erschwerte: so würden wir in der vollständigen Hingebung an Gott volle Erlösung von der Sünde bei

Gott suchen, bei Gott finden, und mit der Erlösung neues himmlisches Leben empfangen. Denn kraft dieser Hingebung an Gott, und zwar kraft dieser Hingebung

an Gottes ewigen Rathschluß,
an Gottes heiligen Willen,
an Gottes seliges Reich

müßte in uns (durch die wirksame Kraft der Ewigkeit) ein allentscheidender Vorsatz geboren seyn, lebendig geworden seyn der Vorsatz: Der Sünde zu sterben auf immer, Gott allein zu leben auf immer. Dieser allentscheidende Vorsatz hieße dann mit Recht der allentscheidende, weil er wirklich unser bestes Loos in Zeit und Ewigkeit, unsere Gerechtigkeit vor Gott entschieden hätte. Kraft dieser Hingebung an Gott müßte in uns geboren seyn, lebendig geworden seyn der Glaube an Gottes ewigen Rathschluß: Gott kann, Gott will, Gott wird auch mich durch Christus von aller Sünde erlösen; Gott erlöset auch mich wirklich von aller Herrschaft der Sünde. Kraft dieser Hingebung an Gott müßte in uns geboren seyn, lebendig geworden seyn die Zuversicht auf Gottes seliges Reich: Gott kann, Gott will, Gott wird auch mich durch Christus in sein Lichtreich versetzen und tränken mit der Fülle des ewigen Lebens; Gott versetzt mich wirklich in sein Lichtreich, und tränkt mich mit ewigem Leben. Kraft dieser Hingebung an Gott müßte in uns geboren seyn, lebendig geworden seyn die Liebe, die nichts will, als lieben den, der zuvor geliebt hat, und leben dem, der uns mit Christus Alles geschenkt hat; die Liebe, die den Willen Gottes nie aus den Augen läßt, um ihn vollkommen zu erfüllen. Kraft dieser Hingebung an Gottes ewigen Rathschluß, heiligen Willen und seliges Reich würde es uns leicht und eine Art Seligkeit geworden seyn, nun auch hinzugehen zu dem Diener Christi, und zu bekennen die Sünde, die wir vor Gott und vor uns selbst schon oft bekannt haben, zu bekennen die Sünde unter fließenden Thränen der Reue und mit wiederholtem Abscheu, zu verabscheuen die bekannte Sünde, und anzugeloben neuen Gehorsam gegen alle Regungen der Gnade

Gottes, neuen Gehorsam gegen alle Gebote Gottes, neuen Gehorsam gegen alle Führungen Gottes, und in dieser ernsten Huldigung zu empfangen die Absolution von aller Sünde, und, neugestärkt zum neuen Leben, die neue Bahn mit neuem Muthe zu betreten. Kraft dieser Hingebung an Gottes ewigen Rathschluß, heiligen Willen und seliges Reich würde es uns leicht und eine Art Seligkeit geworden seyn, im steten Aufschauen zu Gott vor Gott zu wandeln als seine lieben Kinder, und als neugeschaffene Ebenbilder seiner ewigen Liebe.

Das wäre dann eine gründliche Bekehrung des Sünders, indem der geheimste, der tiefste Grund des menschlichen Seyns und Denkens und Wollens und Lebens von der Sünde weg- und zu Gott hingekehrt wäre. Das wäre denn der wahre Anfang der Vereinigung des Menschen mit Gott, weil der Wille, weil das Gemüth, weil der ganze innere Mensch von der Sünde los und Eins mit Gott geworden wäre.

So viel ist an der vollständigen, unbedingten Hingebung an Gott gelegen, daß man sagen kann: es ist an ihr Alles gelegen. Ja, wahrhaftig! an der vollständigen, unbedingten Hingebung des Menschen an Gott ist Alles, Alles, Alles gelegen; denn es liegt an ihr

der göttliche Ernst,
der allentscheidende Vorsatz,
der lebendige Glaube,
die heilige Liebe,
die himmlische Zuversicht,
das neue göttliche Leben,
das Einesseyn mit Gott.

Gott verhelfe uns Allen zu dieser vollständigen, unbedingten Hingebung! Gott, der uns in Christus erschienen ist, und seine Menschenfreundlichkeit geoffenbaret hat, Gott in Christus verhelfe uns zu dieser vollständigen, unbedingten Hingebung!

Denn das ist das erste und das letzte Wort des ganzen Evangeliums, das erste und letzte Wort aller

christlichen Reden, das erste und letzte Wort aller christlichen Bitten: Gott in Christus, das Heil der Welt, sey auch unser Heil! Gott in Christus verhelfe uns zu der vollständigen, unbedingten Hingebung an ihn, denn darin ist Heil, darin ist allein Heil, darin ist unser ganzes Heil, daß wir uns an Gott in Christus hingeben, daß wir in dieser Hingebung Eins mit ihm werden, Eins mit ihm bleiben ewig!

Siebente Rede.

Daß die Vereinigung des Menschen mit Gott eine Lehre Christi und der Mittelpunkt seiner Lehre 2c. sey.

Vater, laß sie Alle mit uns Eines seyn!

So betete Christus vor seinem Leiden. Joh. XVII.

Was ich in mehreren heiligen Reden von der Vereinigung des Menschen mit Gott ausgesprochen habe, ist nicht etwa ein hingeworfenes Menschenwort, das mit vielen anderen Worten wieder verhallen mag; ist nicht etwa ein aus erbaulichen Schriften aufgegriffenes Looswort der Andacht, das man frommen Seelen allenfalls lassen kann; nein! die Vereinigung des Menschen mit Gott ist eine Lehre des göttlichen Christenthums, ist nicht bloß eine Lehre, sie ist der Geist, sie ist der Mittelpunkt der ganzen Lehre Christi. Die Vereinigung des Menschen mit Gott ist nicht nur der vornehmste Inhalt, der eigentliche Geist der Lehre Christi, sie war auch der Eine Zweck seiner Erscheinung auf Erden, sie war der Geist seines ganzen Lebens, sie war die Absicht seines Sterbens; ja sie war und ist noch der Geist seines neuhimmlischen Lebens, sie ist der Beruf und Zweck seiner Kirche, und, um

Alles mit einem Worte zu sagen, sie ist der Geist aller Führungen Gottes auf Erden.

Demnach werde ich meine Zuhörer nicht zur Aufmerksamkeit besonders auffordern dürfen: die Wichtigkeit des Inhaltes hat sie schon geboten. Gott! laß uns in dieser Stunde erfahren, daß du nicht ferne bist von uns, indem wir von der Vereinigung mit dir sprechen und sprechen hören.

1.

Die Vereinigung des Menschen mit Gott ist der Mittelpunkt, ist der Geist der ganzen Lehre Christi.

Christus hat in seinem ganzen Lehrberufe nichts anderes gelehrt, als

> daß wir mit Gott vereiniget werden sollen, und wie wir mit ihm vereiniget werden, und in dieser Vereinigung beharren können.

Christus hat uns gelehret, durch sich und durch seine Apostel, daß a) Gott die Liebe ist, und daß die Liebe den Menschen sich zum gleichenden Ebenbilde geschaffen hat. Nun, was kann die Liebe anders wollen, als daß der Mensch, fähig sich mit seinem Ursprunge zu vereinigen, sich mit ihm wirklich vereinige, und in dieser Vereinigung beharre? Christus hat also Vereinigung mit Gott gelehret.

Christus hat uns gelehret, daß b) der erste Mensch in dieser Vereinigung nicht beharret, daß er von Gott abgefallen, daß durch den Ungehorsam des ersten Menschen Sünde und Tod in die Welt gekommen ist; daß die Sünde allein es ist, die uns von Gott trennt, und diese Trennung unterhält; daß jeder Sünder, dem verlornen Sohne gleich, von der Sünde abgewandt, zum verlassenen Vater wieder umkehren, in den Umarmungen des entgegeneilenden Vaters wieder in das Gewand der Gerechtigkeit gekleidet werden, und in dem Friedenskusse das Siegel der Vergebung empfangen solle.

Also hat Christus Vereinigung mit Gott gelehret, denn die Umkehr zu Gott, die einen göttlichen Ernst fordert, vereiniget mit Gott.

Christus hat uns gelehret, daß er c) Allen, die an ihn glauben und ihn aufnehmen, Macht geben werde, Kinder Gottes zu werden, daß er uns den heiligen Geist senden werde, der uns zu Kindern Gottes umschaffen wird: also hat er Vereinigung mit Gott gelehret. Denn die Kinder Gottes sind Eins mit dem Vater, und wo der Geist des Vaters ist, da ist Vereinigung, denn der heilige Geist ist ein Geist der Einigung.

Christus hat uns gelehret, daß wir d) Gott von ganzem Herzen, aus allen Kräften, von ganzer Seele lieben sollen: also hat er Vereinigung mit Gott gelehret, denn die Liebe vereiniget, die Liebe ist selbst Vereinigung, und wie die Liebe des Menschen zu Gott anfängt, zunimmt und sich vollendet, so fängt die Vereinigung des Menschen mit Gott an, nimmt mit ihr zu, und wird mit ihr vollendet.

Christus hat uns gelehret, daß wir e) unaufhörlich beten sollen: also hat er Vereinigung mit Gott gelehret. Denn das stete Gebet des Herzens vereiniget uns mit Gott, und hält uns in der Vereinigung mit Gott.

Christus hat uns gelehret, daß wir f) wider alle Lüste des Fleisches, wider alle Reize der Welt, wider alle Versuchungen der Finsterniß streiten, und nur den Willen seines Vaters vollbringen sollen: also hat er uns Vereinigung mit Gott gelehrt. Denn, wo Liebe, wo Gehorsam, wo Ein Wille, da ist Vereinigung.

Christus hat uns gelehret, daß g) er und sein Vater zu uns kommen, und bei uns Herberge nehmen werden, wenn wir ihn lieben und sein Wort halten. Nun, wenn der Vater, wenn Christus in uns wohnet, so sind wir Eines mit ihm, also hat er Vereinigung gelehret. Denn, wo Gott in eines Menschen Seele inwohnet, da ist Vereinigung des Menschen mit Gott.

Christus hat, um aus unzähligen nur noch eine Stelle anzuführen, uns gelehret, daß wir h) als so viele Reben

mit ihm, als dem Weinstocke, vereiniget seyn, und in ihm Frucht bringen sollen. So wenig nun die Zweige Blüthen treiben können, wenn sie vom Stamme abgerissen sind, so wenig die Zweige Früchte bringen können, wenn sie vom Stamme abgeschnitten sind: so wenig können wir Blüthen guter Vorsätze, so wenig können wir Früchte der Gerechtigkeit bringen, wenn wir nicht mit Gott vereiniget sind, wenn wir nicht von der Wurzel aller Gerechtigkeit Saft und Leben ziehen. Also hat Christus Vereinigung gelehret.

Christus hat nicht nur Vereinigung des Menschen mit Gott gelehrt, sondern diese Vereinigung kann als Mittelpunkt angesehen werden, aus der alle einzelne Lehren Christi ausgehen, und in den sie zurückgehen, und zwar als der Eine Mittelpunkt, von dem alle Glaubens- und alle Sittenlehren aus- und in den sie alle zurückgehen.

Denn, da Gott die Liebe ist, und diese Liebe sich in allen Führungen Gottes offenbaret, und da dem Menschen kein anderes Gesetz gegeben ist, als das Gesetz der Liebe, die als Gebot alle Gebote, und als Erfüllung des Gebotes alle Tugenden in sich faßt: so liegt so viel helle vor Augen, daß die Liebe, die Gott ist, und die Liebe, die der Mensch werden soll, als der Mittelpunkt aller Offenbarung und aller Gesetze Gottes, also aller Glaubens- und Sittenlehren angesehen werden kann.

Da nun aber Gott als die Liebe nichts wollen kann, als daß Alles, was der Vereinigung mit ihm fähig ist, mit ihm vereinigt, d. i. heilig und selig werde; da die Liebe, die der Mensch werden soll, schon in ihrem Anfange Vereinigung mit Gott ist, und in ihrer Vollendung volle Vereinigung mit Gott wird: so kann wohl auch die Vereinigung des Menschen mit Gott, die Vereinigung des Ebenbildes mit dem Urbilde als der Mittelpunkt aller Glaubens- und Sittenlehre angesehen werden.

Denn die vollendete Vereinigung des Menschen mit Gott offenbaret sonnenklar, was Gott ist, und was der Mensch werden kann und werden soll.

2.

Die Vereinigung des Menschen mit Gott war nicht bloß der vornehmste Inhalt, und gleichsam der Mittelpunkt seiner Lehre; sie war der Eine große Zweck der Erscheinung Christi auf Erden.

Wir Alle, meine Lieben, sind im Lichte des Glaubens, das uns in dem Buchstaben und in dem Geiste der Lehre Christi aufgegangen ist, zur gewissen Erkenntniß gekommen, daß Gott die Liebe selber ist; wir wissen im Lichte des Glaubens, daß der Mensch dazu von Gott geschaffen, bestimmt, berufen ist, daß er mit Gott in Liebe vereiniget seyn, und vereiniget bleiben soll — ewig; wir wissen im Lichte des Glaubens, daß der Mensch nicht in dieser Vereinigung mit Gott geblieben ist, sondern sich durch Ungehorsam von Gott getrennet hat; wir wissen im Lichte des Glaubens, daß durch diese Trennung des Menschen von Gott die Sünde und der Tod in die Welt gekommen sind. Nun aber, weil Gott die Liebe ist, so sollen Sünde und Tod nicht ewig herrschen; es ist der Wille Gottes, daß die Trennung aufgehoben, daß die Sünde zerstöret, daß der Tod vom Leben verschlungen werden soll. Der Mensch soll wieder mit Gott vereiniget werden, und diese Vereinigung mit Gott soll ewig dauern: das ist im Vaterherzen Gottes geschrieben. Gott will den Menschen wieder mit sich vereinigen. Das ist die Verheißung des alten, das ist das Evangelium des neuen Bundes. Gott will den Menschen wieder mit sich vereinigen: dahin zielen alle Offenbarungen durch das Wort des Vaters in allen Zeiten und in aller Welt; dazu ist im bestimmten Zeitmaße das Wort Fleisch geworden; dazu ist Jesus Christus erschienen, die Vereinigung des Menschen mit Gott zu stiften und allgemein zu machen. Das nennt Paulus das eigentliche Geheimniß, weil es, in dem Schooße der Ewigkeit verborgen, erst in der neuen Haushaltung des Evangeliums aus dem Schatten an das Tageslicht hervorgerücket worden, das Geheimniß der Liebe: Christus ist gekommen, Himmel und Erde, Engel und Menschen, Gott

und Gottes Kinder alle zu vereinigen — auf ewig.

3.

Wie die Vereinigung des Menschen mit Gott der Zweck der Erscheinung Christi, so war sie der Geist seines ganzen Lebens.

Denn Christus hat uns in seinem Leben gleichsam anschaulich gemacht, und den Thatbeweis geliefert, daß der Mensch mit Gott vereiniget seyn kann und soll. Da er Gott, seinen Vater, von ganzem Herzen liebte, so mußte er auch auf Erden mit ihm vereiniget seyn; die Liebe vereiniget. Christus hatte in seinem ganzen Leben keinen eigenen Willen; der Wille des Vaters war sein Wille: also war er mit dem Vater vereiniget. Ein Wille: Ein Wille zwischen Gott und dem Menschen, das ist das Wesen und die Probe der Vereinigung des Menschen mit Gott. Das ist meine Speise, daß ich den Willen meines Vaters vollbringe. In Vereinigung mit seinem Vater handelte er, gab mit der Macht seines Vaters den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Lahmen Bewegsamkeit der Glieder und Festigkeit des Trittes, den Todten das Leben. In Vereinigung mit seinem Vater strafte er die selbstgerechten Heuchler, tröstete die zerschlagenen Sünder, speisete die hungrigen Volksmengen, segnete die Unmündigen, belehrte die Unwissenden, trug die Schwachen aller Art. In Vereinigung mit seinem Vater fastete er in der Wüste, kämpfte wider den Versucher, übernachtete im Gebete auf Bergen und in Thälern, wählte seine Jünger, trug ihre Schwächen und den Widerspruch seiner Feinde. In Vereinigung mit seinem Vater konnte er um nichts so dringend bitten, als um Vereinigung seiner Jünger und aller Gläubigen mit sich und mit dem Vater, besonders in jenem hohenpriesterlichen Gebete, das seinem Leiden vorangieng. O heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, daß sie Eines seyn, wie auch wir sind! (Joh. XVII, 11.) Ich bitte aber nicht bloß für sie, sondern für Alle, die durch ihr Wort an mich glauben werden, daß Alle Eines sind, wie du Vater

in mir und ich in dir, daß sie in uns Eines seyn! rc. (20.) Ich habe ihnen die Klarheit, die du mir gegeben hast, auch gegeben, damit sie Eines seyn, wie wir Eines sind. Ich in ihnen und du in mir, damit sie vollendet werden im Einesseyn. (23.) Vater! die du mir gegeben hast, die will ich, daß sie seyen, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen. (24.) Was sein Gemüth, mit Gott vereinigt, Tag und Nacht, den Menschen unhörbar, zum Vater sprach: Vater, dein Wille, nicht der meine! das sprach im Aeußeren sein Gehorsam bis in den Tod durch Thaten und Leiden kräftig nach. Noch in Gethsemane wiederhallt dieses sein Herzens- und Lebenswort. Vater, nicht mein Wille! und noch am Kreuze war es der letzte Laut, der seine Vereinigung mit Gott versiegelte: Vollbracht ist, Vater, dein Wille; nimm meinen Geist in deine Hände!

Die Liebe vereiniget!

Also war das Leben Jesu Christi ein Kraft- und That-Beweis, daß der Mensch mit Gott vereiniget werden kann und soll.

4.

Die Vereinigung des Menschen mit Gott war der göttliche Zweck des Todes Christi.

Denn, so wie Christus in dieß Leben hereingetreten, um die Vereinigung des Menschen mit Gott zu stiften; wie Christus in seinem Lehramte nichts anders gelehrt, als die Vereinigung des Menschen mit Gott; wie Christus uns in seinem Leben ein Vorbild der Vereinigung mit Gott hinterlassen, und sie in seinem Thun und Nichtthun, in seinem Wirken und Leiden gleichsam anschaubar gemacht hat: so konnte auch sein Sterben keinen geringeren Zweck haben, als durch seinen Tod am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt zu vollenden, und die Sünder mit Gott auszusöhnen, die Getrennten mit Gott wieder zu vereinigen. So, sprach er selbst, so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen dahin gab, damit ein Jeder, der an ihn glaubte, das ewige Leben hätte.

O Mensch!

O Mensch! so oft dir Christus am Kreuze erscheint mit ausgestreckten Armen, mit durchstochenem Herzen, mit geneigtem Haupte: so oft spreche der Geist der Wahrheit in dein Herz: Sieh! er will doch nichts anders als alle Menschen in seine Arme zusammenfassen, an sein Herz schließen, und mit dem Vater auf ewig vereinigen! Dazu erblaßte er am Kreuze.

Und, wenn er lebend, lehrend und sterbend nichts anders wollte, als die Menschen mit Gott vereinigen, so hat er

5.

in seiner Auferstehung, in seiner Erscheinung vor den Jüngern, in seinen gesalbten Reden von dem Reiche Gottes, in seiner Auffahrt und in seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters, und besonders in der Sendung seines Geistes am Pfingstfeste, in der Stiftung und Regierung seiner Kirche kein anderes Augenmerk, keinen anderen Willen, keinen anderen Zweck, als die Menschheit mit Gott zu vereinigen. Wir haben an Christus zur Rechten des Vaters einen Freund, der nichts will, als daß wir ewig Eins mit ihm, mit seinem Vater seyn sollten. Sehet, die ganze Kirche ist ja nichts anders, als eine lebendige Vereinigung der Gläubigen untereinander, mit Christus, mit dem Vater — im Geiste der Liebe. Sehet, der ganze Himmel ist ja nichts anders, als eine lebendige Vereinigung der Seligen untereinander, mit Christus, mit dem Vater — im Geiste der ewigen Liebe!

6.

Ja, ich sage noch mehr: die Vereinigung der Menschen mit Gott ist nicht nur Zweck und Geist des göttlichen Christenthums, sie ist Zweck und Geist aller Führungen Gottes in der ganzen Weltregierung.

Denn, was kann Gott, der die Liebe selber ist, mit allem seinen Wirken in der Natur und in der Welt, was kann er mit der ganzen, großen, unermeßlichen und unüber-

sehbaren Weltregierung anders wollen, als offenbaren seine durch alle Offenbarungen unerschöpfliche Wesenheit, seine Liebe? Und, was kann die Liebe anders wollen, als das störrige, von Gott abgewandte Gemüth zu sich umwenden, und der Vereinigung mit sich empfänglich machen, das empfängliche Gemüth mit sich vereinigen, und das Vereinigte in der Vereinigung mit sich ewig erhalten?

So laßt uns denn die Vereinigung des Menschen mit Gott als unser höchstes Gut ansehen und mit neuem Eifer darnach ringen, daß wir, abgeschieden von Finsterniß, Sünde und allem Geistestode, in Vereinigung kommen mit Christus, in Vereinigung kommen mit Gott, der das Licht, die Liebe, das Leben ist, das ewige Leben.

Achte Rede.

Von dem gültigen Prüfsteine, an dem die Vereinigung des Menschen mit Gott erprobt werden kann.

Wer mich liebt, wird meine Gebote halten, und wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist es, der mich liebt.

Joh. XIV, 21. 23.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1 Joh. IV, 16.

Wenn die Vereinigung mit Gott unser höchstes Gut in Zeit und Ewigkeit ist; wenn Christus in seiner Lehre nichts anders als das höchste Gut des Menschen, die Vereinigung des Menschen mit Gott dargelegt; wenn Christus in seinem Leben nichts, als die Vereinigung des Menschen mit Gott vorgebildet; wenn Christus sich dazu für unser Geschlecht in den Tod hingegeben, und, von den Todten erweckt, zur Rechten Gottes erhöht — dazu die Gaben des Geistes gespendet unter die, welche an ihn glauben, dazu seine Kirche, sein himmlisches Reich auf Erden gestiftet hat, daß die Menschheit, von Gott durch Sünde getrennt, wieder mit Gott vereiniget werden soll: so wird es, so wie es kein schöneres Ringen geben kann, als nach dieser Vereinigung, wohl auch keine schädlichere Täuschung, keine bedeutendere Verirrung geben können, als in Hinsicht auf eben diese Vereinigung des Menschen mit Gott. Ich will sagen: wie die wahre Vereinigung des Menschen mit Gott unser höchstes Gut, und das Ringen darnach unser schönstes Streben ist, so müssen wir auch einen sicheren Prüfstein haben, an dem wir die wahre Vereinigung des Menschen mit Gott erkennen, und uns gleichsam selbst erproben können.

Und diesen Einen, sichern, richtigen, entscheidenden Prüfstein hat uns Christus in die Hand gegeben durch

sein Wort und durch das Wort seines Johannes. Durch sein Wort:

„Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist's, der mich liebt, und wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und ich werde ihn auch lieben, und mich ihm offenbaren.“ Joh. XIV, 21.

„Wer mich liebt, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Herberge bei ihm nehmen.“ Joh. XIV, 23.

Durch das Wort Johannis:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ 1 Joh. IV, 16.

Dieß Wort Gottes, denn es ist das Wort der Wahrheit, will ich heute mit meinen Zuhörern erwägen, und den Prüfstein, der darin gegeben ist, den Prüfstein, der die echte Vereinigung des Menschen mit Gott von der unechten scheidet, etwas genauer kennen lehren.

Ich sage: der Prüfstein der Vereinigung des Menschen mit Gott liegt in der Liebe. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.“ Der Prüfstein der Liebe aber liegt in dem treuen Beobachten der Gebote Gottes: „Wer mich liebt, der wird meine Gebote halten.“

1.

Der Prüfstein der Vereinigung des Menschen ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Wer also wissen will, ob er mit Gott vereiniget sey, der frage vor Gottes Angesicht sein Herz, und stelle die Frage an sein Herz: Du mein Herz, antworte mir, was liebst du über Alles? Denn, was du über Alles liebst, mit dem bist du vereiniget. Liebst du Gott über Alles oder das Gut der Erde? Der Mensch ist, wo sein Herz ist, und sein Herz ist, wo sein höchstes Gut ist. Das Herz vereiniget sich mit dem, was es über Alles liebt. — Du mein Herz, antworte mir: Liebst du Gott über Alles, oder etwa die

Lust des Thieres? Der Mensch ist, wo sein Herz ist, und sein Herz ist, wo sein höchstes Gut ist. Das Herz vereiniget sich mit dem, was es über Alles liebt. — Du, mein Herz, antworte mir: Liebst du Gott über Alles, oder die Eitelkeit, die Hoffart des Lebens? Der Mensch ist, wo sein Herz ist, und sein Herz ist, wo sein höchstes Gut ist. Das Herz vereiniget sich mit dem, was es über Alles liebt.

So und nicht anders verhält es sich mit dem Herzen des Menschen, so mit der Liebe, so mit der Vereinigung. Ich wiederhole und möchte es in alle Menschenseelen wie eine Gottesschrift hineinschreiben können: Was der Mensch von ganzem Herzen liebt, mit dem vereinigt er sich. Wer das Irdische von ganzem Herzen liebt, der vereiniget sich mit dem Irdischen, und wenn wir die Seele eines habsüchtigen, an das Gold der Erde hingegebenen Menschen sehen könnten, so würden wir sehen, daß sie mit dem Golde der Erde so verwachsen, so vereiniget ist, wie mit ihrem Leibe und noch mehr. Was der Mensch über Alles liebt, mit dem vereiniget er sich. Wenn wir die Seele eines in die Lust des Thieres versunkenen Menschen sehen könnten, so würden wir sehen, daß sie mit der Lust des Thieres so verwachsen, so vereiniget ist, wie mit ihrem Leibe und noch mehr. Was der Mensch über Alles liebt, mit dem vereiniget er sich. Wenn wir die Seele eines stolzen, vom Dünkel aufgeblasenen, von Hoffart eingenommenen, von Herrschsucht bezauberten Menschen sehen könnten: so würden wir sehen, daß sie mit Eitelkeit, Dünkel, Hoffart und Herrschsucht so verwachsen ist, wie mit ihrem Leibe und weit mehr. Was der Mensch über Alles liebt, mit dem vereiniget er sich. Wenn wir in die Seele eines Gottliebenden hineinsehen könnten, so würden wir sehen, daß sie mit Gott vereiniget ist, wie mit ihrem Leibe und noch mehr — das ganze Herz — Eines mit Gott.

Der Prüfstein ist also sicher und leicht anwendbar, wenn wir unsere Liebe gegen Gott untersuchen. Er ist aber eben so sicher und eben so leicht, oder noch leichter

anwendbar, wenn wir unsere Liebe gegen den Nächsten erforschen. Wer wissen will, ob er mit Gott vereiniget sey, stelle die Frage an sein Herz: Du, mein Herz, liebst du den Nächsten wahrhaftig? Denn, wer Gott liebt, der liebt um Gottes wegen auch den Menschen. Denn ihm ist das zweite Gebot — dem ersten gleich. Antworte Du, mein Herz, liebst du den Nächsten? Gönnest du ihm seine Freude, sein Glück, sein Wohlseyn, wie dir selber? Antworte du, mein Herz: Wenn du ihn liebst, wie dich selbst, so wird kein Neid, keine Schadenfreude in dir Platz finden können. Nun, mein Herz, bist du von allem Neide, von aller Schadenfreude durchaus rein? Wenn du den Nächsten liebst, wie dich selbst, so wird keine Kälte, keine Gleichgültigkeit bei fremder Noth, noch weniger Widerwille, Haß, am allerwenigsten feindselige Gesinnung gegen Andere in dir Platz finden. Nun antworte mir du, mein Herz, bist du rein von aller Kälte, von aller Gleichgültigkeit bei fremder Noth, bist du rein von allem Widerwillen, von allem Hasse, von allen feindseligen Gesinnungen gegen Andere?

Also der Prüfstein ist sicher und leicht anwendbar: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. So oft wir Gottes vergessen und dem Blendscheine des vergänglichen Gutes, dem Reize der Lust, dem Zauber der Eitelkeit nachlaufen, so oft ist die Vereinigung des Menschen mit Gott aufgehoben. Wir sind nicht in der Liebe geblieben, also auch nicht in Gott. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. So oft wir Gottes vergessen, den Nachbar in seiner Noth stecken lassen, da wir ihm heraushelfen könnten; so oft wir Gottes vergessen, nicht nur unser Brod mit den Dürftigen nicht theilen, sondern sogar fremdes Gut durch Betrug oder auf eine andere unrechtmäßige Weise an uns bringen, so oft ist die Vereinigung des Menschen mit Gott aufgehoben. Denn wir sind nicht in der Liebe geblieben, also auch nicht in Gott. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. — So oft wir im stillen Aufblicke zu Gott ihm unser Herz auf ein Neues ergeben, durch Gebet auf ein Neues einweihen, durch Erduldung drückender Leiden auf ein Neues

opfern; so oft wir, von dem Geiste der Liebe angeregt, fremde Leiden mildern, Thränen trocknen, Unwissende belehren: so oft erprobt sich unsere Vereinigung mit Gott; wir sind in der Liebe geblieben, also auch in Gott.

2.

Wer also seine Liebe prüfen will, der prüfe sein Leben. Denn so wie die Liebe der Prüfstein unserer Vereinigung mit Gott ist, und nothwendig ist, weil sie die Vereinigung selber ist: gerade so gewiß ist das treue Beobachten der göttlichen Gebote der Prüfstein der Liebe. Wer mein Wort hält, der ist's, der mich liebt, und wer mich liebt, der hält mein Wort, sagt Christus. Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mir Bruder, Schwester, Mutter, der ist mein Geist=verwandter, der ist mit mir, der ist mit meinem Vater vereiniget, sagt Christus. Also die treue Erfüllung des göttlichen Willens, also das treue Halten der göttlichen Gebote, das ist der Prüfstein der Liebe.

Wenn wir nun unser Leben, unser Thun und Lassen mit den göttlichen Geboten, mit dem Worte Christi parteilos vergleichen: so werden wir bald inne werden, ob wir Gott von ganzem Herzen lieb haben oder nicht, und also auch, ob wir mit Gott vereiniget seyen oder nicht. Wer sagt, daß er in Christus bleibe, der muß wandeln, wie er gewandelt hat, schreibt Johannes. (1 Joh. II, 6.) Wer in ihm bleibt, der sündiget nicht, schreibt Johannes. (1 Joh. III, 6.) Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern im Werke und in der Wahrheit, schreibt Johannes. (1 Joh. III, 18.)

Also die That ist der Prüfstein unserer Vereinigung mit Gott. Wenn Einer sagt, er liebe Gott, haßt aber seinen Bruder, so ist er ein Lügner; denn, wer seinen Bruder, den er mit Augen sieht, nicht liebt, wie sollte er Gott, den er nicht sieht, lieben? schreibt Johannes. (1 Joh. IV, 20.) Wer Güter der Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und verschließt sein Herz vor

ihm: wie sollte die Liebe gegen Gott in ihm bleiben? schreibt Johannes. (1 Joh. III, 17.) Ach! da ist alle Liebe gegen Gott dahin, alle Vereinigung mit Gott aufgehoben!

Also das Leben, also die That, also die Beobachtung der göttlichen Gebote, also das Halten des Wortes Christi, das ist der Prüfstein der Liebe, wie die Liebe der Vereinigung.

Wer also wissen will, ob er mit Gott vereiniget sey, der frage sein Herz, der frage sein Leben, und sein Herz und sein Leben werden ihm antworten, ob er mit Gott oder den Gütern der Erde, ob er mit Gott oder der Lust des Thieres, ob er mit Gott oder der Eitelkeit des Lebens, ob er mit Gott oder der Hölle vereiniget sey.

Gott, vereinige uns Du mit Dir! und unser Herz bezeuge diese Vereinigung durch Liebe, und unser Leben durch Erfüllung deines Willens!